

KULTURMAGAZIN 2018

VEREIN DER GEPRÜFTEN WIENER FREMDENFÜHRER



DIE WELT IN WIEN – WIEN IN DER WELT

Kulturgeschichten.WIEN

DAS MAGAZIN AUS WIEN: GESCHICHTE – STADTTTEILE – GEBÄUDE – PERSÖNLICHKEITEN

»Kulturgeschichten.WIEN« ist das Schwesternmagazin des Kulturmagazins der Wiener Fremdenführer.

Die Geschichten

werden von Wiener Fremdenführern in Form von meist doppelseitigen Artikeln erzählt. *Wer könnte Geschichten über Wien besser erzählen, als jene, die das Tag für Tag tun?*

Die Themen

Jede Ausgabe widmet sich einem Hauptthema, das aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird.

Die Themen 2018

1. Wiener Adel
2. Stephansdom
3. Religiöser Wandel
4. Wien und die Moderne

Ein Stück Wien

Unser Magazin wird in Wien getextet, gestaltet, gesetzt und auch gedruckt. In Wiener Schriftfamilien, auf österreichischem Papier. Wir sind davon überzeugt, dass man das alles spürt, wenn man ein Heft in Händen hält. *Ein Stück Wien sozusagen.*

Erscheinungsweise

Das Magazin erscheint vierteljährlich. Die Ausgaben können als Jahres-Abo bezogen werden. Einzelhefte sind im gut sortierten Fachhandel und auf der Website erhältlich.

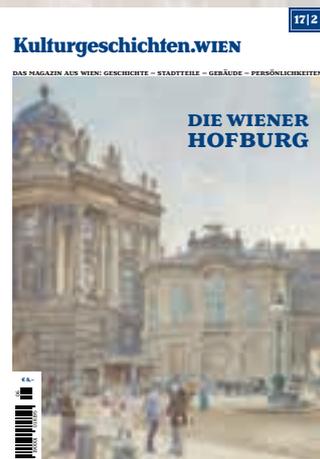
Analog statt digital

Kulturgeschichten.WIEN ist ein reines Printprodukt – keine Selbstverständlichkeit in diesen Zeiten. Es setzt ganz bewusst einen Kontrapunkt zum schnelllebig Digitalen: Nicht aus aller Welt abrufbar, sondern etwas ganz Lokales, das man gerne in die Hand nimmt und das Bestand hat.

Gedruckt

Papier, Design, Satz, Schrift – wir gestalten ein Leseerlebnis, das ein Bildschirm einfach nicht bieten kann.

www.kulturgeschichten.wien



Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Nach drei Jahren Umbau wurde das ehemalige Völkerkundemuseum unter dem neuen Namen »Weltmuseum Wien« im Herbst 2017 wieder eröffnet. Es zeigt in umfangreichen Sammlungen in vierzehn Sälen, die wie eine Perlenkette aneinandergereiht sind, wertvolle Objekte aus allen Kontinenten, wie etwa den altemexikanischen Federkopfschmuck, der auch das Titelbild dieses Kulturmagazins ziert. Die kostbaren Gegenstände kamen auf verschiedensten und oft fragwürdigen Wegen nach Wien, sei es während diverser Expeditionen, als Geschenke oder durch Ankäufe. Kaiser Franz I. kaufte beispielsweise die Sammlung des britischen Seefahrers James Cook, als diese 1806 in London versteigert wurde.

Wien war immer schon ein Ort kultureller Vielfalt, begründet durch den Umstand, dass es Hauptstadt einer Vielvölkermonarchie war. Außerdem war Wien Schauplatz internationaler Veranstaltungen, wie etwa während des Wiener Kongresses 1814/15, bei dem erstmals ein diplomatisches Regelwerk erarbeitet wurde. Bis heute haben internationale Organisationen wie etwa die UNO oder die OPEC hier Geschäftssitze.

All das trägt hoffentlich weiterhin dazu bei, Wiens Ruf als offene und internationale Weltstadt zu erhalten, und das neue Weltmuseum Wien unterstützt dies mit seiner zeitgemäßen Interpretation der gezeigten unterschiedlichen Kulturen und unseren Umgang damit. Wir sind überzeugt, dass das Museum zu mehr Toleranz und gegenseitigem Respekt beiträgt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen,
herzlichst

Christa Bauer

Chefredakteurin und Präsidentin des Vereins der
geprüften Wiener Fremdenführer – Vienna Guide Service


austriaguides
staatlich geprüft



© Fotostudio Semrad Walkersdorf

Welttag der Fremdenführer im Weltmuseum Wien

16. Februar 2018

Gratisführungen für blinde und seh-
schwache Menschen von 13.00 bis
17.00 Uhr

18. Februar 2018

Gratisführungen und -vorträge von
10.00 bis 16.00 Uhr.

Informationen unter:

www.guides-in-vienna.at

Impressum:

Herausgeber: Verein der geprüften Wiener Fremdenführer – Vienna Guide Service
1010 Wien, Eschenbachgasse 11, Telefon: 01/587 36 33-66, E-Mail: office@guides-in-vienna.at

Für den Inhalt verantwortlich: Christa Bauer

Die in den Artikeln vertretenen Ansichten sind jene der Autorin oder des Autors und müssen nicht unbedingt mit den Ansichten des Vereinsvorstandes oder der Redaktion übereinstimmen.

Medieninhaber (Verleger): Verlag Wirl & Winter OG, 1150 Wien, Tautenhayngasse 21/3
www.verlagwirl.com, E-Mail: office@verlagwirl.com, Telefon: 01/786 37 81, Fax: DW 19

Druck: Druckerei Berger, Horn

Cover: Altmexikanischer Federkopfschmuck, Mexiko, um 1515,
Weltmuseum Wien, © KHM-Museumsverband

Wir weisen darauf hin, dass wir Begriffe, die zu Recht als herabwürdigend und/oder rassistisch gelten, nur im historischen Kontext, etwa bei Zitaten, verwendet haben. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verstehen und verwenden wir Bezeichnungen wie »Christ« oder das grammatikalisch maskuline Wort »Mensch« als inklusive und geschlechtsneutral, sie betreffen also Männer und Frauen. Alle Bezeichnungen, die in der männlichen Form verwendet werden, gelten sinngemäß auch in der weiblichen Form.

Keith Haring, *Ahne Titel*, September 1982; Copyright © Keith Haring Foundation

Peter Fendi, *Die Prinzessinnen Elise und Fanny Liechtenstein mit ihrer Erzieherin*, 1838; Albertina, Wien

Claude Monet, *Am Strand von Trouville*, 1870; © Musée Marmottan Monet, Paris / The Bridgeman Art Library



KEITH HARING

16.03. – 24.06.2018

DAS WIENER AQUARELL

16.02. – 13.05.2018

CLAUDE MONET

21.09.2018 – 06.01.2019



Habsburgische Prunkräume © Albertina, Wien; Foto: Georg Molterer

HABSBURGISCHE PRUNKRÄUME

der Albertina

WWW.ALBERTINA.AT | ALBERTINAPLATZ 1, 1010 WIEN
TÄGLICH 10 BIS 18 UHR, MI UND FR 10 BIS 21 UHR

ALBERTINA

Inhalt

Grußworte 9
 Die Autoren dieses Magazins 12

Die Welt in Wien – Wien in der Welt

Schmelztiegel der Kulturen 14
 Prinzessinnen aus der Fremde 18
 Berühmtheiten aus der Ferne 20
 Von »Mohren« und »Exoten« 22
 Fremdes in der heimischen Küche 24
 Die Wissenschaft vom Menschen 26
 Von Kunst- und Wunderkammern 28
 Weltmuseum Wien 30
 Neue Hofburg 32
 Habsburger in Amerika 34
 Brasilien 38
 Emigration nach Amerika 42
 Osmanisches Reich 44
 China und Japan 46
 Orientalische Architektur 48
 Indonesien 50
 Schätze aus Afrika 52
 Habsburger auf Reisen 54
 Expeditionen 56
 Ida Pfeiffer 58
 Kolonien 60
 Exilanten 62
 Souvenirs 66

Anniversarium

1000. Todestag: Markgraf Heinrich I., der Starke ... 68
 800. Geburtstag: Rudolf von Habsburg 69
 700. Geburtstag: Margarete Maultasch 70
 400 Jahre: Kapuzinergruft 71
 350 Jahre: Paul de Sorbait Rektor der Uni Wien 72
 350. Geburtstag: Johann Lucas von Hildebrandt ... 73
 300 Jahre: Wiener Porzellan 74
 300 Jahre: Spanisches Spital 75
 300. Geburtstag: Johann Baptist Wenzel Bergl 76
 300. Geburtstag: Martin Johann Schmidt 77

Der Tischautomat »Diana auf einem Kentauren«



Kunstskulptur, Kunsthistorisches Museum Wien, © KHM-Museumsverband

Die Zacherlfabrik in der Nußwaldgasse



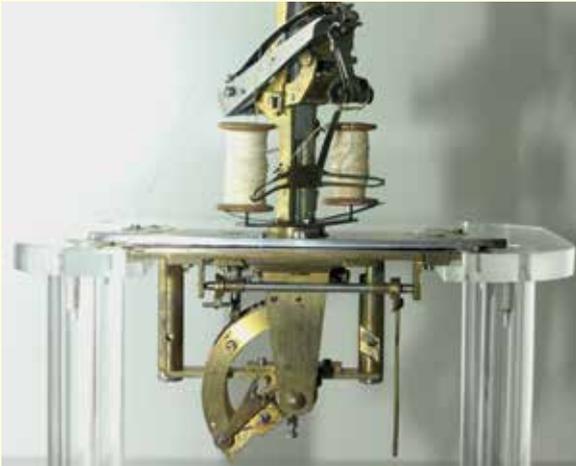
© Reza Sarkari

Der Doppelsarkophag von Maria Theresia und Franz Stephan



© Bwag, wikimedia commons, CC BY-SA 3.0

Die »Nähhand« von Josef Madersperger



© Reinaum, wikimedia commons, CC-BY-SA 4.0

Karl Landsteiner



© Österreichische Nationalbibliothek

Selbstporträt von Koloman Moser



© Belvedere, Wien

Anniversarium (Fortsetzung)

250. Geburtstag: Kaiser Franz I.	78
250. Geburtstag: Josef Madersperger	79
200. Geburtstag: Karl von Vogelsang	80
200. Geburtstag: Henriette Treffz	81
150 Jahre: Andreas Zelinka und Cajetan Felder	82
150 Jahre: Wiener Künstlerhaus	83
150 Jahre: letzte öffentliche Hinrichtung	84
150. Geburtstag: Sophie Gräfin Chotek	85
150. Geburtstag: Erzherzogin Marie Valerie	86
150. Geburtstag: Karl Landsteiner	88
150. Geburtstag: Hedwig Bleibtreu	90
150. Todestag: Sicardsburg und van der Nüll	91
100 Jahre: Technisches Museum Wien	92
100 Jahre: Ende der Monarchie	93
100. Todestag: Klimt, Wagner, Moser, Schiele	94
100. Todestag: Girardi, Materna	96
100. Todestag: Victor Adler	97
100. Geburtstag: Karl Schwanzner	98
100. Geburtstag: Nicoletti, Philipp, Marischka	99
100. Geburtstag: Cissy Kraner	100
75 Jahre: Hinrichtungen	102
50. Todestag: Lise Meitner	103
50. Todestag: Max Brod	104
50 Jahre: Prager Frühling	106
50 Jahre: Sigmund Freud Gesellschaft	107
Weitere Anniversarien	108

Rundschau

Albertina	110
Dorotheum	112
Österreichische Nationalbibliothek	114
Sigmund Freud Museum	116
Wien Museum	117
Heeresgeschichtliches Museum	118
Kulturwelt Esterhazy	119
Universität Wien	120
Gemäldegalerie und Burg Liechtenstein	121

Internes

Mitgliederliste	122
Redaktionelles Team	130



Große Schätze & Geschichte

Schloss Esterházy | Burg Forchtenstein
Schloss Lackenbach | Steinbruch St. Margarethen

Entdecken Sie Tradition, Kultur und Charisma – nur eine knappe Autostunde von Wien entfernt. Eingebettet in die einzigartige pannonische Landschaft eröffnen die Schlösser, Burgen und Naturdenkmäler Esterhazys Kulturwelten der besonderen Art.

15.3. 2018
–7.10.

WIEN MUSEUM
KARLSPLATZ

OTTO WAGNER

Nussdorfer Wehr, Foto: Wolfgang Thaler

HAUPTSPONSOR DES WIEN MUSEUMS



KOOPERATIONSPARTNER



]a[akademie der bildenden künste wien

WWW.WIENMUSEUM.AT

Liebe Fremdenführerinnen und Fremdenführer!

Wien ist eine Stadt der Vielfalt und Kultur. Die bestens ausgebildeten Wiener Fremdenführerinnen und Fremdenführer verstehen es hervorragend, den ausländischen Gästen die Besonderheiten und das Flair unserer Stadt zu vermitteln. Von ihrem Wissen, ihrer Vermittlungsgabe und ihrer Überzeugungskraft, aber natürlich auch von ihrem Engagement und persönlichem Auftreten hängt es entscheidend ab, welches Bild von Wien die Besucherinnen und Besucher mitnehmen, wenn sie diese Stadt wieder verlassen.

Dabei ist es auch sehr wichtig, wie die Informationen an die Gäste unserer Stadt weitergegeben werden: Hintergrundgeschichten und spezielle Tipps für besondere Wünsche und Anfragen sind genauso bedeutend wie das Erklären der klassischen Sehenswürdigkeiten und historischen Fakten.

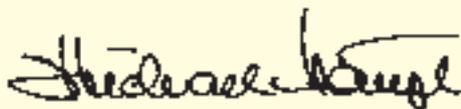
Freundlichkeit, Kompetenz, Kreativität und Spaß am Beruf sind nur einige jener Eigenschaften, die eine gute Fremdenführerin und einen guten Fremdenführer auszeichnen. Oft wird ein Gast dadurch zu einem erneuten Wien-Besuch angeregt.

Es freut mich, dass sich die Wiener Fremdenführerinnen und Fremdenführer für 2018 das Schwerpunktthema »Wien in der Welt – die Welt in Wien« gewählt haben. Auch heuer wieder wurde der Status von Wien als lebenswerteste Stadt der Welt durch die Mercer-Studie bestätigt. Und die Leserinnen und Leser des renommierten New Yorker Reisemagazins »Conde Nast Traveler« wählten Wien zur besten Stadt in Europa sowie zur zweitbesten Stadt der Welt.

Der Welttag der Fremdenführer 2018 wird im neu eröffneten Weltmuseum Wien stattfinden, das eine tolle Bereicherung der Wiener Museumslandschaft darstellt und spannende Sichtweisen auf andere Kulturen eröffnet.

Ich möchte mich gerne im Namen aller Wienerinnen und Wiener dafür bedanken, dass Sie, geschätzte Fremdenführerinnen und Fremdenführer, das ganze Jahr über und bei jedem Wetter mit Fachwissen und Freude unseren Gästen aus aller Welt die Schönheiten und Kulturschätze, aber auch die facettenreiche Vielfalt der modernen Stadt Wien näher bringen.

Herzlichen Dank für Ihr Engagement!



Dr. Michael Häupl
Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien



Foto: © Stadt Wien/PI/D, Fotograf Hubert Dimiko

Wien, Wien nur du allein ...

... sollst stets die Stadt meiner Träume sein! In seinem berühmten Wienerlied formulierte Rudolf Siczzyński, was die Bewohner unserer schönen Bundeshauptstadt seit Generationen verinnerlicht haben. Aber auch für die vielen Touristen, die jedes Jahr aus der ganzen Welt anreisen, ist Wien eine Traumstadt. Das haben wir zu einem großen Teil jenen Persönlichkeiten zu verdanken, die unsere schöne Stadt von ihrer besten Seite zeigen und damit tagtäglich unsere Visitenkarten sind. Der Verein der geprüften Wiener Fremdenführer leistet einen wesentlichen Beitrag dazu, wie Wien in der Welt gesehen wird und was wir alles zu bieten haben.

Dazu gehören natürlich unsere imperiale Geschichte, die historischen Gebäude, unsere kulinarischen Schmankerl und die Wiener Gemütlichkeit. Aber wir haben weit mehr zu bieten, nämlich die einmalige Verbindung von Tradition und Moderne. So kommt es, dass Wien nicht nur zu Kaiserszeiten das kulturelle und politische Zentrum der damaligen Epoche war. Sondern dass wir auch heute, in Zeiten der Globalisierung, zu den internationalen Metropolen dieser Welt gehören. Wien hat sich mittlerweile als anerkannte Kongressstadt etabliert, ist Sitz internationaler Institutionen und ist auch am Weg zur innovativen Weltspitze.

An dieser Stelle möchte ich den über 450 staatlich geprüften Fremdenführern des Vereins noch einmal meinen besonderen Dank aussprechen. Sie vermitteln unseren Gästen informativ, professionell und amüsant wie großartig Wiens Geschichte ist und welche große Zukunft vor uns liegt.

Ihr Walter Ruck
Präsident der Wirtschaftskammer Wien



© WKW

Liebe Fremdenführerinnen und Fremdenführer!

Der Welttag der Fremdenführer ist mir alljährlich willkommener Anlass, Ihnen für Ihre exzellente Arbeit zu danken, mit der Sie Wiens Gästen ein authentisches Bild unserer kosmopolitischen und weltoffenen Stadt zeichnen. 2018 stellen Sie unter das Motto »Wien in der Welt – die Welt in Wien«. Treffender könnte man es – vor dem Hintergrund, dass über 80 Prozent der Nächtigungen in Wien internationale Nächtigungen sind – nicht wählen. Der WienTourismus lässt 2018 die Wiener Moderne neu aufleben: Als Blütezeit in der Philosophie, Malerei, Architektur, Musik oder Literatur führte sie zu gesellschaftlichem Aufbruch und brachte auch umgekehrt bedeutende Neuerungen aus Wien in die Welt. Wenn Reisende aus aller Welt nach Wien kommen, sind wir als touristische Dienstleister besonders intensiv gefordert. Mehr denn je bedarf es kreativen Zugangs in der Vermittlung von Wissen und Vorzügen der Stadt und intensiver Servicegesinnung. Ihnen allen kommt eine wichtige Multiplikatorenrolle zu, wenn es darum geht, Wiens Ruf in der Welt zu prägen. Sie stehen tagtäglich in intensivem Kontakt zu den Gästen und haben es in der Hand, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen, der BesucherInnen zu Stammgästen macht.

Für das bevorstehende Jahr 2018 und Ihren Welttag, den Sie zum Motto passend im Weltmuseum Wien feiern, wünsche ich Ihnen viel Erfolg und alles Gute!

Herzliche Grüße, Ihr
Norbert Kettner
Direktor WienTourismus



© Peter Rigaud

Liebe Fremdenführerinnen und Fremdenführer,

bereits zum 29. Mal findet heuer der Welttag der Fremdenführer statt, und das gibt mir die Gelegenheit, mich wieder einmal bei Ihnen auf das herzlichste zu bedanken.

Danke für Ihr Engagement, für Ihren Einsatz und für Ihre Liebe zu Ihrem Beruf. Sie machen den Aufenthalt zahlreicher Wien-Gäste zu einem unvergleichlichen Ereignis und erfüllen das heurige Motto des Welttages der Fremdenführer »Wien in der Welt – die Welt in Wien« mit Leben. Und darüber hinaus zeigen Sie auch vielen Wienerinnen und Wienern die eigene Stadt aus neuen, noch unbekanntem Blickwinkeln, auch das ist eine großartige Leistung.

In diesem Sinne wünsche Ich Ihnen alles Gute, einen erfolgreichen Welttag der Fremdenführer 2018 und alles, alles Gute!

Herzlichst, Ihr

Markus Griefßler

Obmann der Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft/Wirtschaftskammer Wien



© WKW/Tourismus/Fotograf Weinwurm

Wien à la carte!



Vienna City
Card online
bestellen!

shop.wienerlinien.at

- Vienna City Card – die offizielle Wien-Karte
- Für alle öffentlichen Verkehrsmittel in Wien
- Mehr als 210 Vorteile und Vergünstigungen

- 24 h: € 13,90 / 48 h: € 21,90 / 72 h: € 24,90
(pro Ticket fährt ein Kind bis 15 Jahre gratis mit)
- Erhältlich bei allen Wiener Linien Ticketstellen, Tourist-Infos und online auf shop.wienerlinien.at



Mag. Martina Autengruber

Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien und seit 1994 geprüfte Fremdenführerin. Langjährige Tätigkeit in der Kunstversicherungsbranche und in der Erwachsenenbildung.



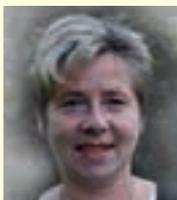
Mag. Carles Batlle i Enrich

Geboren 1963 in Barcelona, seit 1983 in Österreich. Studium der romanischen Philologie. Sprachlehrer für Katalanisch und Spanisch in der Erwachsenenbildung an mehreren Instituten. Lektor an der Universität Wien seit 1992. Fremdenführer seit 2001.



Christa Bauer

Seit 2002 als begeisterte Fremdenführerin tätig, darüber hinaus in der Fremdenführerausbildung. Zahlreiche erfolgreiche Publikationen. Seit 2008 im Vorstand des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer.



Elisabeth Beranek

Geboren in St. Pölten. Kaufmännische Ausbildung, geprüfte Bilanzbuchhalterin. Hauptberuflich als Leiterin der Buchhaltung in einem international agierenden Handelsunternehmen in Wien tätig. Seit 2009 staatlich geprüfte Fremdenführerin.



DDr. Anna Ehrlich

Promovierte Historikerin und Juristin, ist seit 1967 als Fremdenführerin tätig. Ehrenmedaille der Stadt Wien in Bronze. Sie bietet unter dem Namen »Wien für kluge Leute – Wienführung DDr. Anna Ehrlich« sowohl spannende Stadtpaziergänge als auch Bücher über Österreichs Vergangenheit an.



Regina Engelmann

Wohnhaft in Klosterneuburg, seit 1999 als Fremdenführerin tätig. Beweggründe, Fremdenführerin zu sein, sind die Freude an der Begegnung mit Menschen und die Möglichkeit, die Schönheiten von Wien mit aktuellen und historischen Bezügen zu vermitteln. Seit 2007 im Vorstand des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer.



Mag. Dr. Hedy Fohringer

Geboren in Wien, aufgewachsen in NÖ, abgeschlossenes Romanistik- und Geschichtstudium an der Universität Wien. Trainerin am Wifi St. Pölten des Fremdenführerlehrgangs; seit 1992 als staatlich geprüfte Fremdenführerin tätig.



Patricia Grabmayr

studierte Geschichte und Französisch in Wien. Auf Umwegen (Familie mit vier Kindern, eigenes Unternehmen) kam sie zu ihrer Erfüllung und ist seit knapp einem Jahrzehnt mit Begeisterung Fremdenführerin.



Mag. Beate Graf

Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, Kunstvermittlung bei NÖ Landesausstellungen, ab 1989 Reiseleiterin für Kunstreisen in Europa, seit 2000 staatlich geprüfte Fremdenführerin für Deutsch und Italienisch.



Mag. Elsi Graf

Kunsthistorikerin, staatl. gepr. Sporttrainerin und Fremdenführerin. Geboren in Salzburg, aufgewachsen in Mozambique. Nach vielen Jahren im Ausland jetzt wohnhaft in Wien und Salzburg. Schwerpunkt der Tätigkeit als Fremdenführerin: »Kunst – Kultur – Bewegung«.



Herta Hawelka

Geboren in Wien, aufgewachsen im Kaffeehaus. Langjährige Tätigkeit an der Brasilianischen Botschaft in Wien. Sechs Jahre im Einsatz als Kaffeeseiederin. Fremdenführerin mit folgenden Schwerpunkten: Kaffeehaus, Süßes Wien, Musik und historische Persönlichkeiten.



Mag. G. Maria Husa

Studium mehrerer Fachrichtungen an der Universität Wien. Seit über 30 Jahren im Tourismus tätig, zunächst bei namhaften Studienreiseveranstaltern (Marketing, Reisekonzeption und Reiseleiterin). Seit 20 Jahren begeisterte selbstständige Fremdenführerin. Kursleiterin (Reiseleiterkurs) und Trainerin in diversen Fremdenführerkursen.



Walter Juraschek

Geboren in Hannover, Studium der Volkskunde, Völkerkunde, Kunstgeschichte und Geschichte. Langjährige Erfahrungen in der Europäischen Jugendarbeit und im interkulturellen Bereich. Freizeitpädagoge und im jüdischen Emigrationssektor tätig. Seit 2007 »Austria Guide«.



Patrizia Kindl

Studium Germanistik und Kunstgeschichte an der Uni Wien; Deutschpädagogin und Bildungsberaterin an einer amerikanischen Schule; seit vielen Jahren Mitarbeiterin von Schloss Schönbrunn; geprüfte Fremdenführerin seit 2004.



Brigitte Klima

Waschechte Wienerin, war Flugbegleiterin und Wirtin eines Szenelokals mit klassischer Musik. Seit 1997 begeisterte Fremdenführerin mit Schwerpunkt Musik in Wien, Jüdisches Wien und Wien 1900.



MMag. Friedrike Kraus

Studium der Geschichte und der Kunstgeschichte. Fremdenführerin seit 2007. Schwerpunkte: Geschichte Wiens, Frauengeschichte, Erste Republik.



Mag. Brigitte Lindinger

Studium der Pharmazie in Wien, Tätigkeit an der Universität und in der Apotheke. Ab 1997 geprüfte Fremdenführerin, Spezialisierung auf Kunstvermittlung, derzeit tätig in den Museen Leopold und Liechtenstein.



Uta Minnich

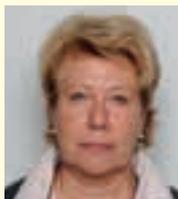
»Ich liebe meine Heimatstadt Wien, in der ich zwar nicht aufgewachsen bin, mich aber jedes Mal freue, sie meinen Gästen zeigen zu können! Die Fremdenführer-Gewerbeprüfung war wie der Abschluss meines Geschichtstudiums, das ich wegen meiner 3 Kinder »unterbrochen« habe.« Seit 1994 Fremdenführerin.

**Mag. Marius Pasetti**

Studium Theaterwissenschaft und Geschichte, Befähigungsprüfung Fremdenführer. Lebt und arbeitet als freier Dramaturg, Regisseur und Fremdenführer in Wien.

**Renate Piffel**

Geboren in Wien, kaufmännische Ausbildung, über 30 Jahre im Verlagswesen tätig, bis 2002 Leiterin eines der ältesten wissenschaftlichen Verlage im deutschsprachigen Raum mit Sitz in Wien. Danach Ausbildung zur Fremdenführerin, um nunmehr in diesem Beruf tätig zu sein.

**Mag. Gabriele Röder**

Geboren in Wien, Studium der Kunstgeschichte und Archäologie, Ausbildung zur Restauratorin für Glas und Keramik. Die Beschäftigung im Belvedere und im Leopold Museum, die jahrelange Leitung von Studienreisen und nun seit Kurzem die Tätigkeit als Fremdenführerin führen immer wieder zum »Schwerpunkt Kunstgeschichte«.

**Dr. Elisabeth Scherhak**

Geboren in Wien, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien, langjährige Tätigkeit in der Erwachsenenbildung. Staatlich geprüfte Fremdenführerin.

**Dr. Klaus-Dieter Schmidt**

Geboren 1942 in Wien, Studium der Rechtswissenschaften in Wien. Ab 1968 35 Jahre als Firmenjurist für eine internationale Computerfirma in Wien und London tätig. Seit 2005 staatlich geprüfter Fremdenführer, seit 2007 im Vorstand des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer.

**Stefan Scholz**

geboren 1981 in Wien. Studium der Kunstgeschichte und Biologie. Kultur- und Naturvermittler, Reiseleiter, passionierter Radfahrer und hauptberuflich Fremdenführer in Wien, Niederösterreich und Burgenland.

**Ursula Schwarz**

»Ich liebe das Leben, den Sinn und das Sinnliche. Ich liebe die Geheimnisse, die hinter den Dingen stehen. Ich liebe das Theater, das das Spiel des Lebens spielt. Und meine Führungen sind eine Inszenierung der Stadt.«

**Mag. Christine Stabel**

Geb. 1955 in Frankfurt am Main, seit 1977 in Wien, Studium Soziologie/Wirtschaftswissenschaften, seit 1987 Fremdenführerin in Wien, Unternehmensberaterin, Trainerin in der Erwachsenenbildung, zertifizierter Wedding Planer.

**Alexandra Stolba**

Nach der Matura Fremdenverkehrskolleg Modul Wien, langjährige Tätigkeit im Tourismus und Veranstaltungsbereich, »Hobbystudium« Geschichte/Kunstgeschichte, seit 1997 staatlich geprüfte Fremdenführerin, Mitglied im Verein der Wiener Spaziergänge.

**Julia Strobl, MA**

Geboren 1965 in Wien, Schule für Industriedesign in Brasilien, Studium der Architektur und Kunstgeschichte in Wien. Tätig als staatlich geprüfte Fremdenführerin und als Kunsthistorikerin, Schwerpunkt barocke Kunst und Kultur.

**Komm. Rat Johann Szegő**

Geboren 1936 in Budapest, seit 1956 in Österreich, seit 1967 Fremdenführer, von 1975 bis 2007 Präsident des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer (seit 2007 Ehrenpräsident), seit mehr als 30 Jahren in der Fremdenführerausbildung tätig. 1986: Silbernes Ehrenzeichen der Stadt Wien; zahlreiche Publikationen.

**Dr. Christine Triebnig-Löffler**

Geboren 1960, Studium der Geographie und Geophysik an der Universität Graz. Befähigungsprüfung zur Fremdenführerin 2004, seither mit Freude Brückenbauerin zwischen Gast und kultureller Vielfalt vor Ort.

**Mag. Katharina Trost**

Geborene Wienerin, seit über 15 Jahren Fremdenführerin. In einer amüsanten Kombination aus Geschichte und Gsichtln zeigt die studierte Historikerin Gästen ihre Geburtsstadt. Besonders gerne geht sie mit Kindern auf Entdeckungsreise.

**Mag. Magdalena Vit**

Aufgewachsen in NÖ. Nach dem Studium der Kultur- und Sozialanthropologie seit 2008 leidenschaftliche Fremdenführerin. Gästen aus der ganzen Welt die Schätze und Besonderheiten unseres Landes zu zeigen, heißt auch, dabei oft selbst die Lernende und Beschenkte zu sein.

**Mag. Maria Zajko**

Geboren in Bratislava (Slowakei) 1952, seit 1969 in Österreich. Als begeisterte Fremdenführerin seit 2007 bereitet es ihr eine große Freude, ihren Landsleuten aus der »alten« und »neuen« Heimat die gemeinsame Geschichte und Kultur näher zubringen.

**Mag. Lisa Zeiler**

Studium der Anglistik und der Kunstgeschichte in Wien und Toronto. Seit 2001 als Fremdenführerin in Wien tätig. Österreichs Vertreterin in der European Federation of Tourist Guide Associations (www.feg-touristguides.org).

**Mag. Karl Zillinger**

Geboren in Wien, Theresianische Militärakademie, Oberleutnant der Reserve, Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Romanistik in Wien. Seit 1997 Organisation und Reiseleitung von Studienreisen in Österreich und Europa, seit 2001 staatlich geprüfter Fremdenführer.

Schmelztiegel der Kulturen

Julia Strobl

Weltweite Migration aus Krisengebieten und anhaltende Flüchtlingsströme sind nicht nur ein brennendes Problem unserer Zeit. Ob freiwillig als nomadisch lebende Völker oder durch Krieg, Hunger und Not erzwungen – die Geschichte zeigt, dass die Menschen immer schon in Bewegung waren. Auch im Wiener Raum hinterließen diese Wanderungen Spuren und formten unsere Kultur.

Die ersten Menschen, die in prähistorischer Zeit den Wiener Raum durchstreiften, hinterließen nur wenige Hinweise. Sicher ist, dass vor ca. 7000 Jahren auch in Wien jungsteinzeitliche Siedlungen bestanden, wie archäologische Funde, meist Scherben, Knochen oder Werkzeuge aus Stein beweisen. Doch wer diese »ersten Wiener« waren und woher sie kamen, wissen wir nicht. Um 2000 v. Chr. wanderte aus dem Norden ein indoeuropäisches Krieger- und Bauernvolk ein, die »Badener Kultur«, und vermischte sich friedlich mit den »Urwienern«. Wenig später kamen die nicht indoeuropäischen »Glockenbecherleute« aus Iberien dazu. Ob man da schon von »Wienerischer Gemütlichkeit« sprechen kann? Von »kultureller Vielfalt« auf jeden Fall. Erst in der späteren Bronzezeit war das Wiener Stadtgebiet relativ dicht besiedelt, auch das Areal der Inneren Stadt an den Schotterterrassen nahe der Donau. Seit der Hallstattzeit ab 900 v. Chr. lebten Illyrer bei uns. Ihre Fürsten ließen sich in mächtigen Grabhügeln beisetzen, den »Leberbergen« die sich vom althochdeutschen »hlewes« (»Hügel«) ableiten. Einer

davon befand sich wohl nahe dem späteren St. Marxer Friedhof in der Lebergasse (im heutigen dritten Wiener Gemeindebezirk). Noch im Mittelalter wusste man, dass »in dem pühel bey Sand Lazar (St. Marx)« ein heidnischer König samt Frau begraben sei.

Die keltischen Boier erreichten schließlich im ersten vorchristlichen Jahrhundert das Wiener Becken. Besonders reich waren die Funde aus dieser Epoche im Gräberfeld auf dem Leopoldsberg, wo sich eine mächtige Höhensiedlung befand. Unter Kaiser Augustus wurde der Wiener Raum und die keltisch-illyrische Bevölkerung dem Römischen Reich einverleibt. Zur Grenzsicherung errichtete man bis 100 n. Chr. das Legionslager Vindobona mit bis zu 6000 Mann Besatzung am Steilufer der Donau. Mit den Römern siedelten sich auch verbündete Germanen an. Die keltische Siedlung am Berg wurde in die Zivilstadt am heutigen Rennweg verlegt. Die Legionäre der römischen Armee und ihr Begleittross kamen nicht nur aus Italien und Gallien, sie stammten aus allen Ecken des riesigen Weltreiches. Menschen mit unterschiedlichen Sprachen, Kultu-



Die Rotunde,
erbaut anlässlich der Weltausstellung 1873

Trachten aus Mähren und Schlesien – Iglauerinnen,
Hannake und Jazek aus Jablunkau
© Österreichische Nationalbibliothek

ren und religiösen Vorstellungen bildeten in Vindobona ein buntes Völkergemisch. Schon kurz nach 400 fielen Vandalen auf dem Weg nach Hispanien ein. Die meisten Bewohner verließen damals, in den beginnenden Wirren der Völkerwanderung, den Wiener Raum, germanische Stämme wanderten in das dünn besiedelte Gebiet ein. 433 wurde das Land in einem Föderatenvertrag den Hunnen übergeben, deren Reiterheer aus dem Osten erst 451 bei der Schlacht an den Katalaunischen Feldern in Gallien gestoppt werden konnte. Zwei Jahre später starb der mächtige Hunnenkönig Attila. Im Wiener Raum, der wohl nie völlig menschenleer war, siedelten Ostgoten und Langobarden, die später weiterzogen, um so den Awaren, einem mongolischen Reitervolk, Platz zu machen. Mit ihnen wanderten um das Jahr 600 slawische Bauern ein. In Simmering entdeckte man bei Straßenarbeiten ein riesiges Gräberfeld, wo im 7. und 8. Jahrhundert Awaren bestattet wurden, manche mit ihren Pferden.

Erst durch die Feldzüge Karls des Großen 791–798 und die bayerisch-christliche Kolonisation endete die Herrschaft der Awaren. Ortsnamen verraten uns heute viel über die germanisch-slawischen Wurzeln der frühmittelalterlichen Wiener. Rein altbayerische Siedlungsnamen mit der Endung »-ing« wie Grinzing, Meidling, Ottakring oder Simmering finden sich ebenso wie Mischungen mit dem Slawischen, wie Währing (»warich«- »Quelle«) oder Liesing (»liezniccha« – »Waldbach«). Noch waren die Zeiten nicht friedlich, dennoch begann die Neubesiedlung unter den fränkischen Karolingern. Für das 9. Jahrhundert lässt sich ein Siedlungskern um den Berghof zwischen dem späteren Hohen Markt und der Ruprechtskirche vermuten. Kurz nach 900 geriet das Gebiet unter ungarische Herrschaft, erst nach dem Sieg von Kaiser Otto I. 955 am Lechfeld setzte in der frühen Babenbergerzeit eine rege fränkisch-bayerische Siedlungstätigkeit ein. Die sprachliche Verwandtschaft des »Wienerischen« mit dem fränkischen Dialekt lässt sich nicht leugnen!

Im Mittelalter wuchs die Stadt Wien vor allem durch Zuwanderung aus dem nahen Umland, doch auch aus fernerer Gegen-



den: Aus dem Westen kamen Alemannen, Franken und Bayern. Händler aus dem Süden wurden durch die günstige Lage der Handelsstadt an der Donau angezogen; seit dem 13. Jahrhundert waren die Italiener, die »Welschen«, in der Wallnerstraße, abgeleitet von »Wallischstraße«, ansässig. Die verwandtschaftlichen Beziehungen der Babenberger (Heinrich II. Jasomirgott heiratete 1148 die byzantinische Prinzessin Theodora Komnena) brachten bereits zur Zeit der Kreuzzüge griechische Händler nach Wien. Ein jüdisches Viertel entwickelte sich unter dem Schutz der Landesherren direkt neben dem Platz am Hof – bis zur Vernichtung der Gemeinde im Pogrom von 1420/21. Mit der Gründung der Universität durch den Habsburger Rudolf den Stifter 1365 kamen Professoren und Studenten aus ganz Europa in die Stadt. Sie sprachen Lateinisch und Altgriechisch, aber auch ihre Mutterspra-

chen. In seinem »Lobspruch auf die Stadt Wien« (1547/48) zählte der dichtende Schulmeister Wolfgang Schmelztl die vielen Sprachen auf: »Hebreisch, Griechisch und Lateinisch, / Teutsch, Frantzösisch, Türkisch, Spanisch, / Behaimisch, Windisch, Italianisch, / Hungarisch, guet Niederlendisch, / Natürlich Syrisch, Crabatisch, / Rätzisch, Polnisch und Chaldeisch.«

Mit Ferdinand I. wurde Wien im 16. Jahrhundert zur bevorzugten kaiserlichen Residenzstadt. Der in der Barockzeit ständig anwachsende Hofstaat, deren Mitglieder aus allen habsburgischen Territorien stammten, kam schon bald nicht mehr in der Hofburg unter, und die Wiener Bürger mussten laut Hofquartierordnung Hofpersonal und deren Familien in ihren Häusern aufnehmen. Der kulturelle Austausch unter beengten Bedingungen war



Hypokaustum (Bodenheizung) eines Tribunenhauses, Römermuseum, Hoher Markt 3, © Bwag/CC-BY-SA.4.0

wohl unvermeidlich. Ob flämische Hofmusiker, schwäbische Hofprediger oder italienische Dichter und Künstler – sie alle hinterließen ihre Spuren in dieser Stadt. Eine besonders große Einwanderungswelle erreichte Wien nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs und der Kapitulation Barcelonas 1714. Die »spanische Partei« am Hofe Kaiser Karls VI. setzte sich aus Untertanen der Krone Aragoniens zusammen, also Exilanten u. a. aus Katalonien und Italien, aber auch den Niederlanden. Als direkte Folge des endgültigen Siegs über das Osmanische Reich entwickelte sich im 18. Jahrhundert der florierende Levantehandel, der von türkischen Untertanen, vor allem Griechen, Armeniern und sephardischen Juden, betrieben wurde: Wien wurde zum Hauptumschlagplatz für Waren zwischen dem Osmanischen Reich und Mitteleuropa. Das erste Wiener Kaffeehaus wurde übrigens 1685 von einem in Istanbul geborenen Armenier gegründet, von Johannes Diodato. Jean-Jacques Rousseau warnte schon 1762 Reisende vor den Folgen der »Globalisierung« in den europäischen Metropolen: »Alle Hauptstädte gleichen sich, alle Völker begegnen sich und alle Sitten vermengen sich daselbst.« Und doch ist es gerade die einzigartige ethnische und kulturelle Mischung, die über Jahrhunderte hinweg in Wien entstand, die das Zentrum der Habsburgermonarchie und des Heiligen Römischen Reiches unverwechselbar machte.

Die bunte Vielfalt der Donaumonarchie war stets im Wiener Straßenbild sicht-

bar. Ungarische Husaren und polnische Ulanen in ihren prächtigen Uniformen, aber auch Händler oder klassische Zuwanderer aus der Provinz in ihren traditionellen Nationaltrachten mischten sich unter die einheimische Bevölkerung. Böhmisches Köchinnen und Dienstmädchen, die »Iglauerinnen« (mährische Ammen aus Iglau), »Gottscheer Buben« aus Slowenien (Krain) mit Orangen und Südfrüchten, italienische Salamivverkäufer (»Salamutschis«), slowakische Rastelbinder, Leinwandhändler aus Schlesien und Kroatien (»Leinwand-Krowoten«) oder Teppichkrämer aus Tirol tauchten die Wiener Straßen mit ihren Kaufrufen in ein »babylonisches« Sprachengewirr. Die »Figurini« aus Italien priesen ihre kleinen, billigen Gipsfiguren mit dem Ruf »Figure, figure, piccole monete, grande lavoro!« an. Besonders häufig hörte man wohl Tschechisch: Die Errichtung der zahlreichen öffentlichen und privaten Prachtbauten an der Ringstraße wäre ohne die böhmischen und mährischen Handlanger am Bau und die »Ziegel-Böhm« wohl nicht umsetzbar gewesen. In der Fabrik am Wienerberg waren um 1850 rund 3000, 1900 bereits 6000 bis 8000 Immigranten für den Fabrikanten Heinrich Drasche tätig. Unter härtesten Bedingungen arbeiteten dort Männer, Frauen und auch Kinder. Insgesamt zählte man um 1900 über 100000 tschechische Zuwanderer in Wien, bei einer Gesamtbevölkerung von 1,7 Millionen. Während Elend, Armut und Diskriminierung dieser meist am Bau und als Dienstboten tätigen Menschen heute fast vergessen sind, erinnern doch der Böh-

mischer Prater oder die vielen Wiener Gerichte, die aus der böhmischen Küche stammen, an sie.

Am Höhepunkt der rasanten Stadtentwicklung der multiethnischen Metropole Wien eröffnete 1873 die Weltausstellung im Prater. Rund um die zentral gelegene große Ausstellungshalle, die Rotunde, lockten zahlreiche exotische Pavillons aus aller Welt die Besucher an. Eine geographische West-Ost-Ausrichtung der 35 teilnehmenden Länder vereinfachte die Orientierung: ganz im Westen die Vereinigten Staaten von Amerika und Brasilien, im Osten die orientalischen und asiatischen Länder. Erstmals war auch das Kaiserreich Japan – dank einer persönlichen Einladung Kaiser Franz Josephs an den Tenno – an einer Weltausstellung beteiligt. Die Stadt profitierte vom »Besuch der Welt in Wien«, auch wenn die Kosten im Jahr des Großen Börsenkrachs horrend hoch waren. Wien konnte sich nicht nur als Hauptstadt einer aufstrebenden Industrienation und als Machtzentrum einer europäischen Großmacht präsentieren, sondern als Weltstadt und Vermittlerin zwischen Ost und West. Neben dem Interesse für ferne Länder wurde man sich um diese Zeit auch der ethnischen Vielfalt des österreichischen Staates bewusst. Die erste wissenschaftlich fundierte kartographische Darstellung der Völker der Habsburgermonarchie erschien 1856 und glich einem bunten Flickenteppich: Deutsche, Magyaren, slawische Volksgruppen wie Tschechen, Slowaken, Polen, Ruthenen, Slowenen, Kroaten, Serben und Bulgaren

sowie die romanischen Völker: Italiener, Friauler, Ladinier, Romanen, Walachen und Moldauer. Unter »Andere Stämme« finden sich Albaner, »Griechen sammt Macedonen«, Zinzaren, Armenier, »Zigeuner« und Juden. Eine bemerkenswerte kulturelle Leistung war das von Kronprinz Rudolf angeregte »Kronprinzenwerk«. In 24 Bänden erschien von 1883 bis 1902 »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild«. In dieser großen Enzyklopädie beschrieben über 400 Mitarbeiter – auch der Kronprinz selbst war Autor – Landschaften, Völker, Kunst und Kultur der Kronländer.

Joseph Roths Novelle »Die Büste des Kaisers« (1934) beschwört die untergegangene Monarchie in der Erinnerung eines im Exil lebenden Grafen als idyllischen, bunten Vielvölkerstaat: »Meine alte Heimat, die Monarchie, allein war ein großes Haus mit vielen Türen und vielen Zimmern, für viele Arten von Menschen.« Für einen Großteil der Untertanen war die Monarchie hingegen ein Kerker für politisch und kulturell unterdrückte Nationen. 1900 hatte die Bevölkerung Österreich-Ungarns die 50-Millionen-Grenze überschritten. Neben 24 % Deutschen und

18 % Magyaren, den in der Doppelmonarchie führenden Volksgruppen, stellten die Slawen mit 54,4 % den Hauptanteil – ohne in angemessener Weise politisch vertreten zu sein.

Die Unlösbarkeit der Nationalitätenfrage in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie diente einem jungen, damals noch wenig bekannten Georgier als Studienobjekt zur Vorbereitung der Revolution in Russland. Joseph Stalin wohnte 1913 in Wien und verfasste den Artikel »Marxismus und die nationale Frage«. Auf Basis der jahrhundertealten Fehler der Habsburger sah er als Lösung für das ebenfalls multiethnische Russland die national-kulturelle Autonomie und Gleichberechtigung der russischen Völker. Also Selbstbestimmung statt Unterdrückung – zumindest theoretisch, denn die historische Wirklichkeit in der Sowjetunion unter Stalin sah nachweislich anders aus! Fast möchte man es als Ironie des Schicksals bezeichnen, dass sich im selben Jahr auch Adolf Hitler als brotloser Künstler in Wien aufhielt. Seine Lösung der »nationalen Frage« brachte Wien den Anschluss an Deutschland, die Ermordung der jüdischen Bevölkerung und den Zwei-

ten Weltkrieg. Die Teilung Europas in der Nachkriegszeit stellte Wien vor neue Herausforderungen und Flüchtlingsströme, seien es die vertriebenen Sudetendeutschen, die Ungarnkrise 1956 oder der Prager Frühling 1968. Auch der wirtschaftliche Aufschwung brachte Migranten – nun als Gastarbeiter – nach Wien, erst aus Jugoslawien, später auch aus der Türkei. 1979 wurde das »Vienna International Center«, die »Uno City« eröffnet, Wien wurde Sitz der Vereinten Nationen und ein wenig internationaler. Mit dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren suchten erneut heimatlose Menschen hier Zuflucht. Die aktuelle Migrationsbewegung als Folge des syrischen Bürgerkriegs – es sind über 11 Millionen Menschen auf der Flucht – verängstigt viele. Dass jedoch die Integration von Menschen verschiedenster Kulturen gelingen kann, haben die letzten paar Jahrtausende Wiener Stadtgeschichte hoffentlich gezeigt. Ein ganz besonders erfolgreiches Beispiel sind die Wiener Fremdenführer, die multiethnisch und polyglott Gäste und »echte Wiener« in vielen Sprachen durch die Stadt führen, in der sie sich selbst mehr als zuhause fühlen.

„Bosch tritt auf Gemäldegalerie der Akademie zu Gast im Theatermuseum

akademie der
bildenden künste
wien

GEMÄLDE
GALERIE

zu Gast im

THEATER
MUSEUM

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
www.akademiegalerie.at
Täglich außer Dienstag 10–18 Uhr

Neue Adresse

Prinzessinnen aus der Fremde

Friederike Kraus

Seit jeher war die europäische Heiratspolitik ein wichtiges Instrument zur Erhaltung und Erweiterung von Macht und Territorien der Herrscherhäuser. Dabei spielen Frauen eine wichtige Rolle, die ihre Heimat verlassen und in ein fremdes Land ziehen mussten, um einen ihnen meist völlig unbekanntem Mann zu heiraten. Welche Spuren solcher Frauen finden wir noch in Wien?

Div hochgecit do werte wol sibenzehn tage ...« (die Hochzeit da dauerte wohl siebzehn Tage) – so beschreibt der unbekanntete Erzähler des Nibelungenlieds die Vermählung Kriemhilds mit dem Hunnenkönig Etzel in Wien. Wahrscheinlich schildert er damit die von Zeitgenossen als »prachtvoll und großartig« beschriebene Hochzeit des Babenbergers Leopold VI. mit der byzantinischen Prinzessin Theodora Angela im Jahr 1203. Schon Leopolds Großvater, Herzog Heinrich II. Jasomirgott, war mit einer Byzantinerin, Theodora Komnena, verheiratet. Byzantinische Kultur und griechische Namen wurden in Wien Mode, für kurze Zeit hieß die Stadt Vindopolis. Auf die Herzogin soll das Wiegenlied Eia Popeia zurückgehen, das sich aus dem altgriechischen Schlaflied »Haidu o mu paidiu« (»Schlaf wohl, mein Kindchen«) entwickelt hat. Sie und Heinrich II. fanden ihre letzte Ruhestätte im von ihnen gegründeten Schottenstift. Die Frauen der frühen Habsburger in Österreich kamen aus französischen, aragonesischen, böhmisch-luxemburgischen

oder italienischen Geschlechtern. Kaiser Maximilian I. (1459–1519) hatte eine ganz Europa repräsentierende Ahnenreihe: Väterlicherseits stammte die Urgroßmutter, Viridis Visconti, aus Mailand, die Großmutter, Cimburgis von Masowien, aus Polen und deren Großmutter aus Russland. Maximilians Mutter Eleonore war Portugiesin, und durch ihre Großmutter Philippa von Lancaster bildeten auch die englischen Plantagenets ein Zweiglein im habsburgischen Stammbaum. Durch Maximilians internationale Heiratspolitik wurde der Besitz der Habsburger immens vergrößert. Seine eigene Heirat mit Maria von Burgund brachte die Niederlande (1477), jene seines Sohnes Philipp mit Juana aus dem Haus Trastámara Spanien (1504) und letztendlich die Verbindung seines Enkels Ferdinand mit Anna Jagiella Böhmen und Ungarn (1526) unter habsburgische Herrschaft. Die reichen überseeischen Kolonien kamen an die spanische Linie Habsburgs und damit materiell und ideell wertvolle Gegenstände in ihren Besitz. Darunter befand sich der altmexikanische Kopfschmuck aus den Federn des Quetzal-Vogels aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der heute im Weltmuseum Wien aufbewahrt wird.

Zwischen dem spanischen und dem österreichischen Zweig der Familie Habsburg kam es sehr häufig zu ehelichen Verbindungen, oft generationsübergreifend. Aber auch innerhalb der österreichischen Linie waren Verwandtenehen üblich. Anna (1585–1618), die Tochter Erzherzog Ferdinands von Tirol aus seiner legitimen zweiten Ehe mit Anna Katharina Gonzaga, heiratete Kaiser Matthias. Sie verfügte in ihrem Testament die Überlassung ihres Reliquienschatzes, die Stiftung eines Klosters und einer Kirche für die



Infantin Margarita Teresa (1651–1673) in weißem Kleid
Gemälde von Diego Rodríguez de Silva y Velázquez, um
1656; Gemäldegalerie, Kunsthistorisches Museum Wien,
© KHM-Museumsverband

Eleonore von Gonzaga (1598 – 1655) im schwarzen Kleid
 Gemälde von Justus Sustermans, um 1623/24
 Gemäldegalerie, Kunsthistorisches Museum Wien
 © KHM-Museumsverband



Kapuziner sowie einer Gruft für sich und ihren Gemahl in diesem Kloster. Sie war damit die Gründerin der Begräbnisstätte der Habsburger, der Kapuzinergruft.

Im 17. Jahrhundert stieg die Zahl der matrimonialen Verbindungen mit den Gonzagas aus Mantua. Schon erwähnt wurde die zweite Frau Ferdinands von Tirol, Anna Katharina Gonzaga. Kaiser Ferdinand II. und sein Sohn, Ferdinand III., heirateten ebenfalls Prinzessinnen aus dieser Familie. Beide hießen Eleonore und waren umfassend gebildet, musikliebend und sehr fromm. Eleonore die Ältere (1598 – 1655) stiftete das Karmelitenkloster St. Josef im Gebiet der jetzigen Vorlauf- und Marc-Aurel-Straße, das im Volksmund Siebenbüchenerinnenkloster (einer der hier ansässigen Vorgängerbauten hieß »Haus zu den sieben Büchern«) genannt wurde. Unter Joseph II. wurde das Kloster aufgehoben, das Gebäude als Polizeigefangenenhaus benützt und gegen Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen. Das heutige Kloster der Unbeschuhten Karmeliten in Ober St. Veit sieht sich in der Nachfolge dieser Institution. Eine weitere Stiftung der Kaiserin war die Loretokapelle in der Wiener Augustinerkirche, eine Nachbildung der Casa Santa in Italien. Diese Kapelle wurde in josephinischer Zeit in einen Seitentrakt der Kirche verlegt. In ihr befindet sich das Herzgrüftl, in dem die Herzen von 54 Habsburgern in Urnen aufbewahrt werden, von Kaiserin Anna, der oben genannten Stifterin der Kapuzinerkirche, bis Erzherzog Franz Karl (1802 – 1878), dem Vater Kaiser Franz Josephs.

Auch Kaiserin Eleonore die Jüngere (1630 – 1686) war eine Förderin religiöser Orden. Sie stiftete das Ursulinenkloster in der Wiener Johannesgasse (jetzt Hochschule für Musik und darstellende Kunst) sowie anlässlich des Fundes eines unversehrten Reliquienkreuzes nach einem Brand in der Hofburg einen Orden für hochadelige Damen, den Sternkreuzorden, der bis heute tätig ist. Derzeitige Großmeisterin ist Gabriela Habsburg, eine Tochter Otto Habsburgs.

Die letzte Heirat zwischen Mitgliedern der spanischen und der österreichischen Linie der Familie ging der Sohn Ferdinands III., Leopold I. ein. Er ehelichte die jüngere Tochter des spanischen Königs Philipp

IV., Margarita Teresa (1651 – 1673). Ihre von Velázquez gemalten Portraits gehören zu den Prunkstücken des Kunsthistorischen Museums. Sie kam mit 15 Jahren in Wien an, anlässlich der Hochzeitsfeiern wurde ein aufwendiges und prunkvolles Rossballett auf dem Burgplatz, zu ihrem 17. Geburtstag die Oper »Il pomo d'oro« aufgeführt. Die strenge Frömmigkeit der jungen Kaiserin trug in großem Ausmaß zur Vertreibung der Juden aus Wien 1670 bei, die Judenstadt wurde aus diesem Anlass in »Leopoldstadt« umbenannt. Margarita Teresa starb mit 21 Jahren, sie hinterließ nach sechs Schwangerschaften nur eine einzige Tochter.

Nach dem Aussterben der spanischen Linie wandte sich das Herrscherhaus den hochadeligen Fürstentöchtern des Reiches zu, die allerdings katholisch sein oder konvertieren mussten. In dritter Ehe heiratete Leopold I. eine pfälzische Prinzessin, auch seine beiden Söhne aus dieser Ehe verbanden sich mit deutschen Fürstinnen. Die Braut Josephs I., Wilhelmine Amalie von Braunschweig (1673 – 1742), hinterließ die sichtbarste Spur im Wie-

ner Stadtbild. Nach dem frühen Tod ihres Mannes gründete sie das Salesianerinnenkloster am Rennweg. Die dazugehörige Kirche mit ihrer großen Kuppel ist eine der eindrucksvollsten Wiens und erlangte besondere Bekanntheit durch den »Canalotto-Blick«: die Darstellung Wiens vom Oberen Belvedere aus gesehen, gemalt von Bernardo Bellotto. Wilhelmine Amalie ist in der Krypta begraben. Heute leben noch elf Nonnen im Kloster.

Weitere Prinzessinnen und ihre Schicksale wären noch zu erwähnen. Viele der »hohen Gemahlinnen« sind vergessen, anderen gelang es, durch ihre Stiftungen die Memoria aufrecht zu erhalten. Doch schon aus diesen wenigen angeführten Beispielen ist ersichtlich, wie stark Frauen aus anderen Ländern die Geschichte und das Bild unserer Stadt geprägt haben.

Literatur:

Karl Vocelka, Lynne Heller, Die private Welt der Habsburger (Graz Wien Köln 1998)

Berühmte »Zugereiste«

Christine Triebnig-Löffler

im 18. Jahrhundert

Als Residenzstadt des Kaiserreiches wurde Wien von jeher durch das Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen geprägt. Im 18. Jahrhundert vollzog sich binnen weniger Jahrzehnte der rasante Aufstieg zur glanzvollen Kaiserstadt, zu dem die Leistungen fremdländischer Gelehrter, Künstler und Strategen maßgeblich beitrugen.

Wien entfaltete sich im 18. Jahrhundert zu einer glanzvollen Kaiserstadt und zu einem Zentrum der Wirtschaft, des Handels und der Künste. Die polyglotte Dynastie der Habsburger machte Wien zum Treffpunkt böhmischen, ungarischen, italienischen und spanischen Adels und zur Zuwanderungsdestination vieler weiterer Menschen aus Siebenbürgen, Mähren, Sachsen, Schlesien, Lothringen, aus dem Rheinland und anderer Länder, was sich in einem multikulturellen Stadtbild manifestierte. Ökonomen, Wissenschaftler, Diplomaten und Künstler strebten hierher, entweder vorübergehend als Reisende oder um sich, berufen vom Kaiserhaus, auf Dauer niederzulassen. Sie kamen in vielen Funktionen, waren als Berater und Vertrauenspersonen Stützen des Throns, erledigten Amts- und Staatsgeschäfte, etablierten universitäre Lehrkanzeln, gaben der Stadt als Architekten, Baumeister, Gärtner, Steinmetze, Bildhauer, Stuckateure ein fürstliches, hochbarockes Kleid oder waren Stars des höfischen Entertainments. Ihr kultureller Hintergrund, ihr

Wissen und ihre Leistungen verschmolzen mit den Interessen und Ansprüchen des Herrscherhauses und bereiteten den Weg für die heutige traditionsreiche und weltoffene Metropole.

In fiebriger Bautätigkeit entstanden prunkvolle Gotteshäuser, Paläste und Schlösser, beauftragt von Kirche, Kaiserhaus und Hochadel. Der Bauboom sorgte für regen Zuzug von Gilden an Meistern ihres Faches. Außerdem waren kluge Köpfe für die Umsetzung von Reformen, die als Folge der Aufklärung anstanden, gefragt. Auf der Spurensuche nach berühmten Zugereisten und ihrem substanziellen Beitrag zur Prägung Wiens seien erwähnt: Emanuel Teles da Silva, Graf von Silva-Tarouca (1696–1771) aus portugiesischem Adel stammend, hatte das Amt des Hofbaudirektors inne. Zudem war er die graue Eminenz von Kaiserin Maria Theresia und damit betraut, auch ihre charakterlichen Defizite offen anzusprechen. Er bewohnte das spätere Palais Erzherzog Albrecht, die heutige Albertina. Jean Nicolas Jadot de Ville-Issey (1710–1761), Architekt aus Lothringen, wurde zum Hofarchitekten bestellt. Auf ihn gehen einige Bauten zurück wie die Aula der Alten Universität sowie die Menageriebauten und Pavillons im Tiergarten Schönbrunn. Kaiser Franz I. Stephan, höchstpersönlich äußerst an Zoologie und Botanik interessiert, berief den holländischen Gärtner Adrian van Steckhoven (1705–1782) als Gärtner nach Schönbrunn und beauftragte ihn mit der Errichtung des »Holländischen Gartens«. Bis heute prägt Steckhovens Gesamtkonzept den Schönbrunner Schlosspark. Ein weiterer berühmter Gartenarchitekt war der Franzose Dominique Girard (um 1680–1738). Versiert in Wasserkünsten und begehrt als »Fontainier«, gestaltete



Das kaiserliche Lustschloss Schönbrunn, Gartenseite
Gemälde von Bernardo Bellotto, gen. Canaletto,
1758–1761; Gemäldegalerie, Kunsthistorisches Museum Wien, © KHM-Museumsverband

Franz I. Stephan, Kaiser, Mäzen und Naturwissenschaftler
 Gemälde von Johann Zoffany, 1776/77
 Gemäldegalerie, Kunsthistorisches Museum Wien
 © KHM-Museumsverband



er den Belvederegarten. Der italienische Bildhauer Lorenzo Mattielli (1687–1748) wurde 1714 zum Hofbildhauer ernannt, seine Skulpturen beeindruckten im Inneren Burghof, im Winterpalais des Prinzen Eugen und an der Karlskirche.

Unter den berühmten Malern finden sich einige Italiener wie der Römer Gregorio Guglielmi (1714–1773). Er kam 1755 nach Wien und gestaltete unter anderem die Deckenfresken der Großen Galerie im Schloss Schönbrunn und der jetzigen Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Prachtvolle Bauten und Ansichten von Wien wurden in Gemälden vom venezianischen Maler Bernardo Bellotto, genannt Canaletto (1722–1780), stimmungsvoll eingefangen. Zu den bekanntesten Veduten gehören Schönbrunn, das Belvedere und Schlosshof. Eine bedeutende Stellung am Hofe hatte der in Stockholm aufgewachsene Martin van Meytens der Jüngere (1695–1770). 1731 ließ er sich endgültig in Wien nieder und avancierte zum bevorzugtesten Porträtmaler Maria Theresias. Von ihm und seinem Werkstattbetrieb stammen die repräsentativen Portraits der Kaiserin und ihrer Familie, wie sie beispielsweise im Zeremonienaal im Schloss Schönbrunn zu sehen sind. Sehr geschätzt von Maria Theresia war auch der Genfer Maler Jean-Étienne Liotard (1702–1789). Einige seiner Pastelle zeigen Kinder aus unteren sozialen Schichten und kontrastieren im Gelben Salon im Schloss Schönbrunn mit dem eleganten Interieur des Rokoko.

Pietro Metastasio (1698–1782) war ein in Rom geborener Dichter und Librettist, der 1730 nach Wien kam und als Hofdichter etliche Dramen für das kaiserliche Hoftheater verfasste, die, von Hofkapellmeistern vertont, auf große Begeisterung stießen. Antonio Salieri (1750–1825), aus Venetien stammend, war Hofkompositeur, kaiserlicher Kapellmeister und Pädagoge und verbrachte nahezu 60 Jahre in Wien. Er schrieb mehrere Opern und unterrichtete ganze Generationen an Musikern, darunter Beethoven, Schubert und Liszt.

Im Bereich des Militärwesens ragt ein Name wie ein Gipfel aus einer Bergkette: Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736), siegreicher Feldherr dreier Kaiser, Bauherr, Freund und Förderer der Künste

und der Wissenschaften, kam 1683 aus Frankreich nach Österreich und kämpfte sogleich erfolgreich im Entsatzheer, das die Belagerung Wiens durch die Osmanen beendete. Dem folgte eine steile militärische Karriere; seine Siege haben das Kaiserreich zur europäischen Großmacht geführt. Prinz Eugen war Bauherr hochbarocker Schlösser und Palais wie des Schlosses Belvedere, des Schlosses Hof und des Winterpalais. Zudem besaß er größtes Kunstverständnis – 14 000 Bücher aus seiner Privatbibliothek zählen heute als Sammlung »Eugeniana« zum Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek. Gideon Ernst Freiherr von Laudon (1717–1790), mit deutschbaltischer Herkunft, war mit der Umsetzung der Militärreformen am Balkan beauftragt, machte sich im Siebenjährigen Krieg verdient und erfuhr als Generalinspektor der Infanterie große Anerkennung.

Kaiser Franz I. Stephan (1708–1765), selbst aus Lothringen stammend, erbrachte große Leistungen auf dem Gebiet des Finanzwesens und der Ökonomie. Durch vorbildliche Verwaltung und Bewirtschaftung böhmischer Güter baute er ein Wirtschaftsimperium mit beachtlichem Privatvermögen auf. Ein treuer Stab an Beratern

stand ihm zur Seite wie Franz Josef von Toussaint (1689–1762) aus dem Lothringer Kreis, dessen großer Kompetenz in Finanz- und Wirtschaftsfragen sich der Kaiser zeitlebens bediente.

Betreffend Reformen in Verwaltung und Medizin machten sich zwei Persönlichkeiten besonders verdient: Der Sachse Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz (1702–1765) erstellte Pläne für die Vereinheitlichung des Steuerwesens und der Verwaltung nach preußischem Vorbild. Er war oberster Kanzler der neuen vereinigten österreichischen und böhmischen Hofkanzlei und damit einer der mächtigsten Männer im Staat. Gerard van Swieten (1700–1772) kam als niederländischer Arzt 1745 nach Wien, war Leibarzt Maria Theresias und ging als großer Reformder Universität und des Medizinstudiums in die Geschichte ein. Zum Beispiel mussten naturwissenschaftliche Fächer fortan vor den medizinischen Fächern absolviert werden. Außerdem erhöhte Van Swieten die Professorengehälter mit der Folge, dass erstklassige Mediziner nach Wien kamen.

Alles in allem: Die kulturelle Vielfalt von damals zeigt heute noch unermesslichen Wert!

Von »Mohren« und sonstigen »Exoten«

Regina Engelmann

»Hofmohren« und »Völkerschauen« standen bis kurz nach 1900 hoch im Kurs. Die Ambivalenz zwischen verächtlicher Herabwürdigung und insgeheimer Bewunderung kennzeichnen das Verhältnis der Wiener zu den »Exoten«.

Wildheit, Gefahr und Rückständigkeit, aber auch Schönheit von Natur und Menschen sowie die Vermengung von Exotismus mit erotischen Fantasien – das alles prägte das Afrikabild der Wiener im 18. und 19. Jahrhundert. Umgab man sich auf den Fürstenhöfen gerne mit Schwarzen, standen Afrikaner andererseits auch für das Böse an sich, wie Kunstfiguren des Monstros und des Eunuchen Selim in Mozarts Opern beweisen.

In dieser Zeit lebten rund 200 Afrikaner in Wien, 40 von ihnen sind namentlich bekannt. Über keinen wissen wir jedoch so viel wie über Angelo Soliman (um 1721 – 1796). Er wurde wahrscheinlich im Emirat Kanem Bornu an der Grenze der heutigen Staaten Niger und Nigeria geboren, von Sklavenhändlern nach Norden verschleppt und vermutlich am Sklavenmarkt in Messina an eine christliche Familie namens Sollima verkauft. 1734 ging er in den Besitz von Johann Georg Christian Fürst von Lobkowitz (1686 – 1753) über. Mit seinem neuen Herrn lebte Soliman bis zu dessen Tod in der Lombardei, in Siebenbürgen, in Böhmen sowie in Wien, er musste sich sogar an der Seite des Fürsten auf dem Schlachtfeld bewei-

sen. 1754 ist er erstmals in den Haushaltsrechnungen von Joseph Wenzel Fürst von Liechtenstein (1696 – 1772) dokumentiert, wo er als Kammerdiener im damaligen Majoratshaus der Familie in der Wiener Herrngasse ein überdurchschnittlich gutes Leben führte. Sein Herr fand sogar solch Gefallen an ihm, dass er ein Portrait anfertigen ließ und in einer Unterschrift Soliman als Abkömmling einer numidischen Königsfamilie und als Mann mit großem Geiste lobte. Da Soliman sowohl in seinen Umgangsformen als auch in seinen Sprachkenntnissen gewandt war – er beherrschte Englisch, Deutsch, Französisch, Latein, Italienisch und Tschechisch – befand er sich bei zahlreichen honorarigen Anlässen im Gefolge des Fürsten, so etwa 1764 bei dessen Reise zur Krönung von Joseph II. zum römisch-deutschen König in Frankfurt. Während des Aufenthaltes in der Krönungsstadt gewann er beim Kartenspiel Pharaos 20.000 Gulden! Nach Wien zurückgekehrt, investierte er in den Kauf einer bebauten Parzelle in der Weißgerber Vorstadt und schloss am 6. Februar 1768 eine Geheimehe mit Magdalena Christiano, geborene Kellermann (gestorben 1786). Als der Fürst von Liechtenstein davon erfuhr, entließ er Soliman umgehend, wenige Jahre später wurde er jedoch von dessen Nachfolger, Franz Joseph, wieder aufgenommen und mit der Erziehung des Erbprinzen Alois I. betraut. Ab 1775 stand ihm auch wieder eine Wohnung im Majoratshaus zur Verfügung. Solimans eigener Besitz wurde wenig später zwangsversteigert. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in einer Wohnung Ecke Freyung/ Tiefer Graben, wo er am 21. November 1796 in verarmten Verhältnissen an einem Schlaganfall verstarb. Wenige Stunden danach fertigte der Bildhauer Franz Thaller (1759 – 1817) den Abguss seines Kopfes an, der noch heute im Badener Rollettmuseum ausgestellt ist. Kurze Zeit später forderte der Direktor des Naturalienkabinetts die Herausgabe von Solimans Leichnam, der unter Protest von



Angelo Soliman, um 1750

Stich von Gottfried Haid nach Johann Nepomuk Steiner

Figur eines Afrikaners
Gips auf Holzgerüst, spätes 19. Jh. / Anfang 20. Jh.
Weltmuseum Wien, © KHM-Museumsverband

Solimans Tochter Josephine (1772 – 1801) seziert, gehäutet und anschließend wie ein Tier ausgestopft wurde. Im Kabinett selbst stellte man den derart geschändeten Leichnam zusammen mit zwei anderen ausgestopften Afrikanern »nur wegen der Schönheit seiner feingeschnittenen Gesichtszüge sowie auch ... der Zartheit und Ebenmäßigkeit seines Baues, welche sich bis in sein spätestes Greisenalter in wunderbarer Weise erhalten hat« aus. Allerdings hatte man Soliman zu diesem Zweck zu einem ungezähmten Wilden verunstaltet, ihn mit Federgürtel und -krone bekleidet und mit Schnüren aus Glasperlen und Muscheln aus unterschiedlichen Kulturkreisen geschmückt. Nach Protesten wurden ab 1806 keine menschlichen Präparate mehr ausgestellt, sie konnten aber gegen ein kleines Trinkgeld nach wie vor im Depot besichtigt werden. Beim großen Brand der Hofburg vom 28. auf den 29. Oktober 1848 gingen das Naturalienkabinett und damit auch die Überreste von Angelo Soliman in Flammen auf. Auf zahlreichen bekannten Ölgemälden erscheint der bekannteste Wiener Afrikaner im Gefolge von Fürsten, aber auch als Freimaurer: Von 1881 bis 1886 war er Mitglied in der Eliteloge »Zur wahren Eintracht«, er führte Ignaz von Born bei den Freimaurern ein und begegnete dort auch Wolfgang Amadeus Mozart.

Die Zeit der »Hofmohren« endete in Österreich erst im ausgehenden 19. Jahrhundert: Der letzte bekannte Afrikaner am Kaiserhof hieß Rudolph Rustimo (1860 – 1892) und gehörte Kaiserin Elisabeth. In seinen Funktionen als Spielgefährte von Erzherzogin Marie Valerie und Kammeransager hatte er gute und angesehene Positionen inne. 1890 fiel er in Ungnade und wurde entlassen. Der Trunksucht verfallen, fand er sein trauriges Ende in der Versorgungsanstalt von Ybbs an der Donau.

In Europa scheute man auch nicht davor zurück, lebende Menschen zur Schau zu stellen: Im 19. Jahrhundert boomte das Geschäft mit »Völkerschauen« und »Eingeborenendörfern«. Der erste, der diese Schauen in großem Stile organisierte und damit durch Europa tingelte, war Carl Hagenbeck (1844 – 1913): In Wien gastierte er mit einer »Nubierschau« und mit



zwei »Singhalesen Ausstellungen« in den 1870er und 1880er Jahren. 1889 machte Ernst Pinkerts »Beduinen-Karawane« mit 40 Protagonisten und zahlreichen Reit- und Lasttieren in Wien Station. Gegen Eintrittsgeld konnte man ihr »Alltagsleben« beobachten, zum dem auch der tägliche Ab- und Aufbau der Zelte gehörte: Pünktlich um 16 Uhr begab man sich nämlich auf »Wüstenzug«. In den 1890er Jahren fand eine große Zahl von »Ethnographischen Ausstellungen« und »Völkerschauen« vor allem im Tiergarten im Prater und in der Rotunde statt. »Samoaner, Zulukaffer, Somalier« waren zu sehen oder eine der Wildwestshows des Oberst William Cody, alias Buffalo Bill, im Rahmen derer nach der dreistündigen, actionreichen Vorstellung auch das Zeltlager der »Indianer« Besuchern offen stand – ein Angebot, das sogar Thronfolger Franz Ferdinand wahrnahm.

Zunehmend bekam auch der Aspekt der körperlich-sexuellen Anziehungskraft

Stellenwert. Einen diesbezüglichen Höhepunkt stellten die »Ashantees in Wien« dar: Rund 100 Männer und Frauen brachte man in einem »Dorf« im Prater unter, ein Publikumsmagnet, der manchen Tags von bis zu 30000 Menschen gestürmt wurde. Man lud die »Dorfbewohner« in Gasthäuser und sogar in die Akademie der Bildenden Künste ein, in der Studenten unter dem Beisein von Publikum versuchten, den Konflikt von Wildheit und Zivilisation abzubilden. Vom grassierenden »Ashantee Fieber« ergriffen war auch der Schriftsteller Peter Altenberg (1859 – 1919), der, von den Reizen der Ashantees hingerissen, ihr täglicher Gast war und seine Begeisterung auch in Gedichten zum Ausdruck brachte. Aus dieser Zeit stammt die »Ethnographische Modellfigur eines Afrikaners« in den Beständen des Weltmuseums Wien: Sie entstand für eine Ausstellung im Prater und ist heute eines der wenigen erhaltenen historischen Ausstellungsbehelfe des Museums.

Fremdes in der heimischen Küche

Hedy Fohringer

Wer kennt sie nicht, die Schmankerln und kulinarischen Köstlichkeiten der österreichischen Küche? Süße und saure, scharfe und milde Gerichte bescheren dem Hungrigen wahre himmlische Gaumenfreuden.

Die Zutaten für Schnitzel, Schweinsbraten & Co sind wohl bekannt und in den Regalen von Feinkostläden und Supermärkten zu finden. Die meisten davon aber legen noch immer – wie einst vor vielen Jahrhunderten – lange Wege vom Herstellungsort bis in die heimische Küche zurück. Was früher meist nur höher gestellten oder fürstlichen Haushalten zur Zubereitung von delikaten Speisen zur Verfügung stand, fand irgendwann auch Einzug in die bürgerlichen Küchen. Natürlich waren kleine »günstigere« Abweichungen, die sich den regionalen Gegebenheiten anpassten, durchaus praktikabel. Mit Wien, dem einstigen Zentrum des Habsburgerreiches, verfügte man über ein wichtiges Handels- und Kaufmannszentrum, einen Treffpunkt verschiedener Kulturen und Bevölkerungsgruppen. Sie alle brachten aus der Heimat unter anderem Nahrungsmittel, Gewürze und Kochrezepte mit. Daraus entwickelte sich ein abwechslungsreiches kulinarisches Angebot der österreichischen Küche mit hoher Kochtradition. Liest man eine heimische Speisekarte, so erlebt man einen lukullischen Streifzug der österreichischen Geschichte und die seiner einst angrenzenden Länder.

Literatur:

Ausstellungskatalog Schallaburg, Genuss & Kunst (Schallaburg 1994)

Ingrid Haslinger, Es möge Erdäpfel regnen (Wien 2007)

Hansjörg Küster, Kleine Kulturgeschichte der Gewürze (München 1997)

Wolf Müller, Bibliographie des Kaffee, Kakao, Schokolade, Tee und deren Surrogate bis zum Jahre 1900 (Wien 1990)

Für die Gesundheit und gegen den Hunger – Mais, Kartoffel, Reis

Während sich der erste Anbau von Mais (österreichisch: Kukuruz), den die Entdecker Amerikas Ende des 15. Jahrhunderts in die Alte Welt mitbrachten, auf europäischem Boden gut nachvollziehen lässt, gibt es bei den Kartoffeln (österreichisch: Erdäpfeln) wenig Anhaltspunkte. Von Spanien ausgehend gelangte diese Frucht nach Italien, um später die europäischen Länder zu erobern, aber zunächst nicht als Nahrungsmittel, sondern als Blume! Erst ab dem 18. Jahrhundert wurden die »tartuffeln« zur Bekämpfung von Hunger eingesetzt. In Österreich förderte besonders Maria Theresia ihren Anbau. Dabei wurde nicht bedacht, wie einseitig diese Ernährung war, abgesehen von den Folgen einer schlechten Ernte. Dann hungerten die Menschen noch viel mehr, denn aufgrund der enorm hohen Getreidepreise war es schlichtweg unmöglich, Brot zu kaufen. Angesichts dieser historischen Tatsachen genießt man ganz andächtig seinen Schweinsbraten mit herrlichen locker-fluffigen Erdäpfelknödeln in warmer Bratensauce.

Länger als Kukuruz und Erdäpfel ist der Reis in Europa anzutreffen. Seit dem 10. Jahrhundert durch die Mauren in Spanien eingeführt, wird die Pflanze in einer Urkunde des Herzogs von Mailand bereits 1475 erwähnt und seitdem in der Po-Ebene angebaut. Ein beliebtes Gericht der österreichischen Küche – vor allem, wenn es darum geht, viele Gäste zu verköstigen – ist das Reisfleisch. Die Anzahl der Gäste, das Budget der Gastgeber und die vorhandenen Zutaten bestimmen das Verhältnis von Reis und Fleisch, abgerundet mit einem frischen Haupt Salat.

Für den Geschmack – Muskat, Zimt, Pfeffer

Es liegt auf der Hand, dass manche Speise so richtig »fad« schmecken würde, gäbe es da nicht die edlen Gewürze. Fanden sie früher Verwendung, um bestimmtes Essen

Schokoladekanne des Frühstücksservices der Kaiserin Maria Theresia; Gold und schwarz gebeiztes Hartholz, von Anton Matthias Joseph Domanek, um 1750
Kunstammer, Kunsthistorisches Museum Wien
© KHM-Museumsverband

haltbar zu machen oder den Geruch von Verdorbenem zu übertrumpfen, so sind sie heute kulinarische I-Tüpfelchen in der Küche. Die wenig ansehnliche Muskatnuss wird vielfältig eingesetzt – ob beim Erdäpfelpüree, bei Fisch- oder Fleischgerichten, in Suppen und vielem mehr. Frisch gerieben verbreitet die in China bereits seit 4000 Jahren bekannte Nuss einen besonders würzigen Geschmack. Ebenfalls dieser Geschmacksrichtung angehörig und eines der ältesten Gewürze der Welt ist Zimt, der als einer der ersten Gewürze von den Entdeckungsreisen nach Europa mitgebracht worden war. Gerade in der Herbst- und Winterszeit erfreuen sich Tee-, Punsch- oder diverse Strudelgenießer über die Beigabe von Zimt. So gar nicht in diese Reihe passend, aber durchaus »gewürzt«, kann eine Speise mit Pfeffer sein. Er gilt als König der Gewürze, egal ob schwarzer, weißer oder langer Pfeffer. Die Preise für Pfeffer, dessen Heimat die Westküste Südindiens ist, erreichte im Mittelalter astronomische Höhen. Der burgundische Herzog Karl der Kühne ließ anlässlich seiner Vermählung 190 Kilogramm Pfeffer auf die Tische legen und Friedrich der Große pfefferte sogar seinen Kaffee! Der in Säcken über die Alpen transportierte Pfeffer wurde mit einem 600-prozentigen Aufschlag verkauft. Ein wahrlich »gepfeffertes« Angebot! Wen wundert es da noch, wenn reiche Leute als »Pfeffersäcke« bezeichnet wurden?

Für den Genuss – Kaffee, Tee, Kakao

Ein kleiner Mokka als Abschluss nach einem feinen Mahl, wer möchte darauf schon verzichten? Bereits im 16. Jahrhundert verbreiteten sich die Nachrichten vom »schwarzen Getränk, das außerordentliche klare Gedanken« hervorbringen soll. Die Eigenschaft ist ihm geblieben, wenn auch mit Abänderungen in der Zubereitung, die dem heimischen Gaumen entsprechen. Man variiert mit geschlagenem Eidotter, Zucker, Cognac und Schlagobers und genießt die anregende Wirkung der aus Afrika oder Südamerika importierten Kaffeebohnen in entspannter Atmosphäre frei nach dem Motto: »Nur net hudeln!« Von der Kaffeebohne wechseln wir zum Tee, der bereits im 9. Jahrhundert über die Seidenstraße nach Europa gelangte. Wäh-



rend Tee in Holland und England sich rasch an Beliebtheit erfreuen konnte, bevorzugte man in Wien, vor allem der Adel und das Bürgertum, den Kakao. Tee war ebenso teuer wie Kaffee und Kakao, daher wurde er nur grammweise gekauft. Es gab sogar die Möglichkeit, gebrauchten Tee zu erwerben! Aufgussbeutel wie sie heute gebräuchlich sind, gibt es erst seit dem 20. Jahrhundert.

Der Ursprung des Kakaos ist nicht genau einzugrenzen, doch weiß man, dass Hernán Cortés die ersten Kakaobohnen nach Spanien mitbrachte. Anfangs reisierte Kakao nicht wirklich in der Alten Welt, vielleicht auch deshalb, weil er für den europäischen Gaumen ganz einfach zu bitter schmeckte. Im Unterschied zu heute wurde er nicht gesüßt. Dann aber wurde dem »Chocolat!« Rohrzucker aus den spanischen Kolonien beigefügt, und schon war es eine »Götterspeise«. Eine ungeheuer teure Angelegenheit blieb der

Kauf von Kakao dennoch. Ende des 18. Jahrhunderts kostete eine Portion Kaffee mit Milch und Zucker 3 Kronen, ein Becher Schokolade aber zwischen 7 und 10 Kronen.

Nicht auszudenken, wie unsere Küche ohne die so bedeutsamen »Exoten« heute aussehen würde. Man stelle sich nur vor, dass es ohne Kakao keine Schokolade gäbe und ohne Schokolade keinen Trost bei so mancher trüben Laune. In solchen Lebenslagen kann die österreichische Variante der heißen Schokolade ein wahrer Seelentröster sein und passt fantastisch mit viel Schlagobers und Zimtstreusel zu Pfefferkuchen & Co.

Das Fremde in der Küche ist uns heute gar nicht mehr bewusst – wir genießen einfach. Somit kann die österreichische Küche als gelungenes Zusammenspiel des interkulturellen kulinarischen Austausches gesehen werden, ein »Fundament allen Glücks« – sozusagen. Mahlzeit!

Die Wissenschaft

Magdalena Vit

vom Menschen

Von der Völkerkunde
zur Kultur- und
Sozialanthropologie
in Wien

Die Beschäftigung des Menschen mit seinen Mitmenschen ist in etwa so alt wie das menschliche Interesse, Neues zu entdecken. Schon in der Antike löste Fremdes oder Fremdartiges Faszination aus und bildete die Grundlage für Sagen wie die Odyssee. Oftmals erfolgte der Blick von oben herab: verklärend, unterdrückend, vernichtend. Der Mensch und seine Art zu leben waren und sind ein Thema, das, solange die Menschheit besteht, nie abgeschlossen werden kann. Auch nicht in Wien.

Im 15. Jahrhundert kam es unter dem Habsburger Friedrich III. zu einem Aufschwung an der Wiener Universität. Unter den Lehrenden befanden sich im Humanismus führende Persönlichkeiten wie Johannes von Gmunden, Georg von Peurbach oder Regiomontanus, die auch geistige Vorarbeit für die Entdeckung Amerikas leisteten. Durch eheliche Bündnisse gelangten Burgund, Spanien und die damit verbundenen Kolonien in Übersee zum Reich. Die Eingliederung ferner, fremder Gebiete diente aber nicht nur der Machterweiterung, sondern bereicherte oftmals auch das Angebot der Produktpalette am »heimischen« Markt (siehe vor-

angehenden Artikel von Hedy Fohringer). Erste systematische, ethnographische Forschungen wurden in der Renaissance getätigt, die Beschreibungen schwankten zwischen Darstellungen vom »edlen Wilden« bis hin zum »bösen Kannibalen«. Im Barock stieg die Bedeutung der Naturwissenschaften an. Man begann, Kultur als etwas Erlernbares zu sehen, Teil eines Prozesses – der Erziehung. Hierbei waren die Jesuiten als Schulorden von großer Bedeutung. Sie verbanden ihre Missions-tätigkeit mit der Beschreibung von Sitten und Gebräuchen der zu bekehrenden Bevölkerungsgruppen.

Im 19. Jahrhundert wurde am Wiener Kongress die Aufteilung der Welt beschlossen, die bürgerliche Revolution und der anschließende österreichische Ausgleich mit Ungarn begünstigten das Entstehen national(istisch)er Strömungen. Die verhängnisvolle Betonung des Zusammenhangs von Rasse und Kultur avancierte zur Brutstätte des Rassismus, der Antisemitismus war im Vormarsch. 1870 fand die Gründung der Anthropologischen Gesellschaft Wien statt, deren erster Präsident Carl von Rokitansky – Pathologe, Anatom und Präsident der Aka-



KOLOMAN MOSER: »WELLENSPIEL« (1900)
© BACKHAUSEN GMBH

www.wienermoderne2018.info

ENTDECKE
DEN GEIST DER
WIENER MODERNE.
SEI DEINER ZEIT
VORAUSS

WIENER
MODERNE
2018

WIEN
JETZT ♦ FÜR IMMER

Das Neue Institutsgebäude (NIG)
in der Universitätsstraße
© Universität Wien/Georg Herder



demie der Wissenschaften – war. Ziel der Gesellschaft war es, wissenschaftlich alles zu umfassen, was sich auf den Menschen bezieht. Als Dach aller auf den Menschen gerichteter Wissenschaften (Physische Anthropologie, Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde, Völkerkunde) sollten Forschungsergebnisse von Studien über den Menschen in körperlicher und geistiger Beziehung, einzelne Volks- und Kulturgruppen sowie deren Geschichte einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Auch die Errichtung eines Museums inklusive einer Fachbibliothek wurde beschlossen. Sitz der Gesellschaft war ab 1877 das Naturhistorische Museum Wien.

1913 wurde das Institut für Anthropologie und Ethnographie im Garnisonsspital eingerichtet. Die erste Professur übernahm Rudolf Pösch, der als Arzt mit einer kaiserlichen Kommission Bombay bereiste, um Pestforschungen durchzuführen. Seinem Einsatz ist der Sieg über die Pest 1898 zu verdanken, was ihm den Beinamen »Retter Wiens« einbrachte. Spätere Reisen führten ihn nach Neuguinea und Südafrika, wobei er seine Feldforschungen mit den damals modernsten technischen Hilfsmitteln wie Fotoapparat, Phonograf und Kinematograf betrieb. Die vokale und instrumentale Musik Neuguineas hielt er ebenso fest wie die erste Tonaufnahme von singenden Buschmännern. Seine Art der Beschaffung von Forschungsergebnissen und Materialien ist heute genauso kritisch zu betrachten wie seine Untersuchungen an russischen Kriegsgefangenen in Bezug auf Rassenmerkmale während des Ersten Weltkriegs.

1928 erfolgte unter Pater Wilhelm Schmidt die Trennung von Ethnographie und physischer Anthropologie. Schmidt war Begründer der Missionsschulen der Societas Verbi Divini (SVD) in St. Gabriel bei Mödling und entwickelte gemeinsam mit seinem Schüler Pater Wilhelm Koppers die Wiener Schule der Kulturkreislehre: Kulturkreise beschreiben große Areale, die durch bestimmte Kulturelemente mit gemeinsamem Ursprung gekennzeichnet sind. Kernpunkt dieser theologisch geprägten Ausrichtung war die Vorstellung eines »Urmonotheismus«, eines idealen Urzustands der Menschheit, der bei

»primitivsten Völkern« nachweisbar sein müsse, da sie der Schöpfung am nächsten stünden. Kulturelle Übereinstimmungen führte man auf historische Beziehungen zurück, woraus sich das Interesse an der räumlichen Verteilung und der Mobilität von Kulturelementen ergab. War diese Auffassung in der Zwischenkriegszeit sehr einflussreich, galt sie spätestens in den 1950er Jahren als überholt.

Die Annexion Österreichs an das Deutsche Reich brachte neben dem neuen, aus Berlin stammenden Vorstand Hermann Baumann auch eine forschungsmäßige Verlagerung zu Schwerpunkten, die mit den Plänen des NS-Regimes konform gingen. Koloniale Rückeroberung und die Expansion Hitlerdeutschlands nach Afrika fanden so wissenschaftlich fundierte Begründung. Mitarbeiter des Instituts waren für das Sippenamt tätig und somit auch am Völkermord an Roma und Sinti beteiligt. Der Tatsache von Ethnologen als Schreibtischtätern wurde ab den 1980er Jahren durch Aufarbeitung und kritische Sichtung der eigenen Vergangenheit Rechnung getragen.

Nach 1945 griff man vorerst inhaltlich und personell auf die Vorkriegszeit zurück. Pater Wilhelm Koppers übernahm die Leitung des Instituts und setzte sich für die Rückkehr des jüdischen Emigranten Robert Heine-Geldern aus dem New Yorker Exil ein. Seine Wiedereinbindung in das Universitätsleben stellt eine der seltenen Ausnahmen in dieser Hinsicht dar.

Mit der Errichtung des Neuen Institutsgebäudes (NIG) folgte die Übersiedlung in die Universitätsstraße. Vorerst beschränkte man sich auf empirisches Arbeiten, kleine Feldforschungen und kulturgeschichtliche Rekonstruktionen. Ab 1975 setzte man neue Prioritäten in Richtung Forschung und Lehre, besonders die sozial- und kulturwissenschaftliche Dimension des Fachs fand Betonung. Das Wiener Institut sollte in internationale Traditionen und Debatten, mit der ethnographischen Feldforschung als methodisches Grundverfahren, eingebunden werden. Unter Karl R. Wernhart erfolgte die Namensänderung in Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie (heute nur mehr Kultur- und Sozialanthropologie), was auf die kontextuelle Vielfalt von Wissenschaftstraditionen und zeitgenössische Forschungsfelder verweist – beispielsweise die Folgen von Migration und Globalisierung, reale und virtuelle Raumkonzepte, die Bedeutung der Medien oder das Zusammenleben von Kulturen.

Mit den letzten Universitätsreformen kam es zu strukturellen Veränderungen sowie zur Verdoppelung des Personals. Im Wintersemester 2016 gab es 2.362 Studierende, 25 wissenschaftliche Mitarbeiter sowie 55 Lektoren und Dozenten. Dies beweist, dass die vormalige Völkerkunde keineswegs als Orchideenfach abgestempelt werden kann. Denn die Vergangenheit zu kennen heißt die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu formen – nebeneinander, miteinander, füreinander.

Von Kunst- und

Christine Triebnig-Löffler

Wunderkammern

Die an Fürstenhöfen in der Renaissance entstandenen Kunst- und Wunderkammern gelten als Wegbereiter des Weltmuseums Wien. Mit Leidenschaft wurden erlesene Kunstgegenstände wie Goldschmiede-, Steinschnitt- und Elfenbeinarbeiten, aber auch Kuriosa, Mirabilien und Exotica zusammengetragen, um ein Abbild des Kosmos zu erschaffen und das Wissen über die Natur zu mehren.

Diente das Sammeln ursprünglich dem Überleben, so bekam dieses Kulturphänomen mit dem Sammeln von Kunstvollem, Seltenem und Außergewöhnlichem eine neue Dimension: Es diente der geistigen Erbauung und der Repräsentation und wurde an Fürsten- und Kaiserhöfen ab dem 15. Jahrhundert geradezu zum Trend. Gesammelt wurde vielfältig: Kunstobjekte und -schätze (Artificialia), Objekte aus der Natur (Naturalia), naturwissenschaftliche Instrumentarien und Bücher (Scientifica), kunstvolle religiöse Gegenstände (Sacralia), Raritäten und Zeugnisse aus fernen Ländern (Exotica), Kurioses und »Wunder« der Natur (Kuriosa und Mirabilia).

Die »ganze Welt« in Kammern!

Die zusammengetragenen Schätze wurden in fürstlichen Kunst- und Wunderkammern verwahrt. Diese Universalsammlungen sollten ein Spiegelbild der Welt und des Kosmos im Kleinen abbilden, den Betrachter in Staunen versetzen und Sammlerpersönlichkeiten ins Zentrum ihres selbst erschaffenen Mikrokosmos rücken.

Als Mitglieder einer der mächtigsten Dynastien Europas verfügten habsburgische Sammler über ein großes Netzwerk und ausreichend finanzielle Ressourcen – dieser Rang sollte sich in größter Vielfalt und raffiniertester künstlerischer Fertigung der gesammelten »Kunstkammerstücke« widerspiegeln. Manchen dieser aufwändig gearbeiteten Objekte wurden sogar Zauber- und Heilkräfte zugeschrieben, wie dem Einhorn oder dem Bezoar, einem tierischen Magenstein, dessen Kräfte als Heilmittel gegen viele Übel galten. Kaiser Rudolf II. (1552–1612) ließ, aus Angst vergiftet zu werden, einen solchen Bezoar aushöhlen und von seinem Kammerjuwelier zu einem kostbaren Becher umarbeiten, da man dem Stein auch die Kraft zuschrieb, etwaiges Gift in Getränken unwirksam zu machen.

»Das muss man gesehen haben«,

so die Worte des Schauspielers Maximilian Schell nach dem Besuch der Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien, deren Objekte von prunkvoll, majestätisch, über raffiniert, delikats bis zu skurril und handwerklich wertvoll reichen. Oft sind sie alles zugleich: Die »Saliera«, das berühmte, goldene Salzfass Benvenuto Cellinis aus dem Besitz Erzherzog Ferdinands von Tirol, Pokale, Vasen, Krüge aus Bergkristall, Citrin, Jaspis, Rauchquarz und filigrane Reiterstatuetten wie die des Kaisers Josef I. (1678–1711) – als Gipfel der Elfenbeinschnittkunst Matthias Steinls und als Allegorie der erstarkten Casa de Austria nach den Türkenkriegen – sind nur einige der Highlights. Tischuhren, Planetenuhren, Wegmesser, Scherzgefäße und Trinkspiele wie »Diana auf dem Kentauren« bestechen durch technische Fertigkeiten. Bei letzterer



Bezoar-Deckelschale auf hohem Fuß
Goldschmiedearbeit von Jan Vermeyen, um 1600
Kunstkammer, Kunsthistorisches Museum Wien
© KHM-Museumsverband

Der Tischautomat »Diana auf einem Kentauren«
 Goldschmiedearbeit von Hans Jakob I. Bachmann,
 1602 – 1606
 Kunstammer, Kunsthistorisches Museum Wien
 © KHM-Museumsverband

lassen ausgetüftelte Mechanismen den Kentauren über den Tisch fahren und einen Pfeil schießen. Der Gast, in dessen Richtung der Pfeil zielte, musste seinen Becher leeren. Für exotischen Zauber sorgen Meisterwerke wie die Drachenschale aus Lapislazuli, der Straußenei-Pokal, der Narwalhornbecher oder die Seychellennuss-Kanne.

Die Anfänge der Kunstammer Wien wurzeln im Mittelalter, als Herzog Rudolf IV. (1339–1365) den Grundstein zu einem habsburgischen Hausschatz legte. Im Laufe der Zeit mehrte sich dieser durch Zusammenführung mehrerer Einzelsammlungen habsburgischer Erzherzöge und Kaiser, wie die Sammlungen Erzherzog Ferdinands II. von Tirol (1529–1595) auf Schloss Ambras, Kaiser Rudolfs II. in Prag und Erzherzog Leopold Wilhelms (1614–1662) in Brüssel und Wien. 1891 wurden die diversen Sammlungen mit Preziosen aus der Schatzkammer unter Kaiser Franz Joseph (1830–1916) im Kunsthistorischen Museum vereint. In 20 Sälen wird in diesem »Museum im Museum« eine Auswahl von rund 2200 einmaligen Kunstobjekten didaktisch kontextuell präsentiert, sodass sich dem Besucher nicht nur die künstlerische, symbolische oder mythische Bedeutung der Objekte, sondern auch Sichtweisen auf das jeweilige Weltbild und das herrschaftliche Repräsentationsstreben des Sammlers erschließen.

Neben Wien sind noch zu erwähnen: die Ambraser Wunderkammer in Innsbruck, deren Exotika-Sammlung zu den ältesten und bedeutendsten europäischen Sammlungen zählt und außergewöhnliche Portraits wie die von Haarmenschen birgt, sowie die Wunderkammer Salzburg im Dommuseum, angelegt im 17. Jahrhundert, die im Stile eines barocken Kuriositätenkabinetts eine Reihe von Artificialia und Naturalia zeigt.

»Es geht um die Menschen«

Das Weltmuseum Wien ist mit etwa 200 000 Objekten, einer Bibliothek, einem Archiv, einer Fotosammlung, einer Schausammlung und Sonderausstellungen eines der bedeutendsten ethnographischen Mu-



seen der Welt. Neun wissenschaftliche Sammlungen bergen Schätze aus unterschiedlichen Teilen der Welt, aus Afrika, Vorder-, Ost-, Südost- und Zentralasien, Sibirien, der Himalaya Region, dem Insularen Südostasien, aus Südamerika, Ozeanien und Australien, aus Nord- und Mittelamerika.

Die Anfänge des Weltmuseums Wien liegen in den Sammlungen der frühen Kunst- und Wunderkammern. Diese wurden durch Expeditionen und Reisen im 18. und 19. Jahrhundert beträchtlich erweitert: wie durch die des Weltumseglers James Cook (1728–1799), durch die vom österreichischen Naturforscher und Zoologen Johann Natterer (1787–1843) geleitete, 18 Jahre lang dauernde Brasilien-Expedition und durch die Novara-Expedition, der ersten und einzigen Weltumsegelung der Österreichischen Marine. Dazu kamen die auf Reisen erstandenen Artefakte der Habsburger Erzherzöge Maximilian (1832–1867),

Rudolf (1858–1889) und dessen Cousin Franz Ferdinand (1863–1914), der seine Sammelleidenschaft mit dem Satz »ich leide an Museomanie« ausdrückte. Diese Sammlungen bildeten den Grundstock der seit 1806 eingerichteten »k. k. Ethnographischen Sammlung«, die ab 1876 in der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums betreut wurde. 1928 wurde daraus schließlich das »Museum für Völkerkunde« gegründet. 2013 erfolgte die Umbenennung in »Weltmuseum Wien«, 2017 die feierliche Eröffnung des neugestalteten Museums. In 14 Sälen, die wie eine »Perlenkette von Geschichten« aneinander gereiht sind, wird die Vielfalt der Kulturen und ihre Veränderung im Laufe der Zeit zeitkritisch dokumentiert. Sonderausstellungen wie »Pop-Up World Erzählungen« und »Sharing stories – Dinge sprechen« unterstreichen den mit der Neueröffnung gewählten Leitsatz des Weltmuseums: »Es geht um Menschen«.

Geschichten

Lisa Zeiler

von Menschen

Mit der Neueröffnung des Weltmuseums Wien endete eine langwierige und komplizierte Phase der Sanierung und Neupositionierung des alten Museums für Völkerkunde. Dieses war, laut Direktor Steven Engelsman, noch »ein Museum der Kolonialzeit – inklusive all der ethnischen Beleidigungen anderer Völker«. Nun präsentiert sich das Museum in neuem Gewand als Treffpunkt für Menschen aller Kulturen.

Was lange währt wird endlich gut – dieser Spruch passt auf das Weltmuseum wie auf kein anderes Großprojekt der Wiener Museumslandschaft der vergangenen Jahre. Rund zwölf Jahre lang war die Schausammlung für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Hier zunächst eine Chronologie der Ereignisse:

Das Museum für Völkerkunde wird 2001 im Zuge der Ausgliederung der Bundesmuseen Teil des Museumsverbandes des Kunsthistorischen Museums (KHM). Schon drei Jahre danach muss die Sammlung mit den weltberühmten Objekten für eine Generalsanierung geschlossen werden. Vom Hochparterre bis zum Dachgeschoss werden umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt.

Ab 2007 steht das Haus praktisch nur mehr für Sonderausstellungen zur Verfügung; lediglich der Schausaal »Götterbilder. Südasiens, Südostasiens und Himalaya« wird 2008 eröffnet. Bemühungen des Direktors Christian Feest, das Haus neu zu positionieren, scheitern am Unwillen der Politik und den anderen finanziellen Prioritäten des KHM-Dachverbandes, der mit

den explodierenden Kosten für die Umgestaltung der Kunstkammer zu kämpfen hat.

2010 wirft der geplagte Direktor das Handtuch, es dauert zwei Jahre, bis der Niederländer Steven Engelsman, ehemals Leiter des Museums für Völkerkunde in Leiden, zum neuen Direktor berufen wird. Er schafft, was in Wien schon nicht mehr für möglich gehalten wurde: Seine Pläne für die Generalsanierung und Neuausrichtung des Hauses werden akzeptiert, Finanzierungen durch die zuständigen politischen Stellen zugesagt. Dann der Rückschlag im November 2014: Kulturminister Ostermayer stoppt die Pläne und verlangt eine »Redimensionierung« des Projektes. Der Umbau soll finanziell und räumlich zurückgestutzt werden. Das ursprünglich geplante Budget von rund 27 Millionen Euro wird auf 22 Millionen reduziert, darüber hinaus muss das Weltmuseum Räume an das geplante Haus der Geschichte in der Neuen Burg abgeben. Es können somit weniger als halb so viele Objekte gezeigt werden wie im Jahr 2004 (rund 3 100 statt 7 000). Direktor Engelsman ist in Zugzwang und soll innerhalb von wenigen Monaten ein neues Konzept vorlegen. Erleichterung folgt, als dieses vom Ministerium akzeptiert wird. Nun ist der Weg frei für den Umbau des Hauses. Ein internationales Konsortium von Architekten und Designern (Hoskins Architects / Ralph Appelbaum Associates) ist für Bau und Neueinrichtung zuständig. Der erste Spatenstich erfolgt im Winter 2016, und die Arbeiten können plangemäß im Herbst 2017 abgeschlossen werden.

Politisches Tauziehen gibt es auch während des Prozesses der Namensfindung für das alte Museum für Völkerkunde. Mit dem noch unter Kulturministerin Claudia Schmied vorgeschlagenen Na-



Direktor Steven Engelsman und Generaldirektorin Sabine Haag (KHM) bei der Eröffnung im Oktober 2017 Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

Einblick in den Saal »Der Orient vor der Haustür«
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

men »Ethnos« und dem von Ostermayer favorisierten »Haus der Kulturen« ist das neue Leitungsteam nicht glücklich. Diese Begriffe suggerieren, dass (fremde) Kulturen in Kategorien eingeteilt werden können und reflektieren nicht die vermehrte Zuwendung zur eigenen Kultur und Gesellschaft. Letzten Endes ist es das »Weltmuseum Wien« geworden, mit der Idee des Museums als Brücke zwischen Wien und der Welt.

Mit einem fulminanten, von André Heller gestalteten Fest wird das Weltmuseum am 25. Oktober 2017 eröffnet. Bei freiem Eintritt stürmen die Wienerinnen und Wiener am darauffolgenden Nationalfeiertag das Haus. Wie eine »Perlenkette von Geschichten« reihen sich die 14 neu gestalteten Säle aneinander, in denen die wichtigsten Objekte der Schausammlung gezeigt und aus zeitgemäßer Sicht interpretiert werden. Bei der Gestaltung konnten die Museumsmacher aus dem Vollen schöpfen: Die ständige Sammlung verfügt insgesamt über rund 200 000 ethnographische Objekte, 100 000 Photographien und 146 000 Druckwerken aus verschiedensten Teilen der Welt.

Die neuen Ausstellungsräume reflektieren einerseits die großen (geographischen) Sammlungsbereiche, so zum Beispiel Benin und Äthiopien, Brasilien, Mesoamerika, Indonesien, Japan und China. Andererseits finden sich inhaltliche Schwerpunkte wie Kolonialismus, Sammlerwahn oder Migration-Themen, die nicht nur von ethnologischer, sondern allgemein gesellschaftlicher Relevanz sind. Sonderausstellungen in den Eingangsbereichen, gestaltet von zeitgenössischen Künstlern wie Lisl Ponger, spiegeln ebenfalls diese großen Themen der Ethnologie wider.

In der Schausammlung wechseln einander dunkel und hell gestaltete Räume ab: Prunkstücke wie der altmexikanische Federkopfschmuck mit hunderten langen Quetzal-Federn und mehr als tausend Goldplättchen, die berühmte Benin-Sammlung oder die mehr als 400 Jahre alten Puppentheaterfiguren aus Java werden in ihrer ganzen Pracht präsentiert. Mit Touchscreens und andere technischen Gadgets ist man auf dem neuesten museologischen Stand.



In den heller gestalteten Sälen kann sich das Publikum mit Themen wie Kolonialismus und Migration auseinandersetzen. Neu ist auch, dass die Geschichten, wie verschiedene Gegenstände in die Sammlungen kamen, gleich mit erzählt werden. Oft ist die Provenienz ebenso spannend wie das Objekt. Im Saal »Der Orient vor der Haustür« findet man zum Beispiel Alltagsgegenstände, die österreichische Kriegsgefangene nach dem Ersten Weltkrieg aus Turkmenistan in die Heimat mitbrachten.

Dem Anspruch von Direktor Engelsman auf »Multiperspektivität« wird die neue Präsentation ebenfalls gerecht: Wie heute international oft üblich, waren Menschen aus den Herkunftsländern der Ausstellungsstücke in den Prozess der Neuaufstellung eingebunden. Im Nordamerikasaal ist nicht nur ein Kopfschmuck mehreren Baseballkappen gegenübergestellt, es wurde auch ein Saaltext von einem Amerikaner mit indianischen Wurzeln verfasst.

Ein breit gefächertes Angebot an Sonderausstellungen begleitet die ständige Sammlung. 2018 soll ein Schaudapot eröffnet werden, der »Korridor des Staunens«. Insgesamt verfügt das Museum

über 3900 m² Ausstellungsfläche. Neben der Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit ist die Erweiterung und Bewahrung des materiellen und immateriellen Erbes eine zentrale Aufgabe des Museums. Forschungsprojekte bilden die unerlässliche Basis der Museumsarbeit, sie dienen dem Wissenstransfer und nicht zuletzt auch der Konservierung der wertvollen Sammlungsobjekte.

Ein weiteres wichtiges Projekt ist die Re-katalogisierung und Digitalisierung der Bibliothekssammlung: Altbestände im Umfang von ca. 250 000 Katalogkarten werden bereits seit einigen Jahren elektronisch erfasst und in den Online-Bibliothekskatalog integriert. So werden die Bestände bewahrt und stehen weltweit für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung.

Nach der erfolgreichen Neueröffnung des Hauses dreht sich das personelle Karussell weiter: Steven Engelsman verlässt Wien schon mit Ende 2017; Christian Schicklgruber, langjähriger Kurator des Hauses, übernimmt die Leitung für drei Jahre. Die endgültige Entscheidung wird dann bei Eike Schmidt, dem neuen Direktor des KHM ab 2019, liegen.

Vom Kaiserforum

Regina Engelmann

zur Museumsinsel

Als krönenden Abschluss des Ringstraßenprojektes plante Gottfried Semper das sogenannte Kaiserforum, das sich von den Hofstallungen am heutigen Museumsplatz über die Hofmuseen am Maria-Theresien-Platz bis hin zur Hofburg erstrecken sollte.

Als Kaiser Franz Joseph 1857 die Demolierung der Stadtmauer verfügte, plante man neben zahlreichen öffentlichen Gebäuden auch die Errichtung prunkvoller Museen beidseits des heutigen Maria-Theresien-Platzes. Das Gesamtkonzept, erstellt vom renommierten Architekten Gottfried Semper (1803–1879), sah auf der gegenüberliegenden Seite der Ringstraße einen großen Residenzkomplex für den Kaiser vor. Während der Grundstein für die beiden Hofmuseen bereits 1871 gelegt wurde (ihre Eröffnung fand 1889 respektive 1891 statt), verzögerte sich der Baubeginn für die neuen Hofburgtrakte bis Anfang der 1880er Jahre. Da als Baumaterial schwerer Sandstein vorgesehen war, mussten zuerst 25 Meter tiefe Fundamente ausgehoben werden! Die Dachgleiche feierte man 1894, doch schon damals kamen erste

Zweifel auf, ob dieses Projekt jemals fertiggestellt werden würde.

Nach der Ermordung von Kaiserin Elisabeth 1898 verlor Kaiser Franz Joseph zunehmend das Interesse am Bau der Neuen Hofburg, 1913 verfügte er schließlich einen endgültigen Baustopp. Der einzige Teil der Neuen Burg, der noch während der Monarchie seiner Bestimmung übergeben werden konnte, war der Corps de Logis, in dem heute das Weltmuseum Wien untergebracht ist.

1918 fand die junge Republik eine Baustelle vor. Zwar hatte man das Äußere im Wesentlichen fertiggestellt, im Inneren waren jedoch lediglich die Hauptwände, Decken und Fußböden fertig; Türen und sonstiges Interieur fehlten zur Gänze. Nach längeren Diskussionen beschloss die Regierung 1924, die Neue Hofburg musealen Zwecken zuzuführen. 1928 wurde das Völkerkundemuseum, das heutige Weltmuseum Wien, eröffnet, 1935 die Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in die Neue Burg übersiedelt. Lange Jahre hatte der Mittelteil der Neuen Burg noch einen anderen Hauptmieter: die Wiener Messe. Sie vermietete die imperialen Stiegenhäuser an Schuh-, Kleider- und Pelzfirmen. Während der Zeit des Nationalsozialismus flammte die Idee der Fertigstellung des Kaiserforums erneut auf. Über die Errichtung eines temporären Ausstellungsgebäudes kamen die Planungen jedoch nicht hinaus.

Inzwischen hat sich die Neue Burg zu einem bedeutenden Museumsstandort entwickelt. Gemeinsam mit dem Kunst- und dem Naturhistorischen Museum sowie den Institutionen im Museumsquartier wurde sie zu einer »Wiener Museumsinsel«.

Die Museen der Neuen Burg

Die Sammlung Alter Musikinstrumente war neben der Weltreisesammlung von Erzherzog Franz Ferdinand die erste



Die »Adlergarnitur« von Erzherzog Ferdinand II., 1547
Hofjagd- und Rüstkammer, Kunsthistorisches Museum
Wien, © KHM-Museumsverband

Cembalo; Hersteller: Joseph Salodiensis, 1559
Sammlung alter
Musikinstrumente, Kunsthistorisches Museum Wien
© KHM-Museumsverband

Sammlung, die noch während der Monarchie in den Räumlichkeiten der Neuen Burg ausgestellt war. Nach zeitweiliger Auslagerung an andere Standorte fand sie 1947 hier wieder dauerhaft Aufstellung. Kernbestand sind erlesene Kunstkammerstücke aus dem Besitz von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (1529–1595) sowie eine große Privatsammlung alter Instrumente der seit 1870 in Wien ansässigen, italienischstämmigen Familie Obizzi. Der heutige Gesamtbestand von rund 1100 Objekten gibt einen Überblick über 400 Jahre Musikgeschichte. Besondere Highlights sind zahlreiche Holzblasinstrumente der Renaissance, eine umfassende Sammlung von Clavichorden und Wiener Hammerklavieren sowie Streichinstrumente des Tiroler Geigenbauers Jacob Stainer. Musikliebhaber kommen gerne, um Instrumente aus dem Besitz bekannter Komponisten wie Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven oder Leopold Mozart zu bewundern. Diese werden auch von Zeit zu Zeit im Rahmen von Matineen zum Erklingen gebracht.

Das Weltmuseum Wien, dem sich der Hauptteil dieses Heftes widmet, ist das zweitälteste Museum in diesem Komplex. Seine Geschichte und seine Sammlungen werden in diesem Magazin in einem eigenen Artikel beschrieben, siehe Seite 30.

Die Hofjagd- und Rüstkammer zählt weltweit zu den besten Sammlungen dieser Art. Basierend auf der »Heldenrüstkammer« des Erzherzogs Ferdinand II. von Tirol, der kaiserlichen Leibrüstkammer, die 1436 erstmals erwähnt wurde, und der »Hofgewehr- und Hofjagdkammer« von Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) besteht die Sammlung heute aus rund 3800 Objekten. Sie ist die am besten dokumentierte höfische Rüstkammer der abendländischen Welt. Zu den Prunkstücken zählen Rüstungen aus der Zeit Maximilians I. (1459–1519), deren Wert nach heutiger Berechnung dem Preis eines Sportwagens entspricht. Prunkharnische für Turnierkämpfer und ihre Pferde, aber auch die repräsentative 87-teilige Adlergarnitur Erzherzog Ferdinands II. von Tirol sind Luxuswaren der Sonderklasse. Beutestücke der osmanischen Truppen, wie



berühmt-berüchtigte Reflexbögen, eine Sturmhaube in Form des Nemeischen Löwens aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und Damenflinten aus dem Besitz von Königin Marie Antoinette (1755–1793), denen am Kolbenboden weiche Samtpolsterungen zur Abfederung des Rückstoßes angeheftet wurden, sind einige Gustostücke dieser einzigartigen Sammlung.

Seit 1978 befindet sich das Ephesos Museum im Zentrum der Neuen Hofburg. Bereits 1895 wurde Österreich mit Grabungsarbeiten im Bereich dieser bedeutenden antiken Stadt in Kleinasien betraut. Sultan Abdul Hamid II. (1842–1918) gewährte Kaiser Franz Joseph sogar das außerordentliche Privileg, einige der ausgegrabenen Artefakte nach Wien auszuführen. Darunter befindet sich ein Stück des Altarreliefs vom berühmten Artemistempel, einem der sieben Weltwunder der Antike. Beeindruckend ist auch das insgesamt 40 Meter lange Partherfries, das in der Zwischenkriegszeit bereits erstmals im Hof des Corps de Logis ausgestellt war. Es handelt sich um Fragmente eines ursprünglich 100 Meter langen Reliefs aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, das den Kampf und den Sieg der Römer gegen die Parther ebenso wie Szenen aus dem Leben des damaligen Kaisers und Heerführers Lucius Verus (130–169) darstellt. Heute gehört diese Sammlung ebenso wie die Sammlung Alter Musik-

instrumente, das Ephesos Museum und das Weltmuseum Wien zum Kunsthistorischen Museum.

Das jüngste Museum der Neuen Hofburg zeigt die ältesten Schaustücke: Es ist das Papyrismuseum, das rund 180000 Papyri aus drei Jahrtausenden umfasst und unter der Ägide der Österreichischen Nationalbibliothek steht. Die Sammlung wurde von Erzherzog Rainer (1827–1913), dem Onkel zweiten Grades von Kaiser Franz Joseph, gegründet und ständig erweitert: Noch heute stammen 90% der Museumsbestände aus dem ehemaligen Besitz des Erzherzogs. 1899 machte er sie seinem Neffen zum Geschenk. Ausgestellt sind circa 300 Papyri, darunter einige Kuriositäten: eine medizinische Rezeptur für Zahnpulver, Schriftübungen von Schreischülern oder ein Strafmandat wegen Straßenverschmutzung. 2001 wurde die Sammlung in die UNESCO-Liste »Memory of the World« aufgenommen.

Jüngstes Projekt ist das Haus der Geschichte Österreich, das großteils in bisher ungenutzten Räumen des Mezzanins, aber auch auf dem »Hitlerbalkon« oberhalb des Haupteinganges in die Neue Burg untergebracht sein wird. Pünktlich zum Zentenarium der Republik im November 2018 soll die Ausstellung über die letzten 150 Jahre der österreichischen Geschichte eröffnet werden.

Die Habsburger und die Neue Welt

Anna Ehrlich

Große Teile Amerikas wurden zu Beginn der Neuzeit von den Habsburgern beherrscht, doch keiner betrat damals die Neue Welt. Dies geschah erst später mit Erzherzog Maximilian, doch brachte ihm Mexiko kein Glück.

Karl V. gewinnt die Welt

Als Karl von Burgund, der spätere Kaiser Karl V. (1500 – 1558), als König Karl I. den kastilischen Thron bestieg, erbte er auch die von den Trastámara, seinen Großeltern, erworbenen überseeischen Gebiete, die sich damals noch auf einige Karibikinseln und kleine Teile des Festlands beschränkten. Dass es in der Folge gelingen sollte, ein Territorium von über 8000 Kilometern Nord-Süd-Ausdehnung unter kastilische Oberhoheit zu bringen, war noch nicht abzusehen. Als Karl im Mai 1519 zum Kaiser gewählt wurde, war erst eine kleine Armee unter der Führung von Hernán Cortés am amerikanischen Festland gelandet.

Die unerwartete Eroberung des Aztekenreiches, zu der lokale Bevölkerungsgruppen nicht unwesentlich beigetragen hatten, vergrößerte nicht nur den Herrschaftsbereich Karls, sondern leitete gravierende Veränderungen in Amerika ein. Denn mit den Europäern erreichten fremde Pflanzen und Tiere, aber auch

Krankheiten wie Pocken, Masern, Grippe, Typhus, Diphtherie und Keuchhusten das amerikanische Festland, was zur Auslöschung großer Bevölkerungsteile führte. Schätzungen gehen davon aus, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts mindestens 75% der indigenen Bevölkerung durch europäischen Einfluss ums Leben kam. Dazu trugen Kriege, Brutalitäten, Zwangsarbeit, Verschleppung und Unterernährung ebenso bei wie die eingeschleppten Keime. Furchtbare Nachrichten über das Wüten der gierigen »christlichen« Eroberer boten die Grundlage für die »Leyenda negra« (schwarze Legende), durch die Habsburgs Feinde in Europa den Ruf des Kaisers schädigten. Aber auch innerhalb seines Herrschaftsbereichs wurden – vor allem von klerikaler Seite – Stimmen laut, die die Art des Umgangs der Spanier mit den Indigenen kritisierten. Die Frage beschäftigte Karl während seiner gesamten weiteren Regierungszeit, aus dem Bezwinnger der Barbaren wurde 1521 der Herrscher über die »Indianischen Inseln und



Die Landung von Maximilian und Charlotte in Mexiko,
zeitgenössische Darstellung
© Österreichische Nationalbibliothek

Kaiser Karl V., Gemälde von Francesco Terzio,
um oder nach 1550,
Gemäldegalerie, Kunsthistorisches Museum Wien,
© KHM-Museumsverband

Terrae firmae des Oceanischen Meers«, der sich durchaus um das leibliche Wohlergehen und die Christianisierung seiner neuen Untertanen sorgte und sehr wohl verstand, dass die Kolonien nicht uferlos ausgebeutet werden durften, um weiterhin von ihnen profitieren zu können.

Die Habsburger benötigten Unmengen von Geld für ihre europäische Machtpolitik und die damit verbundenen Feldzüge, es war die Zeit der Religionsspaltung und der Türkenkriege. Zu den Einnahmen zählten die den Indios abgepressten Goldschätze ebenso wie das Berg- oder das Salzregal der Krone, das gewinnbringend an interessierte Unternehmer verliehen wurde. Von größter Wichtigkeit war jedoch bald der Silberabbau in Zacatecas (Mexiko) und in Potosí (Peru), für den man Quecksilber aus Europa und Peru verwendete. Venezuela wurde von 1527 bis 1547 im Namen der Krone von der Augsburger Bankiersfamilie der Welser ausgebeutet, den Geldgebern Karls bei der Kaiserwahl, die nicht zimperlich vorgingen. Der spanische Missionar Bartolomé de las Casas beklagte sich darüber: »Die Deutschen sind schlimmer als die wildesten Löwen. Aus Habgier handeln diese menschlichen Teufel viel brutaler als alle ihre Vorgänger.« Am 17. September 1516 wurde De las Casas von Karl zum »Universellen Prokurator aller Indios in Westindien« berufen. Damit vertrat er von nun an offiziell deren Interessen vor dem König und vor dem Indienrat. Er stand bei Karl V. und Philipp II. in hohem Ansehen und konnte eine menschlichere Behandlung der Indios durchsetzen und ihre Versklavung mildern. Durch das Massensterben war aber der Arbeitskräftemangel zu einem echten Problem geworden. 1519 vergab Karl V. daher bereits den ersten »asiento de negros« (Abkommen), der es portugiesischen Händlern erlaubte, schwarzafrikanische Sklaven in die kastilischen Kolonien zu transportieren. Die ehemaligen Reiche der Azteken und Inkas wurden als Vizekönigreiche Neu-Spanien (1535) und Neu-Kastilien (1542) der spanischen Krone angeschlossen. Neben der Verwaltung baute Karl kirchliche Institutionen auf. 1580 gewann sein Sohn Philipp II. mit der portugiesischen Krone

auch deren Kolonialreich für die Habsburger bis 1640 dazu.

Die Indios machten mit Recht weniger die fernen Könige, sondern die örtlichen Machthaber für alle Missstände verantwortlich, sodass nach Karls Tod 2000 von ihnen der Prozession zu seinem Gedenkgottesdienst in Mexiko-Stadt voranzogen. Der Reichtum aus Übersee führte übrigens zusammen mit dem Bevölkerungsrückgang und der Überheblichkeit der Aristokratie zu einer Stagnation der Wirtschaft in Spanien. Mit dem Frieden von Utrecht 1713 gingen den Habsburgern Spanien und das Kolonialreich verloren, die an die Bourbonen fielen.

Von den erbeuteten Kunstschätzen ist wenig geblieben. Nach der 1520 erfolgten Eroberung und Plünderung der Aztekenstadt Tenochtitlan sandte Hernán Cortés einige besonders wertvolle Objekte an Karl, der sie in Brüssel ausstellen ließ. Albrecht Dürer konnte sie dort bewundern: »Auch ich hab gesehen die Ding, die man dem König aus dem neuen gülden Land hat gebracht; ein ganz gülden Sonnen, desweiteren ein ganz silbern Mond, desgleichen zwo Kammern voll derselben Rüstung, desgleichen von allerlei Waffen, Harnisch, das so viel schoner anzusehen ist dann Wunderding. Diese Ding sind alle köstlich gewesen, daß man sie beschätzt um hunderttausend Gulden wert. Und ich hab all mein Lebtag nichts gesehen, das mein Herz also erfreuet hat als diese Ding.« Seine Zeitgenossen teilten seine Meinung nicht und ließen die bestenfalls als exotische Kuriositäten angesehenen Metallkunstwerke im Laufe der Zeit nahezu alle einschmelzen, weil sie nur deren Geldwert sahen. Erhalten haben sich jedoch einige mexikanische Codices, von denen sich einer in Wien befindet (Codex Vindobonensis Mexicanus 1).

Monarch gesucht – Maximilian von Mexiko

Zwischen 1810 und 1825 erkämpften sich die Kolonien ihre Unabhängigkeit von der spanischen Krone. Entgegen dem Wunsch Mexikos fand sich weder König Ferdinand VII. von Spanien noch ein anderes Mitglied der Königsfamilie bereit, das Land als Monarch zu führen. Daher ließ sich der siegreiche General Agustín de Iturbide im



Mai 1822 zum Kaiser von Mexiko krönen, wurde aber wegen seines militärischen Regierungsstils schon im März 1823 zur Abdankung gezwungen und 1824 ermordet. Mexiko blieb Republik, bis Napoleon III. es durch französische Truppen besetzen ließ und einen Habsburger, den Erzherzog Ferdinand Maximilian (1832–1867), als neuen Kaiser einsetzte. Dieser hatte trotz vieler Warnungen nicht lange gezögert, den Thron anzunehmen, bestärkt durch seine ehrgeizige Gattin Charlotte von Belgien. Bekam er doch so endlich die Möglichkeit, aus dem Schatten seines Bruders, Kaiser Franz Joseph, zu treten und seine Vorstellungen von einer modernen Regierung zu verwirklichen. Er wollte die Krone Mexikos allerdings nur annehmen, wenn er vom mexikanischen Volk mit offenen Armen empfangen würde. Und genau das machte man ihm vor – nur leider entsprach es nicht den Tatsachen. Am 10. April 1864 rief eine mexikanische Delega-

Literatur:

Benedikt Vogl, Die Amerikapolitik Karls V., Diplomarbeit Wien 2013.



Maximilians Residenz in Chapultepec
© Österreichische Nationalbibliothek

tion Maximilian im Schloss Miramar bei Triest zum Kaiser von Mexiko aus. Bereits am 14. April trat das neue Kaiserpaar mit der Fregatte Novara die sechswöchige Reise nach Mexiko an, wo es am 28. Mai ankam. Während der Überfahrt entwarf Maximilian ein Hofzeremoniell von mehr als 300 Seiten Länge. Unter dem Jubel der konservativen europäischen Presse landete er am 28. Mai 1864 in Veracruz. Der erste Eindruck war niederschmetternd. Ein paar ärmlich gekleidete Musikanten strapazierten seine Ohren, der Triumphbogen war vom Sturm umgeworfen worden, und das Kaiserpaar musste sich mühsam seinen Weg durch den Morast bahnen. Die wartende Menschenmenge war von der Geistlichkeit zusammengetrommelt worden. Vom versprochenen

Reichtum war nichts zu sehen. Das Land war von den vielen Kämpfen ausgelaut, die Straßen schlecht, und die rund 400 Kilometer Fahrt in der Kutsche bis nach Mexiko-Stadt waren eine Qual, erschwert durch heftige Regengüsse. Aber Max war von der Vegetation begeistert, und je tiefer sie ins Land kamen, desto herzlicher verhielten sich die neuen Untertanen. Das Kaiserpaar bezog ein Schloss auf dem Felsen Chapultepec, das in sehr schlechtem Zustand war. Max ließ es für viel Geld aus- und umbauen – ein erster Fehler bei der katastrophalen finanziellen Lage des Landes. Seine neuen Untertanen konnten nicht verstehen, warum er Unsummen für ein Schloss ausgeben musste. Um seiner unbeliebten Herrschaft mehr Legitimität zu verleihen, setzte der kinderlose Maxi-

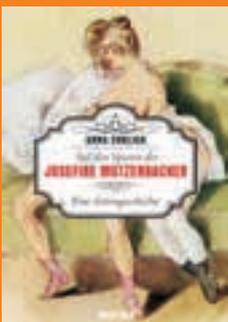
milian 1865 Agustín de Iturbide y Green, einen Enkel des ersten Kaisers, zu seinem Thronerben ein.

Maximilian musste bald erkennen, dass ein Großteil des Landes von den Anhängern des von den USA abgesetzten Präsidenten Benito Juárez beherrscht wurde. Sie konnten von den französischen Truppen, die etwa 20 000 Mann zählten, nicht in Schach gehalten werden. Unklugerweise erließ Max 1866 ein Dekret, in dem er die Anhänger von Juárez zu Verbrechern erklärte. Daraufhin wurden rund 9 000 Menschen ohne Gerichtsverfahren getötet – ein zweiter schwerwiegender Fehler, der den Kaiser ebenfalls viele Sympathien kostete.

Während des mexikanisch-amerikanischen Krieges 1846 bis 1848 hatte Mexiko schon die Hälfte seines Territoriums, nämlich Kalifornien, Nevada, Arizona, Utah sowie Teile von New Mexico, Colorado und Wyoming an die USA verloren. Nun zog unter deren Druck Napoleon im Februar 1867 die französischen Truppen aus Mexiko ab, und Maximilian stand alleine mit seinen eigenen, denkbar spärlichen Verbänden da. Nach Wien schrieb er nichts davon, ganz im Gegenteil: Er berichtete über das Glück und die Freude, die er und Charlotte in ihrem neuen Land jeden Tag erfuhren. Charlotte erfüllte ihre Rolle als Kaiserin souverän. Sie machte Besuche, gründete soziale Einrichtungen und kümmerte sich um die Bedürftigen in ihrem neuen Land. Als Maximilian abdanken wollte, hinderte sie ihn daran, indem sie an seine Ehre und an sein Pflichtgefühl appellierte und ihm sogar Feigheit unterstellte. Sie selbst reiste 1866 nach Europa, um Hilfe zu suchen, stieß jedoch überall auf taube Ohren. Sie war abgemagert, wirkte hektisch, die Augen waren unruhig und flackerten, sie war verrückt geworden. Man informierte Maximilian, dessen Lage immer aussichtsloser wurde. Er litt zudem an Malaria. Aber sogar jetzt noch ließ er seine Familie in Wien im Glauben, es wäre alles nicht so schlimm und schrieb positive Briefe.

Maximilian beschloss, nach Querétaro zu gehen, einer klerikal und konservativ eingestellten Stadt. Benito Juárez nahm Maximilian, der seine Chance zur Flucht nicht nutzte, nach der Belagerung von Querétaro gefangen und machte kurzen Prozess: Er stellte ihn zusammen mit seinen Generälen Miramón und Mejía vor

Wien für kluge Leute



Neuaufgabe!

- > ganzjährig öffentliche Führungen
- > ungewöhnliche Themen
- > Privatführungen jederzeit
- > VIP Guide Service in vielen Sprachen
- > Fremdenführervermittlung
- > spannende Sachbücher über Wien
- > Autorenführungen und Lesungen

www.wienfuehrung.com

ein Kriegsgericht, das alle drei zum Tode verurteilte. Trotz der Proteste ausländischer Mächte, darunter der Vereinigten Staaten, wurden sie am 19. Juni 1867 auf dem »Hügel der Glocken« erschossen. Zuvor bat Maximilian noch, sein Gesicht zu verschonen, um seiner Mutter den Anblick von Wunden zu ersparen. Ende November übergaben die Mexikaner seinen Leichnam an Admiral Tegetthoff, der ihn auf der Fregatte Novara nach Triest brachte. Von dort wurde er per Zug nach Wien überführt und in der Hofburgkapelle aufgebahrt. Die Leiche war laut Befund noch »wohl erhalten«, jedoch zweifelten einige Habsburger angeblich an der Identität, als sich die Familie am offenen Sarg von ihm verabschiedete. Am 19. Jänner 1868 wurde der unglückliche Maximilian in der Kaisergruft bestattet. Charlotte starb in geistiger Umnachtung erst 1927.

Juárez hätte auch mit einer Schein-Exekution und Maximilians Versprechen, nie seine wahre Identität zu enthüllen, sein Vorhaben erreicht, die Monarchie und europäische Ansprüche auf Mexiko für »tot« zu erklären und die Republik zu festigen. Vielleicht schenkte Juárez dem Erzherzog das Leben, da sie beide Frei-

maurer waren? Das wäre wohl zu schön, um wahr zu sein. Nach den Forschungen eines gewissen Rolando Deneke tauchte laut der Tageszeitung »Standard« vom 24. März 2001 in El Salvador 1868 ein Mann im engsten Umkreis des Vizepräsidenten und Freimaurers Gregorio Arbizú auf, der sich Justo Armas nannte – offenbar in Anlehnung an ein Kommuniqué von Juárez nach der Hinrichtung (había sido pasado justo por las armas, zweideutig übersetzt etwa: die Gerechtigkeit ist Maximilian durch die Waffen zuteil geworden) – und der bis 1936 (!) lebte. Der Mann behauptete, unzählige Fotos des Kaiserpaares in Mexiko und edle Möbel sowie exquisites Geschirr zu besitzen, das teilweise die Insignien des Hauses Habsburg trug, und soll seine Geschichte erst auf dem Totenbett einem Priester enthüllt haben. Eine Expertise der Handschriften von Armas und Maximilian hätte ebenso wie ein Gesichts- und Schädelvergleich ergeben, dass es sich um ein und dieselbe Person handelte. Ein DNA-Vergleich mit lebenden Habsburgern soll eine große genetische Übereinstimmung erbracht haben. Die vier Fotos, die es vom toten Maximilian gibt, sollen sehr verschieden voneinander

und der in Wien angekommene Leichnam absichtlich deformiert gewesen sein.

Ein Aussteiger aus dem Hause Habsburg

Ein weiterer Habsburger in Amerika war Erzherzog Johann Salvator (»Gianni«, 1852–?), der politisch im Gegensatz zu den herrschenden Kreisen stand und ein enger Vertrauter von Kronprinz Rudolf war. Im Oktober 1889 trat er aus der Familie Habsburg aus, nahm den Namen seines Schlosses Orth an und verließ mit der Hofoperntänzerin Milli Stubel Österreich, um sie in London zu heiraten. Er erwarb in Hamburg das Kapitänspatent und kaufte den Frachtdampfer »St. Margret«, auf dem das Paar nach Südamerika aufbrach. Die letzte Nachricht von ihnen stammt vom 12. Juli 1890. Das Schiff dürfte danach in einem Sturm vor dem Kap Tres Puntas in Argentinien (nach anderen vor dem Kap Hoorn in Chile) gesunken sein. Johann Orth wurde schließlich 1911 für tot erklärt. Gerüchte besagen jedoch, er habe überlebt und als Alexander Hugo Köhler noch bis 1945 in Norwegen gewohnt. Angebliche Nachfahren stellten bisher angeblich Erbansprüche auf Schloss Orth.



this lady
is waiting
for you!

TIPP: Führung „Über
den Dächern Wiens“



naturhistorisches
museum wien
www.nhm-wien.ac.at

Jagen und Sammeln

Herta Hawelka

nach Herzenslust

Die österreichische
naturwissenschaftliche
Expedition nach Brasilien

Unmittelbarer Anlass für die Entsendung einer österreichischen naturwissenschaftlichen Expedition nach Brasilien war die Vermählung der Erzherzogin Leopoldine (1797–1826), einer Tochter des Kaisers Franz I., mit dem portugiesischen Kronprinzen Dom Pedro de Alcântara aus dem Hause Bragança, dem späteren Kaiser von Brasilien. Die Hochzeit fand im Mai 1817 in der Wiener Augustinerkirche statt, der

abwesende Bräutigam wurde dabei von Erzherzog Karl, dem Onkel Leopoldines, vertreten.

Während der napoleonischen Kriege war der portugiesische Hof 1807 nach Brasilien geflohen. Rio de Janeiro wurde im Jahr 1808 zur Residenz der neu konstituierten »Vereinigten Königreiche von Portugal, Brasilien und den Algarven« erklärt. Nach dem endgültigen Sieg über Napoleon und der Befreiung des Landes war die portu-



Abb. oben: Flöte
Aus der Sammlung von Johann Natterer
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband



Abb. unten: Federumhang
Munduruku, Rio Tapajos, Brasilien, um 1830
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

Erzherzogin Leopoldine
Gemälde von Joseph Kreutzinger, 1815
Gemäldegalerie, Kunsthistorisches Museum Wien
© KHM-Museumsverband

giesische Königsfamilie nicht sofort nach Europa zurückgekehrt, und so musste die frisch vermählte Erzherzogin zu ihrem Bräutigam nach Übersee reisen.

Die Entscheidung von Kaiser Franz I., eine wissenschaftliche Expedition in das weitgehend noch unbekannte Brasilien zu entsenden, wurde 1816 getroffen. Es war geplant, das Unternehmen gleichzeitig mit dem Auslaufen der Fregatte seiner Tochter Leopoldine zu starten. Ziel war, die weitgehend noch unerforschten Gebiete des reichsten Landes der südlichen Hemisphäre zu erforschen und wissenschaftliches Material zu sammeln. Die Fauna und Flora des Landes sollten beschrieben, die kaiserlichen Sammlungen vergrößert und die Gärten des Kaisers, eines passionierten Hobbygärtners, mit ausgewählten Samen und lebenden Pflanzen verschönert werden.

Auch exotische Tiere sollten für den Tiergarten Schönbrunn nach Wien gebracht werden.

Der Plan für die Entsendung einer Expedition nach Brasilien war von der Erzherzogin Leopoldine selbst angeregt worden. Wie ihr Vater begeisterte sie sich für die Naturwissenschaften, besonders für Botanik, Zoologie und ihr Lieblingsfach Mineralogie. Im Garten von Laxenburg hatte sie Obst gezogen und seltene Tiere gehalten. Sie besaß eine umfangreiche Mineraliensammlung, die sie unter der fachkundigen Leitung ihres Lehrers, des Mineralogen Rochus Schüch, aufgebaut hatte. Dieser ging auch zusammen mit der Erzherzogin an Bord nach Übersee. Er hatte die Aufgabe, in Rio eine Hofbibliothek einzurichten und dafür zu sorgen, dass die in Brasilien gesammelten naturwissenschaftlichen und ethnographischen Objekte regelmäßig nach Wien gingen.

Leopoldine freute sich auf das »Jagen und Sammeln nach Herzenslust« in der für sie neuen Welt und hoffte, ihre Stellung würde es ihr ermöglichen, die österreichischen Forscher zu unterstützen, um so mit ihrer alten Heimat in Verbindung zu bleiben.

Der österreichische Hof förderte die Forschungsreise mit allem Nachdruck. Staatskanzler Metternich übernahm die finanzielle und organisatorische Seite, und



der Kaiser ließ sich laufend über die Vorbereitungen, die gleichzeitig mit jenen für die Hochzeit seiner Tochter liefen, informieren. Zum Berater und Organisator der Expedition wurde der Direktor des k. k. Hofnaturalienkabinetts Carl von Schreibers ernannt.

Vom Kaiser beauftragt, wählte er geeignete Personen aus: den Assistenten des Kaiserlichen Tiergartens, Johann Natterer, als Zoologen; den kaiserlichen Gärtner im Schloss Belvedere, Heinrich Wilhelm Schott, als Botaniker; den Jäger und Konservator des Kronprinzen Ferdinand, Dominik Sochor, für alle Zweige der Naturgeschichte; Dr. Christian Mikan und Prof. Dr. Johann E. Pohl von der Prager Universität für die Fächer Mineralogie und Botanik. Für die bildliche Darstellung der Expedition, sozusagen als »Kamerateam«, wurden den Forschern Johann Buchberger als Pflanzenmaler und, auf ausdrücklichen Vorschlag des Staatskanzlers Metternich, der Landschaftsmaler Thomas Ender zugeteilt. Auf Wunsch des bayerischen Königs Maximilian I. Joseph schlossen sich die Naturforscher Johann

von Spix und Carl F. P. von Martius an, die sich in Übersee aber schon bald alleine auf den Weg machten. Der Großherzog der Toskana entsandte Prof. Giuseppe Raddi als Expeditionsteilnehmer. Insgesamt beteiligten sich vierzehn Gelehrte, Forscher, Ärzte, Maler und Jäger an diesem außergewöhnlichen Unternehmen.

Genauere Tagebücher und Listen der gesammelten Gegenstände mussten geführt werden. Lebende Tiere und Pflanzen sollten nur dann gesammelt werden, wenn der Transport möglich war und mit deren Überleben in Europa gerechnet werden konnte. Es wird auch auf das Vorkommen von »Anthropophagen (Menschenfressern), Wilden und halbwildern Ureinwohnern« hingewiesen. »Von diesen sind Erkundigungen über ihr Leben, ihre Gebräuche und ihre Sitten einzuziehen, ihr Äußeres zu beschreiben oder bildlich darzustellen und womöglich ein Schädel zu beschaffen.« Auch ein Verzeichnis der nötigen Geräte für die Reise hatte Carl von Schreibers geführt.

Am 9. April 1817 verließen die österreichischen Forscher an Bord der Fregatten



Rio de Janeiro, Radierung von Thomas Ender, © Österreichische Nationalbibliothek

»Austria und Augusta«, den Hafen von Triest. Sie erreichten Rio de Janeiro, ihr Hauptquartier, am 15. Juli bzw. am 1. September 1817. Die österreichischen Forscher bereisten zunächst die Umgebung von Rio und einige Gebirgs- und Küstenregionen. Voller Begeisterung schrieb der Leiter der Expedition nach Wien: »Aber wie ungemein anziehend sind doch diese wildschönen Gegenden für den Naturforscher, welch eine Lust für den Freund der Pflanzenkunde, wo ihm blühende Hilikonien, Bromelien, Maranten aus dem Gebüsch entgegen nicken.«

Die Mitglieder der Expedition waren allerdings immer größeren Strapazen ausgesetzt. Wegen der schlecht ausgebauten Straßen und Wege in die entlegenen Gebiete war die Versorgung extrem schwierig. Große Mengen an Ausrüstung, wissenschaftlichem Material, Vorräten und Ochsenhäuten als Regenschutz für die gesammelten Objekte mussten auf Trageseln, unterstützt von Sklaven und Trägern, mitgeführt werden. Termiten und Ameisen bildeten eine ständige Bedrohung für die Sammlungen. Nach drei Monaten trafen sie wieder in Rio ein. Dort hatte der kaiserliche Hofgärtner Wilhelm Schott eine Akklimatisationsstation für lebende Tiere und Pflanzen eingerichtet, um diese auf die Reise und das Klima in Österreich vorzubereiten.

Auch Erzherzogin Leopoldine wurde von der Sammelwut angeregt. Ihr Bibliothekar Rochus Schüch hatte nach ihren Weisungen im kaiserlichen Palast von São Cristóvão eine kleine naturhistorisch und kulturell interessante Sammlung angelegt, die zum Kernstück des brasilianischen Nationalmuseums werden sollte.

Die ersten Sammlungen gingen im Juni 1818 nach Wien ab, als sich neben Professor Mikan der Landschaftsmaler Thomas Ender mit etwa 782 Aquarellen und Zeichnungen und der Naturforscher Giuseppe Raddi zur Heimreise einschiffen. Im Gepäck hatten sie 49 Vögel, drei Säugtiere, sechzehn Fische, 3 000 Insekten, vier Eingeweidewürmer, 171 Samenproben, 2 400 Pflanzen und einen jungen, in Branntwein eingelegten Kaiman, der auf der Reise verendete. Ein Jahr später kam die nächste, ähnlich zusammengestellte Sendung mit einem kostbaren Geschenk Leopoldines für ihren Vater: zwei Jaguarer für den Tiergarten Schönbrunn.

Die ankommenden Sendungen erregten in Wien großes Aufsehen. Bald wurden aber die Räumlichkeiten im k. k. Naturalienkabinett zu klein, und so wurde im ehemaligen Harrach'schen Palais in der Wiener Johannesgasse 972 (heute Nummer 7) ein brasilianisches Museum eröffnet, das »Brasilianum«. Diese Sammlungen bildeten später den Grundstock für das heutige Naturhistorische Museum.

Nachdem Mikan nach Österreich zurückgekehrt war, begann Pohl seine großen abenteuerlichen Reisen in das Landesinnere. Nach fast vier Jahren kehrte er nach Rio zurück. Seine naturwissenschaftlichen und linguistisch-ethnologischen Studien über die Bewohner des Landes hielt der Forscher in seinem Werk »Reisen ins Innere von Brasilien« fest. Als Pohl 1821 nach Wien zurückkehrte, wurde er von einem mit Lippentellern geschmückten Paar aus dem Stamm der Botokuden-Indianer begleitet. Kaiser Franz I. ließ das Paar – Francisca und Juan – im Volksgarten zu Gärtnern ausbilden. 1823 starb die

junge Frau und Juan kehrte in seine Heimat zurück.

Nach und nach kamen alle Forscher nach Österreich zurück. Nur Johann Natterer blieb insgesamt 18 Jahre in Brasilien. Er verschwand einfach in der unendlichen Wildnis des fast unbewohnten Landes und konnte bis zum Amazonas vordringen. Unermüdlich schickte er Sammlungen nach Wien. »Johann Natterer war der eifrigste und fruchtbarste Sammler, der südamerikanischen Boden betrat. Er machte große Forschungsreisen nach Brasilien und sammelte allein 12 293 Vögel und 32 825 Insekten«, berichtet die Archivarin im Naturhistorischen Museum, Dr. Christl Riedl-Dorn. »Er ging dabei so weit, dass schließlich auch ein im Darm eines Menschen lebender Spulwurm in das Wiener Museum gelangte, der die Aufschrift trägt: ‚Ascaris lumbricoides von Natterer erbrochen.‘« Trotz Krankheit und persönlicher Leiden konnte Natterer unzählige neue Arten dokumentieren. Er machte völkerkundliche Studien und erstellte Wortlisten indianischer Sprachen. Viele Gegenstände, die er von den indigenen Stämmen des Amazonas im Tausch erhalten hatte, kamen nach Wien.

Nach der Rückkehr Natterers 1836 war das »Brasilianum« bereits wieder geschlossen und die Sammlungen dem k. k. Hofnaturalienkabinett einverleibt worden. Die persönlichen Exponate und Aufzeichnungen Natterers gelangten so in den Augustinertrakt, wo sie im Revolutionsjahr 1848 bei einem Brand zerstört wurden.

Natterer starb schon 1843 im Alter von 56 Jahren. Sein Erbe ist beeindruckend, seine Sammlungen werden im Naturhistorischen Museum und im Weltmuseum Wien, dem ehemaligen Völkerkundemuseum, aufbewahrt. Schott hatte eine Auswahl lebender Pflanzen aus Brasilien mitgebracht. Sie wurden in Schönbrunn und im neuen Glashaus im privaten Kaisergarten (Burggarten) weitergezogen. Einige exotische Pflanzen wurden sogar auf den Desserttellern der kaiserlichen Hoftafel verewigt. Mehr als hundert von Thomas Ender geschaffene Werke werden im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien aufbewahrt.

Bei dieser außergewöhnlichen Expedition wurden zahlreiche tropische Pflanzen und exotische Tiere gesammelt, viele davon sind heute ausgestorben. Für die österreichische naturwissenschaftliche und ethnologische Forschung dieser Zeit war die Brasilienexpedition wohl eine der erfolgreichsten!

SCHATZKAMMER DES WISSENS

650 Jahre
Österreichische
Nationalbibliothek

© KTHE

650
JAHRE

Österreichische
Nationalbibliothek

www.onb.ac.at

26.1.2018 – 13.1.2019

Prunksaal
Josefsplatz
1010 Wien

Di–So 10–18, Do 10–21 Uhr
Juni – September täglich
10–18, Do 10–21 Uhr

Von Alaska bis Feuerland

Lisa Zeiler

Politische und wirtschaftliche Entwicklungen beiderseits des Atlantiks führten zwischen 1880 und 1919 zu großen Auswanderungswellen aus Europa. Die USA waren stets das vorrangige Ziel der Emigranten: Allein aus der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie kamen geschätzte vier Millionen Einwanderer in das »Land der unbegrenzten Möglichkeiten«.

Generell sind die Migrationsströme vor 1918 schwierig zu erfassen. Sämtliche Zahlenangaben sind reine Schätzungen, da in Österreich-Ungarn keine genauen Aufzeichnungen zur Auswanderung geführt wurden und man es auf der anderen Seite des Atlantik mit der Erfassung der Herkunftsländer der Migranten nicht sehr genau nahm. Der Habsburgische Vielvölkerstaat war ein Schmelztiegel verschiedener Nationalitäten, und Ethnien und Auswanderer machten oft keine eindeutigen Angaben zu ihrer Herkunft. So konnte sich ein in Prag geborener Mann mit deutscher Muttersprache als Böhme, Österreicher oder Deutscher bezeichnen. Nur eine Handvoll Auswanderer aus dem heutigen Österreich fand vor der Mitte des 19. Jahrhunderts den Weg nach Nordamerika. Die erste Gruppe von Siedlern waren rund 50 protestantische Familien, die vor religiöser Verfolgung in Salzburg flohen und sich 1734 in Georgia niederließen. Sie gründeten die Siedlung Ebenezer bei Savannah, die in den folgenden Jahren stetig wuchs, aber während des Unabhängigkeitskrieges zerstört wurde. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb die Einwanderung zahlenmäßig

noch sehr überschaubar. Die wenigen, die kamen, siedelten hauptsächlich im Mittleren Westen der USA. Sie wurden seelsorgerisch von katholischen Priestern der Leopoldinenstiftung betreut. Dieser Missionsverein mit Sitz im Wiener Dominikanerkloster war 1829 von Kaiser Franz I. gegründet worden und hatte zum Ziel, die »Missions-Angelegenheiten in den weiten Ländern von Nord-Amerika zu unterstützen und zu befördern«.

Zahlenmäßig klein, aber kulturell und politisch von großem Einfluss waren die »48er«, die nach der Revolution von 1848 als politische Flüchtlinge in Nordamerika Zuflucht vor den Repressalien des Metternichregimes suchten. Sie waren Freidenker und Intellektuelle, meist antiklerikal eingestellt und Gegner der Sklaverei. Dr. Samuel Ludvigh (1801 – 1869), Schriftsteller und Dichter, gründete die Zeitschrift »Die Fackel. Literaturblatt zur Förderung geistiger Freiheit«, die in der Jahrhundertmitte in Baltimore erschien. Die liberalen Ansichten der geflohenen Revolutionäre waren im politisch konservativen Amerika nicht immer willkommen.

Ab den 1870ern kam es zu einem rapiden Anstieg der Emigration. Von den in der Einleitung genannten rund vier Millionen Einwanderern waren wahrscheinlich nur rund 275 000 deutschsprachige Siedler, der Rest kam aus den anderen Ländern der Doppelmonarchie. Zusätzlich zu den genannten Zahlen für die USA kamen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auch rund 200 000 großteils slawische Einwanderer nach Kanada.

Was waren die Gründe für die zunehmenden Migrationsströme?

Die Befreiung der Bauern in Österreich-Ungarn führte zu den ersten Ansätzen einer freien Marktwirtschaft und machte eine individuelle Entscheidung zur



Der Saal »In eine Neue Welt« im Weltmuseum Wien
Weltmuseum Wien, © KHM-Museumsverband

Reisepass des Juweliers Ignaz Hugo Poppe, der 1860 nach Amerika auswanderte.
© Lisa Zeiler

Auswanderung überhaupt erst möglich. Weitere klassische Push-Faktoren waren Überbevölkerung in manchen Teilen der Habsburgermonarchie und die durch Industrialisierung ausgelöste Landflucht. Landwirtschaftsflächen waren durch Erbteilung so zerstückelt, dass sie die Familien nicht mehr ernähren konnten. Dazu kam die politische Diskriminierung, die vor allem Slawen in Österreich-Ungarn zu erdulden hatten. Durch die Verbesserung der Infrastruktur in Europa boten Bahnverbindungen Zugang zu großen Auswandererhäfen wie Bremen und Hamburg. Umgekehrt bestand in Nordamerika nach wie vor großer Bedarf an Arbeitskräften in der Landwirtschaft und in der Industrie. Viele Einwanderer ließen sich in den großen Städten im Nordosten und Mittleren Westen nieder – New York, Pittsburgh, Chicago. Der Traum von der eigenen Farm im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ging wohl nur für relativ Wenige in Erfüllung: Auch in Amerika wurde die Landwirtschaft durch den Einsatz von Maschinen revolutioniert. Unter den Neuankömmlingen waren viele Burgenländer, die auch in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg den höchsten Anteil der österreichischen Auswanderer stellten.

Während des Ersten Weltkrieges kam die Einwanderung völlig zum Stillstand. Rund 100 000 österreichstämmige Kanadier wurden als »enemy aliens« deklariert. 1924 führte Amerika neue, restriktive Immigrationsgesetze ein, die Zuwanderung aus der nunmehrigen Republik Österreich kam praktisch zum Erliegen. Ein neuerlicher Anstieg der Emigration war ab den späten 1930er Jahren zu verzeichnen. Der Grund war nun die Flucht vor dem Terrorregime der Nazis. Zwischen 1938 und dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg (1941) kamen rund 29 000 österreichische Juden ins amerikanische Exil, die meisten von ihnen hochgebildet, viele sogar international anerkannte Koryphäen auf ihren jeweiligen Gebieten.

Mit dem Wirtschaftsaufschwung ab den 1960er Jahren war schließlich das Ende der österreichischen Emigration erreicht. Heute befinden sich die Zentren der österreichischen »Community« in New York,



dem Mittleren Westen, aber auch Kalifornien und Florida. In Kanada gibt es die größte Konzentration in Toronto und in vereinzelt Städten Ontarios. Allgemein ist aber zu sagen, dass sich die Österreicher meist rasch assimilierten und nicht dazu neigten, sich in rein »österreichischen« Gruppen niederzulassen. Eine Ausnahme sind hier vielleicht die amerikanischen Burgenländer, die ihre Traditionen in zahlreichen Vereinen pflegen. Laut Volkszählungen in den USA (2000) und in Kanada (2001) geben über 735 000 Amerikaner und über 147 000 Kanadier an, österreichische Wurzeln zu haben. Der Auswanderungsdruck im habsburgischen Vielvölkerstaat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der gleichzeitige hohe Bedarf an Zuwanderung auf der anderen Seite des Atlantiks führten auch zu Emigration nach Südamerika, allerdings in weit geringerem Ausmaß. Die größte Einwanderung fand in Argentinien statt, gefolgt von Brasilien und Uruguay, und zwar jeweils vor und nach den beiden Weltkriegen. Auch hier beruhen die Zahlenangaben auf Schätzungen. In den

1930er Jahren gab es in Buenos Aires zwischen 7 000 und 9 000 Personen mit österreichischen Wurzeln. Eine Besonderheit ist der kleine Ort Pozuzo im tropischen Regenwaldgebiet Perus. Für dieses Kolonisierungsprojekt wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts 180 Tiroler angeworben, die sich in langjähriger, entbehrungsreicher Arbeit in totaler Isolation eine neue Existenz aufbauten. Heute ist Pozuzo eine Tiroler Sprachinsel mitten im peruanischen Urwald. Auch an der Südspitze des amerikanischen Kontinents, der Inselgruppe Feuerland, gibt es altösterreichische Spuren: Um 1900 ließen sich hier kroatische Siedler aus den Küstengebieten Dalmatiens nieder, deren kultureller Einfluss im südlichen Patagonien noch heute spürbar ist. Amerika hatte eine lange Tradition, europäischen Emigranten Schutz vor politischer Verfolgung zu bieten. Gleichwohl ist festzuhalten, dass der allergrößte Teil der Zuwanderer »Wirtschaftsflüchtlinge« waren, die für sich selbst und ihre Familien eine neue Existenz und eine bessere Zukunft schaffen wollten.

600 Jahre »türkisch – österreichisch«

G. Maria Husa

Speisen wie Gulasch und Strudel, Wörter wie »hurra« und Kiosk, aber auch Tulpen, Flieder, Hyazinthen, Lilien und Rosskastanien sind Direktimporte aus dem Osmanischen Reich.

Die Osmanen waren einst gefürchtete Feinde, später Besiegte. Kontakte mit den Osmanen waren insbesondere wichtig für den kulturellen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Orient und Okzident.

In der deutschen Sprache finden sich noch viele türkische Wörter, die im Laufe der Zeit eingesickert sind: Horde kommt vom türkischen »ordu« und bedeutet Heer; Gulasch setzt sich aus den beiden türkischen Wörtern »kul« für niederer Soldat und »asi« für Essen zusammen, war also das Resteessen für die niederen Dienstgrade des Heeres. Auch die deutschen Wörter Joghurt, Kaviar, Dolmetscher und viele andere sind türkischen Ursprungs. Der Diplomat und Botaniker Ogier Ghislain de Busbecq, der 1555 im Auftrag von Kaiser Ferdinand II. mit dem Sultan Friedensverhandlungen führte, brachte »exotische Pflanzen« nach Wien. Religiöser Intoleranz ist es geschuldet, dass später sein Nachfolger, der Hofbotaniker und Pro-

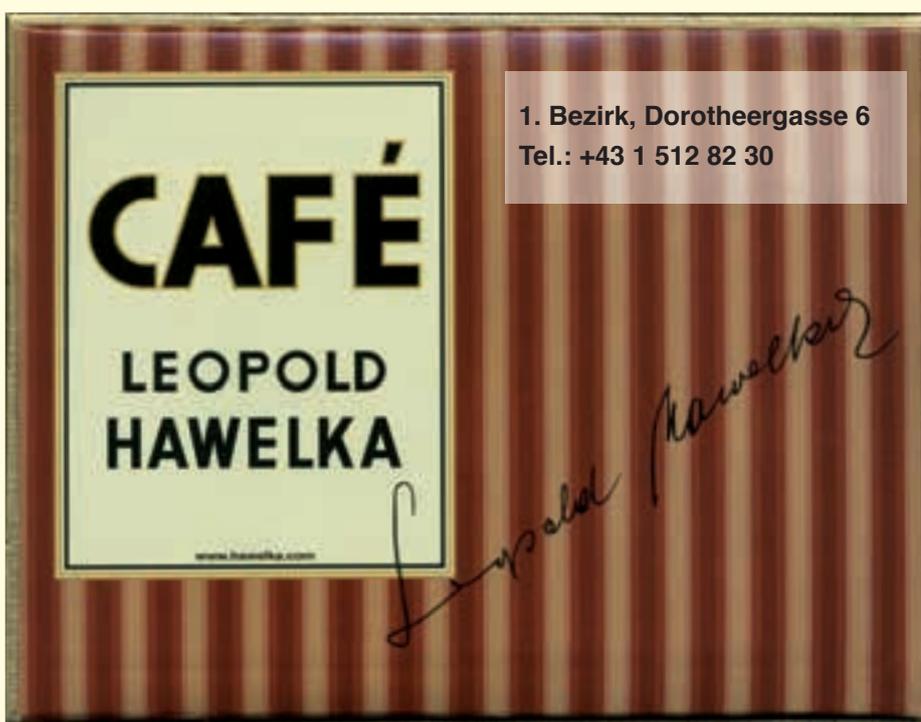
testant Carolus Clusius, Österreich verließ und die Tulpenzwiebeln nach Leiden mitnahm. Wer weiß, vielleicht wäre sonst Wien der Mittelpunkt der Tulpenzucht geworden!

Zunächst waren die Osmanen gefürchtete Feinde und politische Gegner: Schon ab dem 15. Jahrhundert stießen osmanische Heere in den südöstlichen Grenzraum des Habsburgerreiches vor und verwüsteten diesen. Die entvölkerten Gebiete wurden mit Wehrbauern aus Kroatien wieder besiedelt, deren Nachkommen bis heute in diesem Raum wohnen und zu den anerkannten Minderheiten gehören, die im Staatsvertrag ihre Rechte festgeschrieben bekamen.

Nach der Schlacht bei Mohács 1526 erbten die Habsburger Ungarn und Böhmen und handelten sich einen neuen Nachbarn ein – die kriegerischen Osmanen. Zuerst versuchte man, sich diese mit »Ehrenschenken«, also Tributzahlungen, vom Leibe zu halten.

Auch die rasante Ausbreitung des Protestantismus hängt ganz besonders mit den ständigen Türkenkriegen an der Ostgrenze zusammen, denn die Habsburger mussten den Mächtigen des Reiches ständig religiöse Zugeständnisse machen, um die nötige Unterstützung für ihre Kriegszüge zu bekommen.

Zwei Mal wurde Wien von den Osmanen belagert (1529 und 1683), zwei Mal konnte Wien, wenn auch mit knapper Not, sich dieser Feinde erwehren. An diese Zeit erinnern noch zahlreiche eingemauerte und beschriftete »Türkenkugeln« oder die sehr beliebte (und unwahre) Legende über das erste Kaffeehaus in Wien, das der polyglotte Kaufmann und Wahlwiener Koschitzky eröffnet haben soll, nachdem er angeblich für seine Spionagedienste erbeutete Kaffeesäcke erhalten hatte. Gewiss ist, dass das Kulturgut Kaffee von der arabischen Halbinsel seinen Weg über das Osmanische Reich nach Europa nahm, also wenn



Große Artemis von Ephesos
Römisch, mittlere Kaiserzeit, 2. Jh. n. Chr.
Antikensammlung, Kunsthistorisches Museum Wien
© KHM Museumsverband

man so will, haben die Osmanen tatsächlich den Europäern den Kaffee gebracht. Erst im 18. Jahrhundert konnten die Habsburger ihren Lieblingsfeind nicht zuletzt mit Hilfe des genialen Strategen Prinz Eugen von Savoyen in die Schranken weisen, und das Habsburgerreich erreichte im Frieden von Passarowitz 1718 wohl seine größte territoriale Ausdehnung. Die Bürger des Osmanischen Reiches bekamen Handels- und Niederlassungsfreiheit, was zum Aufblühen der wirtschaftlichen Beziehungen führte.

Auf Fresken, Bildern und Statuen der Barockzeit wurden die Osmanen nun nicht mehr als furchtbare Krieger dargestellt, sondern als herabstürzende und gefesselte halbnackte Kriegsgefangene – sei es auf der Kapistrankanzel am Stephansdom oder im Festsaal des Unteren Belvederes. 1754 gründete Maria Theresia die Kaiserlich-königliche Akademie für Orientalische Sprachen. Die Studenten wurden als Dolmetscher ausgebildet, viele traten in den diplomatischen Dienst ein. Diese Institution gilt als die Vorläuferorganisation der weltweit angesehenen Diplomatischen Akademie, die sich heute im Theresianum in Wien befindet.

Auch in der darstellenden Kunst fand »Türkisches« seinen Niederschlag, zum Beispiel in Mozarts »Türkischem Marsch« oder in dem Singspiel »Die Entführung aus dem Serail«. Die Mode à la turca, die ihren Höhepunkt im 19. Jahrhundert erreichte, nahm in dieser Zeit ihren Ausgang.

Die erste Reiseschriftstellerin der Monarchie, Ida Pfeiffer, beschrieb in ihrem Bestseller »Reise in das Heilige Land« eindrucksvoll ihren Besuch in Istanbul und schrieb auch die ersten Augenzeugenberichte eines Harems, den sie als Frau ja besuchen durfte. (Siehe Seiten 58 – 59.)

Im 19. Jahrhundert gab es in Wien eine der größten Fezfabriken und man exportierte diese »türkische« Kopfbedeckung in das Osmanische Reich. Wien mutierte zum Mittelpunkt der Meerschampfeifenherzeugung für den europäischen Luxusmarkt, das feste, aber leicht zu bearbeitende Rohmaterial wurde tonnenweise aus Anatolien importiert.

Auch die Geschichte des »Safes« ist mit dem Osmanischen Reich, genauer gesagt mit dessen damaliger Hauptstadt verbunden. Die Firma Wertheim inszenierte zur Bewerbung ihrer feuerfesten Kassen in Istanbul ein Spektakel ohnegleichen: Ein mit Banknoten prall gefüllter Safe wurde ins Feuer geworfen, und alle Geldscheine wurden später völlig unbeschädigt dem Safe wieder entnommen. In Istanbul gab es viele österreichische Handelsniederlassungen, besonders geboomt haben Warenhäuser für Konfektionskleidung.

Das Georgskolleg ist auch noch heute eines der renommiertesten Gymnasien in Istanbul, in dem nach österreichischen und türkischen Lehrplänen in beiden Sprachen unterrichtet wird, sodass die dort erworbene Matura zum Studium an einer österreichischen wie auch an einer türkischen Universität befähigt.

Aus dem Jahr 1895 stammt die Erlaubnis des Sultans, dass österreichische Wissenschaftler im westanatolischen Ephesos archäologische Grabungen durchführen dürfen. Die antike Großstadt Ephesos war eine blühende Hafen- und Pilgerstadt und beherbergte mit dem Artemisheiligtum eines der sieben Weltwunder. Die österreichischen Archäologen durften über 120 Jahre bis vor kurzem dort arbeiten, leider ist derzeit die Grabungserlaubnis aus politischen Gründen ausgesetzt. In der Neuen Burg in Wien präsentiert das Ephesoseum großartige Exponate aus der Zeit der Hochblüte dieser untergegangenen antiken Metropole. Vor Ort haben österreichische Wissenschaftler die berühmte Celsusbibliothek, die Prozessionsstraße, Marktplätze und ein ganzes Viertel mit antiken Luxusapartments ausgegraben, teilweise rekonstruiert und den Besuchern zugänglich gemacht.

Auch in der Architektur spiegeln sich die wechselseitigen Einflüsse zwischen Orient und Okzident wider. So wurden viele Wiener Bauwerke von türkisch-orientalischer Architektur inspiriert: Als Beispiele seien das Arsenal, die griechisch-orthodoxe Kirche oder die Zacherlfabrik in der Nusswaldstraße im 19. Bezirk genannt. Der Architekt Clemens Holzmeister hat in Ankara im Auftrag von Kemal Atatürk ein



ganzes Regierungsviertel geplant: unter anderem das Parlament, Ministerien und Wohnhäuser. Im Jahre 1921 hat er sich beim Bau der Feuerhalle in Simmering von orientalischen Architekturformen inspirieren lassen.

In den 1960er und 1970er Jahren erlebte Österreich einen großen Wirtschaftsbloom: Viele türkische Gastarbeiter wurden damals als billige Arbeitskräfte nach Österreich eingeladen und sind geblieben. Sie bereichern Wien bis heute, nicht nur die kulinarische Szene mit Döner Kebab, Ayran und köstlichem türkischen Weißbrot.

Chinoiserie

Beate Graf

und Japonismus

Der Ferne Osten, China und Japan: eine lange Zeit des kulturellen Austauschs mit Europa in verschiedensten Formen der Kunst und des Kunsthandwerks.

Chinoiserie

In der Barockzeit füllten Habsburger und Hocharistokratie ihre Kunst- und Wunderkammern mit »indianischen« (also chinesischen) Gegenständen: Porzellan, Nashornbecher, Kokosnüsse, Jade- und Hornschnitzereien. Das Interesse an Exotischem war groß, das Wissen darüber gering. Die Vorstellung von China war durchwegs positiv, wenngleich lange Zeit nebulos und ungenau.

Die Jesuiten als Mittler zwischen den Kulturen

Erst die Missionare des Jesuitenordens lieferten fundierte Informationen über das ferne, sagenumwobene Land. Der in Trient geborene Martinus Martini (chinesischer Name Wei Kouang-Kouo), ein späterer Mitarbeiter des deutschen Jesuiten Athanasius Kircher, trat 1638 in die jesuitische China-Mission ein und notierte bei der Durchwanderung des Riesenreiches akribisch Beobachtungen über Klima, Bodenbeschaffenheit, Geschichte und Kultur sowie Berechnungen der Ortslagen nach Längen und Breiten. 1655 publizierte er den seinem Kaiser Leopold I. gewidme-

ten »Novus Atlas Sinensis«, die erste einigermaßen korrekte Gesamtkarte Chinas samt Provinzkarten. Prinz Eugen besaß eine Prachtausgabe, die sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek befindet. Ebenfalls im Umfeld der Jesuiten empfing Kaiser Leopold I. 1665 den ersten Chinesen Cham Ma-te in Wien.

Durch die Intensivierung des Asienhandels ab 1700 strebte die Chinamode ihrem Höhepunkt zu. Zeugnis davon geben unter anderem die »chinesischen Tapeten« in Schloss Hof, die »chinesischen Kabinette« in Schloss Schönbrunn oder die umfangreiche Sammlung ostasiatischen Porzellans aus der Zeit um 1700. Dieses sogenannte Imari-Porzellan der Silberkammer in Wien geht auf Herzog Karl Alexander, Schwager Maria Theresias, zurück. Die Mehrzahl dieser Objekte wurde in Japan und China hergestellt und über den japanischen Hafen Imari exportiert. Johann Bernhard Fischer von Erlach befasste sich in seinem Buch »Entwurf einer historischen Architektur« auch mit chinesischer Baukunst, und die junge Maria Theresia trat anlässlich des Faschings 1735 in »Le cinesi« in der Vertonung Antonio Caldaras nach dem Libretto von Pietro Metastasio in der Favorita (dem heutigen Theresianum) auf.

Die Wiener Porzellanmanufaktur machte das »weiße Gold« europäisch und »indianische Kammermaler« produzierten vermehrt heimische Nachahmungen. Eines der ersten europäischen »Porzellan-Kabinette« entstand in den Jahren 1720 bis 1735 für das Palais Dubsky in Brunn und gelangte 1912 durch Ankauf ins heutige Museum für angewandte Kunst (MAK).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bekam das positive Bild Chinas Risse, nicht zuletzt durch die Französische Revolution,



Wappenteller aus einem Service für Maria Elisabeth, Statthalterin von Brabant, mit Wappen von Kaiser Karl VI. Anonym, China / Qing-Dynastie, 1725 bis 1750
MAK Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst, © Joe Coscia Jr./MAK

Die Japanerin
 Ölgemälde von Hans Makart, um 1873/75
 © Oberösterreichisches Landesmuseum,
 Schlossmuseum Linz

während der Zweifel am Bild des Kaisers von China als tugendhaften und fürsorglichen Vater seiner Untertanen aufgekommen waren.

Die einheimischen Erzeugnisse und die zunehmend aggressive Exportpolitik Japans brachten das Ende der China-Begeisterung. Dennoch blieben die politischen Beziehungen weiterhin beinahe freundschaftlich, und systematische Ankäufe chinesischer Kunst setzen sich fort. 1896 wurde eine österreichische Gesandtschaft in Peking, 1902 eine chinesische in Wien errichtet. Während des Ersten Weltkriegs entstand in Breitensee eine Art Mini-Chinatown, und Franz Lehárs »Land des Lächelns« wurde 1929 uraufgeführt. Zwischen Alpenrepublik und Volksrepublik ist es immer wieder zum künstlerischen Austausch gekommen, zuletzt 2016 mit einer Schau des Künstlers Ai Wei Wei im Belvedere.

Japonismus

Während die Beziehungen zwischen Österreich und China lange zurückreichen, ist das Verhältnis zu Japan deutlich jüngeren Datums. Erst mit dem Ende der Edo (heute Tokio) -Zeit (1600–1868) und der völligen Abschottung des Landes nach außen kam es nicht nur zu einem politischen und kulturellen Umschwung, sondern auch zur Öffnung des Landes. Die Meiji-Zeit (1868–1912) und deren Kunst wurden zu einer prägenden Modeerscheinung in Europa. Im 19. Jahrhundert wurde, im Gegensatz zum Barock, nun alles Fernöstliche unter »Japonismus« subsumiert. Der Begriff wurde vom französischen Kunstkritiker Philippe Burty 1872 geprägt und erlebte seinen Durchbruch mit dem prunkvollen japanischen Pavillon und über 200 prämierten Objekten der Wiener Weltausstellung von 1873.

Ukiyo-e

Das Zauberwort war Ukiyo-e (japanisch etwa »Bilder der fließenden Welt«, -e bedeutet lediglich Bild), ein Stil, der sich ursprünglich auf den Farbholzschnitt beschränkte und der später auch auf die Malerei ausgedehnt wurde. Im Lauf der Zeit kam es zu einer deutlichen Begriffswandlung, aus einer anfänglich japanischen »Vanitas«-Vorstellung wurde ein



fernöstliches »carpe diem«. Die Großmeister dieser Richtung waren Katsushika Hokusai (1760–1849) und Utagawa Hiroshige (1797–1858). Zunächst zeigten die Maler Frauen und Schauspieler, später kamen verstärkt Naturdarstellungen dazu: Landschaften, Pflanzen, Tiere. Sie wurden zu Ideenlieferanten für Impressionisten, Sezessionisten und später Expressionisten. Der Japonismus trat seinen Siegeszug an. Mit dem Ende der Isolation kam nicht nur westliche Kunst nach Japan, die japanische Kunst nahm ihrerseits den umgekehrten Weg nach Europa. Auf der Suche nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten bot die Wiener Weltausstellung 1873 breiten Raum und wurde zum Auslöser für eine nachhaltige Japanbegeisterung in Österreich. Als Reaktion auf die akademische Tradition nahmen bereits 1875 Hans Makart, etwas später Gustav Klimt, Egon Schiele, Oskar Kokoschka und zahlreiche andere, die neuen Darstellungsformen begeistert auf, wie etwa den Verzicht auf Perspektive zugunsten der Flächigkeit, klare Linienführung gepaart mit stilisierten Formen und farbig gefüllte Flächen.

Die »VI. Secession-Ausstellung« im Jahr 1900 war eine »Japan-Ausstellung«. Makarts Gemälde »Japaneserin«, später »Die Japanerin« benannt, ist Ausdruck für die Begeisterung für das Orientalisch-Exotische. Es stellt eine Wiener Geisha mit Haarnadeln und Fächer, im japanischen Kostüm und entblößten Brüsten dar. Mancher Adelige und Großbürger machte sich nach der Weltausstellung nach Japan auf, brachte Souvenirs und schrieb Erinnerungen, die vom Publikum begierig gelesen wurden. Japanische Paravents, die tägliche Teezeremonie und das Tragen von Kimonos wurden zum Lifestyle. Im berühmten Bild »Adele Bloch-Bauer I« von Gustav Klimt, das 2006 Österreich verließ, findet sich eine Synthese aus symbolistischem Frauenkörper und japonisierender Ornamentik in Kleid und Hintergrund. Ein Bild voller Geheimnis und Erotik. Klimts 1917 datiertes Bild »Frau mit Fächer« im Leopold Museum zeigt – charakteristisch vor allem für seine späten Jahre – die Vermischung chinesisch-japanischer Symbol- und Formgebungen, auf einer zweidimensional umfangenden Hintergrundtapete montiert.

Die Orient-Sehnsucht in der Architektur

Gabriele Röder

Nicht zum ersten Mal in der Geschichte, dafür aber sehr intensiv, versuchte die Orientmode im 19. Jahrhundert das Fernweh zu stillen. Wo man es sich leisten konnte, brachte man diese Sehnsucht in der Architektur zum Ausdruck.

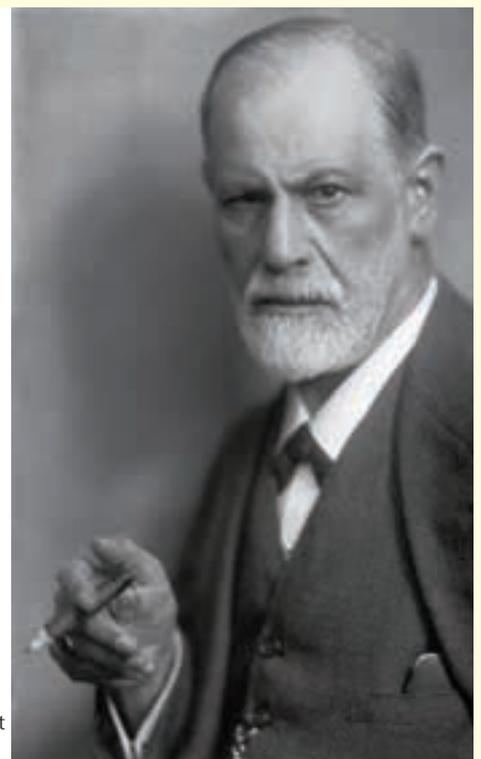
Der ägyptische Feldzug Napoleons rückte in Europa erneut eine Mode ins Bewusstsein, die über die Jahrhunderte die Menschen immer wieder fasziniert hatte. Die wissenschaftliche Aufarbeitung des Feldzugs, die Forschungs- und Entdeckungsreisen in orientalische Länder – ermöglicht und erleichtert durch neue Transportwege – boten den Menschen die Chance, sich ein Stück »orientalische Welt« nach Europa zu holen. Den Orient konnte man relativ leicht mit Ausstattungsobjekten, Teppichen, Lampen und sonstigen Accessoires ins eigene Heim zaubern, die Reiseberichte nährten das Fernweh. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Expeditionen in den Orient noch ein Wagnis, das wenigen Mutigen vorbehalten blieb. Neu erschlossene Verkehrswege und die neue Mode der organisierten Gruppenreise ließen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Expeditionen zu exotischen Erlebnissen für privilegierte Reisende werden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind die Ansätze in der orientalisierenden Architektur oft nur zaghafte Zitate von orientalischen Motiven. Ein Beispiel ist das Schlösschen, das Baron Johann Heinrich Geymüller ab 1808 in Pötzleinsdorf errichten ließ: auf den ersten Blick ein Spät-Empire-Schlösschen über einem traditionellen Grundriss. Die spitzbogigen Fenster zeigen einen orientalisch-islamischen Charakter, ein Knauf mit Halbmond schließt die Kuppel des Mitteltraktes ab; es ist also doch nicht alles so wie gewohnt. 1848 wurden die bekanntesten Architekten Wiens zu einem Wettbewerb für eine neue Kaserne inklusive historischem Waffenmuseum eingeladen: dem Arsenal. Es ist der erste planmäßig angelegte Museumsbau in Wien, nach Plänen von Ludwig Förster und Theophil Hansen im Stile des romantischen Historismus errichtet. Hansen, der für die Durchführung verantwortlich war, schuf eine Synthese von byzantinischer Kuppel, maurischen

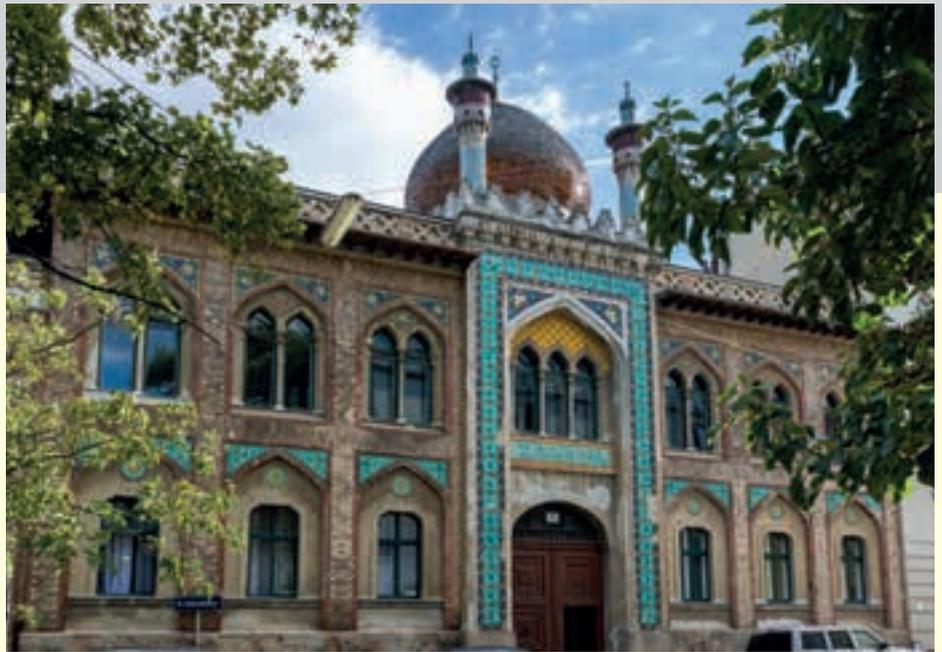
Praxis Dr. Freud
Täglich 10 - 18 Uhr

 sigmund
freud *museum*

Berggasse 19, 1090 Wien | www.freud-museum.at



Die Zacherlfabrik in der Nußwaldgasse
© Reza Sarkari



Fenster- und Maßwerkformen und spätmittelalterlichen Zinnen und Türmchen. Das zweifarbige Ziegelmauerwerk überzieht die Fassade mit einem Teppichmuster, eine typisch islamische Anregung sind die Steinmetzarbeiten an den Fensterlaibungen. Auch hier bedienten sich die Architekten der Zitate orientalischer Architektur und setzten sie zu einem neuen Ganzen zusammen. Kurz darauf wurde Theophil Hansen von Baron Sina mit einem neuen Projekt betraut, dem Umbau der griechisch-orthodoxen Kirche am Fleischmarkt. Kleinteilige Muster aus zweifarbigen Ziegeln, byzantinische Detailformen und feine Steinmetzarbeiten rund um die Fenster unterstreichen den exotischen Eindruck. Hier stimmt die orientalische Gestaltung der Fassade mit der Bestimmung des Gebäudes überein.

Auf der Pariser Weltausstellung 1867 konnte man erstmals eine Abteilung mit ägyptischen und islamischen Bauten bewundern. Vorbild für Paris war die 1. Weltausstellung in London 1851, auf der ferne Länder präsentiert wurden. Man versuchte, erzieherisch auf die Besucher einzuwirken. Was in Paris begonnen hatte, führte in der Weltausstellung 1873 in Wien zum Höhepunkt. Eine Nachbildung des Ahmed-Brunnens aus Konstantinopel, eine ägyptische Baugruppe samt Moschee und Minarett, eine Schule, ein persisches Haus usw. entführten die Besucher in den Orient. Der Arzt Jakob Eduard Pollak (1818–1891) war der fundierte Kenner, der als Mitglied der Ausstellungskommission Einfluss auf die Auswahl der Objekte hatte. Er hatte in Persien die moderne Medizin nach europäischem Vorbild aufgebaut und die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Persien vorangetrieben. Im Architekten Franz Schmoranz stand ihm ein Experte für islamische Architektur zur Seite. Schmoranz unternahm zahlreiche Studienreisen nach Kleinasien und war ab 1867 in Ägypten als Architekt des Vizekönigs Ismail tätig, für den er den Khedivenpalast in Ismailia errichtete. Der Wiener Architektenriege war es nun möglich, die orientalische Architektur aus beinahe erster Hand zu studieren.

Neben der Architektur gab es bei der Weltausstellung eine große Abteilung für Kunstgewerbe, die sich ebenfalls mit dem

Orient befasste. Keramik, Holz- und Metallarbeiten wurden in den Fachschulen gefertigt, die Skizzen dazu und die Entwürfe für Ornamente dienten wiederum den Architekten als Vorlage.

Gleich nach der Weltausstellung wurde ein Orientalisches Museum geschaffen, dessen Objekte schlussendlich in die Sammlungen des heutigen Museums für Angewandte Kunst einfließen und als Studiensammlung weiter bestehen.

In Wien waren vor allem die Neubauten von Synagogen und Kirchen vom orientalischen Stil geprägt. Entstand die Synagoge in der Tempelgasse 1858/59 von Ludwig Förster noch deutlich vor der Weltausstellung, so sind die folgenden drei Bauten vor dem Hintergrund der Beschäftigung mit orientalischen Vorbildern zu sehen: die Türkische Synagoge in der Zirkusgasse (1885/87) von Hugo Weidenfeld, die Synagoge in der Schopenhauerstraße (1888/89) von Jakob Modern und die Synagoge in der Leopoldgasse (1893) von Wilhelm Stiassny. Diese Bauten wurden zerstört und können heute nur mehr aufgrund von Plänen und Abbildungen nachvollzogen werden.

Theophil Hansen griff auch bereits 1858 den orientalischen Stil für den Neubau der evangelischen Friedhofskirche am Matzleinsdorfer Platz auf. 1868–1875 nahm sich Friedrich von Schmidt bei der Kirche Maria vom Siege ähnliche Motive zum Vorbild. Der byzantinisch erscheinende Kuppelbau wird mit gotisierenden Elementen verknüpft.

Selbstverständlich erstreckte sich die Bau-tätigkeit auch auf wenige private Auftraggeber. Hier trat vor allem die Innenaus-

stattung nach orientalischem Geschmack hervor. Der angesagte Einrichtungsstil in Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in erster Linie durch Hans Makart geprägt. Seine üppigen Dekorationen wurden mit orientalischen Versatzstücken kombiniert. Kronprinz Rudolf, der großes Interesse an fernen Ländern hatte, richtete sich in seinen Appartements in der Hofburg ein »Türkisches Zimmer« ein, das ihn an seine Orientreisen erinnern sollte. Eine zeltartige Überdachung, über das Ensemble gespannt, verstärkte den orientalischen Eindruck. Die Einrichtung fand durch die Beschreibung in zeitgenössischen Illustrierten weite Verbreitung und regte sicherlich zur Nachahmung an. Im Hofmobiliendepot stellte man nach einem Foto Teile des Raumes nach.

In Wien steht außerdem ein einmaliges Beispiel von dreidimensionaler Reklame für ein Produkt: die Zacherlfabrik. Johann Zacherl handelte schon seit den 1840er Jahren mit einem Insektenpulver, das in seiner Fabrik in Döbling hergestellt wurde. Er importierte den Grundstoff Pyrethrum aus Tiflis, und so lag es nahe, die orientalische Architektur zum Ausdruck der Firmengeschichte zu machen. Sein Sohn ließ dieses Fabriksgebäude ab 1888 neu errichten, Architekten waren Hugo von Weidenfeld und Karl Mayreder. In dem an eine Moschee erinnernde Gebäude ist der orientalische Charakter bis in die Details konsequent durchgezogen wie in kaum einem anderen Bauwerk. In Wien ist die Zacherlfabrik bestimmt das herausragendste Beispiel orientalisierender Architektur, bei Weitem aber nicht das Einzige.

Reisen in den fernen Osten

Marius Pasetti

Ab etwa der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts setzten vermehrt Expeditionsreisen in den so genannten fernen Osten ein. Es galt vor allem, Handelsbeziehungen mit den dort gelegenen Ländern aufzubauen.

Auch das Interesse für im Grunde bisher unbekannt »Kulturen« wurde in Gelehrtenkreisen entdeckt und fand seinen Niederschlag in einer emsigen Sammlertätigkeit und Konservierung diverser Kunstobjekte.

Der Globetrotterin des Biedermeiers, Ida Pfeiffer, gelang es im Zuge ihrer zweiten Weltreise in Teile Indonesiens vorzustoßen. Sie erreichte unter anderem das Gebiet der Batak, das sich in der Nähe des Tobasees befindet. Ihr Ziel, den größten See Südostasiens zu sehen, konnte sie allerdings nicht realisieren. Pfeiffer stilisiert einen gewissen Nervenkitzel, wenn sie behauptet, sie wollte sich überzeugen, »ob die Canibalen wirklich gar so böse sind, wie die meisten Reiseberichte melden.« Sie ließ sich eines Besseren belehren, notierte eine durchaus freundliche Behandlung durch die lokale Bevölkerung und nahm einen »Tunggal panaluan«, einen Zauberstab der Batak, mit nach Hause, der sich heute in der Sammlung des einstigen Völkerkundemuseums (heute Weltmuseum Wien) befindet. Die zahlreichen Objekte, die Ida Pfeiffer auf ihren Reisen

zusammentrug, verteilen sich heute auf eben dieses Museum, die Sammlung des Naturhistorischen Museums sowie des Heimatmuseums in Ybbs an der Donau. Zu Ida Pfeiffer siehe auch den Artikel auf Seite 58.

Der polyglotte Mediziner Wenzel Svoboda trat im Jahre 1886 seinen Dienst als Schiffsarzt auf der S.M.S. Aurora an. Darüber hinaus beauftragte ihn das »Hofmeisteramt für die Museen der Stadt Wien«, auf dieser Reise naturwissenschaftliche Studien zu verfassen und zoologische und ethnologische Artefakte zu sammeln. Hier lässt sich also schon recht konkret eine Systematik in Hinblick auf die Gründung der »Anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums« erkennen, der Vorvorgängerinstitution des heutigen Weltmuseums Wien.

Im Zuge ihrer Expedition machte die »Aurora« auch ausgiebig Station in diversen Gebieten des indonesischen Archipels. In Surabaya, das heute als eines der wichtigsten industriellen Zentren Indonesiens gilt und damals die Hauptniederlassung der österreichisch-javanischen Exportgesellschaft war, wurde die Mannschaft der »Aurora« zur Hochzeit der Tochter des dort tätigen chinesischen Millionärs Tjong Sing geladen. Mit mehr als tausend Gästen wurde das Fest überaus üppig gestaltet, das Angenehme mit dem Nützlichen, der Anknüpfung wirtschaftlicher Kontakte, verbunden.

1892 trat Erzherzog Franz Ferdinand seine zehnmonatige Weltreise an. Das Weltmuseum Wien widmete diesem Ereignis eine Sonderausstellung im Jahre 2014. Den jagd- und naturbegeisterten Thronfolger, der den Corps de logis-Trakt in der Neuen Burg – der heute das Weltmuseum Wien beherbergt – als Privatsammlung



Holzfigur, 19. Jahrhundert, Insulares Südostasiens/ Indonesien/Bali, Sammlung Helene Potjewijd Weltmuseum Wien, © KHM-Museumsverband

Bogenschütze
Holzfigur, 1. Hälfte 20. Jahrhundert, Insulares Südost-
asien/Indonesien/Bali, Sammlung Helene Potjewijd
Weltmuseum Wien, © KHM-Museumsverband



für die von dieser Expedition mitgebrachten Objekte einrichten lassen sollte, ergriff auch zeitweise Heimweh, so zum Beispiel auf der Insel Java. Ein regnerischer Abend ließ wehmütige Gedanken an die Heimat aufkommen. Im Lager versammelt »vertrieben wir uns die Zeit in sehr gemüthlicher Weise indem unsere Jäger jodelten und Hodek ganz famose Gedichte in der obderennischen Mundart [gemeint ist das schöne Oberösterreich] vortrug.«

Die Beziehungen zwischen Österreich und dem indonesischen Kulturraum gehen also auf Expeditionen dieser Art zurück. Das Schiff war naturgemäß unentbehrliches Mittel zum Zweck, darüber hinaus symbolisierte es das Unentdeckte, Unerwartete, ja bisweilen Unheimliche.

Das Schiff ist auch in der indonesischen Kunst ein fix bestehendes und immer wiederkehrendes Motiv. So fungierte es beispielsweise als Ausdruck der Macht der javanischen Könige. Auf Sulawesi gilt es als Metapher für die Welt an sich und auf den südöstlichen Molukken, wo die Bezeichnungen Nase und Zeh identisch sind mit denen für Bug und Ruder, wird es mit dem menschlichen Körper gleichgesetzt.

Gegenwärtig zählen die indonesischen Exponate des Weltmuseums Wien zur Sammlung Insulares Südostasien, die, wie der Homepage des Museums zu entnehmen ist, im Jahre 2017 etwa 19600 Objekte umfasst. Unter ihnen befinden sich auch Artefakte, die über den Ahnenkult Auskunft geben. Auf den äußeren Inseln des Archipels lässt sich bei diesen ein streng antinaturalistisches Moment feststellen. Die Skulpturen identifizieren die/ den Verstorbene(n) nicht durch unverkennbare Gesichtszüge, sondern andere, durchaus auch individuelle Merkmale, wie Schmuck, Waffen oder Genitalien werden betont.

Vor sechzig Jahren begannen mehr oder minder offizielle Beziehungen zwischen Österreich und Indonesien. Sie sind als Resultat der Souveränität, die der Inselstaat 1949 erlangte, zu werten und machen sich in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Industrie und nicht zuletzt Tourismus bemerkbar. In diesem Zusammenhang ist das von den Außenministerien Indonesiens und Österreichs veranstaltete »Austrian – Indonesian Dialogue Symposium«

aus dem Jahre 2009 zu begreifen. Wissenschaftler beider Länder referierten über gegenwärtige und kommende Aufgaben ihrer Länder. Im kulturellen Bereich sei auf die Ausstellung »Getanzte Schöpfung. Asien zwischen den Welten«, die im Jahre 2013 im Weltmuseum Wien stattfand, hingewiesen.

Der Tanz hat, wie in den meisten ostasiatischen Kulturen, sakralen Charakter. Auf Bali beispielsweise unterscheidet man jedoch zwischen den Kategorien der »Wali«, Sakraltänze, die nur im Inneren des Tempels ohne Beteiligung von Zuschauern stattfinden, der »Babali«, die im Hofe des Tempels gewissermaßen öffentlich gegeben werden, und der profanen, also nicht im Dienste einer Gottheit stehenden »Balih-Balihan«. Alle zweihundert Tage wird auf der Insel der so genannte Legong-Tanz veranstaltet. Relativ jungen Datums – seine Ursprünge sind im frühen 19. Jahrhundert zu finden – wird er als gleichsam rituell wiederkehrende Katharsis zur Reinigung des Dorfes vorgeführt. Die Kostüme der drei Tänzerinnen des Legong sind überaus kunstvoll und farbenprächtig

gestaltet. Exponate hierzu befinden sich gleichfalls in den Sammlungen des Weltmuseums Wien.

Traditionelle Elemente des indonesischen Tanzes werden von dem Allroundstar, Didi Nini Thowok, in einen aktuellen Kontext gerückt. Er verschrieb sich ganz der künstlerischen Idee des »Cross Gender«, im Grunde nichts Neues, da im asiatischen Tanz schon in früheren Zeiten nicht zwischen den Geschlechtern unterschieden wurde. Didi Nini Thowok verwandelt diesen »Brauch« jedoch in eine performative Transsexualität, die zu mehr Akzeptanz nicht konventioneller Lebensweisen aufruft.

Nur ein Bruchteil von dem, was von Indonesien in unserem Land präsent ist, konnte hier in gebotener Kürze angeführt werden. Ein Gesamtbild zu zeichnen, ist generell schier unmöglich, allein wegen der ethnischen Vielfalt. Der Begriff der Multikulturalität lässt sich wohl kaum passender als auf Indonesien anwenden, und dieser Umstand macht eine umfangreiche Beschäftigung mit dem Inselstaat mehr als lohnend.

Schätze aus Afrika

Elisabeth Scherhak

Obwohl Österreich-Ungarn keine kolonialen Besitzungen auf dem afrikanischen Kontinent hatte und auch nie anstrebte, wurden etliche österreichische Staatsbürger vom Entdeckungsfieber gepackt, um im 19. Jahrhundert Teile Afrikas zu erforschen.

Viele hinterließen ihre ethnographischen und naturhistorischen Sammlungen den kaiserlichen Museen. Damals wurde der Grundstock für die Sammlungen des heutigen Weltmuseums Wien gelegt. Die größten Sammlungsbestände des 19. Jahrhunderts aus dem Afrika südlich der Sahara kamen aus dem Kongo, dem südöstlichen Sudan und aus Ostafrika, wenige Objekte aus Süd- und Westafrika. In diesen Gebieten lebten und arbeiteten Österreicher als Verwaltungsbeamte, Beamte im diplomatischen Dienst, als Geschäftsleute, als Abenteurer oder Missionare. Ende des Jahrhunderts, nach der Aufsehen erregenden Afrika-Durchquerung von Stanley und Livingstone, brachen Expeditionen auf, um unerforschte Gebiete zu erkunden und gezielt zu sammeln. Manche Gegen-

stände wurden auch von Zwischenhändlern erworben. Deshalb kennt man leider manchmal weder die Herkunft noch die Funktion der Objekte. Andere Sammlungen wurden gezielter angelegt.

Ein wichtiges Element der Afrika-Sammlungen des Weltmuseums Wien sind die Objekte aus dem Kongogebiet. Seit dem 16. Jahrhundert gab es europäische Handelsstützpunkte an den Küsten Kongos und Angolas, von denen aus Waren aus dem Hinterland verschifft wurden. Ein wichtiger Umschlagplatz war Stanley Pool (bei Kinshasa) am unteren Kongo. Zirka 660 Gegenstände entstammen der 1885 von Oskar Lenz und Oscar Baumann geleiteten Kongo-Expedition. Andere Sammlungen kommen von Janko Mikich, einem k. u. k. Leutnant, Franz Thonner, einem Privatgelehrten und Josef Chavanne, einem Wissenschaftler, der geographische Untersuchungen für ein belgisches Institut durchführte. Bereits 1875 nahm der 28-jährige Anton E. Lux an einer Expedition der »Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Äquatorial-Africas« nach Angola teil, die er beschrieb. Das Weltmuseum Wien besitzt von dieser Reise einen wertvollen Zepterstab der Tshokwe, Symbol der königlichen Autorität, der Mitte des 20. Jahrhunderts bei einer Auktion in Wien erworben wurde.

Oscar Baumann, der in seinen ostafrikanischen Schriften ausführlich Herkunft und Gebrauch seiner Objekte beschrieb und mit Abbildungen belegte, erreichte, dass Carl von Rode 1897 dem Museum seine wertvolle Ostafrika-Sammlung günstig verkaufte. Frühe Bestände der Südafrika-Sammlung kamen vom Mediziner Emil Holub, der aus privaten Gründen nach Südafrika gekommen war. Er arbeitete als Arzt in den Diamantfeldern bei Kimberley, um seine Forschungsreisen in den Norden, dem Gebiet des heutigen Zambia, finanzieren zu können. Ihm verdankt das Museum die größte Sammlung von Felsgravierungen außerhalb Südafrikas. Die umfangreiche Zulu-Sammlung von Ru-



Sapi – Salzfass mit Deckel
Elfenbein, Sierra Leone, 15./16. Jh.
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

Zwei Hofzwerg aus dem Königreich Benin
Nigeria, 14./15. Jh.
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

dolf Malcher, der in King William's Town eine Handelsfirma gegründet hatte, gelangte erst 1971 über seine Nachkommen ins Museum.

Bevor die Sammlung ab 1927 im Museum für Völkerkunde ausgestellt war, war sie im 1876 gegründeten Naturhistorischen Museum untergebracht. Der Kustos Franz Heger hat in seiner 43-jährigen Amtszeit die afrikanischen Sammlungen um fast 13000 Objekte erweitert. Er und der erste Generaldirektor, Ferdinand von Hochstetter, integrierten 1880 auch bereits bestehende Sammlungen in ihr neues Museum. Die bekanntesten Gegenstände stammten aus der Sammlung Ferdinands II. von Tirol in Schloss Ambras. Besonders exquisite afro-portugiesische Elfenbeinschnitzereien sind zwei Salzgefäße, die nach europäischen Vorbildern mit Elementen der afrikanischen Ikonographie hergestellt wurden.

Heger betrachtete die Sammlung aus dem Sudan als Höhepunkt der damaligen Afrika-Bestände. Durch Einladung von österreichischen Bergbauexperten kam es zur Gründung eines Konsulates in Khartoum. Der damalige österreichisch-ungarische Konsul Konstantin Reitz und Josef Natterer sammelten vorwiegend Waffen. Ihre Sammlung gehört zu den ältesten Beständen des Museums.

Die bedeutendste Sammlung kommt aus dem Königreich Benin, das bereits um 600 im südwestlichen Nigeria gegründet wurde. 1485 landete als erster Europäer der Portugiese João Afonso de Aveiro an der Küste und brachte Schusswaffen und Kokosnüsse nach Benin. Rasch wurden gute Beziehungen zum König von Benin geknüpft, eine Handelsfaktorei gegründet und Missionare aus Portugal geschickt. Das 16. Jahrhundert war die Zeit der größten Machtentfaltung des Benin-Reiches. Prachtvolle Gelbgussplatten bedeckten die Wände des Königspalastes. Sie sollten an wichtige Ereignisse des Königreiches erinnern. Bis zum Niedergang des Reiches gab es durchgehend Handelsbeziehungen mit Europa. Nach der Zerstörung der Hauptstadt 1897 durch die Briten erbeuteten diese mehr als 2000 herausragende Werke an Gelbguss-, Elfenbein- und Holzschnitzarbeiten aus dem Palast des Königs von



Benin, die in Museen landeten. Das Weltmuseum Wien konnte um die Jahrhundertwende eine größere Anzahl Objekte durch Kauf erwerben. Zu den wertvollsten und bedeutendsten Sammlerstücken des Weltmuseums zählen die »Zwerg von Benin«, die durch den Hamburger Mittelsmann Captain Albert Maschmann direkt von Lagos nach Wien gekommen waren. Sie stellen in der höfischen Zeremonialkunst Hofnarren dar und stammen aus dem 14./15. Jahrhundert.

Um diplomatische Beziehungen aufzubauen oder auch zu bestärken, wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts wertvolle Geschenke vom äthiopischen Kaiserhaus nach Wien geschickt. Das Weltmuseum besitzt kaiserliche Geschenke vom Negus Negasti Menelik II. sowie von seinem Thronfolger Lij Iyasu an Kaiser Franz Joseph. Die äthiopischen Herrscher verfolgten damit eine Strategie wie etliche andere afrikanische Machthaber im ausgehenden 19. Jahrhundert. Sie waren sich der Gefahr der Kolonisierung bewusst und versuchten ihr auf verschiedene Art zu begegnen: Sie hoben die technischen Errungenschaften

und auch ihre christliche Tradition hervor, um die Gleichwertigkeit ihres äthiopischen Reiches mit westlichen Großmächten zu zeigen. 1905 wurde in Addis Abeba ein Handelsvertrag unterzeichnet und gegenseitige Geschenke ausgetauscht. 1912 wurde ein Konsulat in Addis Abeba eingerichtet, der Ungar Karl Schwimmer wurde Honorarkonsul. Kaiser Franz Joseph erhielt außer einem Schild aus purem Gold mit abessinischen Ornamenten auch einen neun Monate alten Löwen als Geschenk. 1914 ließ Lij Iyasu durch seine Gesandten einen Prunküberwurf mit Ehrenschild, Säbel und Prunkreitzeug an Franz Joseph überreichen.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden weitere Sammlungen angekauft, wie die Kamerun-Sammlung von Rudolf und Helene Oldenburg oder wertvolle Masken und Gelbgussarbeiten aus dem Nordosten Liberias von Etta Donner. Die einzigartige Pygmäensammlung von Paul Schebesta wurde mit Hilfe einer Bausteinaktion 1934 erworben. Ein Großteil der Kaffa-Sammlung von Julius Bieber wurde von dessen Sohn 1956 an das Museum verkauft.

Die Habsburger auf Reisen

Maria Zajko

**Die Erzherzöge Maximilian,
Franz Ferdinand und Ludwig
Salvator sowie Kronprinz
Rudolf unternahmen
ausgedehnte Reisen und
Expeditionen in ferne Länder,
von wo sie nicht nur mit
persönlichen Eindrücken und
Erlebnissen, sondern auch mit
umfangreichen Sammlungen
nach Wien zurückkehrten.**

Viele Mitglieder des Hauses Habsburg waren von großer Reiseleidenschaft erfasst. Eine der Ausnahmen stellte Kaiser Franz Joseph dar, wenn vielleicht auch nicht immer freiwillig: Er reiste nur im Zuge offizieller Einladungen oder um seine Gattin Elisabeth während ihrer Reisen zu besuchen. Seine einzige umfangreiche Auslandsreise, und zwar in den Orient, fand 1869 statt. Er besuchte dabei Konstantinopel und nahm an der feierlichen Eröffnung des Suezkanals teil. In Ägypten erhielt er drei altägyptische Monolithsäulen als Gastgeschenk. Diese sechs Meter hohen Papyrusbündelsäulen kann man noch heute in der Ägyptischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums bewundern. Seine einzige große Reise nutzte der Kaiser auch für eine Pilgerfahrt nach Jerusalem.

Sein Cousin, Ludwig Salvator von Österreich-Toskana, beschäftigte sich schon als Kind bevorzugt mit Naturwissenschaften und interessierte sich wenig für die für einen Habsburger übliche militärische Laufbahn. Mit nur 20 Jahren holte er die

Erlaubnis Franz Josephs zu einer ausgedehnten Reise ein, die ihn unter dem Pseudonym »Graf Neudorf« zu den Balearen führte. Drei Jahre später ließ er sich auf Mallorca nieder, ließ in Fiume (heute Rijeka, Kroatien) ein Schiff bauen, das er »Nixe« nannte und widmete sich von nun an Forschungsreisen im Mittelmeer. Zeitgenössischen Berichten zufolge reiste er mit so vielen Tieren, darunter sogar Affen, herum, dass die »Nixe« als »Arche Noah« bezeichnet wurde. Er ging bei seinen Reisen für die damalige Zeit erstaunlich organisiert vor, denn er entwarf einen detaillierten Fragekatalog, um so viele Daten wie möglich über seine Reiseziele zu erfassen. Aus diesen Informationen und von ihm selbst angefertigten Zeichnungen brachte er auf eigene Kosten aufwändige Bücher über seine Reisen heraus. Seine Familie machte sich nicht selten über ihn und seine einfache Lebensweise lustig, was ihn keineswegs beeindruckte. Er liebte sein Leben auf Mallorca und wurde von der dortigen Provinzdeputation sogar zum »Adoptivsohn der Balearen« ernannt, außerdem erhielt er unter anderen Auszeichnungen die Ehrenmitgliedschaft der renommierten Royal Geographic Society London. Ludwig Salvator litt an Elephantiasis, einer krankhaften Vergrößerung aller Hautschichten, die er sich vermutlich auf einer seiner Reisen zugezogen hatte. 1915 verließ er Mallorca und reiste in sein Schloss Brandeis nördlich von Prag, das er 1860 erworben hatte. Hier starb er am 12. Oktober desselben Jahres infolge einer Blutvergiftung.

Franz Josephs Sohn Rudolf war dem Reisen ebenfalls nicht abgeneigt, auch er war außerdem den Naturwissenschaften zugewandt. Nach Abschluss seiner Ausbildung besuchte er mit der Erlaubnis seines



Einblick in den Saal
»Sammlerwahn. Ich leide an Museomanie«
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

Franz Ferdinand mit dem Nizam
© Schloss Artstetten, NÖ

Vaters die wichtigsten Länder Europas. Seine erste Reise führte ihn nach England und in die Schweiz mit dem vorrangigen Ziel, die Wirtschaft und das Bildungswesen dort kennenzulernen. Durch die vielen Reisen und durch seine Bildung war es ihm möglich, die Lage in den verschiedenen Ländern mit dem damaligen Österreich zu vergleichen. Viele Reisen wurden aus innen- und außenpolitischen Gründen im Interesse der Habsburgermonarchie unternommen. Etliche Länder bereiste er aber nur aus Eigeninteresse oder um zu jagen. Seine weiteren Reisen führten ihn nach Spanien, in den Donauraum und in den Orient. Im Rahmen der Orientreise besuchte er nicht nur Jerusalem, sondern machte auch eine Nilkreuzfahrt. Beobachtungen und Vorkommnisse hielt er dabei stets akribisch fest. Rudolf war auch Mitverfasser des »Kronprinzenwerks«, der großen landeskundlichen Enzyklopädie der Doppelmonarchie. Er ließ sich außerdem ein »Türkisches Zimmer« in der Hofburg einrichten.

Rudolf teilte seine Begeisterung für die Naturwissenschaften mit seinem Onkel Maximilian. Der jüngere Bruder von Kaiser Franz Joseph I., Erzherzog Ferdinand Maximilian Joseph, stach durch seine Intelligenz, seinen Ehrgeiz und seine Wissbegierde hervor. Sein ungewöhnliches künstlerisches und wissenschaftliches Interesse war bereits in jungen Jahren aufgefallen. Aufgrund der Primogenitur war es ihm unmöglich, Kaiser zu werden. Somit widmete er sich seinen Hobbies und Leidenschaften. Als erster männlicher Habsburger überquerte er den Atlantik und den Äquator und besuchte Brasilien. Da er ebenfalls genaue Tagebücher über seine Reisen verfasste, wurden diese, nach seinem frühen Tod als Kaiser von Mexiko, posthum in einigen Bänden veröffentlicht. Seine Reiselust wurde durch seine Unruhe, an einem Ort zu verweilen, noch verstärkt. Sein großer Traum, ein Museum zu gründen, konnte aufgrund seines frühen Todes nicht verwirklicht werden.

Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, der Neffe von Franz Joseph, wurde lange in der Familie als eine Art Reservist wahrgenommen, bis er nach



dem Selbstmord von Kronprinz Rudolf zum Thronfolger avancierte. Aus gesundheitlichen Gründen – Franz Ferdinand litt an einem schweren Lungenleiden – unternahm er 1892–1893 eine Weltreise, die ihn unter anderem nach Ägypten, Sri Lanka, Indien, Singapur, Indonesien, Australien, diverse Südsee-Inseln, Japan, Kanada und Nordamerika führte. Offiziell wurde dies zu einer Expedition erklärt, zum einen, um seinen angeschlagenen Gesundheitszustand zu verschweigen, zum anderen, um die hohen Kosten zu rechtfertigen. Es war tatsächlich eine Reise, bei der es an keiner Annehmlichkeit fehlen durfte. Die 400 Mann Besatzung und die 20-köpfige Reisegesellschaft fuhren mit dem Torpedokreuzer »SMS Kaiserin Elisabeth« auf dem modernsten k. u. k. Schiff der Kriegsmarine. Neben den offiziellen Repräsentationspflichten und Besichtigungen hatte der Erzherzog die Möglichkeit, in den exotischen Erdteilen andere Kulturen kennenzulernen. Während der ganzen Reise führte Franz Ferdinand Tagebuch, schon im Hinblick auf eine geplante Veröffentlichung nach seiner Rückkehr. Insgesamt befüllte Franz Ferdinand 15 Notizbücher, die von seinem Lehrer Max Wladimir Freiherr von

Beck überarbeitet wurden und ein sehr gutes Bild vom vielseitigen Charakter des Erzherzogs liefern. So erforschte er zum Beispiel in Java 18 Tage lang das Landesinnere und bestieg dabei auch den Vulkan Papandayan.

Durch die Sammelleidenschaft des Erzherzogs und die umfassende Dokumentation der Reise sind heute noch große Bestände in verschiedenen Wiener Museen erhalten. Von den rund 14000 Objekten, die Franz Ferdinand nach Wien brachte, werden noch immer fast 10000 im Weltmuseum Wien verwahrt. Andere befinden sich im Naturhistorischen Museum und in der Sammlung des Erzherzog Franz Ferdinand Museums auf Schloss Artstetten, darunter Tierpräparate, Muschelketten und Tropenhelme.

Franz Ferdinand war außerdem ein leidenschaftlicher Jäger. Als solcher forderte er im indischen Fürstenstaat Hyderabad den Nizam – dessen muslimischen Fürsten, der als bester Schütze Indiens bekannt war – zu einem Wettbewerb heraus: Man schoss auf Glasflaschen, Tonkugeln und kleine Münzen. Der Nizam verlor diesen Kampf, die von Franz Ferdinand getroffenen Münzen können noch heute im Schloss Artstetten bewundert werden.

Österreicher

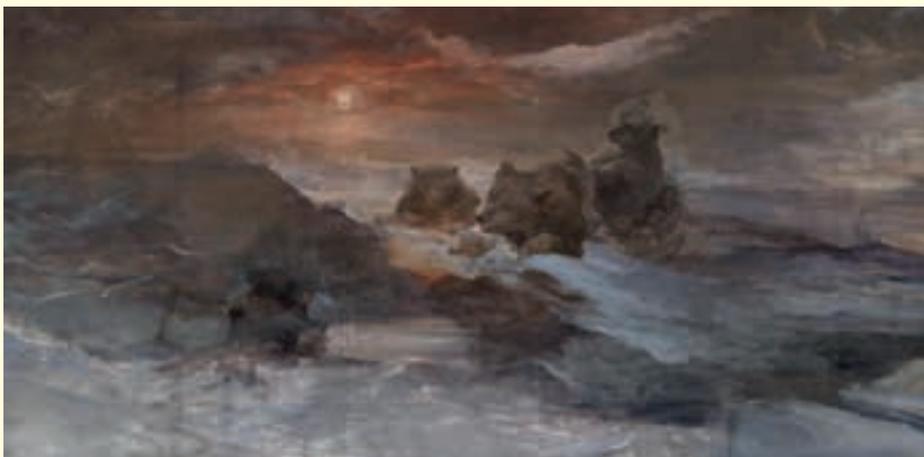
Regina Engelmann

erforschen die Welt

Österreichs Museen sind reich an Präparaten und Artefakten ferner Länder. Dies ist einer Reihe von Forschungsexpeditionen zu verdanken, die ab dem 18. Jahrhundert die Welt erkundeten.

Die ersten interessanten Länderbeschreibungen sowie Sammlungen von Münzen, Tieren und Pflanzensamen gehen auf Missionare und Gesandte zurück. Man denke nur an Sigismund von Herberstein (1486–1566), an Ogier Ghislain de Busbecq (1522–1592) oder den Jesuitenpater Georg Joseph Kamel (1661–1706), der auf den Philippinen 500 Pflanzenarten beschrieb. Ihm zu Ehren wurde die Kamelie benannt. Die Zeit der wissenschaftlichen Expeditionen folgte im 18. Jahrhundert. Der naturwissenschaftlich interessierte Kaiser Franz I. Stephan (1708–1765) finanzierte von 1755 bis 1759 eine Expedition nach Westindien unter der Leitung des Niederländers Nikolaus Joseph Jacquin (1727–1817). Auf Wunsch des Kaisers sollten vor allem Pflanzen mit schönen wohlriechenden Blüten und essbaren Früchten zur Bereicherung der kaiserlichen Gärten sowie Tiere – allerdings keine stinkenden und kreischenden – für die Menagerie mitgebracht werden. Die Reise galt wegen herrschender Piraterie als besonders gefährlich, Jacquin wurde auf Haiti sogar Opfer einer Attacke. Die Ausbeute war sehr zufriedenstellend: Neben lebenden Tieren und Pflanzen langten 67 Kisten mit Naturalien in Wien ein. Wegen Unachtsamkeit eines Gärtners gingen allerdings bald zahlreiche Pflanzen zugrunde, woraufhin Kaiser Joseph II.

(1741–1790) und seine Nachfolger »Gärtnerreisen« nach Südafrika und Mauritius, Nordamerika, Haiti und andere Länder ausstatteten. Mit ihnen kamen exotische Tiere, wie beispielsweise ein Krokodil, und auch das Skelett einer Giraffe nach Wien. Um dieses rare Stück ausstellen zu können, musste eine Decke im kaiserlichen Naturalienkabinett durchbrochen werden. Wichtige Expeditionen wurden von der österreichischen Kriegsmarine durchgeführt. Besondere Bedeutung erlangte die erste Weltumseglung eines österreichischen Schiffes, der S.M. Fregatte Novara, von 1857 bis 1859. Auf Initiative von Erzherzog Ferdinand Maximilian (1832–1867) und mit großzügiger finanzieller Förderung seitens der Rothschildbank segelte eine Besatzung von fast 350 Mann in östlicher Richtung rund um den Erdball. Insgesamt war man zwei Jahre und vier Monate unterwegs und legte beinahe 52 000 Seemeilen zurück. Ein Teil der riesigen Menge an Exponaten – unter ihnen alleine 26 000 zoologische Präparate – wurde bis 1865 im Wiener Augarten ausgestellt. Nicht alle Bestände landeten schlussendlich in Österreichs Museen: Die umfangreiche Schmetterlingssammlung wurde von Wiens Bürgermeister Cajetan Felder (1814–1894) »akquiriert«. Einige der Forscher kehrten erst mit Verspätung zurück, etwa Karl Ritter von Scherzer (1821–1903): Aus Südamerika brachte er eine große Menge Coca-Blätter mit, aus denen Forscher erstmals reines Kokain herstellten. Ferdinand von Hochstetter (1829–1884), der spätere Lehrer von Kronprinz Rudolf und erste Intendant des k. k. Naturhistorischen Museums, verbrachte neun Monate auf Neuseeland. Mit dem deutschen Geologen Johann Franz Julius von Haast (1822–1887) befreundet, benannte dieser einen Gletscher in den



Jagende Eisbären (Ausschnitt)
Gemälde von Julius Payer auf dem Franz-Josephs-Land,
1873

Einer der vier »Himmelskönige«, vor 1839, Elfenbein
Weltmuseum Wien, © KHM-Museumsverband

neuseeländischen Alpen »Franz Joseph Glacier«.

Aufsehenerregend war die österreichische Nordpolexpedition von 1872 bis 1874. Unter der Leitung von Julius Payer (1842–1915) und Carl Weyprecht (1838–1881), unterstützt vom Grafen Johann Nepomuk Wilczek (1837–1922), anderen potenten Geldgebern und von zahlreichen öffentlichen Stellen, machte sich eine 24-köpfige Besatzung an Bord der Admiral Tegetthoff im Juni 1872 auf den Weg in Richtung Nordpol. Bereits zwei Monate nach der Abreise aus Bremerhaven war das Schiff eingefroren. Im August 1873 entdeckte man das nach dem Kaiser benannte Franz Josephs Land und erforschte es im darauffolgenden Sommer. Nachdem das Eis das Schiff auch nach dem zweiten Polarwinter nicht freigegeben hatte, entschloss man sich, zu Fuß freies Meer aufzusuchen. Auf Rettungsbooten transportierte man die notwendige Ausrüstung, nach dreimonatigem Marsch erreichte die Mannschaft die offene See und wurde von einem russischen Fischkutter aufgenommen. Wenngleich das Reiseziel, der Nordpol, nicht erreicht wurde (der nördlichste Punkt der Reise war der 81°5′ Breitengrad), gab es doch reiche wissenschaftliche Ausbeute: Weyprecht veröffentlichte seine geographischen und klimatologischen Beobachtungen, und Julius Payer hielt seine Erinnerungen in großen Gemälden fest. 1978, also 104 Jahre später, fanden russische Forscher eine im Jahr 1874 von Carl Weyprecht abgesetzte Flaschenpost. Sie ist seit 1980 im Besitz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Die Kriegsmarine war weiterhin die treibende Kraft hinter Österreichs Expeditionen: Zwischen 1776 und 1913 organisierte sie über 100 kleinere und größere Missions- und Forschungsreisen in die Weltmeere, zwei davon endeten allerdings tragisch. Bei der zweiten österreichischen Weltumseglung von 1874 bis 1876 mit der S.M. Fregatte Erzherzog Friedrich befand man sich zwecks Vermessung und hydrographischer Untersuchungen auf der Umrundung Borneos, als Piraten zwei Expeditionsteilnehmer töteten, zwei weitere verwundeten und außerdem große Teile des Materials raubten. Nur mit letzter Kraft konnte man das rettende Singapur



erreichen. Noch schlimmer erging es der Besatzung des Kanonenbootes Albatros, das sich 1895/1896 auf der Erkundung der Salomoneninseln befand. Bei einem Landgang überfielen Einheimische die Teilnehmer: Man beklagte fünf Todesopfer, darunter den Expeditionsleiter Heinrich Freiherr von Foullon-Norbeck (1850–1896), der seiner schweren Nackenverletzung erlag.

Die letzte große Expedition der Kriegsmarine führte 1913 den Kreuzer S.M. Kaiserin Elisabeth nach Ostasien, wo er allerdings nach Kriegsausbruch von der Mannschaft selbst versenkt wurde.

Bedeutend sind auch die Leistungen von österreichischen Forschern abseits der Kriegsmarine. Karl Alexander Anselm Freiherr von Hügel (1795–1870) unternahm von 1830 bis 1836 eine Reise nach Asien und Ozeanien. Seine 760 Artefakte wurden zum Grundstein der Indiensammlung des Weltmuseums Wien, darunter die nur 7,2 Zentimeter großen Elfenbeinfiguren der »Himmelskönige«, die die vier Himmelsrichtungen des Universums

bewachen. Ludwig Ritter von Höhnel (1857–1942) nahm von 1886 bis 1888 an einer vom Ungarn Samuel Graf Teleki (1845–1916) geleiteten Expedition nach Afrika teil und entdeckte dort den Rudolfsee (heute Turkana-See) und den inzwischen ausgetrockneten Stephaniesee. Der Afrikaforscher Emil Holub (1847–1902) brachte von seinen Expeditionen zigtausende Präparate nach Europa, die er nach deren wissenschaftlicher Auswertung und einer großangelegten Ausstellung in der Rotunde im Prater an Schulen, Museen und Institute verschenkte.

Last but not least sei noch der Mediziner und Naturforscher Emin Pascha (1840–1892) erwähnt, der unter dem Namen Eduard Schnitzer in Oberschlesien geboren wurde. Als Militär- und Quarantänearzt arbeitete er für die ägyptische Regierung und war sogar einige Jahre lang Gouverneur der ägyptischen Äquatorialprovinz. Besonders die Ornithologie faszinierte ihn: Knapp 500 von ihm präparierte Vogelbälge befinden sich heute im Naturhistorischen Museum.

Mehr Mut als

Patrizia Kindl

Kleider im Gepäck

Jahrhunderte lang galt Reisen als reine Männerdomäne, während weibliche Reiselust als widernatürlich angesehen wurde. Nur wenige Frauen wagten es, sich über die gesellschaftliche Moral hinwegzusetzen, um ihren Traum von fernen Ländern zu verwirklichen.

Unter diesen Frauen taucht immer wieder der Name einer Wienerin auf: Ida Pfeiffer, die unter schwierigsten Bedingungen zweimal die Welt umrundete und eine der erfolgreichsten Reiseschriftstellerinnen ihrer Zeit war. Dabei hatte ihre Lebensgeschichte eigentlich ganz konventionell bürgerlich begonnen.

Ida wurde 1797 als Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns in Wien geboren. Er erzog das Mädchen mit der gleichen Strenge wie ihre fünf Brüder, was den Effekt hatte, dass Ida bereits als Kind »männliche« Tugenden wie Mut, Entschlossenheit und Abhärtung verinnerlichte und nichts anderes als Bubenkleidung trug. Ihre Lieblingslektüre waren Bücher über abenteuerliche Reisen in ferne Länder. Im Alter von 14 Jahren musste Ida gewaltsam feminisiert werden und heiratete schließlich 1820 einen wesentlich älteren Advokaten, mit dem sie zwei Söhne bekam. Die Familie lebte aber in prekären finanziellen Verhältnissen, denn ihr Mann war ein schwieriger Charakter, und es gelang ihm nicht, eine Anstellung zu finden.

Nachdem Ida 1838 Witwe geworden war und ihre Söhne versorgt und außer Haus waren, beschloss sie, sich einen alten geheimen Wunsch zu erfüllen: eine Reise ins Heilige Land. Sie schützte religiöses Interesse und den Besuch bei einer Freundin in Konstantinopel vor. Das waren die äußersten Beweggründe, die man damals als Reisemotive einer Frau gerade noch akzeptierte. Mit ihren 42 Jahren galt sie bereits als ältere Dame, und die Tatsache, dass sie ohne männliche Begleitung reiste, war schon Sensation genug.

Ihre knappen finanziellen Mittel erlaubten ihr nur einfachste Transportmöglichkeiten und Unterkünfte, oft unter abenteuerlichen Bedingungen. Als sie zehn Monate später nach Wien zurückkehrte, veröffentlichte sie ihre Reiseberichte, um mit dem Erlös eine weitere Reise planen zu können. Dieses erste Buch erschien zunächst noch anonym, um ihre Familie nicht zu kompromittieren.

Auf den Geschmack gekommen, begann sie sobald, ihre nächste Reise zu planen. Diesmal bereitete sie sich äußerst professionell vor. Sie lernte, wie man Tiere und Pflanzen präpariert und beschäftigte sich mit der gerade aufkommenden Fotografie. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sie ihre Reisen auch der Erforschung und Entdeckung der Welt widmete, Fähigkeiten, die man einer Frau zu jener Zeit niemals zugestanden hätte. Sechs Monate des Jahres 1845 verbrachte sie in Skandinavien, auch über diese Reise schrieb sie ein Buch.

1846 brach Ida Pfeiffer zu ihrer ersten Weltreise auf. In den folgenden zwei Jahren bereiste sie Mittel- und Südamerika, China, Ceylon und Indien, um über Mesopotamien, Persien, Irak, Konstantinopel und Griechenland wieder zurück nach Wien zu gelangen. Überall wurde sie bestaunt, manchmal freundlich, dann wieder ablehnend. Stets versuchte sie, so viel wie möglich vom Alltagsleben der Einwohner eines Gebietes zu erfahren. Keine Strapaze war ihr zu groß, wenn es darum ging, etwas Neues, noch nicht Gesehenes



Ida Pfeiffer, kurz nach ihrer Rückkehr 1854

Ida Pfeiffers Forschungsreisen

Titelbild des Buches »Reise einer Wienerin in das Heilige Land« von Ida Pfeiffer, die hier in der Wüste zu sehen ist.

Illustration von 1850

© Ullstein Bild/picturedesk.com

zu sehen und zu erleben. Nicht einmal die Warnung vor angeblichen Menschenfressern konnte sie zurückhalten. Immer wieder begab sie sich in Lebensgefahr, immer wieder retteten sie ihr Mut und ihre Tatkraft. Kein Nachtlager war ihr zu hart, keine Speise zu unbekannt – wenn sie nur neue Erfahrungen sammeln konnte.

Nach ihrer Heimkehr 1848 war für die reiselustige Ida bald klar, dass es noch viele Länder gab, die zu besuchen waren, und so begann sie sich auf ihre zweite Weltreise vorzubereiten. Diese führte sie über London nach Südafrika und weiter über den Indischen Ozean nach Indonesien. Auf dieser Reise betrat sie Gebiete, die vor ihr noch nie eine weiße Frau betreten hatte, sogar Gegenden, in denen sie der erste weiße Mensch überhaupt war. Allerdings steckte sie sich während dieser Reise mit der gefürchteten Malaria an, die ihr bis an ihr Lebensende schwer zu schaffen machen sollte. Doch sie biss tapfer die Zähne zusammen und behielt ihren strapaziösen Lebensstil bei.

Es folgte eine Durchquerung Nordamerikas, bei der sie sowohl Goldgräberstädte als auch Sklavenmärkte besichtigte und die sie bis nach New York und zu den Niagarafällen führte. Die Heimkehr erfolgte nach dreieinhalb Jahren im November 1854.

Obwohl mittlerweile 57 Jahre alt, wollte sich Ida noch nicht zur Ruhe setzen. Im Mai 1856 brach sie Richtung Australien auf, der einzige Kontinent, den sie noch nicht besucht hatte. Doch dieses Ziel sollte sie nicht mehr erreichen. Auf Madagaskar geriet sie unverschuldet in den Verdacht, in eine Spionageaffäre gegen die dortige Königin verwickelt zu sein. Sie wurde ins Gefängnis geworfen und schließlich in einem 53-tägigen »Foltermarsch« durch Malariagebiete außer Landes gebracht. Von Krankheitsschüben geplagt, blieb ihr nichts Anderes übrig, als die Heimfahrt nach Europa anzutreten.

Am 28. Oktober 1858, wenige Wochen nach ihrer Rückkehr, starb Ida Pfeiffer im Hause ihres Bruders in Wien. Sie wurde zunächst am Friedhof St. Marx bestattet, ihre sterblichen Überreste wurden jedoch später exhumiert und in einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof (Gruppe 0) bestattet.



Ida Pfeiffer war zu ihrer Zeit – nach anfänglichem Misstrauen, das man einer reisenden Frau in der Biedermeierzeit entgegenbrachte – ein Star. International wurde in Zeitungen und Magazinen über sie berichtet, ihre 13 Bücher wurden in sieben Sprachen übersetzt und waren damals Bestseller. Ihr Verdienst war es, eine außerordentlich mutige und unkonventionelle Frau gewesen zu sein. Sie legte alleine an Land über 32 000 Kilometer unter schwierigsten und gefährlichsten Bedingungen zurück. Darüber hinaus leistete sie Wertvolles für die Forschung, auch wenn diese Leistung zu ihren Lebzeiten nicht gewürdigt wurde, weil man eine Frau nicht als Forscherin anerkannte. Sie betrachtete die Menschen, die sie bei ihren Reisen beobachtete, mit den Augen einer Frau und eröffnete damit neue Sichtweisen. Sie bereitete sich penibel auf ihre Reisen vor, ließ sich aber gleichzeitig gerne von Unvorhergesehenem überraschen und konnte sich an jede Situation anpassen. Sie sammelte alles, was irgendwie von Interesse war, Tiere, Pflanzen, Artefakte, und schickte diese Dinge gemeinsam mit ihren Aufzeichnungen regelmäßig nach Europa, sodass wir sie noch heute in Museen bewundern können. Sie war eine

kritische Beobachterin, manchmal etwas arrogant in ihrer Beurteilung aus der Sicht einer aufgeklärten Europäerin, dann wieder charakterliche Vorzüge anderer Kulturen hervorhebend. Sie war zweifellos eine außergewöhnliche Frau, deren Werke auch für heutige Leser nichts von ihrem Reiz verloren haben. Im dritten Wiener Gemeindebezirk ist heute eine Gasse nach ihr benannt.

Lange Nacht der Kirchen 2018: Spaziergänge zu Wiener Besonderheiten:

Die Wiener Fremdenführer laden anlässlich der Langen Nacht der Kirchen am **25. Mai 2018** zu Gratis-Spaziergängen durchs nächtliche Wien ein: »Ein Grätzlspaziergang zu den Kirchen und Klöstern im unteren Werd«, »Der Erzengel Michael und die Italiener in Wien« und »Vorbilder und Fürbitter – Die versteckten Heiligen am Gestade« sind unsere Themen. Nähere Informationen im Programmheft der Langen Nacht der Kirchen und ab April 2018 auf www.langenachtderkirchen.at.

**LANGE NACHT
DER KIRCHEN 25.05.18**

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.AT

Österreich – eine

Stefan Scholz

»Kolonialmacht«?

Wer meint, dass Österreich weder Kolonien besessen hätte, noch sich am imperialistischen concert européen der Kolonialmächte beteiligt hätte, der irrt. Österreichs koloniale Vergangenheit ist lediglich nicht so offensichtlich wie anderswo.

Dabei begann 1722 alles ganz »normal« im Zeitgeist des frühen 18. Jahrhunderts mit der Gründung der »Kompagnie von Oostende« durch Kaiser Karl VI. Ähnlich wie die niederländische Vereenigde Oostindische Compagnie und die British East India Company (BEIC) war die österreichische Version ein primär dem Handel verpflichtetes Unternehmen privater Geschäftsleute, das staatlich gefördert und protegiert wurde. In Folge bekamen die Kompagnien vom Mutterstaat sogar zivile und militärische Gerichtsbarkeit in den Einsatzgebieten übertragen.

Die Oostender Kompagnie operierte in Indien und China, wurde aber wegen zunehmender Konkurrenz zur britischen East India Company bereits 1727 sistiert und 1731 endgültig aufgelöst. Im Gegenzug zur Auflösung anerkannte Großbritannien 1731 die Pragmatische Sanktion, die mit der Legitimierung der weiblichen Erbfolge den Fortbestand der Habsburgermonarchie sicherte.

1775 trat William Bolts – ein geschasster Manager der BEIC und dort persona non

grata – an den Wiener Hof mit Plänen zur Etablierung eines kolonialen Handels- bzw. Stützpunktnetzes im Indischen Ozean heran. Maria Theresia, Joseph II. und Kanzler Kaunitz zeigten sich nach anfänglicher Skepsis an dem abenteuerlichen Vorhaben interessiert. Immerhin versprach Bolts eine Exportsteigerung, was von der merkantilistischen Wirtschaftstheorie auch gefordert wurde.

William Bolts (1739–1808) wird in der Literatur zweideutig beschrieben: Die einen sehen ihn als Renegaten und »whistle-blower« von Missständen innerhalb der BEIC. Sein 1772 erschienenes Werk »Considerations on India Affairs« ist ein Schwarzbuch englischer Gebarung in Bengalen. Andere sehen in ihm den materialistischen Geschäftsmann, der unter Ausnutzung der Gutgläubigkeit des Habsburgerhofes und auf Kosten der indigenen Bevölkerung seine eigene Bereicherung suchte.

Im September 1776 stach Bolts von Livorno mit der »Joseph und Theresia« in See aus. Mit dabei 25 Soldaten, 32 Kanonen und ein zehn Jahre gültiger Freibrief, der es ihm erlaubte, unter imperialer Flagge zu handeln und Land in Besitz zu nehmen. Bolts plante von Anfang an die Inbesitznahme fremden Territoriums, wenn auch nicht im flächendeckenden Sinn. Viel wichtiger für die Kompagnien war die Errichtung von »Faktoreien«, befestigten Handelsstützpunkten an strategisch-geografisch neuralgischen Orten. Im März 1777 landete die »Joseph und Theresia« an eben solch einem Ort: in der südostafrikanischen Delagoa- bzw. Maputo Bay. Die Bucht liegt an der Mündung der Flüsse Maputo und Komati im äußersten Süden Mosambiks, rund 450 km östlich von Johannesburg. Mosambiks Hauptstadt Maputo ist heute so groß wie Wien. Die



Ein ganzer Raum im Weltmuseum Wien ist der Geschichte des Kolonialismus gewidmet
Weltmuseum Wien, © KHM Museumsverband

»Indian Pale Ale Nicobar bitter« – die Salzburger Brauerei erinnert damit an eine koloniale Episode Österreichs
© Brauerei Gusswerk

ersten Europäer dort waren im 16. Jahrhundert die Portugiesen gewesen, die den Anspruch auf das Territorium niemals aufgaben. Im Mai 1777 schloss Bolts mit lokalen (und zerstrittenen) Machthabern einen Vertrag, der nicht nur den »Ankauf« der von ihm beanspruchten Gebiete bestätigte, sondern den Österreichern auch umfassende Handelsrechte mit den Nachbarvölkern und landwirtschaftliche Selbstversorgung zusicherte. Er erwirkte außerdem von den Vertragspartnern ein Exklusivkaufsrecht für Elfenbein, das nicht nur in Europa, sondern auch in Indien heiß begehrt und sündteuer war. Binnen kurzer Zeit belief sich das jährliche Handelsvolumen mit Elfenbein aus der Delagoa Bay auf 40 Tonnen!

Naturgemäß fühlten sich die Portugiesen in ihren Interessen bedroht und schickten Anfang 1782 eine Fregatte vorbei: 40 Kanonen und 500 Soldaten machten den mit neun Kanonen bewaffneten elf österreichischen »Residenten« rasch den Garaus. Nach Delagoa erreichte die »Joseph und Theresia« am 1. Juni 1778 die 7 500 km entfernten Nikobaren. Der Archipel liegt 600 km westlich von Malaysia, 200 km nördlich von Sumatra, umfasst auf einer Fläche von rund 1 700 km² 22 Inseln und gehört heute zur Republik Indien. Österreichs Kolonialaktivität beschränkte sich auf die vier mittleren Inseln Camorta, Katchal, Trinket und vor allem Nancowry, wo de facto fünf Jahre lang eine Kolonie bestand. Bolts selbst hat die Siedlung niemals betreten. Bevor die Österreicher 1778 einen »Überlassungsvertrag« mit den Einheimischen schlossen, hatten schon Missionare der »Mährischen Brüder« und 1756 die Dänen ihr Glück versucht. Letztere nahmen die ganze Inselgruppe in Besitz und siedelten zunächst auf Groß Nikobar, zogen sich aber 1771 zurück und überließen die Mährischen Brüder ihrem Schicksal. So dachten die Österreicher irrtümlich bei ihrer Ankunft, die einzigen Europäer zu sein. Der österreichische »Resident« Gottfried Stahl und zwei Dutzend »Kolonisatoren« erlagen der Reihe nach dem widrigen Klima. Stahl starb 1783. 1784 nahmen die Dänen erneut Besitz von den Inseln und trafen zwei (!) überlebende Österreicher an, die sich wohl dankbar den Dänen »ergaben«.



Die koloniale Vergangenheit Österreichs endet aber nicht an diesem Punkt. Das 19. Jahrhundert erlebt vielzählige Versuche der Donaumonarchie, auf der kolonialen Bühne eine Rolle zu spielen.

Dutzende Forschungsschiffe verließen die Häfen Istriens und Italiens. Immer sind neben Wissenschaftlern und Kartografen auch Soldaten dabei. Für alle Fälle? Mit Hintergedanken? Alle Missionen hatten jedenfalls von höchster Stelle die Instruktion, die kaiserliche Flagge zu repräsentieren!

Die berühmteste Forschungsfahrt des 19. Jahrhunderts war die Weltumsegelung der Fregatte S.M.S. Novara (1857 – 1859), die auch die Maputo-Bucht und die Nikobaren besuchte. Ihre ethnographischen Mitbringsel befinden sich im Weltmuseum Wien. Mit an Bord war ein Plan zur Errichtung von Handelsstützpunkten, die auf die neue Suezkanal-Route abgestimmt waren. Es ist kein Zufall, dass ein österreichischer Ingenieur, Alois Negrelli, die Trassenführung des Suezkanals erdachte. Die künstliche Verbindung zwischen

Mittelmeer und Indischem Ozean änderte (zugunsten Österreichs) die Welthandelsströme vollkommen und hatte einen großen Feind: Großbritannien, das seine ökonomisch-militärische Vormachtstellung gefährdet sah.

Auch die Tegetthoff suchte 1872 – 74 nicht allein aus wissenschaftlichen Gründen nach der Nordostpassage und wurde dabei in den »Schrecken des Eises und der Finsternis« eingeschlossen (C. Ransmayr).

Österreichs koloniale Absichten waren also weniger territorialer als strukturell-institutioneller Natur.

Neben diesem erweiterten Kolonialismusbegriff (»the flag follows the trade«) darf auch an ein konkretes Beispiel österreichischer Kolonialherrschaft erinnert werden: 1878 besetzte Österreich-Ungarn das de iure beim Osmanischen Reich verbliebene Bosnien und die Herzegowina. Zunächst nur von Österreich verwaltet, wurden beide Länder 1908 annektiert und die Souveränität Kaiser Franz Josephs kurzerhand per Dekret ausgeweitet.

Freiwillige und unfreiwillige Exilanten

Walter Juraschek

War es Abenteuerlust?
Politischer Druck? Das
Entkommen aus einer
unerträglichen persönlichen
Situation? Waren es
ökonomische Zwänge?

Bereits vor 1938 machten sich einige österreichische Kunst- und Kulturschaffende aus den unterschiedlichsten Motiven heraus auf den Weg ins Exil. Die Situation für die Intellektuellen – besonders die jüdischen – war in Wien unter dem Schuschnigg-Regime nicht so lebensgefährlich wie in Hitlerdeutschland. Dies galt vor allem für Sozialdemokraten und Kommunisten in der Zeit vor dem Bürgerkrieg. Der Artikel kann sich hier nur auf einige repräsentative Beispiele beschränken.

Noch heute gehört das Buch »Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit« von Marie Jahoda (1907 in Wien – 2001 in Sussex) zur Pflichtlektüre eines jeden Soziologiestudenten. Jahoda verfasste diese Studie gemeinsam mit ihrem späteren Gatten, Paul Lazarsfeld (1901 in Wien – 1976 in New York). Marie Jahoda, mit 25 Jahren eine der jüngsten Doktorinnen Österreichs, war Mitglied der österreichischen Vereinigung sozialistischer Schriftsteller. Ihre Tätigkeit an der »Wissenschaftspsychologischen Forschungsstelle« nahm

ein jähes Ende, als sie 1936 wegen ihrer Untergrundtätigkeit verhaftet wurde. Man entließ sie nach neunmonatiger Haft unter der Bedingung, das Land innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Sie ging nach England und später in die USA, wo sie eine hochgeachtete und international anerkannte Wissenschaftlerin wurde.

Ohne seine Melodien wären die Filme »Casablanca« und »Vom Winde verweht« nur halb so gelungen: Der Komponist Max Steiner (1888 in Wien – 1971 in Beverly Hills) wurde im heutigen »Hotel Wien« in der Praterstraße 72 geboren. Seine musikalische Ausbildung erfolgte unter anderem durch Gustav Mahler und Richard Strauss. Er ging aber schon bald über England in die USA. Erste große Erfolge hatte er bereits am Broadway. Als der Tonfilm erfunden wurde, begab er sich nach Hollywood. Hier ging es mit seiner Karriere steil bergauf. Bereits 1935 gewann Steiner seinen ersten Oscar für die beste Filmmusik zum Spielfilm »Der Verräter«. Es sollten noch zwei weitere folgen. Nominiert war er insgesamt für 21 Oscars. Der »Golden Globe« wurde ihm für den

Literatur:

Herbert Lackner, Die Flucht der Dichter und Denker (Wien 2017)
D. Elfe und Jan Hans, Surrender on demand, (New York 1945)



Fotos © leadernet/Mikkelsen

ROSENBERGER.CC



GENUSS FIRST
IM FIRST!

Maysedergasse 2, T +43 1 234 58, wien@rosenberger.cc **MARKT-RESTAURANT | BAR | BISTRO | CAFÉ**

Hedy Lamarr, hier noch Hedy Kiesler
Archiv Erich Wirl

Film »Life with Father« überreicht. Er gehört zu den zehn wichtigsten Filmkomponisten des 20. Jahrhunderts. 1938 gelang es Max Steiner, seinen als Juden verfolgten Vater, den Theaterdirektor Gabor Steiner (1858 in Temesvar – 1944 in Beverly Hills) in die USA zu holen und ihm somit das Leben zu retten.

Unvergessen ist die überaus attraktive Wienerin Hedwig Eva Maria Kiesler (1914 in Wien – 2000 in Florida), wir kennen sie unter ihrem Künstlernamen »Hedy Lamarr«. Sie emigrierte bereits 1937 in die USA, um ihrem herrschsüchtigen und eifersüchtigen Ehemann zu entkommen. Zum Glück. Spätestens ein Jahr später hätte sie als Jüdin ohnehin fliehen müssen. Und das wäre durchaus schwieriger gewesen. In Österreich und Deutschland genoss sie einen gewissen Ruhm, nicht zuletzt dadurch, dass sie in dem Film »Ekstase« durch eine zehnminütige Nacktszene die Zuschauer in helle Aufregung versetzt hatte. In Hollywood nahm MGM sie unter Vertrag, und sie wurde zu Recht als schönste Frau der Welt vermarktet. Aber Hedy Lamarr war nicht nur Schauspielerin, sondern auch eine ausgezeichnete Erfinderin. Zusammen mit dem Komponisten Georg Antheil entwickelte und patentierte sie eine Funkfernsteuerung für Torpedos, die auf einem gleichzeitigen Frequenzwechsel beruht. Leider wurde dieses Patent vom Pentagon nie umgesetzt. Fachleute sind heute der Meinung, der Zweite Weltkrieg hätte bei Einsatz dieses Verfahrens um einiges früher enden können. Der gleichzeitige Frequenzwechsel wird heute noch in der Kommunikationstechnik, zum Beispiel bei Bluetooth-Verbindungen, angewendet.

Der Filmregisseur Joseph von Sternberg (1894 in Wien – 1969 in Los Angeles) ging bereits in den zwanziger Jahren nach Hollywood, was ihn aber nicht daran hinderte, von Zeit zu Zeit in Deutschland Filme zu drehen, wie den »Blauen Engel«, der den Weltruhm von Marlene Dietrich begründete. In Hollywood war es eine seiner Aufgaben, Hedy Lamarr zu Weltruhm zu verhelfen. Er wurde zweimal für einen Oscar nominiert: 1931 für »Marokko« und 1932 für »Shanghai Express«, letzterer mit

Marlene Dietrich in der Hauptrolle. Auch auf dem »Walk of Fame« erhielt Sternberg einen Stern.

Es emigrierten auch andere Geistesgrößen, wie die Leopoldstädterin und Kernphysikerin Lise Meitner (1878 in Wien – 1968 Cambridge). Für sie war als Frau und Jüdin kein Platz an der Wiener Universität, weshalb sie bereits 1907 ins Kaiserreich Deutschland übersiedelte. Sie arbeitete 30 Jahre lang eng mit dem Kernphysiker Otto Hahn zusammen. Nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten war sie zwar in ihrer beruflichen Karriere stark eingeschränkt, aber als österreichische Staatsbürgerin zunächst nicht gefährdet. Erst 1938, durch die Annexion, wurde sie zur deutschen Staatsbürgerin und musste emigrieren. Sie fand Zuflucht in Schweden (siehe Artikel über Lise Meitner auf Seite 103).

Oskar Kokoschka (1896 in Pöchlarn – 1980 Montreux) unternahm nach dem Ersten Weltkrieg ausgedehnte Reisen durch Europa, Nordafrika und das östliche Mittelmeer. Er kehrte 1931 nach Wien zurück und wollte sich eigentlich hier niederlassen. Die politische Situation in Österreich ließ ihn allerdings Böses ahnen. 1934 floh er nach Prag. Aber hier waren ihm nur vier ruhige Jahre beschieden. Er sah deutlich, was die Zukunft bringen würde und konnte nach England entkommen.

Als im März 1938 die große Katastrophe über Österreich hereinbrach, begann der gewaltige Exodus. Zahlreiche Künstler, Wissenschaftler und Politiker sahen sich genötigt, praktisch über Nacht das Land zu verlassen. Die Frage war allerdings, wohin. Viele der klassischen Auswandererländer wie die USA entschlossen sich zu einer sehr restriktiven Visapolitik. Die

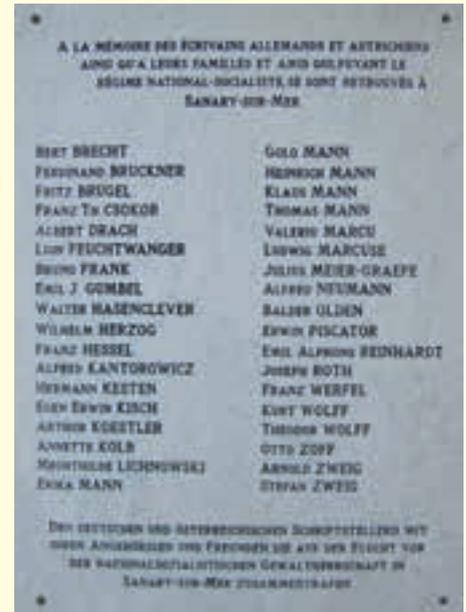




Franz Werfel, 1920
© Österreichische Nationalbibliothek



Karl Farkas
Archiv Erich Wirl



Gedenktafel für Exilanten in Sanary-sur-mer
© Anima, wikimedia commons, CC-BY-SA 3.0

Nachbarländer Österreichs waren nicht gerade erfreut über den Zustrom von Flüchtlingen. Dennoch versuchten viele Österreicher in Ländern wie Belgien, der Schweiz, den Niederlanden oder Frankreich Zuflucht zu finden. Insbesondere Frankreich hatte bereits seit 1933 eine große deutschsprachige Exilgemeinde. Hatte man genügend finanzielle Reserven, so ließ es sich in Frankreich gut leben.

Das änderte sich schlagartig, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Zehntausende Flüchtlinge, in der Mehrzahl Österreicher und Deutsche, wurden in Frankreich als »feindliche Ausländer« in Internierungslager eingesperrt. Um sich vor Hitlers Schergen in Sicherheit zu bringen, versuchten sie, nach Südfrankreich in die unbesetzte Zone zu entkommen. Man hoffte, von dort entweder von Marseille oder später dann über Spanien und Portugal von Lissabon in die USA flüchten zu können. Dem Wiener Wolfgang Pauli (1900 in Wien – 1958 in Zürich) gelang es 1940, durch ein Affidavit der Princeton Universität in die USA zu entkommen. Er erhielt 1945 den Physiknobelpreis.

Paulis Schwester Herta Pauli (1906 in Wien – 1973 in New York), floh Hals über Kopf mit ihrem Freund Walter Mehring bei Ausbruch des Krieges aus Paris. Zuvor sandten sie noch ein verzweifertes Telegramm an Thomas Mann (1875 in Lübeck – 1955 in Zürich), der sich bereits in den USA aufhielt, mit der dringenden Bitte um Hilfe. Thomas Mann war diesbezüglich sehr sensibilisiert, da sich sein Bruder Heinrich, dessen Frau Nelly und sein

Sohn Golo in Frankreich in höchster Gefahr befanden. Auf Initiative von Thomas Mann wurde das von Eleanore Roosevelt unterstützte »Emergency Rescue Committee« gegründet. Der 33jährige Varian Fry wurde mit der Mission, europäische Intellektuelle aus der Notlage zu retten, nach Marseille geschickt. Ihm wurde eine Liste mit 200 Namen mitgegeben, die sich liest wie ein »Who is Who« der europäischen Kulturgeschichte. Auf ihr befanden sich die Namen von Schriftstellern, Malern, Philosophen, Wissenschaftlern und Sozialdemokraten. Fry bewältigte eine schier unlösbare Aufgabe. Da die französischen Behörden auch im freien Teil Frankreichs mit den Nazis kollaborierten, waren er und seine Mitarbeiter in ständiger Gefahr. Er rettete schließlich nicht nur 200, sondern 2.200 Menschen vor dem sicheren Tod.

Unter den Geretteten befanden sich auch Franz Werfel (1890 in Prag – 1945 Beverly Hills) und seine Gattin Alma Mahler-Werfel (1879 in Wien – 1964 in New York). Man kannte Werfel in den USA, denn sein bereits im Exil verfasster Roman »Der veruntreute Himmel« war hier ein großer Erfolg. Auf dem Weg in die unbesetzte Zone Frankreichs musste das Ehepaar für einige Wochen Station in Lourdes machen. Dort gelobte Franz Werfel, sollten er und Alma gerettet werden, das Werk »Das Lied von Bernadette« zu Papier zu bringen. Dieses Gelöbnis hat er später erfüllt. Das Buch wurde in den USA ein Bestseller. Die Werfels nahmen einen unbeschreiblichen Leidensweg auf sich, um der Verfolgung und Verhaftung zu entkommen. Schließ-

lich gelangten sie mit der Hilfe von Varian Fry nach Lissabon. Um dorthin zu gelangen, musste man von den französischen Behörden allerdings eine Ausreisegenehmigung erhalten. Das war äußerst riskant, denn in der Regel gaben die Behörden die Namen der Ansuchenden an die Gestapo weiter. Ihnen blieb also nichts anderes übrig, als sich zusammen mit Heinrich, Nelly und Golo Mann auf einem Ziegenpfad, geführt von einem Schmuggler, zu Fuß über die Pyrenäen zu machen. Eine unbeschreibliche Strapaze! Dass Werfel, der damals schon schwer herzkrank war, diese Anstrengung überlebte, grenzt an ein Wunder. Alma Mahler-Werfel, wie immer stilvoll gekleidet, trug ein weißes Kleid und dazu passende Sandalen. Als einziges Gepäckstück war ihr nur eine Handtasche geblieben. In dieser befand sich die Originalpartitur der 3. Symphonie von Anton Bruckner.

Steht man vor dem Haus Elisabethstraße 18 im ersten Bezirk in Wien, fällt eine Gedenktafel ins Auge, die darüber informiert, dass der berühmte Komponist Robert Stolz (1880 in Graz – 1975 in Berlin) von 1935 bis 1975 hier lebte und wirkte. Kein Wort darüber, dass Robert Stolz Österreich 1939 freiwillig verließ. Er war weder Jude noch Kommunist oder Sozialdemokrat. Er fand einfach das Nazi-Regime unerträglich. Robert Stolz hatte bis 1938 aus Hitlerdeutschland etliche Juden und politisch Verfolgte im Kofferraum seines Mercedes herausgeschmuggelt. Sein in Österreich verbliebenes Vermögen wurde 1943 beschlagnahmt. Nach dem Krieg

wurde er vom Staat Israel mit der großen Jerusalem-Medaille und der Ehrenmedaille der Stadt Jerusalem ausgezeichnet. In Paris lernte Robert Stolz Yvonne Louise Ulrich (Einzi) kennen, die verheiratet war, eine Tochter und einen wohlhabenden Mann in London hatte. Stolz wurde am 30. November 1939 im Lager Colombes am Rande von Paris als feindlicher Ausländer interniert. Die hygienischen Zustände waren unbeschreiblich und die Versorgung unzureichend. Einzi erwirkte durch Bestechung einiger Beamter seine Freilassung und verschaffte ihm ein Visum für die USA. Sie verließ ihren Mann und folgte Robert Stolz ins Exil. In den USA war Stolz sehr erfolgreich. Er erhielt zwei Oscar-Nominierungen (1941 und 1945) für seine Filmmusik. Robert und Einzi Stolz kehrten 1946 nach Österreich zurück, wo er an seine großen Erfolge anknüpfen konnte.

Die Schweiz und Schweden hatten ihre Grenzen bereits dicht gemacht. Alle anderen Länder auf dem Kontinent waren entweder von den Deutschen besetzt oder mit ihnen verbündet. Viele Flüchtlinge schlugen sich nach Lissabon in der Hoff-

nung durch, noch ein Schiff zu erreichen, das sie aus dem Hexenkessel Europa herausbringen würde. So auch Karl Farkas (1893 in Wien – 1971 in Wien), der aus einem der Lager in Frankreich entkommen und sich auf abenteuerlichen Wegen nach Lissabon durchschlagen konnte. Seine Frau Anny und der behinderte Sohn Robert tauchten in Böhmen unter, wo sie überlebten. Die Wartezeit, bis er ein Schiff in die USA bekommen konnte, verbrachte er damit, Kabarettabende unter dem Motto »Lissabon lacht wieder«, angelehnt an seine berühmte Revue »Wien lacht wieder«, zu gestalten. Es gab sonst wenig zu lachen in Lissabon, wusste man doch bis zum Schluss nicht, ob man je ein Visum oder eine Schiffsfahrkarte erhalten würde.

Am 4. Oktober 1940 nahm der unter griechischer Flagge fahrende Dampfer »Nea Hellas« seine Fahrt nach New York auf. An Bord waren neben Franz und Alma Werfel, Heinrich, Nelly und Golo Mann viele andere Österreicher:

Friderike Zweig (1882 in Wien – 1971 in Connecticut), die geschiedene Frau von Stefan Zweig, mit ihren Töchtern aus erster Ehe. Der 77-jährige Wiener Sozial-

demokrat Wilhelm Ellenbogen (1863 in Lundenburg/Mähren – 1951 in New York) und einige ehemalige Redakteure der »Arbeiterzeitung« wie Schiller Marmorek (1878 in Wien – 1943 in New York). Er war der Bruder von Oskar Marmorek, dem benedeten Wiener Jugendstilarchitekten, dem wir unter anderem den Nestroyhof und das Café Rüdiger zu verdanken haben. Auch befand sich der Sozialdemokrat Otto Leichter (1897 in Wien – 1973 in New York) mit seinen Söhnen Heinz (15) und Franz (10) an Bord. Seine Frau Käthe wurde bereits 1938 verhaftet und 1942 im Konzentrationslager ermordet.

In New York wurden die Geretteten von Familienangehörigen und Freunden mit großer Freude empfangen. Auch Klaus Mann war dabei. Er hielt in seinem Tagebuch fest: »Das Schiff voll gestrandeter, durch Europa gejagter Berühmtheiten: Werfel mit der ramponierten Alma. Sie wirkte reduziert. Gestürzte Königin, jeder Zoll.« Sie alle hatten überlebt und konnten teilweise an ihre Erfolge anknüpfen. Aber so richtig glücklich wurden sie alle nie mehr. Sie hatten zu viel verloren: Die Menschen und die Heimat, die sie liebten. Und die Sprache.

radio
klassik
STEPHANS DOM

GEFÜHLE
EINSCHALTEN
AUF 107,3

Echt wienerisch –

Christine Stabel

Souvenirs

»Souvenirs, Souvenirs, Leute kauft sie, kauft sie ein, denn sie sollen wie das Salz in der Lebenssuppe sein«, sang Bill Ramsey 1959. Mit Souvenirs tragen Besucher immer auch ein Stück Wien in die Welt hinaus.

Meistens verbindet man damit Massenware wie Sisi-Figuren oder Kühlschrankmagneten, aber es gibt auch hochwertige Produkte wie Porzellan, Glas oder Kalorienhaltiges. Josef Manner gründete 1890 die »Chocoladenfabrik Josef Manner« und verkaufte seine Schokoladen (und Feigenkaffee) ursprünglich nur in einem Geschäft am Wiener Stephansplatz. Die »Original Manner Neapolitaner Schnitte« ist die vielleicht berühmteste Süßigkeit des Unternehmens, die bereits 1898 erwähnt wird. Das Format und die Rezeptur für die Füllung der Schnitten haben sich bis heute erhalten: Zucker, Haselnüsse, Kokosfett und Kakaopulver. Der Name entstand, weil die Haselnüsse im Umkreis von Neapel eingekauft wurden. Unverkennbar sind die Manner-Schnitten (die es auch mit anderen Füllungen gibt – Zitrone, Cocos, Vanille) durch die rosa Verpackung und dem Markenzeichen Stephansdom. Das Unternehmen übernimmt dafür die Lohnkosten für einen Steinmetz der Bauhütte von St. Stephan.

Die Brüder Gustav und Wilhelm Heller (Wilhelm Heller ist der Großvater des Künstlers André Heller) gründeten 1891 eine Süßwarenfabrik, ein bekanntes Produkt sind die »Wiener Zuckerl«. Das Unternehmen, zunächst im 3. Bezirk, exportierte von Wien aus in die Monarchie und nach Übersee, und die Ernennung Gustav Hellers zum k. u. k. Hoflieferanten sorgte für weiteren Aufschwung. Aber schon nach dem Ersten Weltkrieg gingen die ausländischen Besitzungen verloren, nach 1938 wurde das Unternehmen »ariert«. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1971 führten die ursprünglichen Eigentümer wieder die Geschäfte, danach wurde es verkauft und gehört inzwischen zum Süßwarenhersteller Manner. Noch immer unverkennbar sind die »Wiener Zuckerl« durch ihre eckige Form, in blau-weißer Verpackung. In der später errichteten Fabrik im 10. Bezirk befindet sich heute ein Pflegeheim der Stadt Wien.

Bleiben wir bei den süßen Verführungen Wiens: Am Graben befindet sich das von Josef Hofmann entworfene, unter Denkmalschutz stehende Geschäftslokal der Confiserie Altmann und Kühne. Angeboten werden hier (und ursprünglich noch an zwei weiteren Standorten in Wien) Pralinen in exklusiven Verpackungen – den berühmten, aus Pappe gefertigten Kommoden, Hutschachteln oder Sekretären. Das Design für die verschiedenen Dekore der Verpackungen wurde von den Wiener Werkstätten entworfen. Die Gründer der Confiserie, Emil Altmann und Ernst Kühne, mussten vor den Nazis fliehen. Sie gingen nach Amerika und eröffneten in New York ein Schokoladengeschäft, das nach Eigentümerwechsel noch bis 1958 unter der österreichischen Marke weitergeführt wurde. Pralinen von Altmann und Kühne in den so besonderen Verpackungen sind kleine Kostbarkeiten, die man sich auch selbst schenken könnte.



Original Wiener Schneekugel
© Erwin Perzy

Köstlichkeiten von Altmann & Kühne
©Altmann & Kühne

Was verbindet die Metropolitan Opera in New York mit dem Kreml in Moskau? Kristallluster von J. & L. Lobmeyr. Der noch heute gültige Name geht auf die Söhne des Unternehmensgründers Josef Lobmeyr, Josef und Ludwig zurück. Josef Lobmeyr, Glasermeister aus Oberösterreich, gründete 1823 die Firma, die inzwischen in der sechsten Generation ihre unvergleichlichen Produkte aus Glas produziert. Trinkglas-Serien, Vasen etc. sind »mundgeblasen, handgeschliffen, graviert und poliert«, so warb man für Lobmeyr-Glas. In die Zeit der Gründersöhne fiel auch die Firmenpräsentation auf den ersten Weltausstellungen und die Entstehung des Museums für Angewandte Kunst, bei dem Ludwig als Mitbegründer gilt. Enge Zusammenarbeit gab es mit namhaften Künstlern wie Adolf Loos oder Oswald Haerdtl.

Der Wiener Erwin Perzy I. – er war eigentlich Mechaniker für chirurgische Instrumente – erfand die weltberühmte Schneekugel. Beim Experimentieren mit der altbewährten »Schusterkugel« fügte er dem Wasser verschiedene Stoffe bei, etwa Gries. Die langsam zu Boden sinkenden Partikel erinnerten ihn an Schnee. Durch seine Idee, ein Modell der Mariazeller Wallfahrtskirche in der Kugel zu platzieren, auf die es »schneite«, entstand eine entzückende Zauberwelt – die Schneekugel war erfunden. Bald wollten immer mehr Menschen so eine Kugel besitzen, und so begann man nach dem Zweiten Weltkrieg auch nach Amerika, Kanada und Australien zu exportieren. Heute werden rund 150 Motive produziert, die Kugeln gibt es in vier verschiedenen Größen. Ob als Urlaubssouvenir, als Firmengeschenk mit Logo – (fast) alles ist möglich und wird eben auf Wunsch speziell produziert. Schon seit 1900 werden die bezaubernden Schneewelten im Familienbetrieb im 17. Wiener Bezirk von Hand gefertigt. Dort gibt es auch ein kleines Schneekugel-Museum. Warum der »Schnee« so gemächlich fällt, ist seit 116 Jahren bestgehütetes Geheimnis im heute von Erwin Perzy III. und Sabine Perzy II. geführten Unternehmen.

Viele Menschen lieben es, zu spielen und in wohl jedem Haushalt findet sich zu-



mindest ein Satz Spielkarten. Möglicherweise von der »Wiener Spielkartenfabrik Ferd. Piatnik & Söhne«, denn damit hat bei Ferdinand Piatnik im 19. Jahrhundert alles begonnen. Damals war die Herstellung von Spielkarten ein Handwerk, das Piatnik in Budapest erlernt hatte. Seit 1882 heißt das Unternehmen »Ferd. Piatnik & Söhne« und ist vor allem durch die Spielkartenmotive für das in der Monarchie äußerst beliebte Kartenspiel Tarock bekannt geworden. Selbstverständlich gab es auch Schnaps-, Joker- oder Rommé-Karten. 1924 bot man 250 verschiedene Kartendesigns an. Da Modernisierung immer ein wichtiges Thema war, wurde bereits 1891 auf Industrieproduktion umgestellt und weit über die Grenzen Österreichs expandiert (heute in über 80 Länder der Welt). Und weitergedacht wurde auch im Hinblick auf das Angebot. Seit 1956 gibt es Brettspiele, seit 1966 auch Puzzles. Die stetige Zusammenarbeit mit Spieleentwicklern führt zum Angebot von zurzeit rund 20 neuen Spielen jährlich.

Wie wird es weitergehen mit den Souvenirs aus Wien? Sowohl für die Wirtschaftskammer Wien als auch den Tourismusverband Wien ist das längst ein Thema – Souvenirs sind schließlich ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor. Die Wirtschaftskammer kooperierte mit der Universität für angewandte Kunst. Dort hat sich die Meisterklasse Industrial Design dem Thema »Souvenirs« gewidmet. Ein Ergebnis ist zum Beispiel die Marke »Das goldene Wienerherz« mit Produkten wie bauchigen Achtelgläsern, deren Ränder mit Weinrebenmuster in Echtgold (Weinrebenmuster aus der Heurigentradition Wiens) verziert sind. Unter dem Motto »European Home Run« schrieb der Wiener Tourismusverband 2012 einen europäischen Design-Wettbewerb für ein Wien-Souvenir des 21. Jahrhunderts aus (Sieger wurde ein Spielkarten-Set eines italienischen Studios).

Wie heißt es bei Bill Ramsey weiter? »Souvenirs, Souvenirs aus Paris und Cannes... und einen Brief vom Dritten Mann.« Aus Wien natürlich ...

Markgraf Heinrich I., der Starke

Zum 1 000. Todestag

Johann Szegő

War Franz Joseph das berühmteste österreichische Staatsoberhaupt? Oder Maria Theresia? Darüber kann man streiten. Aber dass der Babenberger Heinrich I. das unbekannteste gewesen ist, steht ohne Zweifel fest. Sogar über seine Geschwister wissen wir mehr als über ihn: Ernst wurde Herzog von Schwaben, Poppo Erzbischof von Trier, dieser erwarb im Jahre 1015 Godtinesfeld – sprich: St. Veit im heutigen 13. Bezirk Wiens.

Zu den sicheren Fakten gehört, dass es in Würzburg am 8. Juli 994 ein Festessen gegeben hat. Zu den Gästen gehörte der österreichische Markgraf, Leopold I., aber auch sein Cousin, Heinrich von Schweinfurt, sowie ein Mann mit schlechten Tischmanieren: Dieser wollte nämlich den Schweinfurter Heinrich ermorden, zielte aber schlecht, sein Pfeil traf Leopold, der zwei Tage später seiner Verletzung er-

lag. So erbte Leopolds Sohn Heinrich die Markgrafschaft. 24 Jahre lang herrschte er in Österreich. In diesen Jahren ist viel Erwähnenswertes geschehen – ob mit oder ohne Zutun Heinrichs, wissen wir leider nicht. So erschien am 1. November 996 in einer lateinisch verfassten, kaiserlichen Schenkungsurkunde das erste Mal das deutsche Wort Ostarrichi.

Ostarrichi! Oder Österreich! Das östliche Reich – der Hinweis darauf, dass sich dieses Land im Osten des Reiches befindet. Ähnliche Hinweise, ähnliche Formulierungen gab es ein paar Jahre später: »pago Ostarriche« (998) oder »in oriente« (1002). Rund 300 Jahre später schrieb Dante in seiner Göttlichen Komödie »Ostarico«.

Dieses »östliche Reich« war sehr klein – es wuchs jedoch, es wurde langsam, aber sicher größer. Ausnahmsweise wissen wir sogar, wieso: 1015 beteiligte sich Hein-

rich der Starke in Allianz mit Bayern und Böhmen an einem Krieg gegen Polen. Ergebnis: Polen musste Mähren an Böhmen abtreten. Wichtiger für Heinrich und für Österreich war aber die Gebietserweiterung des Landes: Der Fluss Thaya wurde die neue Nordgrenze.

Eine andere Frage: Wo hat dieser Heinrich I. gelebt? In Wien? Keine Spur – in Melk! 1012 wurde der irische Prinz Koluman in Stockerau der Spionage angeklagt, gemartert und mit dem totalen Sadismus des Mittelalters hingerichtet. Nach diversen Wundern wurde er »rehabilitiert« und in »civitas Medelicha«, also in Melk, feierlich beigesetzt, berichten die Quellen. Und diese civitas Medelicha war die »civitas sua« Heinrichs, seine eigene Stadt, erfahren wir einige Zeilen später.

Und was tat sich in der künftigen Residenzstadt Wien? Im damaligen Mini-Wien nichts. Aber 1002 schien in einer Urkunde die Ortschaft Liezniccha (beim Fluss Liezniccha) auf. Aus Liezniccha wurde im Laufe der Jahrhunderte Liesing; Das war die erste Erwähnung eines heutigen Stadtteils der Stadt Wien.

Am 23. Juni 1018 starb Heinrich I. Die Hildesheimer Annalen berichten von einem »plötzlichen und unerwarteten« Tod. Genauere Todesursache? Sterbeort? Hinterließ er eine Witwe? Oder Kinder?

Diese Fragen kann heute niemand beantworten. Kinder hatte er sicher keine; vorsichtiger formuliert: keine überlebenden Kinder. Sein Nachfolger war nämlich sein Bruder Adalbert. Beigesetzt wurde Heinrich I. in Melk. Der spätmittelalterliche Historiker Ladislaus Sunthaym gab 1491 allen Babenberger-Herrschern schöne Beinamen. Aus einem einfachen Adalbert wurde zum Beispiel Adalbert der Siegreiche, es gibt einen Leopold den Schönen, sogar einen Leopold den Tugendhaften (mit den anderen will ich Sie nicht langweilen) – und Heinrich I. wurde Heinrich der Starke.

Ob er wirklich stark gewesen ist? Auf jeden Fall klingt's schön!



Heinrich I. der Starke
Ausschnitt aus dem Babenberger-Stammbaum
um 1490, Standort: Stift Klosterneuburg

Rudolf von Habsburg

Vor 800 Jahren geboren

Uta Minnich

Lieber Gott sitze fest, sonst nimmt dieser Rudolf Dir noch Deinen Platz weg!« soll der Bischof von Basel ausgerufen haben, als die Nachricht von der Wahl Rudolfs zum deutschen König überbracht wurde.

Rudolf wurde am 29. September 1273 von den sieben Kurfürsten zum römisch-deutschen König gewählt. Der 55-jährige war kriegserfahren, aber auch diplomatisch, wenn es die Situation erforderte. Er wird als großer, hagerer Mann mit Hakennase beschrieben, mäßig und bescheiden, aber bestimmt im Auftreten.

Rudolf wurde am 1. Mai 1218 auf der Limburg nahe Breisach am Rhein geboren. Die Familie nannte sich seit 1108 nach der Habsburg und hatte Besitzungen im Elsass, Burgund und in Schwaben.

Am 24. Oktober fand in Aachen die Krönung von Rudolf und seiner Gemahlin Gertrud von Hohenberg statt. Ottokar II. Přemysl, König von Böhmen, war nicht anwesend, da er Rudolf als König nicht anerkannte. Ottokar hatte nach dem Tod von Herzog Friedrich II. dessen Schwester Margarete geheiratet, um das Babenberger Erbe zu bekommen. Noch am Krönungstag verheiratete Rudolf zwei seiner Töchter strategisch vorteilhaft, eine von ihnen wurde mit Wenzel II., dem Sohn Ottokars, vermählt.

Rudolf verfügte einen allgemeinen Landfrieden, ließ Gefangene frei, schaffte widerrechtlich eingeführte Zölle ab und zog Reichslehen ein. Inzwischen vom Papst anerkannt, forderte er von Ottokar 1275 zum dritten Mal all seine Lehen zurück, sowohl Böhmen als auch Österreich. Als Ottokar nicht reagierte, zog Rudolf mit einem riesigen Reichsheer gegen Wien. Ottokar musste sich beugen, und im November 1276 verzichtete er auf Österreich. Rudolf empfing den prunkvoll gekleideten Ottokar in einem Zelt auf einem wackeligen Schemel sitzend in grauer schäbiger Kleidung. Ottokar musste niederknien und wurde mit Böhmen belehnt – da fielen die Zeltwände, und alle sahen seine demütige Haltung – welche Schmach!

Beliebt war Rudolf »der Schwabe« bei den Wienern nicht, sie empfanden ihn als Fremden. Rudolf forderte zudem hohe Steuern, sogar eine Kriegssteuer.

Am 27. Juni 1278 verließ Ottokar Prag mit einem großen Heer in Richtung Brünn. Rudolfs Heer war stärker als das Ottokars, jedoch in der schlachtentscheidenden »gedeckten Reiterei« (gerüstete Pferde) 1:3 unterlegen. Die Heere trafen am 25. August zwischen Dürnkrut und Jedenspeigen ein, nahe Marchegg. Am 26. August, bei Sonnenaufgang, begann die Schlacht und es wurde erbittert gekämpft, bis eine Pattstellung entstand und der 60-jährige Rudolf selbst mit seiner Reserve von rund 60 »gedeckten Reitern« ins Gefecht eingriff. Ottokars Heer floh in Panik, er selbst kämpfte weiter und wurde schließlich auf der Flucht erschlagen. Zurück blieben rund 12 000 Tote. Am nächsten Morgen brachte man Ottokars Leichnam nach Wien ins Minoritenkloster ohne Glockengeläut, er war ein Geächteter. Einbalsamiert wurde er 30 Wochen lang zur Schau gestellt. 1279 brachte man ihn nach Znaim, achtzehn Jahre später holte man ihn nach Prag in den Veitsdom.



Rudolf I. von Habsburg an der Leiche Ottokars bei Dürnkrut 1278, Gemälde von Karl von Blaas, um 1868

© Belvedere, Wien

Im Dezember 1282, am Reichstag in Augsburg, belehnte Rudolf seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Österreich, der Steiermark und Krain.

König Rudolf bemühte sich immer wieder um seine Krönung zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, ohne Erfolg. Während seiner 18 Herrschaftsjahre amtierten acht Päpste.

Am 15. Juli 1291 fühlte er, dass es dem Ende zugeht, er ließ sich in den Sattel heben und soll gerufen haben: »Wohlan, hin nach Speyer... Ich will selber geritten kommen«. Am nächsten Tag starb er in Speyer und wurde im Königschor beigesetzt.

BEREIT FÜR EINE
ENTDECKUNGS-
REISE?

Führungen an der Universität Wien
www.univie.ac.at/fuehrungen

universität
wien

Margarete Maultasch

Zur Geburt der Gräfin vor 700 Jahren

Elsi Graf

Margarete (1318–1369) wurde als Tochter von Heinrich Herzog von Kärnten und Graf von Tirol-Görz und Adelheid von Braunschweig geboren. Margarete war die einzige legitime Erbin Heinrichs aus insgesamt drei Ehen.

Die Bedeutung Tirols als wichtiges alpines Durchgangsland zeigt sich in dem intensiven Interesse der europäischen Adelsfamilien wie der Wittelsbacher in Bayern, der Habsburger in Österreich oder der Luxemburger in Böhmen, eine Verbindung mit dem Grafen von Tirol einzugehen. 1327 wurde Prinz Johann Heinrich von Böhmen (1322–1375) als Margaretes zukünftiger Ehemann an den Tiroler Hof gebracht. 1330 musste die damals zwölfjäh-

rige Margarete den achtjährigen Johann Heinrich heiraten. Die Ehe war unglücklich und blieb kinderlos. Nach dem Tod ihres Vaters 1335 konnte Margarete das Erbe erst nach dem Friedensschluss von Enns im Jahre 1336 antreten. Hier wurden die Auseinandersetzungen zwischen der Expansionspolitik der Luxemburger und der Reaktion der Habsburger, die den Machtzuwachs der Luxemburger verhindern wollten, geklärt. Margarete musste auf Kärnten verzichten, ihre Herrschaft blieb auf die Grafschaft Tirol beschränkt. Margaretes junger Ehemann spielte sich wie der Herr von Tirol auf und war bei den Landesfürsten im Lande unbeliebt. Im Einverständnis mit dem landesfürstlichen Rat vertrieb Margarete ihren ver-

hassten Ehemann 1341: Johann Heinrich fand bei seiner Rückkehr von einer Jagd am Abend das Tor verschlossen. Da niemand bereit war, ihn aufzunehmen, musste er das Land verlassen und ging zurück nach Böhmen.

Obwohl die Ehe mit Johann Heinrich noch nicht geschieden war, heiratete Margarete 1342 Ludwig von Brandenburg (1316–1361), Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern. Der Papst erkannte die Ehe nicht an, sprach den Bann über Margarete und Ludwig aus und verhängte ein Interdikt über Tirol. 1349 wurde nach langen Verhandlungen die Ehe mit Johann Heinrich nach weltlichem Recht geschieden. Doch erst 1359 war die Kurie nach Vermittlung Herzog Albrechts II. von Österreich – seine Tochter hatte 1358 Margaretes und Ludwigs Sohn Meinhard geheiratet – und der Luxemburger bereit, den Bann zu lösen und das Interdikt aufzuheben. Die Ehe wurde kirchenrechtlich erneut geschlossen, Meinhard als legitimer Sohn anerkannt.

Nachdem 1361 Ludwig von Brandenburg und zwei Jahre später auch Meinhard gestorben waren, trat Margarete 1363 ihre Herrschaft über die Grafschaft Tirol an Herzog Rudolf IV. von Habsburg (1339–1365) ab. Danach zog sich Margarete nach Wien zurück. Sie starb 1369 in Wien und wurde in der Wiener Minoritenkirche begraben. Schon zu Margaretes Lebzeiten ist es zu den negativen Beurteilungen ihrer Person gekommen, die im zeitgenössischen Schimpfnamen Maultasch gipfelten. »Maultasch« könnte für eine extrem verformte Kinnlade oder für das weibliche Geschlechtsorgan oder als Hinweis auf ihre Scheidungsaffäre (als Synonym für »Hure«) stehen. Die erste überlieferte Darstellung, das Regentensiegel von 1363, zeigt die Gräfin mit einer kleinen Missbildung des Mundes, die auch im Portrait von 1510/20 sowie in den weiteren Darstellungen übernommen wurde. Erst 1787 tauchen die »Monsterbilder« der Gräfin auf. Es steht zu befürchten, dass diese Darstellungen Margarete ein anhaltenderes Nachleben garantiert haben, als dass durch sie Tirol zu Österreich gekommen ist, wodurch sie eigentlich ihren festen Platz in der Geschichte haben sollte.



Portrait Margarete Maultasch,
Öl auf Holz, um 1510/20
Wien, Kunsthistorisches Museum,
Gemäldegalerie

Die Grablege der Habsburger

400 Jahre Stiftung der Kapuzinergruft und Tod ihrer Gründerin

Patricia Grabmayr

Nirgendwo in Wien ist der Besucher der Dynastie Habsburg so nahe wie in der Kapuzinergruft am Neuen Markt. Über 150 Personen, darunter 12 Kaiser und 19 Kaiserinnen und Königinnen, haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. 1618 stiftete Kaiserin Anna, geborene Erzherzogin von Österreich-Tirol, das Kapuzinerkloster, um für sich und ihren Gemahl, Kaiser Matthias, eine würdige Begräbnisstätte zu schaffen. Am 15. Dezember 1618 starb Anna, drei Monate später der Kaiser. Die Leichname der beiden wurden zunächst im benachbarten Königinkloster (in der heutigen Lutherischen Stadtkirche in der Dorotheergasse) beigesetzt, während das Kapuzinerkloster gebaut wurde. Anlässlich der Überführung der Leichname des Kaiserpaars wurden ihre Herzen in Urnen nach St. Augustin, ihre Eingeweide nach St. Stephan gebracht.

Die Gründergruft war ursprünglich nur für zwei Särge konzipiert. Kaiser Ferdinand III. (1608 – 1657) ließ seine früh verstorbene Kinder und zwei seiner Ehefrauen dort beisetzen. 1656 verfügte er den weiteren Ausbau der Gruft, starb aber im folgenden Jahr, noch bevor die Arbeiten in Angriff genommen werden konnten. Sein eigener Sarkophag musste aus Platzgründen quer über die anderen Särge gestellt werden.

Die Erweiterungen unter Ferdinands Sohn, Leopold I. (1640 – 1705) schufen eine weite Halle unter dem Kirchenschiff, die Leopoldgruft. Dort befinden sich auch die Prunksärge von Karl VI. und seiner Gemahlin Elisabeth Christine, der Eltern Maria Theresias, unter deren Regierung der architektonisch interessanteste Zubau der Gruft im Sinne eines Gesamtkunstwerks des Rokoko erfolgte. Josef Ignaz Mildorfer, ein Schüler von Paul Troger, schuf das Kuppelfresko. Der monumentale Doppelsarkophag für Maria Theresia und ihren Mann, Kaiser Franz I. Stephan, ist ein Werk von Balthasar Moll. Die überlebensgroßen Figuren des Kaiserpaars sind auf dem Sargdeckel liegend dargestellt. Um diesen Sarg gruppieren sich die Rokokosärge von einigen der kaiserlichen Kinder sowie von Maria Theresias Vertrauten, der Gräfin Maria Karolina



Der Doppelsarkophag von Maria Theresia und Franz Stephan

Fuchs-Mollard, die einzige hier bestattete Nicht-Habsburgerin. Der schmucklose Kupfersarg von Maria Theresias Sohn und Nachfolger, Kaiser Joseph II., stellt den Übergang zur Formensprache der Aufklärung und des Klassizismus dar.

Kaiser Franz I. (1768 – 1835) ordnete 1824 eine neuerliche Erweiterung in Richtung Sakristeigarten an, ab 1840 folgte der Bau der Toskanagruf, und zum 60. Thronjubiläum von Kaiser Franz Joseph (1830 – 1916) wurden zwei weitere Räume östlich der Gruft gebaut und elektrisches Licht eingeleitet. Die letzte Erweiterung veranlasste 1960 die Republik Österreich. Der Entwurf der »Neuen Gruft« stammte vom renommierten Architekten Karl Schwanzer.

Seit den 1950er Jahren wurden umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt:

Austretende Leichenflüssigkeit, Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen hatten den kostbaren Särgen über die Jahrhunderte stark zugesetzt. Experten und Restauratoren arbeiten daran, die einmaligen Werke für zukünftige Generationen zu erhalten.

Die Gruft gehört heute den Kapuzinern, die auf Eintritte, Spenden und öffentliche Zuwendungen angewiesen sind, um sie erhalten zu können. Die Entscheidung, wer in der Gruft seine letzte Ruhestätte finden darf, obliegt dem Hause Habsburg. Die bisher letzte Bestattung war 2011 die von Otto Habsburg sowie seiner 2010 verstorbenen Gattin Regina von Sachsen-Meiningen. Nun ist noch Platz für einen einzigen Sarkophag: den für Ottos Schwägerin Yolande, geborene Prinzessin de Ligne.

Paul de Sorbait

Paul Sorbait wird 1668 Rektor der Universität Wien

Anna Ehrlich

Der aus Belgien stammende Paul Sorbait (auch Sorbeid, 1624–1691) war in seiner Jugend Wandermusiker, bevor er in Padua Medizin studierte. Im Jahre 1652 verpflichtete er sich als ordinierender Arzt ans Wiener Bürgerspital und wurde zwei Jahre später an die Medizinische Fakultät berufen. Dort bekleidete er etliche Ämter, darunter ab 1668 das des Rektors, und wurde zum Leibarzt der Witwe Kaiser Ferdinands II., Eleonora Gonzaga, bestellt. Er war ein energischer Mann, konnte aber recht grob werden: So soll er einer alten Hofdame, die schwer krank war und nicht leben und nicht sterben konnte, gesagt haben: »Die alten Weiber, die haben die Seel überquer, daß sie nit raus kann.«

1678 erkannte er noch vor deren Ausbreitung den Ausbruch der Pest und wurde

zum niederösterreichischen Regimentensrat für das öffentliche Gesundheitswesen ernannt. Er gehörte als einziger Arzt dem Consilium sanitatis der Stadt an. Man könnte ihn also als ersten Amtsarzt bezeichnen. Hätte die Obrigkeit damals seine Ratschläge zur Abwehr und Bekämpfung der Pest nicht aus finanziellen Gründen abgelehnt, wäre die Zahl der Opfer vermutlich geringer gewesen. Sorbait stellte resignierend fest: »Es ist doch eine aeterna veritas, wann Gott will ein Land strafen, so verblindet er die Öbrigkeit.« Im Jahr darauf wurde er vom Kaiser mit der Oberaufsicht über das gesamte Sanitätswesen betraut, bevor der ganze Hof die Stadt verließ und sich zuerst nach Mariazell zum Gebet und dann nach Prag in Sicherheit begab. Wer es sich irgendwie leisten konnte, tat es ihm nach, selbst

Ärzte, Siechknechte und Totengräber liefen davon. Doch Sorbait und 20 weitere »Schnabeldoktoren« blieben. Sie legten »ein langes Kleid von gewaxtem Tuch« an, »ihr Angesicht ist verlarvt ... für den Augen haben sie grosse Crystalline Brillen, vor der Nasen einen langen Schnabel voll wolriechender Specerey, in der Händen, welche mit Handschuhen wol versehen ist, eine lange Ruthe und darmit deuten sie, was man thun, und gebrauchte soll.« Dieser Anzug schützte tatsächlich bis zu einem gewissen Grad vor der Pest, sechs der Ärzte steckten sich dennoch an. Natürlich gelang es Sorbait nicht, die Seuche einzudämmen, denn die anderen Mitglieder des Consilium sanitatis waren nicht zur Zusammenarbeit bereit, die hygienischen Zustände waren katastrophal, wirksame Heilmittel gab es nicht.

Vier Jahre nach dieser schrecklichen Prüfung lagen die Osmanen vor der Stadt. Sorbait, der 1681 seine Professur zurückgelegt hatte, kämpfte an vorderster Front. Er musste »die Studenten und dero Compagnien bey den gefährlichsten Schiessen dess Feinds an ihre Posto auff- und abführen.«

Sorbait besaß Häuser am Franziskanerplatz 1 und in der heutigen Ungargasse 3. Bei den Studenten war er sehr beliebt. Er ließ eine Burse für arme Studenten in der Johannesgasse 13 (Goldberg'sche Stiftung) auf seine Kosten renovieren, stiftete dort eine Kapelle und vermachte jedem Medizinstudenten 30 Kreuzer. Im April 1691 starb er an einem Schlaganfall und wurde »mit großem Geläut« am Stephansfeythof begraben. Ein Epitaph im Stephansdom trägt sein Motto: »De stercore erigens pauperum« (aus dem Schlamm erhöhst du den Armen, 112. Psalm) und zeigt die Schutzkleidung der »Schnabeldoktoren« gegen die Pest. Die lateinische Grabinschrift beginnt mit: »Ich war Musiker, Redner, Philosoph, Soldat, Arzt, Professor, Hofmann und Rector Magnificus. Nun ein Schattenbild, ein Nichts ...«



Literatur:

Anna Ehrlich, Ärzte, Bader, Scharlatane (Wien 2007)

Ein »capritioser Kopf«

Zum 350. Geburtstag von Johann Lucas von Hildebrandt

Christa Bauer

Hildebrandt wurde am 14. November 1668 in Genua geboren. Er absolvierte das Studium der Architektur und »erlehrnte dabei sowohl Kriegs- als Stattdaukunst«. Ab 1695 arbeitete er als Ingenieur in der Armee und traf dort auf seinen wohl wichtigsten späteren Auftraggeber: Prinz Eugen von Savoyen. Ende des 17. Jahrhunderts kam der kaiserliche Feld-Ingenieur Hildebrandt nach Wien und machte rasch Karriere im Hofdienst: 1698 wurde er kaiserlicher Rat, und bereits 1701 wurde er zum kaiserlichen Hofingenieur ernannt.

1702 heiratete Hildebrandt Franziska Geist, die ihm in den nächsten Jahren nicht nur acht Kinder schenken sollte, sondern auch ein beträchtliches Vermögen mit in die Ehe brachte. Allerdings scheint die Ehe nicht besonders glücklich gewesen zu sein, denn als Franziska 1739 starb, hatte sie nicht ihren Mann zum Haupterben bestimmt, sondern ihre vier noch lebenden Kinder. Zu diesem Zeitpunkt war Hildebrandt allerdings bereits selbst ein vermöglicher Mann. Er besaß ein Haus in der Schlüsselgasse 10 im heutigen achten Bezirk und ein weiteres in Matzleinsdorf, in dem er Holz und Wein lagerte und Pferde hielt.

Bei Hof hatte er von Anfang an einen großen Konkurrenten: Johann Bernhard Fischer von Erlach, der seit 1689 Hofarchitekt war. Hildebrandt stellte über Anton Florian Fürst Liechtenstein beim Kaiser den Antrag, dass alle Bauprojekte außerhalb Wiens an Fischer gehen sollten, diejenigen innerhalb der Stadt an ihn selbst. Der Antrag blieb unbeantwortet, aber zumindest wurde Hildebrandt 1720 von Kaiser Karl VI. in den Adelsstand erhoben. Erst mit dem Tod Fischers 1723, den Hildebrandt mit den Worten: »Der Fischer ist gestorben, sodaß mir anjetzo keiner mehr im Wege ist« kommentierte, war die jahrelange Konkurrenz beendet. Zwar bekam Hildebrandt auch jetzt nicht alle von ihm begehrten kaiserlichen Bauprojekte übertragen, aber Hildebrandts Auftragslage war dennoch hervorragend. Vor allem die Bauten, die er für Prinz Eugen errichtete, machten ihn berühmt. Das wohl bekann-



Das obere Belvedere

© WienTourismus/Christian Stemper

teste Gebäude für diesen Auftraggeber ist das Obere Belvedere, das in den Jahren 1721 – 1723 entstand.

Hildebrandt arbeitete außerdem an der Residenz in Würzburg mit, da dort Friedrich Carl von Schönborn 1729 zum Fürstbischof ernannt wurde, für den Hildebrandt bereits in Wien ein Gartenpalais und im niederösterreichischen Göllersdorf ein Barockschloss errichtet hatte. Hildebrandt musste dabei mit dem 19 Jahre jüngeren Balthasar Neumann zusammenarbeiten, was sich als schwierig erwies. So bezweifelte Hildebrandt bei einem Besuch in Würzburg, dass das von Neumann errichtete Gewölbe über dem riesigen Treppenhaus halten würde. Hildebrandt meinte, dass er »sich aufhängen würde, wenn das Gewölbe tatsächlich hielte«, woraufhin Neumann anbot, die Festigkeit des Gewölbes durch das Abschießen von Kanonen zu beweisen. Es steht noch heute.

Auch sonst dürfte Hildebrandt im Umgang nicht ganz einfach gewesen sein. Mit seinen Auftraggebern kam es immer wieder zu Konflikten, wie etwa mit Johann Joseph Graf von Harrach, für den Hildebrandt ein Glashaus in seinem Gartenpalais plante. Hildebrandts Ideen überstiegen dabei bei weitem die finanziellen Vorstellungen seines Auftraggebers, sodass dieser sich letztlich gezwungen sah, die Zusammenarbeit mit dem »capritiosen Kopf« aufzukündigen. Dennoch hinterließ Hildebrandt, der am 16. November 1745 starb, zahlreiche Bauten, die nicht nur Wien bis heute prägen.

Literatur:

Bruno Grimschitz, Johann Lucas von Hildebrandt (Wien 1959)

Auftakt einer Leidenschaft

Porzellan aus Wien seit 300 Jahren

Hedy Fohringer

Die Erfolgsgeschichte des Wiener Augarten-Porzellans, dem ebenso hohe kunsthistorische Bedeutung wie jenem von Meißen oder Nymphenburg zugesprochen wird, dauert – wenn auch mit Unterbrechungen – nun schon drei Jahrhunderte an.

Das barocke Zeitalter, geprägt von prunkvoller Hofhaltung und üppiger Lebensweise, brachte »gar zärtliche und feine Erzeugnisse«, also das Porzellan, hervor. Acht Jahre nach der Gründung einer Porzellanmanufaktur in Meißen erfolgte in Wien mit der Bestätigung des »Spezialprivilegiums« am 25. Mai 1718 durch Kaiser Karl VI. der Startschuss zur zweitältesten europäischen Porzellanmanufaktur. Dem kaiserlichen Hofkriegsagenten Claudius Innocentius du Paquier, dem Meißener Kunstarbeiter Christoph Conrad Hunger und dem Wiener Kaufmann Peter Zerder wurde das Recht der alleinigen Porzellanherstellung innerhalb der österreichischen Erbländer für 25 Jahre zugesichert. Die erste »Fabriksanlage« – mit nur einem

Brennofen – befand sich in der Wiener Vorstadt Rossau, im »gräflich Kufsteinischen Haus in der drey Mohrengasse«.

Die große Zauberformel der Porzellanproduktion war das Arkanum, eine geheime Mixtur von »Masse, Farbe und Glasur«. In geheimen Verhandlungen gelang du Paquier mit viel Engagement 1719 die Anwerbung von Samuel Stölzel, einem bedeutenden Meißener Werkmeister und Arkanisten.

Doch von Produktionsbeginn an hatte du Paquier gleich an mehreren Fronten zu kämpfen: Zum einen konnte er das hochwertige Kaolin – verständlicherweise – nicht mehr aus Sachsen beziehen, sondern war gezwungen, mit Porzellanerde aus Passau zu experimentieren. Zum anderen verfügte er nicht über ausreichend Grundkapital, das für die Erzeugung von »fürtrefflichem Kunstwerk« erforderlich gewesen wäre.

Aufgrund nicht eingehaltener Versprechen verließen fähige Mitarbeiter wie Samuel Stölzel die Wiener Manufaktur

bereits 1720. Unzufrieden kehrte er Wien den Rücken und nahm den besten Wiener Maler, den jungen Johann Gregor Höroltdt, gleich nach Meißen mit, nicht ohne vorab das »kostbarste Gut einer Porzellanmanufaktur«, die Porzellanmasse, zerstört zu haben.

Einige Jahre später erfolgte die Übersiedelung der Produktionsstätte ins Breunerische Sommerhaus. Zwanzig Arbeiter bedienten nun mehrere Brennöfen, ein neues Arkanum wurde hergestellt. Das Wiener Produktionsprogramm umfasste Objekte diverser Speiseservice, Tischdekorationen oder Ziergegenstände. Das bedeutsamste Produkt aber war das für Gräfin Maria Antonia von Czobor für ihr Brünner Palais angefertigte »Porcellain-Cabinette«, bestehend aus 1500 Porzellananteilen.

Trotz eines städtischen Darlehens in der Höhe von 18.000,- Gulden schlitterte du Paquiers Unternehmen immer mehr in den finanziellen Ruin. Nach Ablauf der 25-jährigen Privilegiumsfrist entschloss er sich 1744 zum Verkauf an Kaiserin Maria Theresia. Claudius du Paquier sollte weiterhin die Oberaufsicht mit der Verpflichtung behalten, das Arkanum seinem Stiefsohn Riedl weiterzugeben und auch schriftlich festzuhalten.

Die weitere historische Entwicklung sollte sich für die Manufaktur mit zwei Auflösungen, 1864 und 2003, sowie zwei Neugründungen, 1923 und 2003, als äußerst turbulent erweisen. Mit der vorläufig letzten und dritten Gründung auf Wiener Boden (1923) wünscht man diesem mittlerweile international bedeutenden Kulturgut nur das Allerbeste.



Literatur:

Klaus Hoffmann, Das weiße Gold von Meißen (Bern/München/Wien 1989)

Wilhelm Mrazek, Wiener Porzellan aus der Manufaktur du Paquiers (Wien 1952)

Waltraud Neuwirth, Porzellan aus Wien (Wien 1978)

Trembleuse, Schokoladenbecher mit Wasserglas, vergoldete Silbermontierung, um 1735
© Augarten Porzellan

Spanisches Spital in der Alservorstadt

Bau vor 300 Jahren

Julia Strobl

Nach dem Tod des kinderlosen spanischen Königs Karl II. im Jahr 1700 wurde die europäische Politik jahrelang vom Kampf um sein Erbe dominiert. Ludwig XIV. von Frankreich trat für seinen Enkel Philipp von Anjou ein, Kaiser Leopold I. für seinen jüngeren Sohn Erzherzog Karl, der seinem Patenonkel als Karl III. nachfolgen sollte. Letztendlich entschied das Schicksal und nicht die Kriegskunst: Leopolds älterer Sohn und Nachfolger, Kaiser Joseph I., starb ohne männliche Nachkommen an den Pocken. Karl musste schweren Herzens Spanien verlassen, um dem Bruder im Reich nachzuzufolgen. Die umstrittenen Territorien wurden aufgeteilt: Philipp blieb König von Spanien, der Habsburger Karl erhielt die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand mit Mantua und Sardinien. Doch auch nach dem offiziellen Friedensschluss leistete Karls ehemalige Residenzstadt Barcelona heftigen Widerstand gegen Philipp. Erst nach einjähriger Belagerung fiel die Stadt am 11. September 1714.

Schon vor der Kapitulation Barcelonas hatten zahlreiche Mitglieder des Hofes und ihre Entourage das Land verlassen, 1714 traf eine neue Welle spanischer Untertanen Karls in Wien ein. Der spanische Rat in Wien verwaltete die habsburgischen Territorien in den Niederlanden und in Italien. Kaiser Karl VI. stiftete zu ihrer Versorgung »ein Hospital vor die kranken Spanier, Neapolitaner, Sicillaner,

Maylaender und Niederlaender, ...«. Am 12. Februar 1718, am Festtag der heiligen Eulalia von Barcelona, begann man in der Alservorstadt mit dem Bau des Spanischen Spitals und der Kirche Santa Maria de Mercede (Wien 9., Boltzmanngasse 9), der 1726 vollendet war. Zur Verwaltung und geistlichen Leitung des Spitals wurde der Mercedarier-Orden aus Katalonien berufen. Am Hochaltar der Kirche findet sich noch heute das Ordenswappen: Über den Farben der Krone Aragoniens (vier rote Streifen auf goldenem Grund) zeigt es das weiße Kreuz der Kathedrale von Barcelona. Darüber stand einst eine Marienstatue, die Stadtpatronin Barcelonas, die »Mare de Déu de la Mercè« – »Unsere Liebe Frau der Gnade«, flankiert von der älteren Stadtheiligen, der hl. Eulalia, und dem spanischen Landespatron Jakobus. Die am Bau beteiligten Künstler hatten Bezug zum spanischen Hof Karls, so wie der Architekt Anton Johann Ospel, einst »Intendente della fabbrica della Real Casa« in Barcelona, oder die Familie Galli-Bibiena, die für den Entwurf des Hochaltars verantwortlich war. Während die Fassade der Kirche und das ab 1785 als Waisenhaus – später als Priesterseminar – genutzte Spitalsgebäude im Laufe der Zeit stark verändert wurden, blieb der Innenraum der Kirche mit dem ikonographischen Programm, das sich auf Karl VI. und sein spanisches Erbe bezieht, fast unverändert erhalten. So wie der Hochal-

tar Barcelona und Spanien gewidmet ist, sind die vier Seitenaltäre den Lokalheiligen von Mailand (Karl Borromäus), Neapel (Januarius), Sizilien (Rosalia) und der spanischen Niederlande (Petrus) geweiht. Die Gemälde stammen von »spanischen« Künstlern: Carlo Carlone, Martino Altomonte und François Roëttiers. Der Petrusaltar wurde durch eine kaiserliche Spende reich ausgestattet: Die Marmorsäulen mit den Allegorien »Constantia et Fortitudine« verkörpern das Motto des Kaisers: »Beständigkeit und Stärke«. Wie schon Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, stehen sie für die »Säulen des Herkules«, die Straße von Gibraltar als Tor zur Neuen Welt, und verkörpern den habsburgischen Anspruch auf die Herrschaft im Reich, in den Erblanden und im Königreich Spanien.



Besuchen Sie die Stammburg der Fürsten von Liechtenstein

Geschichte nicht nur erfahren, sondern aktiv erleben das können Sie auf der

Burg der

Fürsten von Liechtenstein.



Burg Liechtenstein Betriebs GmbH
Am Hausberg 2
2344 Maria Enzersdorf
Tel: 0650 680 3901
Email: office@Burgliechtenstein.eu
www.Burgliechtenstein.eu



Die Welt in vier Wänden

Zum 300. Geburtstag von Johann Baptist Wenzel Bergl

Carles Batlle i Enrich

Die rasante Entwicklung der Medienlandschaft ermöglicht uns, die ganze Welt zu bereisen, ohne einen Fuß auf die Straße zu setzen. Unzählige Fernseh- und Radiosendungen gewähren uns Einblicke in einer derartigen Fülle, wie wir sie sonst im Laufe unseres Lebens nie erreichen könnten. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass es einem Maler des 18. Jahrhunderts gelang, die Gesellschaft seiner Zeit auf ähnliche Reisen zu schicken.

Die Rede ist von Johann Baptist Wenzel Bergl, der am 23. September 1718 im nordostböhmischen Königshof an der Elbe (tschechisch: Dvůr Králové nad Labem) das Licht der Welt erblickte. Die ersten künstlerischen Schritte scheinen vom Vater begleitet worden zu sein, ehe der Dreißigjährige nach Wien kam, um an der Akademie zu studieren. Schüler von Paul Troger (1698–1762), dem bedeutendsten Malereilehrer des 18. Jahrhunderts, schloss Bergl eine enge Freundschaft mit einem anderen großen Maler: Franz Anton Maulbertsch (1724–1796), der auch Trauzeuge bei seiner Hochzeit mit Theresia Märsch und Taufpate von zwei seiner acht Kinder wurde. Der Durchbruch gelang, als Bergl durch Vermittlung seines Schwiegervaters am Hof Maria Theresias

vorstellig wurde. Das brachte ihm Aufträge für kaiserliche Gemächer: in der Hofburg, in Schönbrunn und in Laxenburg, aber auch im ehemaligen erzbischöflichen Schloss in Ober St. Veit.

Diese profanen Malereien gehören zu den Spitzenwerken des österreichischen Spätbarocks und stechen durch ihre hellen und fröhlichen Farben und durch ihre Originalität hervor. Denn Bergl überzog die Wände mit Landschaften, die dem Betrachter das Gefühl geben, sich in einem Garten oder in einem exotischen Land zu befinden. Er zog alle Register der illusionistischen Malerei, um die Grenzen der realen Welt zu sprengen und füllte die Gemäuer mit exotischen Pflanzen und Tieren. Die Kenntnis davon holte er sich von den lebenden oder abgebildeten Exemplaren der Karibik-Expedition (1755–59), die von Kaiser Franz Stephan in die Wege geleitet worden war, um die Bestände der kaiserlichen Gewächshäuser und Menagerien zu füllen. Sogar fremde Menschengestalten tummeln sich auf Bergls bemalten Wänden. So entstanden sechs Gartenzimmer in Ober St. Veit (1763), der Gartensaal des Grüne-Hauses in Laxenburg (1766), das Maria Theresia für ihre Tochter Maria Christina und deren Gatten Albert von Sachsen-Teschen gekauft hatte, zwei Räu-

me in der Hofburg (1766), die heute zu den Kaiserappartements gehören und mehrere Räumlichkeiten im Erdgeschoß des Schlosses Schönbrunn (1769–78), die sogenannten Bergl-Zimmer.

Bergl übernahm auch eine Reihe kirchlicher und weltlicher Aufträge in Böhmen, Ungarn und Österreich. Es seien hier nur zwei erwähnt: das Deckenfresko der Bibliothek im Wiener Augustinerkloster (1773), das zum Hofburgkomplex gehört und nun von der Österreichischen Nationalbibliothek als Lesesaal für Handschriften und alte Drucke verwendet wird, und der Gartenpavillon des Stiftes Melk (1764), in dem man die Darstellung der Entdeckung Amerikas bewundern kann, allerdings aus einer völlig überraschenden Perspektive, denn der Besucher befindet sich auf amerikanischem Boden und beobachtet – zusammen mit der einheimischen Bevölkerung – die Ankunft der Europäer!

Johann Baptist Wenzel Bergl starb am 15. Jänner 1789 in Wien, ein halbes Jahr vor dem Ausbruch der Französischen Revolution. Die Begegnung mit der Malerei Bergls gehört zu den prägendsten Erinnerungen eines Wien- oder Niederösterreich-Aufenthaltes und ist absolut empfehlenswert!



Blick in das Sommerappartement von Kaiserin Maria Theresia in Schönbrunn

Der »Kremser Schmidt«

Zum 300. Geburtstag des Barockmalers Martin Johann Schmidt

Beate Graf

Maria Theresia war noch ein Kleinkind, als am 25. September 1718 in Grafenwörth bei Krems Martin Johann Schmidt getauft wurde. Die bildhauerische Tätigkeit seines Vaters Johann Schmidt im Stift Dürnstein zeichnete den Weg unseres Jubilars vor. In einer Notiz eines seiner Söhne heißt es 1845: »...zeigte frühzeitig eine Anlage zur Malerey... zeichnete er theils mit Rothstift, theils mit Kreide, auf alle Mauern, Tore und Türen. Gottlieb Starmayr weilte im Stifte, um die nöthigen Gemähldte zu verfertigen, dieser nahm den kleinen Martin Schmidt in die Lehre, wo er sich in kurzer Zeit so auszeichnete, daß er alle Gemähldte ganz verfertigte, da Starmayr kein Liebhaber von Arbeiten war und lieber mit dem Prälaten, der ihn lieb gewonnen hatte, aß, trank und spielte.« (Feuchtmüller, Kremser Schmidt, S. 20).

Nach der Lehre suchte sich Schmidt die »besten Muster«; belegt wird dies durch die Porträtgalerie der bevorzugten Maler und rund 12 000 Kupferstiche aus seinem Nachlass. Obendrein hatte er seine ersten, italienisch geschulten Vorbilder vor der Haustür: Troger, Gran, Martino Altomonte, Rottmayr hatten ihre Stiftsaufträge in den 1740er Jahren größtenteils vollendet. Erzählfreude und Lebensnähe, unmittelbare Erfassung der Figur und Wiedergabe der Stofflichkeit zeichnen Schmidts Gemälde aus, nicht zuletzt die Bravour der malerischen Umsetzung, das grandiose Spiel von Licht und Schatten, die »Schlaglichter« Trogers abgemildert im weichdämmrigen Raumlicht Rembrandts. 1756 erwarb Schmidt ein Haus in der Steiner Landstraße in Stein an der Donau und führte dort bis zu seinem Tod eine gut organisierte Werkstatt. Früh fertigte er systematisch Radierungen seiner Werke an, die als »modelletti« und »ricordi« nicht nur für seine Schüler dienten. Wesentlich war ihm die Zeichnung, »denn ohne der Zeichnung ist es nicht möglich in der Malerey fortzukommen«.

Seinen ersten großen Auftrag erhielt er 1745 für die Pfarrkirche Stein, hier zeigt sich bereits die Meisterschaft in der Interpretation geistiger Vorgänge, umgesetzt in



Die Heilige Sippe
Ölgemälde von Martin Johann
Schmidt, 1786

© Belvedere, Wien

Licht und Farbe und die Versenkung in visionäre Ereignisse der zutiefst menschlichen Inhalte.

Mit dem Augustinus-Zyklus für die Chorherren in Sankt Pölten erreichte er 1757 den künstlerischen Höhepunkt dieses Jahrzehnts. Die Wirklichkeit in künstlerische Sphären transformierend, entstammen seine Akteure dem frommen, ländlichen Milieu, das Wunder wirkt im Alltäglichen.

Großes Interesse erregten 1765 die Altarbilder für die Pfarrkirche Schwechat, für die Maulbertsch die Fresken beigesteuert hat. Schmidt erweist sich als Praktiker in technisch-konservatorischer Hinsicht, wenn er gegen Schimmel Zwischenräume zur Mauer und Zuglöcher anordnet. Unter den Bewunderern war auch der Hofkup-

ferstecher Jakob Matthias Schmutzer, was wohl 1768 zur Aufnahme Schmidts in die k. k. Akademie führte.

Ab den 1770er Jahren nahm das Auftragsvolumen enorm zu. Er lieferte Bilder nach Ungarn, Slowenien, Mähren, Spital am Pyhrn. Bei den Arbeiten für St. Peter in Salzburg lässt sich 1777 erstmals eine Reise nachweisen. Gleichzeitige klassizistische Zugeständnisse wie kühleres Kolorit und Zunahme der Körperlichkeit ergreifen aber nie das Wesen der Dinge, bleiben »Staffage«. Im Gegenteil, das Alterswerk ist geprägt von einer neuen barocken Welle und gesteigerter Dramatik.

Das bewusste Festhalten an der eigenen Ausdrucksweise ist für ihn eine Frage der christlichen Lebenshaltung und nicht die eines Stils. Er starb am 28. Juni 1801. Sein Grab befindet sich am Steiner Friedhof.

Der gute Kaiser Franz

Zur Geburt von Kaiser Franz I. vor 250 Jahren

Christa Bauer

Franz wurde 1768 in Florenz als Sohn des Großherzogs von Toskana, des späteren Kaisers Leopold II., geboren und wuchs in einer großen Familie in entspannter Atmosphäre auf. Er war als Nachfolger für seinen kinderlosen Onkel, Kaiser Joseph II., vorgesehen und kam daher im Alter von 16 Jahren nach Wien. Franz sagte bei seiner Ankunft in der Hofburg: »Jetzt ist es aus mit der Gaudi, ab jetzt bin ich da drinnen der Kaiserlehrling.« Er hatte recht: Joseph II. war kein herzlicher Mensch und hatte ständig an seinem Neffen etwas auszusetzen. Franz gehorchte, resignierte aber innerlich und ging seinen eigenen Interessen, vor allem den Naturwissenschaften, nach. Als Joseph II. 1790 starb, folgte ihm Leopold auf den Thron, er starb jedoch

ebenfalls nur zwei Jahre später. Nun war Franz Kaiser. Von Anfang an war seine Regierung von den Kriegen gegen Napoleon Bonaparte geprägt. 1806 wurde unter dem Einfluss Napoleons der Rheinbund gegründet, eine Vereinigung einiger deutscher Staaten, die aus dem Heiligen Römischen Reich austraten. Daraufhin legte Franz die Krone dieses Reiches, das ohnehin nur noch auf dem Papier bestand, nieder und erklärte es für erloschen. Er begründete damit das Kaisertum Österreich, das er von nun an als Kaiser Franz I. regierte.

Nach der endgültigen Entmachtung Napoleons in der Schlacht von Waterloo 1815 konnte an eine Neuordnung Europas gedacht werden. Es war Zar Alexander I. von Russland, der Wien als Austragungsort für einen Kongress vorschlug,

was den ruheliebenden Franz nicht gerade begeisterte. »Wenn das so weitergeht, lass' ich mich jublieren (pensionieren)«, rief er nach nur einem Monat Kongressdauer aus. Immerhin neun Monate lang musste er die Anwesenheit der Kongressgäste ertragen, bis dieser im Juni 1815 abgeschlossen werden konnte. Franz beteiligte sich nicht aktiv an den Verhandlungen, diese überließ er – wie eigentlich fast alle seine Regierungsaufgaben – seinem Staatskanzler, Klemens Lothar Fürst von Metternich. Nach dem Wiener Kongress begann die Zeit des Biedermeier, die mit einer kulturellen Hochblüte der verschiedenen Künste und einer bedeutenden Industrialisierung einherging.

1816, nachdem er wenige Monate zuvor zum dritten Mal Witwer geworden war, heiratete Franz zum vierten Mal. Angesichts seiner gesunden, um 24 Jahre jüngeren Braut, der bayrischen Prinzessin Karoline Auguste, soll Franz gesagt haben: »Wenigstens hab' ich dann nicht in ein paar Jahren wieder eine Leich!«

Franz war ein Familienmensch, der seine Kinder, die alle aus seiner zweiten Ehe mit seiner Cousine Maria Theresia stammten, zärtlich liebte. Wegen seiner bescheidenen Lebensart war er als der »gute Kaiser Franz« bei seinen Untertanen äußerst verehrt. Er liebte die Natur und war ein leidenschaftlicher Gärtner. Er spielte gerne Violine, wenn auch nicht immer zum Gefallen seiner Zuhörer, die seinen Vortrag mitunter als »hölzernes Gelächter« verspotteten.

Im Februar 1835 erkrankte Franz an der Grippe und starb in der Nacht auf den 2. März. In seinem Testament beschwor er seinen Sohn und Nachfolger Ferdinand: »Regiere und verändere nicht.« Ferdinand, obwohl den dringenden Bedarf an Reformen erkennend, hielt sich verhängnisvollerweise an dieses Vermächtnis, was letztlich zum Ausbruch der Revolution von 1848 führte.

1846 ließ er seinem Vater im Inneren Burghof ein Denkmal errichten. Die Inschrift dieses Denkmals stammt aus dem Testament von Kaiser Franz: AMOREM MEUM POPULIS MEIS = Meine Liebe vermache ich meinen Völkern.

Kaiser Franz I. von Österreich im österreichischen Kaiserornat
Gemälde von Friedrich von Amerling, 1832



Ins korrekte Licht gerückt

Eine »Nachschau« zum 250. Geburtstag von Josef Madersperger

Renate Piffll

Viele von uns haben es in der Schule noch so gehört: »Josef Madersperger ist der Erfinder der Nähmaschine«. »Das stimmt nicht«, widersprechen Historiker und Biografen seit etlichen Jahren. Dabei geht es nicht darum, die Leistung Maderspergers zu schmälern, sondern sie ins korrekte Licht zu rücken.

Josef Madersperger wurde am 6. Oktober 1768 als Sohn eines Schneidermeisters in Kufstein geboren. Er erlernte ebenfalls dieses Handwerk und ging als Geselle einige Jahre auf Wanderschaft. Zwar führten ihn seine Wege damals noch nicht nach Wien, aber als 1789 das elterliche Wohnhaus abbrannte, machte er sich mit seinem Vater auf den Weg in die Residenzhauptstadt, um einen Neubeginn zu wagen. Während Vater Madersperger bereits 1792 starb, erlangte Josef 1799 das Wiener Bürgerrecht. 1806 heiratete er die Hutmacherin Katharina Hahn aus Hessen.

Es war eine Zeit, in der die Textilindustrie eine Hochblüte erlebte. Bekleidung war für viele erschwinglich geworden, und Madersperger konnte wohl über keine schlechte Auftragslage klagen, vielmehr begann er zu überlegen, wie er die mühsame Arbeit des Handnähens maschinell beschleunigen könnte. Von 1807 bis 1835 befasste er sich beharrlich mit der Konstruktion von Varianten einer mechanischen »Nähhand«. Bereits 1815 erwarb er ein Patent dafür, konnte dieses aber aus finanziellen Gründen nur drei Jahre halten. Er tüftelte weiter, soll sich zwischenzeitlich auch anderen Metiers und Erfindungen zugewandt haben, aber 1835 präsentierte er auf der ersten Wiener Gewerbeausstellung die letzte Konstruktion seiner »Nähhand«. Diese Maschine konnte bereits einen endlosen Faden mitführen und mittels zweier Nadeln mit dem Ohr an der Spitze Steppnähte durch das Verschlingen von Fäden herstellen. Allerdings arbeitete sie viel zu langsam. Der Ablauf ähnelte eher einem Webvorgang und war auch noch nicht vollständig mechanisiert. Madersperger – damals immerhin schon 73 Jahre alt – übergab die Beschreibung dieser Konstruktion dem Niederösterreichischen Gewerbeverein, der sie veröffentlichte und ihm 1841 eine Bronzemedaille

Die »Nähhand« von Josef Madersperger im Technischen Museum Wien



© Reinraum, wikimedia commons, CC-BY-SA 4.0

dafür verlieh. Zu einer Weiterentwicklung und Vermarktung seiner Maschine kam es aber nie. Schließlich schenkte Madersperger diese letzte Variante seiner Erfindung dem k. k. Polytechnischen Institut in Wien.

Viel zum Mythos des verkannten und verarmt verstorbenen Erfinders haben auch seine letzten Lebensumstände beigetragen. Er starb am 2. Oktober 1850 im Bürgerversorgungshaus St. Marx und wurde in einem Schachtgrab am St. Marxer Friedhof begraben. Genaues weiß man darüber leider nicht. Im 19. Jahrhundert war es aber durchaus üblich, dass sich betagte Leute (ohne familiäre Betreuung) in die Pflege von Bürgerversorgungshäusern begaben. Einzelbegräbnisse waren noch nicht die Regel.

Faktum ist auch, dass sich parallel zu Madersperger in Europa und den USA viele an der Erfindung der Nähmaschine versucht haben. Letztendlich gelang es aber nur dem Amerikaner Elias Howe (1819–1867), das Patent für seine ausgereifte Version einer Nähmaschine zu erkämpfen, die unter der Marke »Singer« Mitte des 19. Jahrhunderts die Welt eroberte. An den rastlosen Erfindergeist Maderspergers und seinen mühsamen Weg erinnern uns heute: ein Grabkreuz am St. Marxer Friedhof (nachträglich von der Schneiderinnung gespendet), ein Denkmal in Wien und in Kufstein (dort hat man sogar ein kleines Museum eingerichtet), einige nach ihm benannte Straßen, mehrere Gedenktafeln sowie das letzte Modell seiner »Nähhand« im Technischen Museum in Wien.

Karl von Vogelsang

Zur Geburt des Journalisten und Vordenkers vor 200 Jahren

Marius Pasetti

Karl von Vogelsang wurde 1818 in der damals im preußischen Schlesien gelegenen Stadt Liegnitz geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters heiratete die Mutter Vogelsangs Onkel, der für Karl eine Laufbahn im Staatsdienst vorsah. Daneben absolvierte er auch die handwerklichen Ausbildungen des Drechselns, Buchbindens und kunstgewerblichen Malens. Während seiner Studienzeit zerstreute sich Vogelsang beim Korps »Borussia« und trat dann den Posten eines Gerichtsreferendars an.

Nach dem Tod des Ziehvaters übernahm Vogelsang das elterliche Gut. In dieser Zeit begann seine journalistische Tätigkeit. Seine frühen Beiträge lassen deutlich antirevolutionäre und reaktionäre Tendenzen erkennen.

Vogelsangs Verhältnis zu Preußen verschlechterte sich zusehends. Er war der Ansicht, dass zu viele Konzessionen an die Revolutionäre von 1848 gemacht wurden. Vogelsang konvertierte zum katholischen Glauben, in dem er die ursprüngliche »Reine« des Christentums zu erkennen glaubte. Im protestantischen Preußen sah er kein Betätigungsfeld mehr. Nach der Geburt des zweiten Kindes verließ die Familie Preußen. Erste Station war das katholische Bayern, wo er in Fußberg nahe München ein Gut erwarb. Hier ergab sich der Kontakt zu Fürst Johannes II. von und zu Liechtenstein, der ihm den Titel des Freiherrn und die Einbürgerung in das Fürstentum Liechtenstein einbrachte. In Österreich, wo Vogelsang ab 1864 bis zu seinem Tod leben und wirken sollte,

beschaffte sich die Familie neuerlich ein Gut: Im Magdalenenhof am Bisamberg widmete sich Vogelsang nun ganz intensiv dem Journalismus. Er wurde Redakteur der Zeitschrift »Vaterland«, deren Leitung er später übernahm. In dieser streng katholischen Zeitschrift, an der das Who is Who der österreichischen Hocharistokratie mitwirkte, konnte Vogelsang seine katholisch-sozialreformerischen Ideen kolportieren.

Vogelsang sah in der Entwicklung des Kapitalismus die Ursache verheerender sozialer Missstände. Er plädierte gewissermaßen als Reflex auf die atheistischen Positionen des Marxismus für ein Anknüpfen an ein Urchristentum; Vogelsang sprach von einer »Uroffenbarung«. Die geistige »Wiederverchristlichung« der Gesellschaft wurde von ihm als Gegenkonzept für linke revolutionäre Ansprüche ins Spiel gebracht. Als frühen Grünen könnte man Vogelsang insofern bezeichnen, weil er die zerstörerischen Auswirkungen des Kapitalismus auf die Natur diagnostizierte. Problematisch bleibt der Umstand, dass dies alles nicht ohne den damals leider auch salonfähigen Antisemitismus vertreten wurde. So ortete Vogelsang ganz undifferenziert in den »Reformjuden«, die, wie er meinte, die Kontrolle über Wirtschaft und Presse fest innehatten, die Ursache für die Wirtschaftskrise von 1873. »Vereinte Christen« nannte sich jene Bewegung, die im Wiener Hotel »Zur goldenen Ente« regelmäßig zusammenkam, um geistige Grundlagen für einen christlich-sozialen Staat zu formulieren. Die Erkenntnisse an diesen »Entenabenden« galten als Voraussetzung für die Entstehung der Christlich-Sozialen Partei. Die Wahl der Bezeichnung »Vereinte Christen« erklärte sich auch als Abgrenzung zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, in der man eine starke Dominanz des Jüdischen ortete.

Als posthumer Verdienst Vogelsangs wird immer wieder sein ideologischer Einfluss auf die Enzyklika »Rerum Novarum« von Papst Leo XIII. angeführt. Deren Veröffentlichung erlebte Vogelsang nicht mehr: 1890 überfuhr ihn ein Milchfuhrwerk, und trotz Beinamputation starb er an den Folgen infektiöser Wunden.



Henriette Treffz

Zum 200. Geburtstag einer großen Künstlerin und Managerin

Klaus-Dieter Schmidt

Henriette, genannt »Jetty«, wurde am 1. März 1818 als Tochter des Juweliers Joseph Chalupetzky in der heutigen Wiener Josefstadt geboren. Nach der frühen Trennung der Eltern nahmen Mutter und Tochter den mütterlichen Familiennamen Treffz an. Ererbte Familienmittel ermöglichten einen sorgenfreien Lebensstil und die Ausbildung der früh entdeckten, schönen Sopranstimme Jettys. Bereits als 19-Jährige war sie am Kärntnertortheater engagiert, zwischen 1839 und 1841 trat sie am Hoftheater Dresden auf, wo sie gemeinsam mit Wilhelmine Schröder-Devrient, Richard Wagners Lieblingssängerin, in Bellinis »Romeo und Julia« auftrat. Nach ihrer Rückkehr nach Wien als erfolgreiche und anerkannte Sängerin sang Jetty wieder am Kärntnertortheater, im Theater in der Josefstadt und im Theater an der Wien.

Nachdem sie aus vorangegangenen Beziehungen bereits vier Söhne und eine Tochter hatte, wurde Jetty 1844 die Geliebte des jüdischen Börsenmagnaten und Textilfabrikanten Moritz von Todesco. Sie gebar ihm 1846 und 1850 zwei Töchter, die von ihm adoptiert wurden. Wie sein Bruder Eduard, der das Palais Todesco in der Kärntnerstraße errichten ließ, unterhielten Moritz Todesco und Jetty einen bekannten Künstlersalon. Hier dürfte im Jahre 1845 die erste Begegnung zwischen ihr und Johann Strauss stattgefunden haben. Obwohl mit Todesco nicht verheiratet, trat Jetty in der Öffentlichkeit gern als Baronin Todesco auf. Anfang 1862 trennte sie sich von ihm und zog aus seiner Wohnung aus. Die beiden gemeinsamen Töchter blieben beim Vater, der Jetty darüber hinaus 60.000,- Gulden Abfertigung zahlte.

Nach der Eheschließung der 44-jährigen Jetty mit dem um sieben Jahre jüngeren Johann Strauss bezog das Paar zunächst eine Wohnung in der Praterstraße 54 im 2. Bezirk, wo sie bis 1870 blieben. Hier entstand 1866/67 der Walzer »An der schönen blauen Donau«. 1870 übersiedelte das Paar in eine zweistöckige Villa in der Maxingstraße 18 in Hietzing, die Jetty mit viel Geschmack und sehr elegant einrichtete. In ihrer Ehe wandelte sich die Sängerin, deren Liebschaften häufig Thema in den



Jetty Strauss mit ihrem Mann

Wiener Salons gewesen waren, zu einer fürsorglichen Ehefrau. Jetty begleitete ihren Mann nach Russland, Paris, London, wo sie auch sang, und nach Amerika. Sie entwickelte sich zu einer geschickten Managerin, die ihren Gatten von sämtlichen Alltagsorgen freispielte. Jetty, die gut Englisch sprach, füllte neben ihrer Rolle als Hausfrau wichtige Funktionen für Strauss aus: Sie war sein Impresario, seine Sekretärin, Kopistin und Buchhalterin, bereitete Konzerttourneen vor und kümmerte sich erfolgreich um die Öffentlichkeitsarbeit. Sie bewog ihren Mann außerdem zum Wechsel ins Operettenfach.

Die Verbindung von Johann Strauss mit Jetty galt anfangs in Wien als Musterehe,

sie war jedoch innerlich bald getrübt. Der Altersunterschied machte sich bemerkbar, Henriette wurde mit zunehmendem Alter einer Matrone immer ähnlicher.

In den ersten drei Monaten des Jahres 1877 dirigierte Strauss Opernbälle im neu eröffneten Palais Garnier in Paris, seine Frau hatte diese Reise mitorganisiert. Sie kam leidend zurück, Strauss nahm aber von ihrer Krankheit kaum Notiz. Am 8. April 1878 verstarb sie im Hietzinger Haus, vermutlich an einem Schlaganfall. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in einem ehrenhalber gewidmeten Grab auf dem Hietzinger Friedhof. Nicht beim Begräbnis anwesend: ihr Ehemann, der sich bei den kondolierenden Trauergästen von seinem Bruder Eduard vertreten ließ.

Zwei Wiener Bürgermeister

Zum Tod von Andreas Zelinka und Amtsantritt von Cajetan Felder

Ursula Schwarz

Gerade einmal fünf Zeilen findet man in Wikipedia über Andreas Zelinka (1802–1868), den Bürgermeister von Wien. Gäbe es nicht die Zelinkagasse, wäre sein Name in der Geschichte der Stadt vergessen. Diese bürgerliche, kompetente und gewissenhafte Persönlichkeit, die es vom Advokatskonzipienten zum Hof- und Gerichtsadvokaten und in weiterer Folge zum Bürgermeister von Wien brachte, war tatsächlich kein schillernder Politiker, der mit spektakulären Aktionen die Öffentlichkeit beschäftigte.

Als Bürgermeister von Wien ab 1861 fiel seine Amtszeit in die Periode der Stadterweiterung, der Planung der Ersten Wiener Hochquellwasserleitung und der

Vorarbeiten für die Donauregulierung und des Zentralfriedhofs. Außerdem entstand der fünfte Wiener Gemeindebezirk durch Abtrennung von Teilen des vierten Bezirks. Bei allen seinen Aktivitäten bemühte er sich immer um eine ausgleichende Position, um verschiedene politische Interessen zu verbinden. Durch sein Bemühen um die unterste soziale Schicht war er als Bürgermeister sehr populär, die Wiener nannten ihn zärtlich »Papa« Zelinka. Er hatte ein großes Herz für Menschen, denen das Leben Einiges schuldig geblieben war. Er gab sein Jahresgehalt von 12.000,- Gulden den Armen Wiens und lebte von den Einkünften seiner Rechtsanwaltskanzlei. Auch aus seinem

beachtlichen Privatvermögen vererbte er zahlreiche Legate für die Gründung von Armen- und Waisenhausstiftungen. Nach seinem Tode 1868 bekam er ein Denkmal von Franz Pönninger an der Nordostecke seines Lieblingsprojektes an der Ringstraße, dem Stadtpark. Dort schaut er von seinem Hügel hinüber zu den berühmten Künstlern, die den »Grünen Salon der bürgerlichen Ringstraße« bevölkern.

Ein ganz anderer Menschentypus folgte dem stillen Bürgermeister Zelinka nach: Cajetan Felder (1814–1894). Auch er begann seine Karriere mit einer juristischen Ausbildung. Als Persönlichkeit könnte man ihn als Antipoden von Zelinka bezeichnen. In seiner Jugend wanderte er zu Fuß durch Europa, er kam dabei unter anderem nach England und bis nach Sizilien. Nach seiner juristischen Ausbildung ging er in die Theresianische Ritterakademie und wurde Gerichtsdolmetscher. Er muss wohl sehr sprachbegabt gewesen sein, denn er konnte sich auf Spanisch, Französisch, Englisch, Niederländisch, Dänisch, Schwedisch, Portugiesisch, Italienisch, Tschechisch, Ungarisch, Türkisch, Persisch und Arabisch mühelos verständigen. Nach dem Tod Andreas Zelinkas wurde er am 20. Dezember 1868 zum Wiener Bürgermeister gewählt und geriet in der Folge in zunehmende Spannung zum Gemeinderat. Berühmt ist sein Alleingang bei der Platzwahl des Rathausbaus auf der Ringstraße. Dieser war geplant in der Nähe des Stadtparks, Felder wünschte aber sein repräsentatives neugotisches Rathaus ins Zentrum der Politik, also in der Nähe der Hofburg und des Reichsratsgebäudes. Kurzerhand bat er bei Kaiser Franz Joseph um Audienz und legte ihm das Konzept nahe, das Rathaus am ehemaligen Exerzierplatz zu bauen. Der Kaiser stimmte seinem Projekt zu, und Felder konnte dem Gemeinderat verkünden, dass der Kaiser das Rathaus dort wünschte, wo es noch heute steht. Der Gemeinderat widersetzte sich dem »Wunsch des Kaisers« natürlich nicht, daher befindet sich das Rathaus heute inmitten des Zentrums der Politik. Cajetan Felder trat 1878 als Bürgermeister zurück. Er starb 1894 und wurde auf dem Friedhof von Weidling (heute ein Teil Klosterneuburgs) bestattet.



Das Wiener Künstlerhaus

Eröffnung vor 150 Jahren

Martina Autengruber

Das erste von Künstlern selbst errichtete Vereins- und Ausstellungshaus im deutschen Sprachraum kann auf eine ereignisreiche, künstlerische Vergangenheit zurückblicken.

Im Jahr 1865, zeitgleich mit der Eröffnung der Wiener Ringstraße, wurde mit dem Bau im Stil einer italienischen Renaissancevilla begonnen und – noch 16 Monate vor dem benachbarten Musikverein – am 1. September 1868 feierlich eröffnet. Der Architekt August Weber entwarf das Künstlerhaus in kompakten Renaissanceformen, die sich wohl an Werken des venezianischen Architekten und Bildhauers Jacopo Sansovino orientierten. Der Mittelrisalit des palazzoartig wirkenden Baus mit rustiziertem Sockel ist über beide Geschoße in fünf Achsen gegliedert. Die rundbogigen Arkadenfenster des Erdgeschoßes wiederholen sich im Obergeschoß, gekoppelt mit ionischen Pilastern und ergänzt durch Balkonbalustraden. Der Bau bildet gemeinsam mit den Nachbarn, Handelsakademie und Musikvereinsgebäude, eine städtebauliche Komposition und orientiert sich mit seiner Front am Wienfluss, der an dieser Stelle erst 1897 bis 1899 eingewölbt wurde.

Weber plante bereits 1862/64 das Gebäude der Gartenbaugesellschaft (an der Stelle steht heute das Gartenbaukino), das wie das Künstlerhaus zu Ausstellungszwecken verwendet werden sollte. Das Künstlerhaus war nicht nur für größere Exponate konzipiert, sondern diente auch als Vereinshaus der 1861 gegründeten »Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens« (heute »Gesellschaft bildender Künstler Österreichs, Künstlerhaus«). Diese Genossenschaft entstand aus der Verschmelzung der Künstlervereine »Eintracht« und »Albrecht-Dürer-Verein« und verstand sich als Standesvertretung der Wiener Maler, Bildhauer und Architekten.

Das Grundstück wurde als Schenkung des Staates mit der Gegenleistung verknüpft, dass die Genossenschaft auf ewig die Räumlichkeiten dem Staat zur Verfügung stellt. Die Finanzierung für den Bau stellte der Architekt Friedrich Stache auf die Beine, die Gründer und Stifter wurden auf Stifterbildnissen und Gründertafeln verewigt, die die Innenräume schmückten. Dieser Stiftersaal wurde 1956/57 massiv modernisiert.

Das Vereinsleben ermöglichte den Künstlern außerhalb von Ausstellungen ein ge-

selliges Beisammensein, Bekanntschaften zu machen und Kontakte zu knüpfen – zum Beispiel bei Künstler- oder Faschingsfesten. Fast jeder offiziell anerkannte Künstler in Wien dieser ersten drei Jahrzehnte war Mitglied der Genossenschaft. Allmählich entstand durch diese Monopolstellung ein Missbrauch, der sich auf die Vorbereitung von Ausstellungen auswirkte. Zu viele Künstler bewarben sich und mussten durch eine Jury ausgewählt werden. Es kam schließlich zum Austritt von 19 Künstlern und zur Gründung der Secession 1897.

2015 wurde die Neugründung einer Betreibergesellschaft für das Künstlerhaus beschlossen, an der die Haselsteiner Familienprivatstiftung 74% und das Künstlerhaus die restlichen 26% als Sperrminorität hält. Die Stiftung soll die Kosten für die Sanierung und Erhaltung des Gebäudes tragen und als Gegenleistung ein Teil der Fläche für die Ausstellung der Kunstsammlung von Karlheinz Essl erhalten. Die Haselsteiner Familienprivatstiftung hält 60% dieser Kunstsammlung, die kürzlich als Dauerleihgabe an die Albertina übergeben wurde und in Zukunft im Künstlerhaus präsentiert werden soll.

Das Künstlerhaus noch ohne Seitenflügel, 1868
© Österreichische Nationalbibliothek



Die letzte öffentliche Hinrichtung

Vollstreckung an Georg Ratkay vor 150 Jahren

Anna Ehrlich

Öffentliche Hinrichtungen waren von jeher eine merkwürdige Art von Volksbelustigung, bei der es immer wieder zu makabren Szenen kam. So war die Hinrichtung des Räuberhauptmanns Johann Georg (Jörgel) Grasel, der am 31. Jänner 1818 – also vor genau 200 Jahren – auf dem Glacis vor dem Volksgarten gemeinsam mit seinen beiden Genossen gehängt worden war, eine besondere Sensation. Auch die Exekution des falschen Grafen und Liebhabers der Therese Krones, Severin von Jaroszynski, bei der Spinnerin am Kreuz am 30. August 1827 hatte für immenses Aufsehen gesorgt. Sein Geleitzug war aufwändig, da man von Seiten der aufgeregten 20 000 Zuschauer Zwischenfälle befürchtete. Am 28. Mai 1868 zeigte der Scharfrichter

Heinrich Willenbacher zum letzten Mal öffentlich seine »Kunst«, und zwar am Raubmörder Georg Ratkay.

Ratkay hatte sich unter falschem Namen beim Tischlerehepaar Henke als Bettgeher eingenistet. Zwei Tage später entdeckte eine Mieterin die Leiche Marie Henkes in deren Bett. Sie war mit einem schweren Hobel erschlagen worden, Geld und Wertsachen fehlten. Etwa 300 Zivilwachmänner wurden auf die Suche nach dem Mörder ausgeschickt. Verschiedene Indizien ließen vermuten, dass er ein Tischlergeselle war. Polizeirat Löffler trat mit der Bitte an die Presse heran, die Personenbeschreibung zu veröffentlichen. Daraufhin erschien eine Frau bei der Polizei und sagte, sie habe den Gesuch-

ten gesehen, er habe weiße, tambourierte (bestickte) Handschuhe getragen. Als die Zeitungen dieses Detail berichteten, meldete ein Geschäftsagent, der Geliebte seines Dienstmädchens habe bei ihm einige Sessel repariert und bei seiner Ankunft solche Handschuhe getragen. Das Mädchen kannte den richtigen Namen und die Adresse ihres Bekannten: Es handelte sich um den Ungarn Georg Ratkay, wohnhaft beim Tischlermeister Franz Hynek in der Landstraßer Hauptstraße Nummer 83. Polizeirat Löffler kombinierte: Falls sich Ratkay wieder nach Ungarn begeben wollte, führte der Weg nach Osten, somit über Schwadorf. Dort in der Nähe lag Klein-Neusiedl, wo die Eltern von Ratkays Freundin wohnten. Löffler schickte ein paar Beamte dorthin, und tatsächlich: Auf langes Klopfen öffnete der Gesuchte ganz verschlafen die Tür. Er war geständig und gab an, er habe sich durch den Mord dringend benötigtes Geld beschaffen wollen.

Als Ratkay nach seinem Prozess mitgeteilt wurde, dass das Todesurteil vom Kaiser bestätigt worden war, zitterte er und fiel in seiner Zelle in Ohnmacht. Rund um seine Hinrichtung kam es zu schrecklichen Szenen, tausende Neugierige eskortierten den Schinderkarren. Die Menge johlte, trank und schrie. Tribünen waren beim Richtplatz aufgebaut worden, bei etlichen Buden konnte man Galgenwürstl, Henkerswein und Krimskrams kaufen, hinter den Wänden kamen Prostituierte mit ihren Kunden zur Sache. Die Menge versuchte den Delinquenten zu bedrängen und von ihm Souvenirs und – als er endlich am Galgen hing – Amulette abzupflücken, was nur durch ein starkes Militäraufgebot verhindert werden konnte. Es war ein Skandal, und die Zeitungen waren sich über die Unmenschlichkeit von öffentlichen Hinrichtungen einig. Als dem Kaiser Bericht erstattet wurde, schloss er sich dieser Meinung an und befahl, Hinrichtungen nicht mehr öffentlich zu vollziehen.



Idyllisch, aber auch Hinrichtungsort:
Die »Spinnerin am Kreuz«

Aquatinta von Wilhelm Friedrich Schlotterbeck, um 1800

Literatur:

Anna Ehrlich, Hexen, Mörder, Henker (Wien 2006, E-Book)

Gegen alle Widerstände

Zum 150. Geburtstag von Sophie Gräfin Chotek

Christa Bauer

Er galt als einer der begehrtesten Junggesellen Europas: Erzherzog Franz Ferdinand, Großneffe von Kaiser Franz Joseph I. und seit 1889 dessen designierter Thronfolger. Er sah gut aus und war immens reich, kurz: Er war eine glänzende Partie. Die Mädchen aus den vornehmsten europäischen Fürstenthöfen standen zur Auswahl, aber seine Wahl fiel auf eine böhmische Gräfin.

Sophie wurde 1868 geboren und stammte aus altem böhmischem Adel. Ihr Vater, Graf Bohuslav Chotek von Chotkow und Wognin, war seinen sieben Töchtern ein vorbildlicher Vater und ließ ihnen eine ausgezeichnete Ausbildung angedeihen. Als Sophies Mutter starb, übernahm sie den Haushalt, was sie zu einer früh gereiften Persönlichkeit werden ließ. Sie wird als ruhig, bescheiden und intelligent beschrieben – kein Wunder, dass sie sich mit diesen Eigenschaften von den unreifen Mädchen abhob, die den Erzherzog umschwärmten. Hübsch war sie obendrein, vor allem ihre dunklen Augen und ihre große, schlanke Gestalt haben es dem Erzherzog angetan.

Vermutlich lernten sich die beiden 1895 oder 1896 auf einem Ball in Prag kennen und lieben. Die Beziehung musste geheim gehalten werden, denn trotz ihrer Herkunft galt Sophie nach den habsburgischen Ehegesetzen als nicht standesgemäß. Ihre Liebe kam erst durch einen Zufall 1899 ans Licht. Der Skandal war perfekt, Franz Ferdinand musste sich beim Kaiser rechtfertigen, der die Fortführung der Beziehung untersagte. Franz Ferdinand blieb jedoch bei seiner Entscheidung: Er werde Sophie heiraten. Franz Joseph, fassungslos über diesen unerwarteten Widerstand, forderte eine einjährige Wartezeit für das Paar, wohl in der Hoffnung, dass sich die Verbindung der beiden bis dahin lösen würde. Franz Ferdinand äußerte verbittert dazu: »Wenn unsereiner jemand gern hat, findet sich immer im Stammbaum eine Kleinigkeit, die die Ehe verbietet. Und so kommt es, dass bei uns Mann und Frau immer zwanzig Mal miteinander verwandt sind. Das Resultat ist, dass von den Kindern die Hälfte Trottel und Epileptiker sind«.

Franz Ferdinand war unnachgiebig, und nach Ablauf des Jahres gab Franz Joseph



Sophie Chotek, um 1894, © Schloss Artstetten, NO

seine Einwilligung zu der Ehe. Allerdings musste Franz Ferdinand für seine Frau und die noch ungeborenen Kinder auf Thronrechte und Erbfolge verzichten.

Die Hochzeit zwischen Franz Ferdinand und der mittlerweile 32-jährigen Sophie fand am 1. Juli 1900 im engsten Kreise statt, die kaiserliche Familie glänzte durch Abwesenheit. »Ich schwimme in einem Meer von Glück«, rief Franz Ferdinand nach der Zeremonie aus. Immerhin wurde Sophie zwei Tage vor der Trauung vom Kaiser zur Fürstin von Hohenberg ernannt. Dennoch stand Sophie am intriganten Wiener Hof in der Rangordnung an der letzten Stelle, was mehr als sie selbst ihren Mann kränkte, der seine Frau zärtlich liebte. Das Paar mied daher Wien und hielt sich vor allem im böhmischen

Konopischt (Konopiště) und im niederösterreichischen Artstetten auf.

Dafür hatten die beiden ihr Glück wirklich gefunden: Die Ehe war ausgesprochen harmonisch, mit der Geburt einer Tochter und zweier Söhne war das Familienleben perfekt und fand durch das Attentat von Sarajevo 1914, dem Franz Ferdinand und Sophie zum Opfer fielen, ein viel zu frühes und jähes Ende.

Eine gemeinsame Bestattung des Paares in der Wiener Kaisergruft war wegen Sophies Herkunft nicht möglich. Franz Ferdinand hatte daher verfügt, dass sie in Artstetten beigesetzt werden sollten.

Beim Attentat von Sarajewo starben nicht nur Franz Ferdinand und Sophie, es läutete auch das Ende der Habsburgermonarchie ein.

»Engel von Wallsee«

Zum 150. Geburtstag von Erzherzogin Marie Valerie

Christine Stabel

Marie Valerie Mathilde Amalie – auf diesen Namen wurde das am 22. April 1868 in Ofen/Buda (heute Budapest) geborene Kind von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth getauft. Der Geburtsort war von Elisabeth, deren Begeisterung für Ungarn bekannt war, bewusst gewählt und für die Ungarn Anlass zu großer Freude, war doch seit Jahrhunderten kein kaiserliches Kind mehr in Ungarn geboren worden. So wurde das Mädchen »Ungarnmädel«, »das ungarische Kind« oder das »Gödöllöer Königsfräulein« genannt. In Wien dagegen waren Gerüchte im Umlauf, der Erzeuger dieses Kindes sei nicht Kaiser Franz Joseph, sondern Gyula Graf Andrassy. Brigitte Hamann schreibt

dazu in ihrer vielbeachteten Biographie »Elisabeth. Kaiserin wider Willen«: »Trotz riesiger Neugier und geradezu kriminalistischem Spürsinn mancher Hofchergen, einen ‚Fehltritt‘ der Kaiserin mit Andrassy nachweisen zu können, ist dies doch nie gelungen..., ist geradezu undenkbar.« Marie Valerie wurde von Elisabeth besonders verwöhnt und behütet. Am Hof nannte man das jüngste Kind des Kaiserpaars sehr bald »die Einzige«. Sie war unbestritten Sisis Lieblingskind. Trotz oder auch gerade wegen dieser Bevorzugung erhielt auch Marie Valerie eine sorgfältige und sehr umfassende Erziehung. Elisabeths Verehrung für alles Ungarische ging so weit, dass ausschließlich ungarisch mit Marie Valerie gesprochen wurde. Dies

führte bei Marie Valerie aber zu einer starken Abneigung gegen das Ungarische, und sie war glücklich, als ihr Franz Joseph erlaubte, mit ihm deutsch zu sprechen. Der Tagesablauf der zwölfjährigen Erzherzogin war streng geregelt: Religion, Französisch, Rechnen, Englisch, Klavierspielen, Tanzen, Schönschreiben, Literatur, Theaterspielen, Kunstgeschichte. Auch auf den Reisen mit ihrer Mutter wurde ihre Bildung vervollständigt.

Marie Valerie war auf dem »Heiratsmarkt« begehrte, an Kandidaten fehlte es nicht, allerdings hatte sie schon 1886 auf dem Hofball Erzherzog Franz Salvator aus dem Haus Österreich-Toskana kennengelernt. Unterstützt von der Mutter fand die Verlobung am Heiligen Abend 1888 statt. Vier Jahre nach dem ersten Zusammentreffen heirateten Marie Valerie und Franz Salvator am 31. Juli 1890 in der Pfarrkirche von Bad Ischl. Nach einer ausgedehnten Hochzeitsreise zog das junge Ehepaar auf Schloss Lichtenegg bei Wels. Schon bald wurde Marie Valerie schwanger, die erste Tochter wurde nach der Kaiserin Elisabeth genannt. Zwischen 1892 und 1911 bekam das Paar zehn Kinder, die zuletzt geborene Tochter Agnes verstarb nach der Geburt.

Nach der Ermordung Kaiserin Elisabeths 1898 erbt Marie Valerie, gemeinsam mit ihrer Schwester Gisela und der Tochter des toten Kronprinzen Rudolf, ein erhebliches Vermögen. Ihre Verbundenheit mit dem Kaiser wurde noch größer, und sie besuchte ihn auch häufig in Bad Ischl.

Marie Valerie war sehr gläubig und fromm, wurde Ehrenprotektorin des Roten Kreuzes und ließ während des Ersten Weltkrieges Lazarette einrichten. Man nannte sie aufgrund ihrer großzügigen Unterstützung Notleidender auch den »Engel von Wallsee« – seit 1897 lebte Marie Valerie mit ihrer Familie auf dem 1895 gekauften Schloss Wallsee in der Nähe von Amstetten.

Marie Valerie erkrankte mit nur 56 Jahren an Lymphdrüsenkrebs und verstarb am 6. September 1924. Unter außerordentlich großer Anteilnahme von Menschen aller Bevölkerungsschichten wurde sie in der Krypta der Pfarrkirche von Wallsee-Sindelburg beigesetzt.



Marie Valerie
und Franz Salvator, 1890



+43 1 587 36 33-62
www.guides-in-vienna.at

Vienna Guide Service

Die Wiener Fremdenführer-Vermittlung

Wir vermitteln schnell und zuverlässig
den richtigen Fremdenführer für Ihre Führung in Wien!

Blut ist nicht gleich Blut

Zum 150. Geburtstag von Karl Landsteiner

Alexandra Stolba

Im Jahr 1907 wurde die erste erfolgreiche Bluttransfusion in den USA durchgeführt. Es war der Wiener Karl Landsteiner, der mit seiner Forschung die Grundlage für diese oftmals lebensrettende Maßnahme legte.

Karl Landsteiner wurde am 14. Juni 1868 in Baden bei Wien geboren. Sein Vater, ein renommierter Journalist bei der Presse, starb an einer Herzattacke, als Karl erst sieben Jahre alt war. Karl war ihm charakterlich sehr ähnlich: genau, streng, diszipliniert, mit hoher Konzentrationsfähigkeit und ausgeprägtem logischen Denken. Die Beziehung zu seiner Mutter war sehr tief und innig, er bewahrte bis zu seinem Tod ihre Totenmaske im Schlafzimmer auf. Er war ein sehr guter Schüler, beson-

ders in Mathematik und Chemie, die auch während seines Studiums der Medizin seine Lieblingsfächer blieben. Nach der Promotion arbeitete er unter anderem bis 1907 am pathologisch-anatomischen Institut und verfasste 75 Arbeiten.

Serologische Forschung führte zu seiner bahnbrechendsten Arbeit: die Entdeckung der Blutgruppen. Immer wieder waren Menschen durch Blutaustausch gestorben. Landsteiner erkannte bereits 1900, dass es verschiedene Blutgruppen gibt, und nannte sie A, B und 0. Zwei Jahre später fanden zwei seiner Kollegen die Blutgruppe AB. Ohne diese Erkenntnisse könnte man heute keine längeren Herzoperationen oder andere Eingriffe mit hohem Blutverlust durchführen. Undenk-

bar wäre auch die Rettung zahlreicher Unfallopfer. Karl Landsteiner bekam für die Entdeckung der Blutgruppen 1930 den Nobelpreis für Medizin, also erst 30 Jahre später!

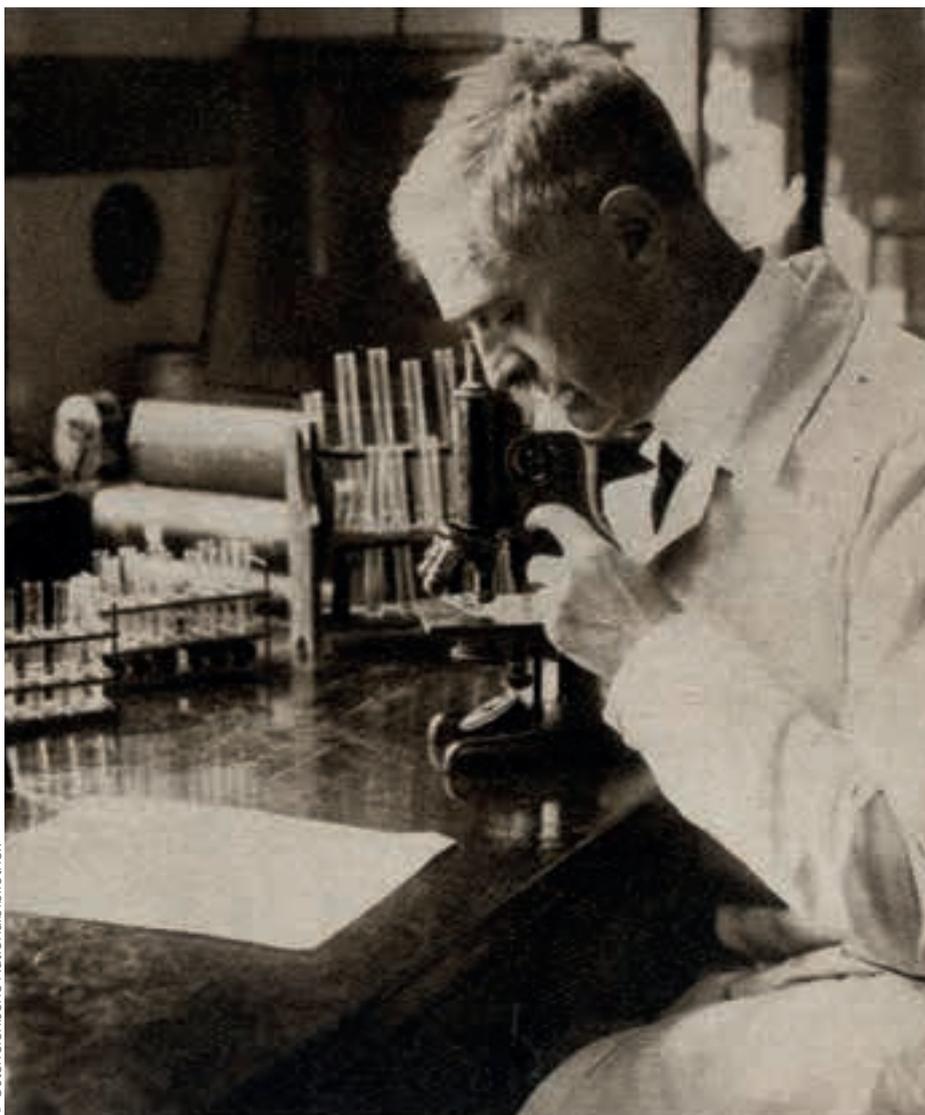
Nach dem Ersten Weltkrieg war das Land bitter arm, die Menschen in Wien hungerten. Es gab keine Mittel für adäquate Forschung, die primitivsten Voraussetzungen fehlten. Daher entschlossen sich Landsteiner und seine Frau Leopoldine Helene, die er 1916 geheiratet hatte, ins Ausland zu gehen. Durch Kontakte von Freunden bekam er einen Posten in Den Haag. Die finanzielle Lage war allerdings auch dort schlecht und die Möglichkeiten beschränkt. Durch Förderung holländischer Gelehrter erhielt er schließlich eine Berufung ans Rockefeller Institut in New York. Seine weiteren bedeutenden Erkenntnisse, darunter die Entdeckung des Rhesusfaktors im Jahre 1940, brachten unter anderem eine enorme Senkung der Säuglingssterblichkeit.

Obwohl sich Landsteiner in Amerika nie wirklich wohl fühlte, war er durch die politischen Entwicklungen froh, Europa verlassen zu haben. Neben serologischen Arbeiten über das Blut beschäftigte er sich unter anderem auch mit dem Studium der Kinderlähmung.

Der überaus kritische Wissenschaftler Landsteiner war im Labor starrköpfig, manchmal tyrannisch. Wenn er sich ärgerte und seinen Unmut lautstark kundtat, verwendete er seine Muttersprache. Gleichzeitig war er witzig und ein guter Gesellschafter. Er war vielseitig, spielte gerne und ausgezeichnet Klavier. Er las heimlich Kriminalromane, weil er das unter seiner Würde sah und nicht dabei ertappt werden wollte. Auch nachdem er international bekannt und geachtet war, blieb Landsteiner stets bescheiden.

Nach seiner Emeritierung setzte er die Arbeit fort und verstarb nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt 1943 im Alter von 75 Jahren. Noch im selben Jahr verstarb auch seine Frau.

Zahlreiche Gedenktafeln, Gedenkartikel medizinischer Fachblätter aller Welt rühmten den großen Mann, der als Österreicher auf die Welt kam und als Amerikaner starb.



Kulturgeschichten.WIEN

DAS MAGAZIN AUS WIEN: GESCHICHTE – STADTTEILE – GEBÄUDE – PERSÖNLICHKEITEN

»Kulturgeschichten.WIEN« ist das Schwestermagazin des Kulturmagazins der Wiener Fremdenführer. Siehe Seite 2 für eine genauere Beschreibung.

Bestellen Sie es als Jahres-Abo und erhalten Sie die 4 Ausgaben per Post geliefert!

Abo-Bestellung

4 Ausgaben um 28,- €

Ja, ich möchte ein Jahres-Abo des Magazins **Kulturgeschichten.WIEN** zum Preis von 28,- € (inkl. 10% MwSt.) beziehen.

Die Ausgaben erhalte ich jeweils am Erscheinungstag an die von mir angegebene Adresse geliefert. Das Abo ist während seiner Laufzeit jederzeit für das folgende Jahr kündbar. Sollte es nicht gekündigt werden, verlängert es sich nach Ablauf automatisch um ein weiteres Jahr.

Anrede: Frau Herr

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

E-Mail (optional):

Ausgaben-Nummer, ab der Sie das Abo beziehen wollen:

Senden Sie bitte das ausgefüllte Formular an: Verlag Wirl & Winter OG
Tautenhayngasse 21/3, 1150 Wien
oder per Fax: +43 1 786 37 81-19

oder senden Sie es als Foto/Scan per E-Mail: office@kulturgeschichten.wien
oder füllen Sie es einfach unter www.kulturgeschichten.wien/abo aus.
Sie können das Abo auch ganz einfach telefonisch bestellen: +43 1 786 37 81

Des Kaisers erste Tragödin

Zum 150. Geburtstag der Burgschauspielerin Hedwig Bleibtreu

Katharina Trost

Wie eine Renaissancefürstin blickt Hedwig Bleibtreu in der Ehrengalerie des Burgtheaters jeden Abend auf die vorbei promenierenden Besucher: hoheitsvoll und würdig. Auf einem davon ist Bleibtreu, eines der längst dienenden Mitglieder des Ensembles, in der Rolle der Gräfin Terzky aus Schillers »Wallenstein« dargestellt. Heute ist sie uns vor allem durch ihre reiferen Filmrollen präsent: als elegante Fürstin Auerbach in Willi Forsts »Wiener Blut« (1942), als strenge Sophie Alt in der Familiensaga »Der Engel mit der Posaune« (1948) oder als grantige Hauswirtin in dem britischen Spionage-Klassiker »Der dritte Mann« (1949) mit Orson Welles.

Doch ihre wahre Heimat war das Burgtheater, dem Bleibtreu seit 1893 angehörte. Geboren am 23. Dezember 1868 in Linz, floss von Anbeginn Theaterblut in ihren Adern. Vater Sigismund und Mutter Amalie waren beide Schauspieler, bereits im Alter von vier Jahren stand das kleine Mädchen erstmals auf der Bühne. Bleibtreu absolvierte eine Schauspielausbildung am Wiener Konservatorium und tingelte zunächst einmal durch die Provinz. Eine Tournee brachte sie 1892 zurück nach Wien an das Carltheater. Von dort wurde sie ein Jahr später für die Burg abgeworben und erhielt 1906 einen lebenslangen Vertrag. Über 300 Rollen verkörperte die Grande Dame im Laufe ihrer langen

Karriere – von der Sentimentalen bis zur Heroine. Sie selbst meinte in einem Interview: »Meine erste Rolle war die Maria Stuart, und in der war ich gar nicht gut. Dann habe ich die Medea gespielt, da war ich auch schlecht. Meine dritte Rolle war die Iphigenie, und da war ich überhaupt miserabel.« »Ja, wie sind Sie denn dann die berühmte Bleibtreu geworden?«, hakte der überraschte Reporter nach. »Mein Gott«, sagte die große Schauspielerin, »die Leute gewöhnen sich halt an einen.« Tatsächlich war Bleibtreu – wie es in einem Nachruf hieß – »das Vorbild klassischen Ebenmaßes, erdhaft kräftig und zugleich majestätisch erhaben.« So beeindruckte sie auch Kaiser Franz Joseph, der anlässlich einer Ausstellungseröffnung im März 1911 eine Portraitbüste der Hofschauspielerin mit folgenden Worten kommentierte: »Oh, ich habe meine erste Tragödin sofort erkannt.«

Auch privat blieb Bleibtreu dem Theater treu: In erster Ehe heiratete sie ihren Kollegen Alexander Römpler, der aufgrund eines Herzleidens seine aktive Bühnenkarriere aufgeben musste und vornehmlich als Schauspiellehrer arbeitete. Eine seiner Schülerinnen im noblen Cottage-Viertel war Olga Schnitzler, die Frau des berühmten Schriftstellers. Als Römpler mit nur 49 Jahren starb, wollte Bleibtreu nicht länger allein in der mit so vielen Erinnerungen behafteten Villa in der Sternwartestrasse 71 bleiben und verkaufte sie 1910 an die Familie Schnitzler.

Die Witwe zog in ein sehr ähnliches Haus in der heutigen Gregor-Mendel-Straße 25 und heiratete kurz darauf den Schauspieler und späteren Burgtheaterdirektor Max Paulsen, mit dem sie bis zu seinem Tod im Jahr 1956 zusammen wohnte.

Bleibtreu erhielt im Laufe ihres Lebens zahlreiche Auszeichnungen und starb am 24. Jänner 1958 in Wien. Selbst kinderlos, gehört sie dennoch einer Dynastie an, die bis in die Gegenwart Bestand hat, ausgehend von Hedwigs Schwester Maximiliane, ebenfalls eine Schauspielerin: Die 2009 verstorbene Monica Bleibtreu war Hedwigs Großnichte, und deren Sohn Moritz ist seit »Lola rennt« noch heute einer der gefragtesten deutschen Kino-Stars.



Archiv Erich Wirtl

Siamesische Zwillinge der Architektur

August Sicardsburg und Eduard van der Nüll zum 150. Todestag

Johann Szegő

Die beiden Namen werden immer gemeinsam genannt: Van der Nüll und Sicardsburg. Statt Sicardsburg wird oft Siccardsburg geschrieben – aber korrekt ist es mit einem c.

Sie waren fast gleich alt – Eduard van der Nüll wurde 1812 geboren, August Sicard von Sicardsburg 1813 – und lernten einander als Studenten kennen. Aus dieser Bekanntschaft entstand eine lebenslange Freundschaft und eine eifersuchtsfreie Zusammenarbeit. Einige Schöpfungen des Duos: Die Sophiensäle, das nach dem Zweiten Weltkrieg demolierte Carltheater und das 1945 zerstörte erste Haas-Haus auf dem Stephansplatz. Aber der wichtigste Auftrag war die Errichtung der Hofoper (der heutigen Staatsoper). Insgesamt wurden 35 anonyme Projekte eingereicht: Sicardsburg und van der Nüll waren die Sieger, 1861 begannen sie mit dem Bau.

Drei Jahre später wurde van der Nüll wegen einer schweren Augenkrankheit in den bleibenden Ruhestand versetzt. Er unternahm bald einen erfolglosen Selbstmordversuch. Der zweite Selbstmordversuch, jener vom 3. April 1868, war nicht mehr erfolglos. Die »Neue Freie Presse« erwähnte seine »krankhafte Gemüthstimung«. Weiter: »Seit der Erkrankung seines Freundes August v. Sicardsburg lastete der geschäftliche Theil des Baues ... auf

seinen Schultern.« Das »Neue Fremdenblatt« erwähnte Ähnliches: Melancholie. Das »Vaterland« schrieb über den Obduktionsbefund: Die Veränderungen im Gehirn wiesen auf völlige geistige Verwirrung hin. Dazu kamen finanzielle Probleme: »... der Mann, welcher diesen Bau leitete, für den Millionen aufgewendet wurden, [starb] ohne Vermögen. Das ehrt den Mann« – schrieb »Der Wanderer«.

Dass die niederschmetternde Kritik an der Oper, insbesondere die Kritik aus kaiserlichem Munde van der Nüll in den Selbstmord getrieben hätte, stimmt nicht. Kaiser Franz Joseph besichtigte die noch nicht fertige Oper erst im Jänner 1869 – das heißt erst nach dem Tod beider Architekten. Sollte er früher vorbeigegangen sein, sah er nur Planken! Das unfertige Gebäude war nämlich umzäunt, einen freien Blick auf die Baustelle gab es erst Ende 1868, also wiederum nach dem Tod des Architekten-Duos. Kritik gab es schon (wie an allen wichtigen Bauwerken in Wien!). Und am 11. Juni starb Sicardsburg nicht an gebrochenem Herzen ob des Todes seines Freundes: 14 Monate lang hatte er bereits an tuberkulös bedingten Gelenkschmerzen gelitten, als er 71 Tage nach van der Nüll verschied. Und das berühmte Spottgedicht? »Der Sicardsburg

und van der Nüll / Die haben beide keinen Styl! / Griechisch, Gotisch, Renaissance / Das ist denen alles ans!« Fehlzeige! Ursprünglich hieß es nicht »haben beide keinen Styl«, sondern »suchen einen neuen Styl« – was ja keine Schande ist.

Man liest auch oft, die beiden waren nicht nur Freunde und Kollegen, sondern auch ein Liebespaar. In den zeitgenössischen Quellen gibt es keinen diesbezüglichen Hinweis. Wäre damals etwas bekannt geworden, hätten sich die zwei verdienten Architekten im Sinne der geltenden Gesetze vor Gericht verantworten müssen – und darüber hätten die Zeitungen sicher berichtet.

Kurz und bündig: Zwei geniale Architekten, zwei heterosexuelle Freunde starben nach langem Siechtum als Mittfünfziger. Die Eröffnung der Oper haben sie nicht erlebt. Im Stiegenhaus entdeckt man jedoch zwei Medaillons: die Porträts der beiden Architekten. Franz Joseph genehmigte nämlich, sie »an geeigneter Stelle anzubringen«.

Literatur:

Johann Szegő, Bekannte österreichische Selbstmörder (Wien, 2011)

Die Hofoper, heutige Staatsoper



»Den Vorfahren zur Ehre, der Jugend zur Lehre« – 100 Jahre Technisches Museum Wien (TMW)

Regina Engelmann

Der Besuch der Pariser Weltausstellung inspirierte den Technologen Wilhelm Exner (1840–1931) zu der Idee, in Wien ein Technisches Museum zu gründen. Erst Anfang des neuen Jahrhunderts jedoch konkretisierte sich der Plan, die zahlreichen technischen Sammlungen verschiedenster Wiener Institutionen in einer zu vereinigen. Laut Programmschrift von Exner sollte dieses neue Museum die technische Entwicklung und die Neuerungen auf dem Gebiet von Industrie und Gewerbe auf für Laien verständliche Weise darstellen. Diverse Komitees trieben das Projekt voran, Emil Ritter von Förster (1838–1909) wurde mit dem Entwurf des Museumsgebäudes beauftragt, und Kaiser Franz Joseph nahm im Beisein von Erzherzog Rainer und Bürgermeister Karl Lueger am 20. Juni 1909 die Grundsteinlegung vor. Kurz danach verstarb Förster jedoch unvorhergesehen, woraufhin eine »Ideen-Konkurrenz für Bauentwürfe« ausgelobt wurde. Es beteiligten sich 24 Architekten mit 27 Entwürfen, darunter Adolf Loos und Otto Wagner. Gewählt wurde der Entwurf des christlich-sozialen Gemeinde- und Stadtrates Hans Schneider (1860–1921), der dem Förster-Plan am ähnlichsten war. Stilistisch ist das Gebäude dem Neoba-

rock zuzurechnen, allerdings finden sich so manche secessionistische Gestaltungselemente. Auch die Errichtung von drei Stahl-Glas Kuppeln von der Firma R. Ph. Waagner-L. & J. Biró & A. Kunz AG sowie – erstmals bei einem Repräsentationsgebäude in Österreich – die Verwendung von Stahlbeton als Baumaterial waren »State of the Art«.

1913 wurde Ludwig Erhard (1863–1940) zum ersten Direktor bestellt. Den Beginn seiner Amtszeit verbrachte er mit der Requisition und der Sichtung der Sammlungen, die in das Museum Eingang finden sollten. Die ältesten Gegenstände stammen aus dem physikalischen Kabinett sowie aus den Kunst- und Wunderkammern der Habsburger. Dazu gehört die »Allesschreibende Wundermaschine« von Friedrich Knaus aus 1760. Auch die private Sammlung von »Natur- und Kunstprodukten« des Kaisers Ferdinand I. (1793–1875) sowie Objekte aus der Modellsammlung der Jesuiten kamen ins Museum. Besonders viele Stücke steuerte die Technische Hochschule bei, die ab 1875 sukzessive die Bestände ihres Museums ausgliederte. Auch das 1807 von Kaiser Franz I. gegründete »Fabrikprodukten-Kabinett« ging in die Bestände ein. Es war dies eine Sammlung von »Musterstücken

und vorzüglichen Fabrikaten« zur Illustration des Status Quo und der Entwicklung von Österreichs Industrieproduktion.

Ab 1916 begann die Aufstellung der Bestände in den Museumsräumlichkeiten, am 6. Mai 1918 öffnete man formlos die Türen, doch erst zwei Jahrzehnte später war die Einrichtung zur Gänze abgeschlossen.

Vom Bombardement des Zweiten Weltkrieges verschont, war das Technische Museum Wien das erste große Ausstellungshaus der Bundeshauptstadt, das bereits im Oktober 1945 wieder eröffnet werden konnte.

Das heutige Museum zeigt sich nach einer Generalsanierung zwischen 1992 und 1999 in neuem Gewand. Es vereint auf seinen nunmehr rund 28 500 m² Nutzfläche nicht nur einen reichen Bestand an historischen Originalen, sondern will auch anhand von »Hands-on-Objekten« naturwissenschaftliche Grundlagen verständlich machen. Die Sammlung wurde in sechs Hauptabteilungen gegliedert, darunter Informations- und Kommunikationstechnik, Montanistik und Maschinenbau sowie Verkehr. In dieser Abteilung finden sich zwei der bekanntesten Ausstellungsstücke des Museums: der Salonwagen der Kaiserin Elisabeth und ein Automobil von Siegfried Marcus.



Eröffnung der Maschinenhalle
im Technischen Museum, 1918

Das Ende der Donaumonarchie ...

... und die Gründung der Nachfolgestaaten vor 100 Jahren

Karl Zillinger

Das Ende der Donaumonarchie wurde sowohl durch ungelöste innenpolitische Probleme, bei denen die Nationalitätenfrage eine der entscheidendsten war, als auch durch außenpolitische Gründe, die mit dem Verlauf des Ersten Weltkrieges im Zusammenhang standen, verursacht.

In der Nationalitätenfrage erhofften sich die slawischen Völker, allen voran die Tschechen und Slowaken, mit der Thronbesteigung des jungen Kaisers Karl I. im Dezember 1916 neue Impulse und Lösungen. Sie verlangten die gleichen Rechte, wie sie die Deutschen und die Ungarn in Cisleithanien und Transleithanien hatten. Dazu konnte sich aber der junge Kaiser nicht durchringen. Mit seiner Krönung zum ungarischen König am 30. Dezember 1916 verfestigte der Kaiser den Status Quo. Der Reichsrat in Wien, den der junge Kaiser als eine der letzten Möglichkeiten für eine Lösung der Nationalitätenfrage im Mai 1917 einberufen ließ, endete mit der Forderung der nationalen Abgeordneten nach einem selbständigen, auf demokratischer Grundlage aufgebautem Staatskörper für ihre Nationen. Am weitesten hatten dabei die Tschechen und Slowaken ihre Ideen von einem eigenen Nationalstaat vorangetrieben. Anfang 1916 hatte sich in Paris ein tschechoslowakischer Nationalrat unter Führung von Edvard Beneš und Tomáš Masaryk gebildet, der eine tschechoslowakische Armee auf Seiten der Alliierten gegen die Mittelmächte aufstellte.

Außenpolitisch stand die Entente im Ersten Weltkrieg einer Zerschlagung der Doppelmonarchie reserviert gegenüber. Das Ziel war vorerst deren Herauslösen aus dem Zweibund sowie ein Separatfrieden mit dem Habsburgerreich, um dann allein gegen das Deutsche Reich zu kämpfen. Die »Sixtus-Affäre«, bei der die geheimen Friedensverhandlungen von Karl I. mit Frankreich öffentlich wurden, beendete im April 1918 diese Politik der Alliierten. Karl I. musste schließlich erklären, dass die Habsburgermonarchie nun noch enger mit dem Deutschen Reich seine Kriegsziele verfolgen werde.

Die Politik der Entente und des amerikanischen Präsidenten Wilson bestärkte die



Die Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich vor dem Parlament

© Österreichische Nationalbibliothek

slawischen Völker in ihren Bestrebungen um eine Gründung selbständiger Staaten. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es Wilson Anfang 1918 formulierte, wurde zum Banner dieser Idee. Verschärft wurde die innenpolitische Lage der Monarchie durch Versorgungsengpässe und Streiks im Hinterland, ab Mitte 1918 auch an der Front.

Im Völkermanifest vom 16. Oktober 1918 versuchte Karl I., allen Nationen unter dem gemeinsamen Schirm der Habsburger die gleichen Rechte zu geben. Doch die Nationen wollten nicht mehr im »Völkerkerker« leben, sie wollten die Unabhängigkeit vom Habsburgerreich. Am 28. Oktober erklärte der tschechische Nationalrat in Prag die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei, am 29. Oktober grün-

deten die südslawischen Abgeordneten den neuen SHS-Staat mit Slowenen, Kroaten und Serben. Die Polen der Monarchie schlossen sich dem neu zu gründenden Polen an, die deutschen Österreicher hofften auf einen Anschluss an Deutschland. Zu diesem Zeitpunkt wurde an den Fronten noch gekämpft, doch die k. u. k. Armee löste sich wie das Reich auf. Ganze Regimenter verließen die Frontlinien in Oberitalien und kehrten zu ihren Nationen zurück. Es gab kein Reich mehr, für das es sich lohnte zu sterben. Am 11. November 1918 verzichtete schließlich auch der Kaiser auf die Ausübung der Regierungsgeschäfte, bevor am darauffolgenden Tag die Republik Deutsch-Österreich ausgerufen wurde. Die Donaumonarchie war nach mehr als 600 Jahren Geschichte.

Abschied von vier Genies der Moderne

Zum 100. Todestag von Klimt, Wagner, Moser und Schiele

Katharina Trost

Man würde meinen, dass sie in einem Ehrenhain des Zentralfriedhofs ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, ähnlich den großen Musikern. Ihre Gräber sind aber im 13. Bezirk: Auf dem Hietzinger Friedhof ruhen Klimt, Wagner und Moser. Nicht weit davon entfernt, in Ober St. Veit, wurde Schiele beerdigt. Alle vier starben 1918, im gleichen Jahr, in dem auch die Monarchie in ihre Bestandteile zerfiel. Es brach damit zwar eine neue Zeit an, aber gleichzeitig vermisste man schmerzlich einige der wichtigsten Vertreter der Moderne.

Gustav Klimt, der weltweit bekannteste Maler des Wiener Jugendstils, erlitt im Jänner einen Schlaganfall, an dessen Folgen er am 6. Februar, noch nicht 56 Jahre alt, verstarb. Die meisten sichtbaren Spuren – man denke an die Stadtbahn, auf

der unsere heutige U-Bahn basiert – hat wohl Otto Wagner hinterlassen. Der große Architekt, Stadtplaner und Professor verschied am 11. April im Alter von fast 77 Jahren.

Das Universaltalent Koloman Moser – Designer, Maler, Grafiker und Mitbegründer der Wiener Werkstätte – verlor am 18. Oktober im 50. Lebensjahr den Kampf gegen den Krebs.

Den jungen Wilden – den Expressionisten Egon Schiele – raffte mit nur 28 Jahren die Spanische Grippe am 31. Oktober hinweg, seine hochschwangere Frau Edith war bereits drei Tage vor ihm daran gestorben. Bis auf Schiele, der 1890 im niederösterreichischen Tulln auf die Welt kam, wurden alle innerhalb der heutigen Grenzen Wiens geboren. Ihre Lebenswege kreuzten sich immer wieder, sie haben die Stadt bis in unsere Tage geprägt.

Mit dem berühmten Bild »Der Kuss« hat Klimt ein Werk geschaffen, das für Wien wohl so wichtig ist wie die »Mona Lisa« für Paris. Tausende strömen Jahr für Jahr in das Belvedere zu einem der berühmtesten Liebespaare der Kunstgeschichte. Das Gemälde von 1908 wurde damals sofort für die Galerie der Moderne im Belvedere angekauft. Auch einige Werke Egon Schieles sind dort zu sehen. Sein Bild »Der Tod und das Mädchen« zeigt ebenfalls ein sich umarmendes Paar, aber Farbgebung und Ausdruck bilden einen krassen Gegensatz zu seinem Vorbild. Ferner kann man ein Selbstporträt Mosers im Belvedere bewundern. Der »Tausendkünstler« war aber vor allem Designer und Illustrator. Im Leopold Museum sind in der permanenten Ausstellung »Wien um 1900« zahlreiche Möbelstücke – wie der kubische Armlehnstuhl in Schwarz und Weiß – und andere von ihm entworfene Objekte des täglichen Lebens zu sehen. Produziert wurden diese eleganten »Haushaltsgegenstände« von der Wiener Werkstätte, die Moser 1903 gemeinsam mit Josef Hoffmann und dem Industriellen Fritz Wärndorfer gegründet hatte. Neben Meisterwerken von Klimt und der weltgrößten Sammlung von Schiele-Bildern beherbergt das Museum auch Sessel der k. k. Postsparkasse, die von Otto Wagner im Sinne eines Gesamtkunstwerkes geplant wurden. Mit der mit hunderten Metallbolzen beschlagenen »Schatztruhe« an der historischen Ringstraße hat Wagner seinem innovativen Stil selbst ein Denkmal gesetzt. Bereits 1896 meinte Wagner in seinem Buch »Moderne Architektur«, das zum Gründungsmanifest der Baukunst des 20. Jahrhunderts wurde: »Der Architekt möge ... in die volle Schatzkammer der Ueberlieferung greifen, das Gewählte aber nicht copiren, sondern durch Neugestaltung seinen Zwecken anpassen.« Einen radikalen Bruch mit dem konservativen Stil der Zeit vollzog Wagner bereits fünf Jahre früher mit dem von ihm selbst finanzierten Bau der Häuser entlang der Linken Wienzeile: Das mit bunten Blumenfliesen verkleidete Majolika-Haus und das daneben liegende Goldene Haus sind erste Beispiele moderner großstädtischer Wohnkultur. Für letzteres steuerte



Tod und Mädchen, Ölgemälde von Egon Schiele, 1915, © Belvedere, Wien (Foto: Johannes Stoll)

Moser die goldenen Medaillons bei. Die beiden arbeiteten auch bei der Kirche Am Steinhof zusammen. Die prachtvollen Glasfenster des Jugendstiljuwels auf der Baumgartner Höhe stammen ebenfalls von Moser, was für einen Eklat sorgte, denn dieser war 1905 für seine Heirat mit Editha Mautner Markhof zum Protestantismus übergetreten. »Ditha« war auch als Designerin für die Wiener Werkstätte tätig, am bekanntesten ist ihr zeitloses Spielkarten-Set.

Klimts Lebensmensch Emilie Flöge war ebenfalls Künstlerin. In ihrem Salon verkaufte sie korsettfreie Reformmode, für die auch ihr Gustav Entwürfe lieferte und die er selbst gerne trug. Als einziger der vier war Klimt nie verheiratet, sondern lebte mit seiner Mutter und den ledigen Schwestern zusammen. Dabei war der provokative Junggeselle ein einzigartiger »Womanizer«, wie man an seiner besonderen Gabe für Frauenporträts, aber auch an der unehelichen Kinderschar (mit seinen Modellen) sehen kann. Eine von ihnen hat er vermutlich seinem jungen Kollegen Schiele empfohlen: Wally Neuzil. Mit ihr lebte Egon mehrere Jahre zusammen und porträtierte sie unzählige Male. Nach Schieles Verlobung mit Edith Harms folgte der Bruch.

Otto Wagner ließ sich von seiner ersten Frau scheiden, um 1881 die 18 Jahre jüngere Louise Stiffel zu ehelichen. Für sie baute er die berühmte Hütteldorfer Sommervilla, heute das Ernst-Fuchs-Museum, ein zweites Haus als Witwensitz. Doch es kam anders. Louise verstarb bereits drei Jahre vor ihrem Mann. Die für die gemeinsame Wohnung in der Köstlergasse entworfene gläserne Badewanne ist leider verschollen. Sie symbolisierte gleichermaßen Moderne, Hygiene, Funktionalität und Ästhetik.

Beim Naschmarkt steht auch der ikonographische Ausstellungsbau der Jugendstil-Künstler: die Secession mit ihrer goldenen Kuppel aus Lorbeerblättern. Das tempelartige Gebäude stammt nicht etwa von Otto Wagner, sondern von seinem Schüler Joseph Maria Olbrich. Hier kann man heute noch im Souterrain Klimts Beethoven-Fries bewundern. Das von Moser beige gesteuerte runde Glasbild – eine Allegorie auf die Kunst – wurde leider im Zweiten Weltkrieg zerstört. Klimt und Moser gehörten 1897 zu den Gründungsmitgliedern der Vereinigung. Gemeinsam verfolgte man den radikalen Bruch mit allem Traditionellen. Auch Wagner schloss sich den Secessionisten bis 1905 an. Da-



Selbstporträt von Koloman Moser, um 1916. © Belvedere, Wien

mals verließ eine Gruppe rund um Klimt aus Protest die Vereinigung. Das junge Talent Schiele veröffentlichte wie seine Künstlerkollegen Illustrationen im eigens herausgegebenen Journal »Ver Sacrum« und entwarf auch das Plakat für die 49. Ausstellung der Secession. Es zeigt eine Art »Tafelrunde« mit seinen Künstlerfreunden. Ein Sessel ist leer, und zwar jener für seinen Mentor Klimt, denn dieser war kurz zuvor verstorben. Schiele nahm dem väterlichen Freund die Totenmaske ab und

fertigte eine Zeichnung an. Gerne hätte er Klimts Atelier in der Feldmühlgasse übernommen, doch er starb, bevor es dazu kam. Wagner verschied in seinem Wohn- und Sterbehaus in der Döblergasse 4. Im selben Gebäude war übrigens von 1913 bis 1932 auch ein Teil der Wiener Werkstätte eingemietet. Die Reproduktionen des Kunsthandwerks für den Alltag sind bis in unsere Gegenwart noch überaus populär, frei nach Otto Wagners Motto »Es gibt kein Leben ohne Kunst und Liebe.«

Naturereignisse der Kulturlandschaft

Zum 100. Todestag von Alexander Girardi und Amalie Materna

Katharina Trost

Es ist schwer, die Popularität der beiden mit Stars der Gegenwart zu messen. Ihr Tod im Jahr 1918 hinterließ in der Wiener Kulturlandschaft auf jeden Fall eine große Lücke. Beide gehörten zu den gefeiertsten Künstlern ihrer Zeit.

Alexander Girardi wurde am 5. Dezember 1850 in Graz geboren. Nach einer Schlosserlehre entschied er sich gegen den Willen der Familie für eine Laufbahn als Schauspieler und Sänger. Mehr als zwanzig Jahre lang war er Ensemblemitglied am Theater an der Wien, wo er seine größten Erfolge feierte, meist im komischen Fach der goldenen Operetten-Ära. Aber auch in Raimund- und Nestroy-Rollen beeindruckte der sympathische Darsteller Kritik und Publikum.

Seine Popularität zeigte sich in der allgemeinen Nachahmung seines Kleiderstils: Man(n) stattete sich mit Girardi-Hut und Girardi-Stock aus. Der Girardi-Rostbraten geht ebenfalls auf den Volksschauspieler zurück. Angeblich erfand Katharina Schratt das Rezept, um die Geschmäcker ihrer prominenten Gäste in Bad Ischl zu

treffen: Kaiser Franz Joseph liebte Rindfleisch, während Girardi Gemüse bevorzugte. Schratt servierte ein mit Champignons und Kapern bedecktes Stück Rostbraten – heute ein Klassiker der Wiener Küche. Die Hofschauspielerin war es auch, die Girardi in einer seiner bittersten Stunden beistand. Girardis Ehefrau, die gefeierte Aktrice Helene Odilon, hatte ihnen zu Recht eifersüchtigen Gatten für geistesgestört erklären lassen – ohne dass die Kommission unter der Führung des späteren Nobelpreisträgers Dr. Julius Wagner-Jauregg den »Patienten« jemals zu Gesicht bekommen hatte. Auf Intervention der »lieben, guten Freundin« Schratt wurde Girardi rehabilitiert. Außerdem gab Franz Joseph ein Gesetz heraus, das Entmündigungsverfahren nur noch per Gerichtsbeschluss möglich machte.

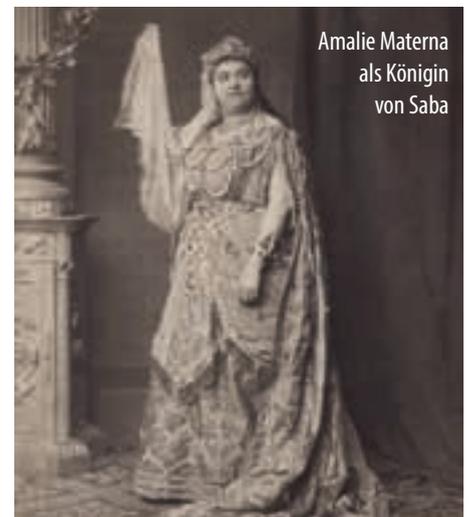
Die Affäre machte Girardis Beliebtheit nicht zu schaffen, im Gegenteil. Am 15. Februar 1918 gelang ihm in der Rolle des Fortunatus Wurzel in Raimunds »Der Bauer als Millionär« sogar der Sprung ans Burgtheater, aber der Triumph währte nur kurz. Das »Naturereignis« – wie Felix

Salten den Schauspieler bezeichnete – verschied am 20. April 1918 im Alter von 67 Jahren.

Girardis letzten Bühnenerfolg erlebte Amalie Materna nicht mehr, denn die legendäre Opernsängerin war bereits am 18. Jänner gestorben. Von der Bühne hatte sich die große Wagner-Interpretin schon 1894 verabschiedet. Geboren wurde Amalie am 10. Juli 1844 im steirischen St. Georgen. Schon früh förderte man das Gesangstalent des Mädchens. Über Graz kam Materna nach Wien und wurde 1869 als dramatischer Sopran an die Hofoper engagiert. Neben den großen Partien von Gluck, Mozart und Beethoven begeisterte 1875 ihre Interpretation der Titelrolle in der Uraufführung von Karl Goldmarks »Die Königin von Saba« die Kritiker. Der wichtigste zeitgenössische Komponist wurde für sie aber Richard Wagner, mit dem sie auch eine Freundschaft pflegte. Materna sang die Brünnhilde im ersten in Bayreuth aufgeführten »Ring« sowie die Kundry in der Uraufführung von »Parsifal«. In Wagner-Partien gastierte die Operndiva an allen bedeutenden Bühnen Europas, gemeinsam mit dem Komponisten reiste sie nach London für umjubelte Konzerte. Sogar nach Amerika führten mehrere Tourneen. Wagner schrieb kurz vor seinem Tod an Materna: »Haben Sie Dank für Ihre große und grandiose Natur, die wie ein erfülltes Bedürfnis in mein Leben getreten ist – Gott, wenn ich der letzten Kundry-Abende gedenke: Adieu: Liebe, Gute, Beste.«



Archiv Erich Wirtl



Amalie Materna
als Königin
von Saba

Victor Adler

Zum 100. Todestag

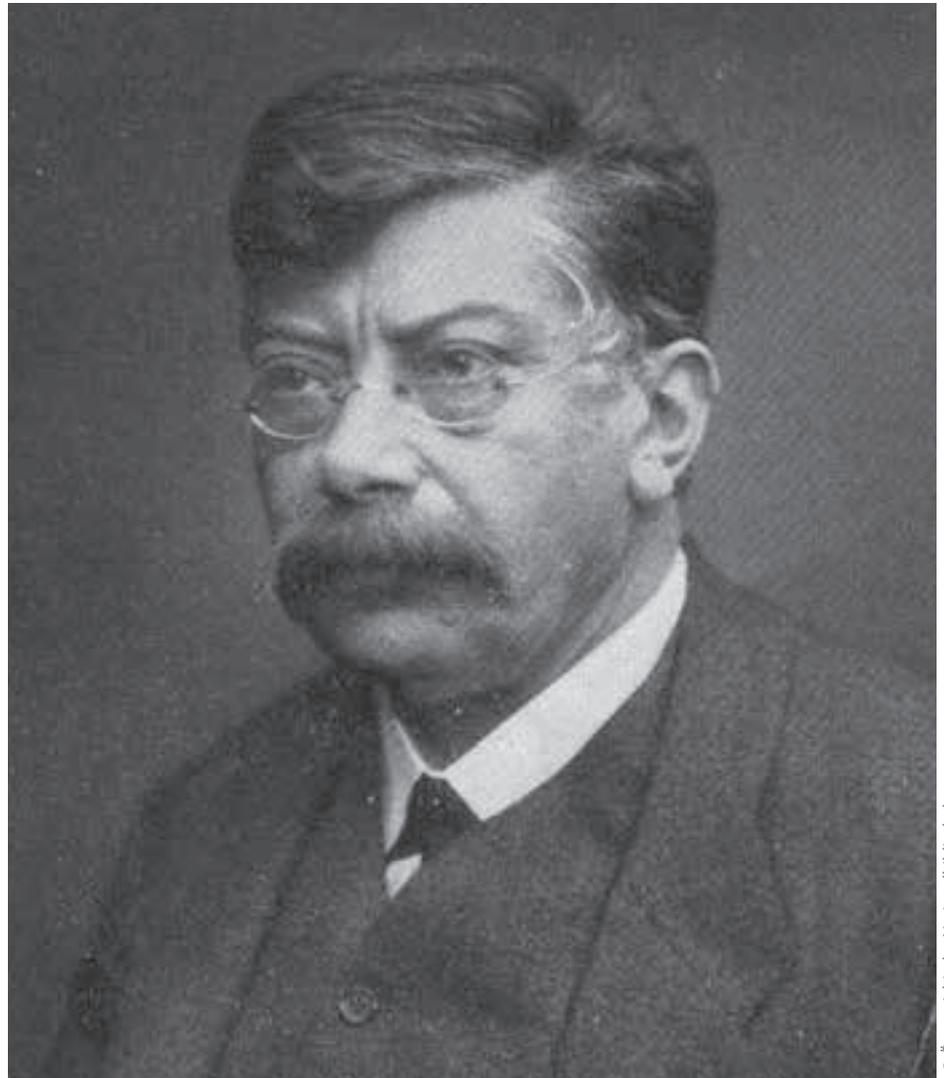
Johann Szegő

Das Jahr 1882, die gute alte Zeit! Es waren aber damals nicht alle glücklich! Unzufrieden waren etwa die Deutschnationalen, darum haben sie wichtige Reformen verlangt: radikalen Umbau der Monarchie, Demokratisierung des Wahlrechtes, Pensions- und Unfallversicherung, Verbot der Kinderarbeit. Fahnenträger der Deutschnationalen war Georg Ritter von Schönerer. Einer seiner wichtigsten Mitkämpfer: ein junger Arzt namens Dr. Victor Adler (1852–1918).

Adler, Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie, verließ die Deutschnationalen, nachdem Schönerer 1885 den totalen Antisemitismus verkündet hatte. Er widmete sich nun den sozialen Problemen. Als Armenarzt lernte er das Elend der Arbeiter, insbesondere der Ziegelerbeiter in Favoriten, kennen. Um diesen zu politischen Rechten zu verhelfen, setzte er seinen Kampf für die Demokratisierung des Wahlrechtes erfolgreich fort: 1907 wurde in Österreich das allgemeine, direkte, geheime und gleiche Wahlrecht für Männer eingeführt! Mehr als ein Fünftel der Bevölkerung war nunmehr wahlberechtigt.

Auch im Sozialwesen waren Adlers Bestrebungen erfolgreich. Am wichtigsten war die Abschaffung des Trucksystems: Der Lohn oder ein Teil davon wurde in Form von Gutscheinen ausbezahlt, die nur im Betrieb des Arbeitgebers eingelöst werden konnten. Adlers Kampf galt überdies dem Alkoholismus. Ständig benebelte Menschen können nicht für ihre Rechte kämpfen, also predigte er den Verzicht: »Wer die Emanzipation von der Ausbeutung will, muss die Befreiung vom Alkohol wollen.« Er war ferner journalistisch tätig. Das von seinem Vater erwirtschaftete Vermögen steckte Adler 1886 in eine Zeitung (»Gleichheit«), 1889 gründete er die »Arbeiter-Zeitung«, die rund 100 Jahre lang zu den führenden Tageszeitungen Österreichs gehören sollte (mit Ausnahme der Jahre 1934–1945).

Seine Tätigkeit brachte Adler oft vor Gericht: 17 Mal wurde er verurteilt, 18 Monate lang war er inhaftiert. Aber die Staatsmacht konnte ihn an seiner wichtigsten Tat nicht hindern: 1888/1889 gelang es ihm in Hainfeld, die unzähligen Arbeitervereine, Klein- und Kleinstpartei-



© Österreichische Nationalbibliothek

en zu einer vereinten Kraft, zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, zusammenzuschweißen.

Es gab in Österreich nicht nur ein soziales Problem, es gab auch ein nationales. Adler, der Sozialdemokrat, also ein Internationalist, versuchte im Namen aller Nationalitäten der Monarchie zu sprechen: »... wollen wir allen diesen Völkern ein Vaterland erkämpfen«, sagte er 1904 in Salzburg. Einige Jahre später herrschte durch die Annexionskrise und durch die Balkankriege ärgste Kriegsgefahr: »... keines dieser Völker hat von einem Krieg, wie er jetzt losbrechen will, etwas zu erwarten«. Das Ende des Zitates könnte von einem Propheten stammen: »Sicher ist es, dass selbst ein siegreicher Krieg neben dem Massenelend ... für das Staatsgefüge Ös-

terreich-Ungarns den Anfang vom Ende bedeuten würde.«

1914 brach der große Krieg aus, die europäische Sozialdemokratie assistierte ihm – abgesehen von einigen Ausnahmen – bedenkenlos. In Adler scheint der alte Deutschnationale wiedererwacht zu sein: »Es gibt nur eines, was noch schlimmer ist als der Krieg, das ist die Niederlage.«

In den Tagen des Umschwunges war er noch, obwohl stark leidend, aktiv. Karl Renner bildete am 30. Oktober 1918 eine neue Regierung. Adler übernahm die Agenda eines Außenministers. Zwölf Tage später unterschrieb Kaiser Karl I. seine Verzichtserklärung.

Am selben Tag starb Victor Adler. Die 24 Stunden später erfolgte Ausrufung der Republik erlebte er nicht.

Der Ästhet des Wiederaufbaus

Zum 100. Geburtstag von Architekt Karl Schwanzer

Patricia Grabmayr

Karl Schwanzer wurde im Jahr 1918 als Sohn eines Justizwachebeamten und einer Angestellten geboren. Sein Onkel war ein Zimmermann, durch den er früh erste Kontakte mit dem Baugewerbe sammeln konnte. Er maturierte 1936 an einem Wiener Gymnasium und studierte anschließend Architektur an der Technischen Hochschule. Währenddessen arbeitete er in verschiedenen Architekturbüros. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Assistent bei Oswald Haerdtl an der Aka-

demie für angewandte Kunst und eröffnete sein eigenes Büro. Seine ersten Aufträge betrafen Ladenbau und Ausstellungsbauten. Schwanzer schloss sich in dieser Zeit der Gesellschaft Bildender Künstler an und wurde Mitglied der Wiener Secession. 1959 wurde er ordentlicher Professor für Gebäudelehre und Entwerfen an der Technischen Hochschule in Wien.

Seine Leitlinie war seit Eröffnung seines Ateliers: »Qualität geht vor Verdienst!«. Über Beteiligung an internationalen Wettbewerben erlangte er Bekanntheit und

Anerkennung. Der Durchbruch gelang ihm mit dem Entwurf für den Österreich-Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel im Jahr 1958, der vier Jahre später nach einigen Umbauten im Schweizer Garten als Museum des 20. Jahrhunderts neu aufgestellt wurde und bis heute – mittlerweile nach einem weiteren Umbau als Museum des 21. Jahrhunderts (nunmehr Belvedere 21) – als ein Signet der modernen Nachkriegsarchitektur gilt.

Von 1947 bis 1975 entwickelte und entwarf er eine Reihe von sehr prägenden und signifikanten Bauten, die bis heute für die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg stehen. Seine eigenständige Formensprache verband Funktion und Konstruktion. Seine Architektur drückt Gestaltungswille und »moderate Modernität« aus. Mit seinen über 400 Bauten prägt er die österreichische Architektur bis heute. Schwanzer, der 1958 das Österreichische Institut für Formgebung gründete und überdies als Möbeldesigner arbeitete, war somit auch Wegbereiter des Industrial Design in Österreich.

Als seine wichtigsten Bauten in Wien gelten unter anderen die Konzeption zur Erweiterung der Kapuzinergruft (Neue Gruft, 1960), der Neubau des WIFI (1963), das Philipshaus am Wienerberg (1964), der Zubau zur Hochschule für Angewandte Kunst (1965), die Christ-Königs-Kirche in Pötzleinsdorf (1963) sowie das Technische Zentrum der Creditanstalt über dem Franz-Josephs-Bahnhof, das 1978 fertiggestellt wurde. Aufsehen erregte er mit seinem (nicht umgesetzten) Konzept, den Donaukanal zwischen Marienbrücke und Schwedenbrücke zu überdachen und dort Parkplätze, Geschäfte und urbanen Freiraum für die Stadtbewohner zu schaffen. Internationale Aufmerksamkeit erregte er mit dem österreichischen Pavillon für die Weltausstellung in Montreal (1967), dem BMW-Verwaltungsgebäude in München (1973) und der österreichischen Botschaft in Brasilia (1974).

Karl Schwanzer, der im Jahr 1975 den Freitod wählte, war auch publizistisch tätig. 1973 veröffentlichte er unter dem Titel »Architektur aus Leidenschaft« seine Autobiografie.



»Mir hat's immer Spaß gemacht«

Zum 100. Geburtstag von Susi Nicoletti, Gunther Philipp und Franz Marischka

Katharina Trost

Eines haben die drei unterschiedlichen Künstler gemeinsam: Sie haben uns alle zum Lachen gebracht. Mit dem Tod von Susi Nicoletti verließ am 5. Juni 2005 eine Grande Dame für immer die Bühne des Lebens: Allein am Burgtheater spielte sie über hundert Rollen, daneben gab es Engagements bei den Salzburger Festspielen und am Theater an der Josefstadt, das – wie auch die Burg – teils von ihrem Mann Ernst Haeussermann geleitet wurde. Als Professorin am Max-Reinhardt-Seminar unterrichtete Nicoletti Generationen von Schauspielern – von Senta Berger bis Pia Douwes.

Geboren wurde sie als Susanne Habersack am 3. September 1918 in München. Das von frühester Kindheit an tanzbegeisterte Mädchen arbeitete bereits mit 15 Jahren als Ballerina. Aber Susi wollte mehr: Sie nahm den Mädchennamen ihrer Mutter an und eroberte nach einer Ausbildung im Sprechtheater diverse süddeutsche Bühnen. 1940 zog es Nicoletti nach Wien, wo sie sogleich an der Burg debütierte und hier vor allem in Nestroy- und Raimund-Rollen brillierte. Doch wie Nicoletti es im Titel ihrer Memoiren »Nicht alles war Theater« anklingen ließ, gab es überdies das Kino: Sie wirkte in über 90

Filmen mit. So kann man ihr komödiantisches Talent in österreichischen Klassikern wie »Hallo Dienstmann« (1951) und dem Remake von »Mariandl« (1961) bewundern.

In letzterem war ihr Partner, wie so oft, Gunther Philipp, dem eigentlich eine ganz andere Laufbahn bestimmt war. Er erblickte am 8. Juni 1918 in Siebenbürgen das Licht der Welt. Der Familientradition folgend studierte er Medizin, aber auch Philosophie, Psychologie und Schauspiel am Max-Reinhardt-Seminar. Nebenbei war Philipp ein leidenschaftlicher Schwimmer, ja sogar jahrelang österreichischer Rekordmeister. Beruflich praktizierte Philipp zunächst als Neurologe, in seiner Freizeit veranstaltete er Kabarets. 1949 wurde der »Humorist« für den Film entdeckt und avancierte rasch zum Paradekomiker des deutschsprachigen Nachkriegskinos. Typisch für ihn waren nicht nur seine Schlagfertigkeit, sondern auch das Grimassenschneiden oder Ohrenwackeln. Zu Philipps bekanntesten Filmen zählen »Kaiserwalzer« (1953), »Die Abenteuer des Grafen Bobby« (1961) und »Liebesgrüße aus Tirol« (1964). Daneben schrieb er zahlreiche Drehbücher und Boulevardstücke – frei nach dem Motto

seiner Autobiographie »Mir hat's immer Spaß gemacht«. Als Philipp am 2. Oktober 2003 in Bonn-Bad Godesberg starb, hinterließ er ein Lebenswerk von fast 150 Filmen.

Zweimal arbeitete er unter der Regie von Franz Marischka, Spross der berühmten Dynastie. Vater Hubert war Operettenstar, der Bruder Ernst ging als Regisseur der Sissi-Filme in die Annalen ein. Franz wurde am 2. Juli 1918 in Unterach am Attersee geboren und absolvierte in Wien das Reinhardt-Seminar. 1939 zur Emigration gezwungen, kehrte er nach dem Krieg zurück und konzentrierte sich auf das Schreiben von Drehbüchern sowie deren Inszenierung. Waren es in den Sechziger Jahren noch hauptsächlich Revuefilme und leichte Komödien, verlegte »Zwetschi«, wie ihn seine Freunde nannten, sein Handwerk bald auf erotische Lustspiele. Mit den Reihen »Laß' jucken, Kumpel« (1970–75) sowie »Liebesgrüße aus der Lederhose« (1973–80) landete er wahre Kassenschlager. Die Soft-Sex-Filme finden heute aber bestenfalls als kultiger Trash ihre Liebhaber. Der »ungekrönte König des deutschen Nackedeikinos«, wie es in einem seiner Nachrufe hieß, verstarb am 18. Februar 2009 in München.



Autogrammkarte aus dem Privatarchiv von Erich Wirl



Autogrammkarte aus dem Privatarchiv von Erich Wirl



Autogrammkarte aus dem Privatarchiv von Erich Wirl

Zum Geburtstag einen Vorderzahn

Zum 100. Geburtstag von Cissy Kraner

Brigitte Klima

In ihren Erinnerungen »Aber der Hugo ließ mich nicht verkommen« setzte Cissy Kraner ihrem »Lebensmenschen« Hugo Wiener ein Denkmal. Sie sind eine Dokumentation über 50 Chansons des Künstler-Gespans Kraner/Wiener.

Vor 100 Jahren, am 13. Jänner 1918, wurde sie als Gisela Kraner in Wien geboren. Ab 1933 nahm sie Gesangs- und Tanzunterricht am Wiener Konservatorium für Musik und Dramatische Kunst und sammelte bereits im ersten Schuljahr Bühnenerfahrung. In der Kleinkunstbühne »Cabaret ABC im Regenbogen« trat sie mit Joseph Meinrad auf. Theaterautoren waren dort u. a. Jura Soyfer, Friedrich Torberg und Hans Weigel. Ab 1937 stand sie in den Niederlanden als Operettensoubrette auf der Bühne. Dort nannte man

sie Cissy, einen Namen, den sie nie mehr abgelegt hat. Anlässlich einer Operettenaufführung in der Volksoper lernte sie Hugo Wiener kennen. Er lud Cissy Kraner ein, die 23-köpfige Truppe der Revuebühne »Femina-Bar« für ein Gastspiel nach Südamerika zu begleiten, und sie nahm an. Venezuela wurde zur neuen Wahlheimat. 1943 heirateten sie und eröffneten gemeinsam eine Exilanten-Bar namens »Johnny's Music Box« in Caracas, wo sie allabendlich mit großem Erfolg auftraten. Als man Cissy heim zum »Reichsarbeitsdienst« beordern wollte, blieb sie bei ihrem jüdischen Partner.

Nach 1954 kehrten sie aus dem Exil in ihre Heimatstadt Wien zurück, wo sie bald zum Ensemble des legendären Kabarets »Simpl« gehörten und mit Bühnenstars wie Karl Farkas, Ernst Waldbrunn,

Maxi Böhm und Heinz Conrads zusammenarbeiteten. In dieser Zeit entstanden Cissy Kraners unvergessliche Chansons, allesamt getextet und komponiert von Hugo Wiener, mit denen sie zusammen Kabarettgeschichte schrieben. Engagements und Tourneen führten sie nach ganz Deutschland, nach Israel und in die Schweiz. Daneben trat sie als Kabarettistin im Fernsehen auf, wirkte in mehreren Filmen mit und spielte etliche Schallplatten ein.

Mit »Aber der Novak läßt mich nicht verkommen« wurden sie so erfolgreich, dass sie mit weiteren Fassungen wie »Der Novak will nichts mehr von mir wissen« und »Aber den Novak lass ich nicht verkommen« die Herzen ihrer Fans eroberten, wie auch mit »Ich wünsch' mir zum Geburtstag einen Vorderzahn« und »Eine verzwickte Verwandtschaftsgesellschaft«, wo sie die Patchwork-Familie vorwegnahm. In »Wie man eine Torte macht« erzählt sie vom chaotischen Tortenbacken. Alle Chansons sind auch heute noch absolute Ohrwürmer.

1985 trat Cissy Kraner zweimal als Diseuse in der Wiener Staatsoper auf. Die fast Siebzigjährige wurde von dem Wiener Regisseur und Choreographen Bernd Bienert zu einem Musiktheaterwerk des österreichischen Komponisten Gottfried von Einem mit dem lautmalerschen Titel »Rad-Datz« auf die Bühne geholt. Bienert hat ihr eine Rolle auf den Leib geschneidert: tanzend, karikierend, singend, rezitierend ist sie virtuos über die Bühne gefegt.

Auf der Bühne wurde Cissy Kraner meist von ihrem Ehemann Hugo Wiener begleitet. Als er 1993 verstarb, trat sie mit Herbert Prikopa auf. Sie selbst verstarb 94-jährig am 1. Februar 2012 im Hilde-Wagener-Künstlerheim in Baden. Sie wurde im Ehrengrab ihres Mannes auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. 2013 wurde ein Platz im 4. Wiener Gemeindebezirk unweit des Hugo-Wiener-Platzes nach ihr benannt.

Kraner war eine jener Persönlichkeiten, mit denen ganze Generationen von Österreicherinnen und Österreichern aufgewachsen sind. Als Grande Dame des österreichischen Musikkabarets bleibt sie auf immer in unserem Gedächtnis.



Archiv Erich Wirtl

Kulturgeschichten.WIEN

DAS MAGAZIN AUS WIEN: GESCHICHTE – STADTTEILE – GEBÄUDE – PERSÖNLICHKEITEN

»Kulturgeschichten.WIEN« ist das Schwesternmagazin des Kulturmagazins der Wiener Fremdenführer. Siehe Seite 2 für eine genauere Beschreibung.

Bestellen Sie es als Jahres-Abo und erhalten Sie die 4 Ausgaben per Post geliefert!

Abo-Bestellung

4 Ausgaben um 28,- €

Ja, ich möchte ein Jahres-Abo des Magazins **Kulturgeschichten.WIEN** zum Preis von 28,- € (inkl. 10% MwSt.) beziehen.

Die Ausgaben erhalte ich jeweils am Erscheinungstag an die von mir angegebene Adresse geliefert. Das Abo ist während seiner Laufzeit jederzeit für das folgende Jahr kündbar. Sollte es nicht gekündigt werden, verlängert es sich nach Ablauf automatisch um ein weiteres Jahr.

Anrede: Frau Herr

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

E-Mail (optional):

Ausgaben-Nummer, ab der Sie das Abo beziehen wollen:

Senden Sie bitte das ausgefüllte Formular an: Verlag Wirl & Winter OG
Tautenhayngasse 21/3, 1150 Wien
oder per Fax: +43 1 786 37 81-19

oder senden Sie es als Foto/Scan per E-Mail: office@kulturgeschichten.wien
oder füllen Sie es einfach unter www.kulturgeschichten.wien/abo aus.
Sie können das Abo auch ganz einfach telefonisch bestellen: +43 1 786 37 81

Besser die Hände gefesselt als der Wille!

Von drei Hinrichtungen vor 75 Jahren

Magdalena Vit

Beginnen wollte ich mit der Zahl an namentlich bekannten österreichischen Todesopfern politischer Verfolgung durch das NS-Regime (DÖW, 2013): 7.974. Doch sofort dachte ich an eine sehr geschätzte, 2013 leider verstorbene Auschwitz-Überlebende, die sagte: »Wir waren nur mehr Nummern.« (Ceija Stojka). Sie merken, das Thema geht mir nahe. Hier mein Versuch, einem Teil unserer Geschichte wissenschaftlich zu begegnen, der uns auf gar keinen Fall kalt lassen sollte.

So verschieden die Menschen, die Widerstand leisteten, so verschieden ihre »Verbrechen«: Zuspätkommen zur Arbeit, Singen verbotener Lieder, Nichtabliefern bäuerlicher Produkte, Umgang mit Kriegsgefangenen, Abhören ausländischer

Sender, Mitgliedschaft in verbotenen politischen Gruppen, »Feindbegünstigung« und »Wehrkraftzersetzung« waren häufige, von Spitzeln gemeldete Vergehen.

Viele führte die erste Fahrt ins Hotel Metropol, dem Sitz der Gestapo am Morzinplatz. Die Lage war nicht nur verkehrstechnisch günstig, als jüdischer Besitz konnte das Objekt problemlos beschlagnahmt werden. Verhöre waren oftmals mit Folterungen verbunden, auch Todesfälle waren zu vermelden. Einfacher war die Einweisung in ein KZ mit dem Vermerk »Rückkehr unerwünscht«.

Den letzten Weg traten die zum Tod Verurteilten zum Hinrichtungsraum im Wiener Landesgericht an, wo sie durch das Fallbeil geköpft wurden. Die Kosten des Verfahrens mussten die Hinterbliebenen

tragen. Die Leichen wurden dem Anatomischen Institut der Universität Wien übergeben, bevor die Körper anonym in Schachtgräbern der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof endeten. Der Verbleib vieler Köpfe ist bis heute ungewiss. So oder ähnlich passiert 1943 bei:

Maria Restituta, geborene Helene Kafka, die mit 19 Jahren den Hartmannschwestern beitrug. Im Krankenhaus Mödling weigerte sie sich, Kreuzfixe zu entfernen und verbreitete ein pazifistisch-österreichisches Gedicht, dessen Verfasser sie selbst unter Folter nicht preisgab. Ihre Hinrichtung erfolgte am 30. März. Papst Johannes Paul II. sprach sie am 21. Juni 1998 in Wien selig. Seit 2009 erinnert eine von Alfred Hrdlicka geschaffene Büste im Stephansdom an sie.

Hedwig Urach, gelernte Schneiderin und bereits zu Schulzeiten politisch aktiv. Später schloss sie sich dem Kommunistischen Jugendverband an und war im belgischen Exil weiterhin für den Widerstand tätig. Ihrer Verhaftung 1941 folgten einige Monate in Einzelhaft in Krems an der Donau, bevor sie beinahe ein halbes Jahr in der Todeszelle auf ihre Hinrichtung warten musste, die in Wien auf roten Plakaten für den 17. Mai verkündet wurde.

Franz Jägerstätter aus St. Radegund, von dem der Titel dieses Artikels stammt. In seinem Ort stimmte er 1938 als Einziger gegen den Anschluss. Er verweigerte den Wehrdienst, den er mit seinem religiösen Gewissen nicht vereinbaren konnte. Am 9. August wurde er in Brandenburg an der Havel hingerichtet. Lange Zeit nicht als Widerstandskämpfer anerkannt, fand die Seligsprechung am 26. Oktober 2007 im Linzer Mariendom statt. Künstlerischen Niederschlag fand sein Leben unter anderem in einem ihm gewidmeten Fenster in der Wiener Votivkirche.

In Österreich gehörten geschätzte 100 000 Personen dem Widerstand an. Wichtig war das später für die Verhandlungen zum Staatsvertrag. Wenn Sie beim nächsten Mal dem Grab von Falco am Zentralfriedhof einen Besuch abstatten, gehen Sie doch ein paar Schritte weiter zu jenen Menschen, die für ein heute neutrales, unabhängiges und demokratisches Österreich ihr Leben ließen.



Gruppe 40 am Zentralfriedhof, © Haefertl CC-BY-SA-2.0, via Wikimedia Commons

Physik und Menschlichkeit

Zum 50. Todestag von Lise Meitner

Carles Batlle i Enrich

Als im Jahr 2015 die ehrwürdige Wiener Universität ihr 650-jähriges Jubiläum feierte, wurde zum wiederholten Male der Umstand bemängelt, dass sie ihre berühmten Frauen immer noch zu wenig würdigt. Denn im Arkadenhof des Hauptgebäudes am Ring wurden bis dato nur Männer mit Denkmälern geehrt. Einzig die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach hatte eine Tafel bekommen, allerdings ohne Büste oder Medaillon. Nach einer temporären Aufstellung mehrerer berühmter Frauen im Jubiläumsjahr kam im Juli 2016 die lang ersehnte Daueraufstellung von sieben Frauendenkmälern. Eine von diesen Frauen ist die Kernphysikerin Lise Meitner.

Elise Meitner kam am 17. November 1878 zur Welt, und zwar in der Leopoldstädter Kaiser-Joseph-Straße 27 (heute Heinestraße). Sie stammte aus einer väterlicherseits aus Mähren eingewanderten jüdischen Familie, in der sie menschliche Wärme und intellektuelle Anregungen erlebte. Die Schule besuchte sie am Czerninplatz, das Interesse für Musik, Mathematik und Naturwissenschaft stillte sie auch zu Hause. Sie war so lernbegierig, dass sie nachts mit Hilfe einer Glühbirne unter einem Teppich heimlich weiterlas oder mit Büchern unterm Kopfkissen schlief. Ihr kritischer Verstand fiel früh auf, körperlich aber war sie die zarteste und kleinste der Familie und wurde daher »Wutzerl« genannt. 1901 gelang es ihr, am Akademischen Gymnasium die Externistenmatura zu bestehen, das Studium an der Universität als eine der ersten Frauen abzuschließen und 1906 die Promotion in Physik – als zweite Frau überhaupt – zu feiern. Sie lernte Max Planck kennen, der sie so sehr begeisterte, dass sie 1907 beschloss, nach Berlin zu übersiedeln, um weiterhin seine Vorlesungen zu hören. Planck unterstützte sie so gut er konnte: Lise Meitner wurde 1912 sogar »der erste weibliche Assistent« Preußens!

Noch wichtiger für ihre Zukunft wurde die Zusammenarbeit mit dem Chemiker Otto Hahn, den sie gleich nach ihrer Ankunft kennengelernt hatte. Ihre gemeinsame Tätigkeit dauerte 30 Jahre, während Meitner zu einer selbstbewussten und anerkannten Physikerin wurde. Die lang-



© Österreichische Nationalbibliothek

jährigen Forschungen führten schließlich zur Entdeckung der Kernspaltung, allerdings schon zu einer Zeit, als Lise Meitner nicht mehr in Berlin anwesend war. Denn inzwischen hatte sich die politische Lage derart verfinstert, dass Meitner im Juli 1938 überstürzt über die Niederlande nach Stockholm floh. Obwohl sie in Schweden freundlich aufgenommen wurde, waren die Arbeitsbedingungen alles andere als ideal. Meitner blieb in brieflichem Kontakt mit Otto Hahn, dem mit Fritz Straßmann endgültig der Beweis der Entdeckung gelang. Nach Meinung vieler wäre es ohne Lise Meitner nicht dazu gekommen, was zu leichten und vorübergehenden Unstimmigkeiten mit Otto Hahn nach dem Krieg führte, da er 1946 den Nobelpreis

dafür bekam. Lise Meitner war über die folgende Entwicklung und Anwendung der Atombombe entsetzt und hat stets ihre Ablehnung kundgetan. Sie wurde in vielen Ländern hoch geehrt, bekam mehrere Ehrendoktorate und Auszeichnungen und sogar 48 Nobelpreis-Nominierungen. Sie blieb bis zur ihrer Pensionierung 1960 in Schweden, um dann nach Cambridge zu übersiedeln, in die Nähe eines ihrer Brüder und ihres Neffen Otto Robert Frisch, auch Physiker von Beruf, mit dem sie sich sehr gut verstand. Lise Meitner starb kurz vor ihrem 90. Geburtstag am 27. Oktober 1968 in Cambridge. Auf ihrem Grabstein in Bramley, in der Grafschaft Hampshire, kann man lesen: »A physicist who never lost her humanity.«

Max Brod

Zum Todestag vor 50 Jahren

Marius Pasetti

Als »Advokat der Menschlichkeit« oder auch als »letzter Romantiker« wird Max Brod (1884–1968) immer wieder bezeichnet. Posthume umfangreiche Bekanntheit blieb ihm vor allem aufgrund seines Einsatzes für Franz Kafka und Leoš Janáček erhalten.

Noch bevor sich der »Prager Kreis« – eine Gemeinschaft von gleichgesinnten hauptsächlich deutschsprachigen Autoren aus dem ehemaligen Böhmen – konstituierte, war es zu einer ersten Begegnung zwischen Brod und Kafka gekommen. Oberflächlich betrachtet konnten die beiden wohl unterschiedlicher nicht sein. Kafka galt als in sich gekehrt, schweigsam, Brod fiel immer wieder durch sein viriles Wesen und seine Eloquenz auf. Brod, der Kafkas testamentarische Anordnung, seine Ma-

nuskripte zu vernichten, glücklicherweise missachtete, sollte es später gelingen, den Schriftstellerkollegen vom Stigma, bloß Autor des Nihilismus zu sein, zu befreien. Brods Kindheit verlief nicht unproblematisch: Er litt an einer Kyphose (Krümmung der Wirbelsäule). Die resolute Mutter setzte notwendige Schritte, eine lebenslange Behinderung zu verhindern. Dem Wunsch des Vaters folgend studierte Brod neben Musikwissenschaft und Komposition auch Jus und trat eher widerwillig einen Posten bei der Prager Postdirektion an. Brods Begeisterung für die Musik zeigte sich in dem Umstand, dass er die Libretti der Opern von Leoš Janáček ins Deutsche übersetzte, und er komponierte auch selbst. Sein musikalisches Oeuvre, hauptsächlich aus Liedern und kammer-

musikalischen Werken bestehend, würde die Opuszahl 100 erreichen.

Eine temporäre Freundschaft verband Brod mit Franz Werfel. Sie fand ihr jähes Ende, als Werfel zum Katholizismus konvertierte; für den Zionisten Brod ein inakzeptabler Schritt. Brods Verhältnis zum Zionismus verdichtete sich seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Bereits Ende der 1920er Jahre ging er mit spitzer Feder gegen die Blut-und-Boden-Dichter seiner Heimat vor.

Brods frühe literarische Werke »Der Sommer, den man sich zurückwünscht« oder »Beinahe ein Vorzugsschüler« zeugen noch von leichtmutiger Melancholie. Als sein Hauptwerk wird immer wieder der historische Roman »Tycho Brahes Weg zu Gott« genannt. Darin behandelt Brod unter anderem den Gegensatz zwischen metaphysischen Belangen und exakter Wissenschaft. Er selbst bevorzugte ersteres; eine Tendenz, die grosso modo und in zeitbedingten Abstufungen sein literarisches Werk dominierte.

Thomas Mann bot ihm an, nach Kalifornien zu emigrieren, doch Brod zog das Exil in Palästina vor. Am »Habima«, dem Nationaltheater in Tel Aviv, wirkte er als Dramaturg und Regisseur.

Brods praktische Tätigkeit am Theater ist heute so gut wie in Vergessenheit geraten. Bekannter dürfte seine Dramatisierung von Jaroslav Hašeks »Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk sein«, die in Berlin in den späten 1920er Jahren in einer Inszenierung von Erwin Piscator und mit Max Pallenberg in der Titelrolle uraufgeführt wurde.

In Palästina sollte Brod zehn Jahre nicht publizieren. Ein Grund dafür ist sicherlich in den familiären Verlusten zu finden, die Brod damals hinzunehmen hatte. 1942 stirbt seine Gattin Elsa, an der Brod, der zwar als Frauenliebhaber galt und in seiner Prager Zeit die Betten der Damenwelt der Stadt häufig wechselte, sehr hing. Sein Bruder Otto, der auch schriftstellerisch tätig war, verlor gemeinsam mit seiner Familie sein Leben im Konzentrationslager. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Brod jährlich nach Europa zurück, sein fester Wohnsitz blieb jedoch Tel Aviv. Dort starb er am 20. Dezember 1968.





+43 1 587 36 33-62
www.guides-in-vienna.at

Vienna Guide Service

Die Wiener Fremdenführer-Vermittlung

Wir vermitteln schnell und zuverlässig
den richtigen Fremdenführer für Ihre Führung in Wien!

Als der Frühling verwelkte

Zum 50. Jahrestag des Prager Frühlings

Carles Batlle i Enrich

Die Jahre mit der Endzahl 8 scheinen in der tschechischen Geschichte des 20. Jahrhunderts Schicksalsjahre zu sein: die Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik 1918, die Sudetenkrise 1938, die Machtübernahme der Kommunisten 1948 – und der Prager Frühling 1968. All diese Ereignisse werden heuer wieder Thema von Gedenkveranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen oder Symposien.

Vor 50 Jahren ist der Versuch der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei misslungen, Politik und Gesellschaft zu reformieren und eine Art »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« zu etablieren. Man wollte die nicht gerade erfolgreiche Planwirtschaft durch eine sozialistische Marktwirtschaft ersetzen, übersah aber die großen Widerstände der Sowjetunion und des gesamten Warschauer Paktes. Im Herbst 1967 hatten schon die Studenten revoltiert, Monate vor den großen westlichen Unruhen im Mai des darauffolgenden Jahres, Proteste, die gewaltsam aufgelöst wurden. Bereits Anfang 1968 übernahm der Slowake Alexander Dubček (1921–1992) die Parteiführung, und es begann eine gewisse Öffnung sichtbar zu werden, die – passend zur damaligen Jahreszeit – von westlichen Medien als

Prager Frühling bekannt werden sollte. Im Land selbst war seit 1946 mit dem Begriff »Pražské jaro« ein Musikfestival gemeint, das übrigens bis heute existiert.

Verschiedene Maßnahmen und Entwicklungen – wie die Aufhebung der Pressezensur – ließen in Moskau die Alarmglocken läuten. Nach wochenlangen Treffen und Drohungen marschierten am 21. August 1968 fast 500 000 bulgarische, polnische, sowjetische und ungarische Soldaten in das Land ein und besetzten rasch alle strategisch wichtigen Punkte: eine noch gewaltigere Invasion als in Ungarn zwölf Jahre zuvor. Obwohl die tschechische Führung vor Gewaltausbrüchen gewarnt hatte, waren etwa 150 Tote zu beklagen, ein Drittel davon Soldaten. Passiver Widerstand und ziviler Ungehorsam konnten die Niederlage jedoch nicht aufhalten. Die politische Führung wurde entmachtet oder festgenommen, der neue starke und linientreue Mann betrat die Bühne: Gustáv Husák. Wie in Ungarn mussten alle Hoffnungen auf eine politische Öffnung des Landes begraben werden.

Die Niederschlagung des Prager Frühlings blieb nicht ohne Konsequenzen für Österreich: Fast 100 000 Menschen – darunter viele Intellektuelle – flüchteten über die

österreichische Grenze, und etwa 60 000 kehrten nicht von ihren Ferien in Jugoslawien oder Italien nach Hause zurück, sondern blieben im Land. Allerdings benützten die meisten das Land als Zwischenstation oder kehrten später in die Tschechoslowakei zurück. Viele Flüchtlinge fanden in Wien oder in anderen Teilen Österreichs hilfsbereite Menschen, die sie aufnahmen. Zuerst wurden die Tschechoslowaken nicht daran gehindert, das Land zu verlassen, erst im Herbst 1969 wurde die Grenze dicht gemacht. Nur um die 12 000 Flüchtlinge baten um Asyl in Österreich. Das sind viel niedrigere Zahlen als zur Zeit der Monarchie, als zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Tausende Einwohner Böhmens und Mährens ihr Glück in der Haupt- und Residenzstadt Wien versuchten. Seit damals gehören tschechische Familiennamen zu den häufigsten in der Stadt: Novotný oder Proháska, Svoboda oder Novák, Navrátil oder Pospíšil lassen sich – teilweise in etwas modifizierter Schreibform – auf vielen Türenschildern finden.

Übrigens: Das positive Ende dieser Entwicklung, die Samtene Revolution, fand in einem Jahr mit der Endzahl 9 statt, nämlich 1989.



Der Einmarsch der sowjetischen Truppen in Prag

Die Sigmund Freud Gesellschaft

Zur Gründung vor 50 Jahren

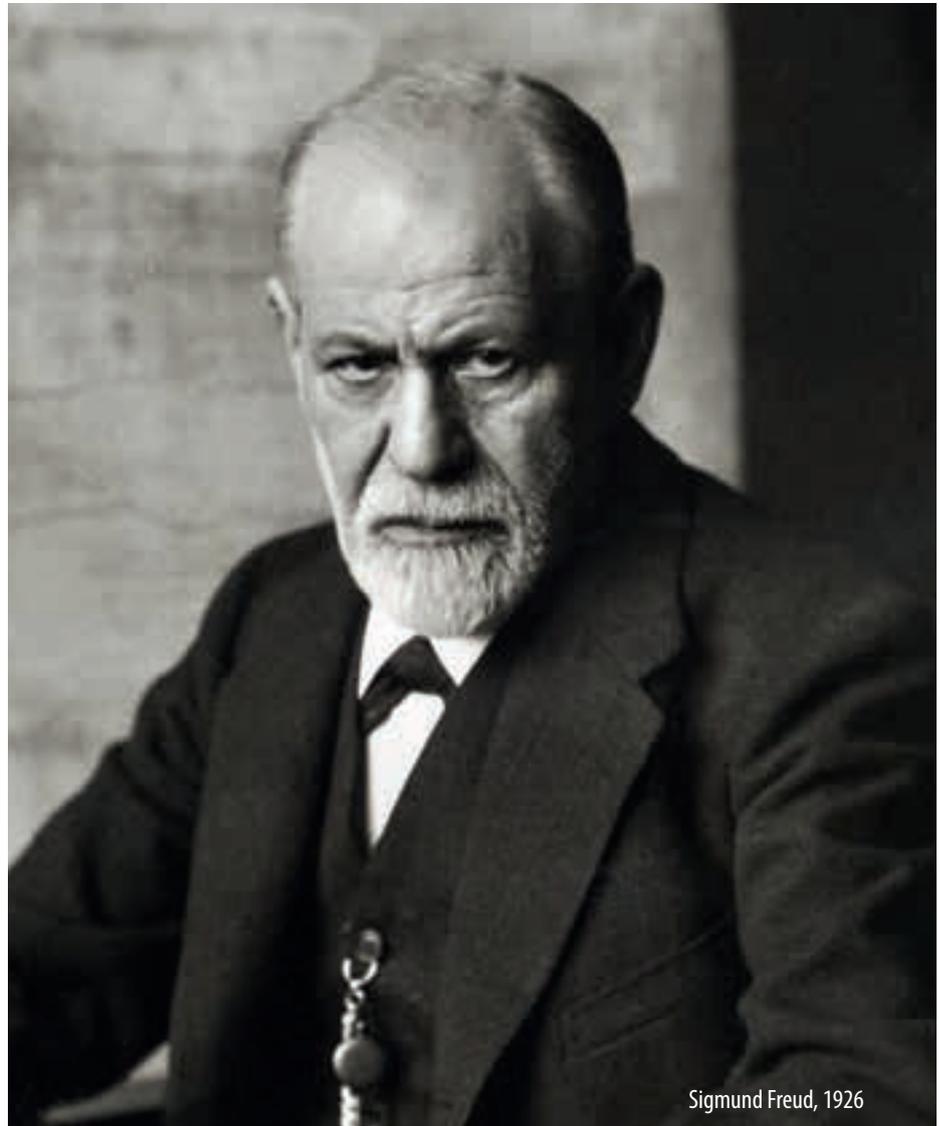
Brigitte Lindinger

Die Sigmund Freud Gesellschaft wurde 1968 als wissenschaftlicher Verein in Wien gegründet. Ihr Ziel ist die Förderung und Unterstützung der Forschungen zu Theorie und Praxis der Psychoanalyse im Allgemeinen und zum Leben und Werk Sigmund Freuds im Besonderen.

Unter Leitung von Prof. Friedrich Hacker, dem ersten Präsidenten der Gesellschaft, wurde Freuds frühere Praxis in der Berggasse 19 im neunten Gemeindebezirk mit Subventionen der Bundesregierung und der Stadt Wien erworben und zu einem Museum adaptiert. Am 15. Juni 1971 wurde dieses in Anwesenheit von Freuds Tochter Anna, die zu diesem Anlass zum ersten Mal seit ihrer Vertreibung nach Wien gekommen war, eröffnet. Bis dahin gab es hier keine Einrichtung, die Freud und sein Werk der Öffentlichkeit bekannt gemacht hätte.

Anna Freud, selbst Psychoanalytikerin, widmete dem Museum die Einrichtung des Wartezimmers. Entlang der Wände wurden Vergrößerungen aus der Fotosammlung von Edmund Engelhart angebracht, die einen nachhaltigen optischen Eindruck der Ausstattung des Behandlungs- und Arbeitszimmers Freuds vermitteln. Engelhart fertigte diese Fotoserie im April 1938 von allen Räumen in der Berggasse an und schuf so eine einzigartige Dokumentation der Wohnung und Praxis Sigmund Freuds kurz vor dessen Emigration aus Wien (am 4. Juni 1938 verließ Freud mit seiner Familie Wien).

1986 konnte die Sigmund Freud Gesellschaft die Privatwohnung der Familie Freud im selben Stockwerk, gegenüberliegend der Ordination, erwerben. Die Finanzierung erfolgte aus einem Benefizkonzert, das Leonard Bernstein im Jahr davor zugunsten der Gesellschaft im Wiener Musikverein gegeben hatte, sowie der Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und der Gemeinde Wien. In die ehemalige Privatwohnung übersiedelte die Bibliothek. Sie umfasst heute rund 25000 Werke zu angewandter und theoretischer Psychoanalyse, zu psychoanalytischer Pädagogik sowie zur Geschichte der Psychoanalyse. Mit den Beständen des Archivs, das 1971



Sigmund Freud, 1926

eingerrichtet wurde, verfügt sie über 50000 Dokumente, Fotos, Manuskripte, Tonträger, Zeitungsausschnitte etc.

1992 wurde das Museum um die Anna-Freud-Gedenkräume in der früheren Ordination Anna Freuds vergrößert. Diese neuen Räume umfassen ihr ehemaliges Arbeits- und Wohnzimmer sowie den Medienraum.

Seit ihrer Gründung hat die Sigmund Freud Gesellschaft zahlreiche Vorträge und Seminare veranstaltet, vor allem aber die historischen Räume in der Berggasse 19 wiederhergestellt und als Museum und Forschungsstätte eröffnet. Mit den von Anna Freud gestifteten Originalobjekten und vielen Sonderausstellungen zieht das Sigmund Freud-Haus tausende Analyti-

ker und Besucher an. Die Gesellschaft ist bemüht, ihren Mitgliedern die Anfänge der Psychoanalyse in Wort und Bild zu vermitteln und auf diese Weise Bindeglieder zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der analytischen Bewegung herzustellen. Im Unterschied zu den über die ganze Welt verstreuten psychoanalytischen Verbänden ist sie ortsgebunden. Die Stelle, an der der Gründer der Psychoanalyse gelebt und gearbeitet hat, erweckt im Besucher die Hoffnung, hier auch einen Abglanz des Pioniergeistes zu finden, dem die Psychoanalyse ihre Entstehung verdankt und der wesentlich ist, um ihre Erhaltung und Weiterbildung unter den Bedingungen unserer heutigen Welt zu sichern.

Weitere Anniversarien

Von 1418 bis 1868

600 Jahre

Abwanderung der Schottenmönche aus Wien 1418

Herzog Heinrich II. von Babenberg verlegte seine Residenz 1155 von Regensburg (wo er bis dahin als Herzog von Bayern residierte) nach Wien und gründete hier im selben Jahr das Schottenkloster. Dazu berief er irischschottische Mönche aus Regensburg nach Wien, die ihre Klosteranlage außerhalb der damaligen Stadtmauern errichteten. Da zu Beginn des 15. Jahrhunderts verstärkt Missstände auftraten – die Mönche ließen das Kloster mehr und mehr verfallen und verpfändeten sogar die Glocken – sollte es zu einer päpstlichen Generalvisitation kommen. Diese wurde seitens der Mönche nicht akzeptiert, mit der Begründung, dass nur Schotten das Kloster betreten durften. Nach der Zusicherung freien Geleits und der Übergabe eines »Reisegeldes« durch Herzog Albrecht V. verließen die Mönche 1418 Wien und kehrten in ihr Stammkloster St. Jakob nach Regensburg zurück. Das Kloster wurde Benediktinermönchen aus

Christa Bauer

Melk übergeben und erblühte unter ihnen zu neuem Leben. Aber der Name Schottenstift ist bis heute geläufig.

400 Jahre

Prager Fenstersturz 1618

Kaiser Rudolf II. verlegte 1583 seine Hauptstadt von Wien nach Prag. Der selbstbewusste böhmische Adel war meistens protestantisch, daher gestand Rudolf II. 1609 mit dem »Majestätsbrief« den Böhmen volle Religionsfreiheit zu, um seine Macht zu erhalten. Dennoch gab es immer wieder Zwangsmaßnahmen gegen die Protestanten, wogegen Vertreter des Adels bei Kaiser Matthias, der seinem Bruder Rudolf nach dessen Tod auf den Thron gefolgt war, protestierten. Matthias ließ die Adeligen mit ihren Forderungen abblitzen. Im Mai 1618 kam es zu einem Aufruhr vor dem Prager Hradshin. Einige Adelige drangen in den Sitzungssaal vor und gerieten dort rasch in einen heftigen Streit mit Burggraf Adam von Sternberg und Kanzler Diepold von Lobkowitz.

Ebenfalls anwesend waren die königlichen Statthalter Jaroslav von Martinitz und Wilhelm Slawata sowie der Schreiber Philipp Fabricius. Die Stimmung heizte sich immer mehr auf, bis einer der Böhmen vorschlug, die Kontrahenten ganz nach »altböhmischen Brauch« aus dem Fenster zu werfen. Sternberg und Lobkowitz durften den Sitzungssaal verlassen, die drei anderen stürzte man aus dem Fenster 16 Meter in die Tiefe. Wie durch ein Wunder überlebten alle drei »Fensterierten«, denn sie landeten auf einem Misthaufen. Fabricius wurde später vom Kaiser geadelt und erhielt den Namen »von Hohenfall«. Dieser Vorfall war der letzte Auslöser für den Dreißigjährigen Krieg. Wien war nur zu Beginn und am Ende Kriegsschauplatz, der Großteil dieses schrecklichen Gemetzels spielte sich auf heutigem deutschen Gebiet ab und hinterließ dort ein verödetes und entvölkertes Land. Beendet wurde dieser Krieg am 24. Oktober 1648 durch den »Westfälischen Frieden«.

Tod von Erzherzog Maximilian III. 1618

Maximilian wurde 1558 als Sohn des späteren Kaiser Maximilian II. und dessen Frau Maria von Spanien, der Tochter von Kaiser Karl V., geboren. Da er drei ältere Brüder hatte, lag auf der Hand, dass Maximilian die Kaiserwürde nicht erreichen würde. Vielleicht war dies ein Grund, warum er nicht zur Erziehung nach Spanien geschickt wurde, sondern am Wiener Hof verblieb und hier eine für die damalige Zeit sehr humanistische und in religiösen Fragen tolerantere Bildung erhielt. Vorübergehend übernahm Maximilian die Statthalterschaft in Innerösterreich und führte 1596/97 die kaiserlichen Truppen seines Bruders in den Krieg gegen die Osmanen. Er gehörte seit 1584 dem Deutschen Orden an und stand diesem später als Hochmeister vor.

Als sein Onkel, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, 1595 ohne männlichen Erben starb, fiel Tirol an Maximilians Bruder, Kaiser Rudolf II. Dieser übergab das Land 1602 seinem jüngeren Bruder als »selbständigen Landesfürsten von Tirol und den Vorlanden«, woraufhin Maximilian seine Residenz nach Innsbruck verlegte. Maximilian blieb unverheiratet und leb-

Der Totentanz von Anno Neun, Gemälde von Albin Egger-Lienz, 1908



te sehr zurückgezogen. Er starb 1618 in Wien, wurde dennoch im Innsbrucker Dom beigesetzt.

350 Jahre

Brand in der Wiener Hofburg 1668

Unter der Regierung von Kaiser Leopold I. (1640–1705) begann man mit dem Bau des Leopoldinischen Traktes in der Hofburg. Mit dem Bau beauftragt waren die Brüder Carlo Martino und Domenico Carlone, die Pläne stammten von Philiberto Lucchese. 1667 konnte Kaiser Leopold mit seiner Familie die neuen Räumlichkeiten beziehen, jedoch brach am 23. Februar 1668 ein Brand aus, verursacht durch eine umgestoßene Kerze. Es kam zu einem großen Durcheinander, denn inmitten der vielen Menschen, die den Brand löschen wollten, befanden sich auch einige nicht ganz ehrenhafte, die sich an den eilig aus den Fenstern geworfenen Kostbarkeiten bereichern wollten. Kaiser Leopold ordnete den Wiederaufbau des Traktes an, dieser wurde von Giovanni Pietro Tencala übernommen. Der neue Bau war nicht nur länger, sondern auch um ein Stockwerk höher und wurde 1680 fertig gestellt.

250 Jahre

Geburt von Joseph Schreyvogel 1768

Joseph Schreyvogel wurde am 27. März 1768 in Wien geboren. Er besuchte das Piaristengymnasium und studierte danach an der Universität Wien. Er begann, politische und philosophische Aufsätze zu veröffentlichen, unter anderem in der »Wiener Zeitschrift«. Nach einigen Jahren in Jena und Weimar kehrte er 1796 nach Wien zurück und gründete die Zeitschrift »Das Sonntagsblatt«, in der er unter dem Namen »Thomas West« selbst publizierte. Später wurde er als Dramaturg an das k. k. Hoftheater bestellt, wo er Stücke von Shakespeare, Calderón und vor allem des jungen Franz Grillparzer auf den Spielplan setzte und das Theater zu neuen künstlerischen Meisterleistungen führte. Schreyvogel starb 1832 an der Cholera, seine Grabstelle befindet sich heute am Zentralfriedhof.

150 Jahre

Geburt von Albin Egger-Lienz 1868

Der Maler wurde am 29. Jänner 1868 in Stribach bei Lienz in Osttirol geboren. Da er unehelich geboren worden war, führ-



Maximilian III.
Gemälde von Martino Rota, um 1580

te er bis zu seinem elften Lebensjahr den Familiennamen der Mutter, Trojer. Erst danach war es ihm gestattet, den Namen seines Vaters, des Malers Georg Egger, anzunehmen, und seit 1891 nannte er sich Egger-Lienz. Immerhin kümmerte sich der Vater um die Ausbildung seines Sohnes und ermöglichte ihm das Studium der Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München. Nach seiner Heirat mit der Wienerin Laura von Egger-Möllwald ließ sich der Künstler 1899 in Wien nieder und begründete mit anderen Künstlern den Hagenbund, später gehörte er auch der Secession an.

Eine Professur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien wurde durch Erzherzog Franz Ferdinand verhindert, der mit den monumentalen und den oft mit Leid und Tod existenziellen Situationen darstellenden Werken des Malers nichts anzufangen wusste. Egger-Lienz verließ daraufhin Wien und ging nach Weimar, später nach Südtirol. Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er sich zu den Tiroler Standschützen meldete, wurde ihm seitens der Wiener Akademie der bildenden Künste nun die Professur angeboten – er lehnte ab. 1926 starb Egger-Lienz in St. Justina bei Bozen.

Albertina 2018

Keith Haring und Claude Monet

Im Frühjahr 2018 präsentiert die ALBERTINA parallel zwei große Ausstellungen: **Das Wiener Aquarell** mit über 200 Werken von Ferdinand Georg Waldmüller bis Rudolf von Alt.

Daneben widmet die ALBERTINA erstmals in Österreich **Keith Haring** (1958–1990) eine Retrospektive. Haring wäre 2018 sechzig Jahre alt geworden. Die ALBERTINA zeigt den amerikanischen Ausnahmekünstler in einer umfassenden Schau mit 100 Werken aus internationalen Museen und Privatsammlungen.

Im Herbst zeigt die ALBERTINA die erste umfassende Präsentation von **Claude Monet** (1840–1926) seit über zwanzig Jahren in Österreich. Die Ausstellung spannt den Bogen von seinen ersten vorimpressionistischen Werken bis hin zu seinen allerletzten Gemälden, die in seinem Garten in Giverny entstanden sind. Die Retrospektive ist mit fast 100 Gemälden von über 40 Leihgebern aus aller Welt bestückt.

Florentina Pakosta und Martha Jungwirth

2018 zeigt die ALBERTINA zwei der wichtigsten österreichischen Künstlerinnen unserer Zeit: **Florentina Pakosta** (*1933)

wird zum 85. Geburtstag eine umfassende Schau gewidmet. Pakosta ist mit ihrem feministischen Werk seit den 1970er-Jahren eine Größe in der heimischen Kunstlandschaft.

Monumentale Aquarelle stehen im Zentrum des Werks von **Martha Jungwirth** (*1940, Kokoschka-Preis 2018), von der ebenfalls eine Retrospektive zu sehen ist.

Positionen der Street Photography

Mit **Alfred Seiland** (*1952) zeigt die ALBERTINA einen österreichischen Vorreiter der Farbfotografie. Seiland zählt auch international zu den etabliertesten Fotokünstlern.

Mit **Helen Levitt** (1913–2009) ist eine der einflussreichsten und berühmtesten Fotografinnen überhaupt zu sehen. Die Amerikanerin ist eine Pionierin der Street Photography. Seiland und Levitt arbeiten schon früh mit Farbe und zählen neben Lisette Model in der Zwischenkriegszeit zu den Hauptvertretern der Street Photography. Die Albertina widmet der amerikanischen Fotografin eine Retrospektive und führt rund 130 ihrer ikonischen Werke zusammen.

Jakob Alt, Blick aus dem Atelier des Künstlers in der Alservorstadt gegen Dornbach, 1836, Albertina Wien



Prunkräume, © Georg Molterer



Ausstellungen 2018 im Überblick

Das Wiener Aquarell

16. Februar bis 13. Mai 2018

Martha Jungwirth

2. März bis 3. Juni 2018

Meisterwerke aus der Fotosammlung

7. März bis 17. Juni 2018

Keith Haring

16. März bis 24. Juni 2018

Florentina Pakosta

30. Mai bis 26. August 2018

Meisterwerke der Architekturzeichnung

(Teil 2) 22. Juni bis 30. September 2018

Alfred Seiland

13. Juni bis 7. Oktober 2018

Claude Monet

21. September 2018 bis 6. Jänner 2019

Niko Pirosmani

12. Oktober 2018 bis 6. Jänner 2019

Helen Levitt

24. Oktober 2018 bis 17. Februar 2019

Monet bis Picasso. Die Sammlung Batliner

Dauerhaft

Habsburgische Prunkräume

Dauerhaft



Keith Haring, Ohne Titel, September 1982, © Keith Haring Foundation

Terminänderungen vorbehalten

Täglich von 10 bis 18 Uhr, Mittwoch & Freitag von 10 bis 21 Uhr

www.albertina.at

Kunstvoll

Das Dorotheum ist Treffpunkt für Kunstliebhaber und Sammler.

»Seit 1707« trägt das Dorotheum in seinem Firmenlogo und ist damit das älteste der großen Auktionshäuser der Welt. In der Wiener Innenstadt, in der Dorotheergasse 17, liegt der Stammsitz des Unternehmens, das über mehr als 40 Filialen und Repräsentanzen im In- und Ausland verfügt.

Als bekannte Wiener Institution verkörpert das Dorotheum ein Stück österreichischer Geschichte. 80 Jahre nach der Gründung erfolgte 1787 die Übersiedlung in das ehemalige Dorotheerkloster: Das »Dorotheum« erhielt damit seinen heutigen Namen. Das prunkvolle Palais in der Dorotheergasse an der Stelle des alten Klosters wurde 1901 fertiggestellt. Die Pläne für den Neubau im neobarocken Stil entwarf der bekannte Ringstraßenarchitekt Emil Ritter von Förster. Kaiser Franz Joseph selbst nahm die feierliche Eröffnung vor. Die Räumlichkeiten entsprachen bereits damals allen Anforderungen eines großen Auktionshauses; in den weitläufigen Schauräumen und Salons traf sich die elegante Auktionsgesellschaft. Heute bildet das Palais das einmalige, attraktive Ambiente für die großen internationalen Auktionen. Zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten heißt es auch heute noch, im 311. Jahr seines Bestehens. Rund 100 Auktionskataloge werden

im Jahr publiziert. Eine beachtliche Anzahl der Versteigerungen findet online statt.

Einzigartige Vielfalt

Moderne Kunst, Alte Meister, Gemälde des 19. Jahrhunderts, Antiquitäten, Juwelen sowie Sammelobjekte, wie zum Beispiel antike Münzen, Handschriften prominenter Persönlichkeiten oder historisches Spielzeug – im Dorotheum gilt es, eine einzigartige Vielfalt zu entdecken. Die prunkvollen Schauräume im 1. Stock des Palais in der Dorotheergasse bieten auf etwa 1 600 m² Platz für die Ausstellung der Auktionsobjekte.

Auktionsrekord 2017 in Österreich: 2,345 Millionen Euro für Egon Schiele

Zeitgenössische Kunst und Klassische Moderne sind neben Gemälden Alter Meister besondere Schwerpunkte. Design und Jugendstil sind bei Sammlern ebenso hoch begehrt. Egon Schiele war der Star einer Auktion im November 2017: Eine Gouache mit schwarzer Kreide auf Papier aus dem Jahr 1917, eine liegende Frau darstellend, wurde für 2,345 Millionen Euro versteigert – Auktionsrekord in Österreich im Jahr 2017.

Franz-Joseph-Saal/Palais Dorotheum



Im Juni 2017 wurde das bisher wertvollste Buch versteigert, für sensationale 367.237 € ging die 1543 erschienene Erstausgabe »De humani corporis fabrica libri septem« (Über den Bau des menschlichen Körpers) des in Padua lehrenden Arztes Andreas Vesalius an einen Saalbieter. Einen besonderen Aufschwung erleben auch die klassischen Fahrzeuge. Ein ziegelroter 1958er Mercedes Benz 300 SL Roadster oder die 1963er Shelby Cobra 289 Mk.1 knackten die Millionengrenze.

Kaiserlich

Kaiserin Sisi steht bei den jährlich stattfindenden Kaiserhaus-Auktionen im Mittelpunkt des Interesses. Versteigert wurden unter anderem ihr Reithut (134.500 €), ein Paar ihrer persönlichen Stiefletten aus Seide mit Spitzenbesatz oder ihre persönliche Reise-, Schreib- und Nähgarnitur (jew. 75.000 €), ihr persönlicher Trauerfächer (26.400 €) oder ein Paar ihrer persönlichen Handschuhe (15.000 €).

Wie beliebt Kaiserin Elisabeth auch heute noch ist, zeigt die hohe Ansteigerung für das Gemälde »Kaiserin Elisabeth von Österreich als Braut zu Pferd in Possenhofen 1853«. Es war ein Geschenk an Kaiser Franz Joseph im Verlobungsjahr und konnte im April 2017 mit 1.540.000 € seinen Schätzwert vervielfachen.

Einkaufsvergnügen

Bei »Dorotheum Juwelier« können Sie eine ganz besondere Schmuckkollektion entdecken: In Zusammenarbeit mit der Münze Österreich entstanden außergewöhnliche Schmuckstücke – historische Münz-Prägestempel, die strahlende Sonne und das pulsierende Herz darstellend, entdeckt beim Umbau des Shops der Münze Österreich, wurden für diese Schmuckkollektion verwendet.

Kunstliebhaber werden auch bei der »Dorotheum Galerie« fündig. Das Sortiment reicht von Bildern, Glas, Möbeln, Teppichen und Uhren über Porzellan und Keramik, Silber-, versilberte und Metallgegenstände bis hin zu Skulpturen, wissenschaftlichen Objekten und Vintage-Modeschmuck.

Palais Dorotheum, Dorotheergasse 17, 1010 Wien
Mo – Fr: 10 – 18 Uhr, Sa: 9 – 17 Uhr, www.dorotheum.com

Frans Francken »Zwischen Tugend und Laster«, versteigert für 7.022.300 € (Weltrekordpreis)



Fotos: Dorotheum

oben: Carl Theodor von Piloty und Franz Adam, »Kaiserin Elisabeth von Österreich als Braut zu Pferd in Possenhofen 1853«, versteigert für 1.540.000 €
unten: Egon Schiele, »Liegende Frau«, 1917, versteigert für 2.345.000 €



650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek

Die Österreichische Nationalbibliothek begeht 2018 ihr 650-jähriges Jubiläum. Sie ist damit eine der ältesten und bedeutendsten Gedächtnisinstitutionen dieses Landes. Als Vermittlerin zwischen Vergangenheit und Zukunft stellt sie ihren Geburtstag unter das Motto »Unsere Geschichte lebt« und bietet im Jubiläumsjahr ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm mit Ausstellungen, Konzerten, Lesungen, Vorträgen, Filmvorführungen und zahlreichen Aktionstagen.

Schatzkammer des Wissens

Der Veranstaltungsreigen beginnt mit der großen Jubiläumsausstellung »Schatzkammer des Wissens. 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek«. Ab 26. Jänner 2018 ist sie im Prunksaal zu sehen und präsentiert 650 Jahre Kultur- und Bibliotheksgeschichte, wie sie kaum eine andere Bibliothek zu erzählen weiß. Sie führt von den Anfängen der kaiserlichen Hofbibliothek über die Nationalbibliothek der 1. Republik und die dunklen Zeiten des 2. Weltkriegs bis in die unmittelbare

Gegenwart und ist so zugleich auch ein Rundgang durch die politische Geschichte Österreichs. Durch die Ende des 19. Jahrhunderts in die Bibliothek aufgenommene Papyrussammlung Erzherzog Rainers ist die Schau zugleich ein Streifzug durch die Mediengeschichte, die vor über 3000 Jahren im Ägypten der Pharaonen beginnt und mit einem Blick in die digitale Zukunft des Wissens endet.

Über 170 außergewöhnliche Objekte der Bibliothek – Prachthandschriften und wertvolle Frühdrucke, kostbare Musiknoten und Landkarten ebenso wie Fotos und Grafiken – werden bis 13. Jänner 2019 im Prunksaal zu sehen sein.

Objekt des Monats

Begleitet wird diese Jubiläumsausstellung das ganze Jahr hindurch von der Veranstaltungsreihe »Objekt des Monats«: Zwölf Präsentationen von Experten des Hauses bringen jene Kostbarkeiten näher, die aus konservatorischen Gründen nur höchst selten das Licht der Öffentlichkeit erblicken und daher auch nur



Generaldirektorin Dr. Johanna Raehinger mit dem Evangeliar des Johannes von Troppau im Prunksaal, © Sabine Hauswirth/Österreichische Nationalbibliothek



für jeweils einen Monat im Prunksaal zu sehen sein werden. Darunter etwa Mozarts »Requiem«, die berühmte Gutenberg-Bibel, das handschriftlich korrigierte Typoskript von Ingeborg Bachmanns Gedicht »Böhmen liegt am Meer« – und das Evangeliar des Johannes von Troppau.

Ganz in Gold geschrieben, mit aufwändigem Bildschmuck versehen und von einem Prachteinband umgeben, zählt diese Handschrift zu den wertvollsten Beständen der Österreichischen Nationalbibliothek. Am Ende der insgesamt 189 Pergamentblätter, die alle vier Evangelien des Neuen Testaments versammeln, führt der Schreiber und Buchmaler nicht nur seinen Namen und seine kirchlichen Ämter an, sondern auch das Jahr, in dem er das Werk vollendet hat: 1368. Vermutlich wurde das Evangeliar im Auftrag von Herzog Albrecht III. von Österreich geschaffen. Die herausragende Bedeutung dieser Handschrift, die repräsentativ für die Anfänge der habsburgischen Büchersammlungen ist, begründet ihre Bezeichnung als »Gründungs-codex« der kaiserlichen Hofbibliothek und damit auch der Österreichischen Nationalbibliothek. Das digitalisierte Werk ist seit Kurzem aus Anlass des 650-Jahr-Jubiläums über den Onlinekatalog QuickSearch abrufbar.

Sonderausstellung zur Wiener Moderne

Ab 22. März präsentiert das Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek die neue Sonderausstellung »Berg, Wittgenstein, Zuckermandl. Zentralfiguren der Wiener Moderne«. Um 1900 war Wien das schillernde Zentrum zahlreicher geistiger und kultureller Strömungen, die bis heute nichts von ihrer Faszination verloren haben. Die Schau macht die familiären, künstlerischen und gesellschaftlichen Netzwerke von damals sichtbar. Zum Teil noch nie gezeigte Bilder und Dokumente – darunter Objekte aus dem philosophischen Nachlass Ludwig Wittgensteins, der 2017 in das UNESCO-Weltdokumentenerbe

aufgenommen wurde – vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Leben und Denken in der »Versuchsstation des Weltuntergangs« (Karl Kraus).

Open House und Filmreihe im Frühjahr und Sommer

Am 6. Mai heißt es dann Türen und Tore auf. Beim »Open House« bieten alle Standorte der Österreichischen Nationalbibliothek – die Lesesäle am Heldenplatz sowie alle musealen Bereiche – bei freiem Eintritt einen Blick hinter die Kulissen der größten Bibliothek dieses Landes. Zudem gibt es eine Lesung mit der Schauspielerin und Autorin Ulrike Beimpold, Themenführungen wie »Six Feet Under« und ein umfangreiches Kinderprogramm. Beim Gewinnspiel winken als Preise unter anderem ein Memo-Spiel mit Bildmotiven der Bibliothek und das Bilderbuch »Ein Adler, ein Stern und viele Bücher« von Heinz Janisch und Birgit Antoni, das exklusiv für das Jubiläum geschaffen wurde.

Cineasten können sich auf »Die Bibliothek im Film« freuen: Von 7. bis 17. Juni zeigt die Österreichische Nationalbibliothek in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria elf Filme, in denen Bücher und Bibliotheken eine wichtige Rolle spielen: Klassiker zum Wiederentdecken wie »Fahrenheit 451« und »Der Name der Rose« stehen dabei ebenso auf der Liste des METRO Kinokulturhauses wie Dokus (»Die Weisheit baut sich ein Haus«) und Komödien (»You're a big boy now«).

Österreichische Nationalbibliothek

Josefsplatz 1, 1015 Wien, Tel.: +43 (1) 534 10

Di bis So 10.00 bis 18.00 Uhr, Do 10.00 bis 21.00 Uhr,

in den Sommermonaten Juni bis September zusätzlich auch Mo 10.00 bis 18.00 Uhr.

www.onb.ac.at

Sigmund Freud Museum 2018

Am 22. März 2018 eröffnet der Beitrag des Sigmund Freud Museums zum Themenjahr »Schönheit und Abgrund« – in einer Ausstellung zur Beziehung zwischen Sigmund Freud und den Literaten des Jungen Wien wird den Spuren nachgeforscht, die die Psychoanalyse im Werk der Schriftsteller Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Felix Salten und Karl Kraus hinterlassen hat. Die Sonderausstellung wird bis Jahresende gezeigt.

Die Beziehungen zwischen Psychoanalyse und Literatur im Wien der Jahrhundertwende können als eine Art »Parallelaktion« gefasst werden: Obwohl der Nervenarzt Sigmund Freud und die »Nervenkünstler« des Jungen Wien mit ihren Untersuchungen der menschlichen Seele ähnliche Ziele verfolgten, sind offizielle Allianzen kaum belegt. Freuds Theorie beeinflusste die Literaten jedoch maßgeblich, wie etwa Hugo von Hofmannsthal für seine Elektra-Bearbeitung oder Arthur Schnitzler, einen der frühesten Leser der Traumdeutung. Freud selbst bezeichnete Schnitzler in einem Brief von 1922 als seinen »Doppelgänger« – eine Kippfigur, der er in seiner Studie über »Das Unheimliche« nur wenige Jahre zuvor große Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Die Ausstellung im Sigmund Freud Museum geht den verschlungenen Pfaden und verschütteten Spuren der Beziehungen zwischen Freud und Vertretern des Jungen Wien nach.

Umbau und Schließung 2019

2018 wird das letzte Jahr sein, in dem Sie und Ihre Gäste das Sigmund Freud Museum in seiner heutigen Form besuchen können: Spätestens Mitte 2019 wird das Museum für circa ein

Jahr geschlossen, um umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen umzusetzen. Das neue Museumskonzept umfasst eine barrierefreie Erschließung wie auch einen neuen Garderoben- und Kassenbereich. Ein neuer Museumsshop und ein Café sorgen für verbessertes Besucherservice. Die Ausstellungsfläche wird um Freuds frühere Privaträume erweitert, eine neue Dauer- ausstellung und weiterhin wechselnde Sonderausstellungen stellen eine zeitgemäße Diskussion von Sigmund Freuds Leben und Werk sicher.

Das Sigmund Freud Museum

Seit 1971 befindet sich in der Berggasse 19 in Wiens neuntem Bezirk das Sigmund Freud Museum. Hier lebte und arbeitete Sigmund Freud 47 Jahre lang, ehe er 1938 in die Emigration getrieben wurde. Mittlerweile zählt die Adresse zu den bekanntesten der Welt, im Haus Berggasse 19 entstanden nahezu alle Schriften des Begründers der Psychoanalyse. Bahn brechende Werke wie »Die Traumdeutung« oder »Das Unbehagen in der Kultur« wurden im Arbeitszimmer der Praxis verfasst. Diese Räume im typisch bürgerlichen Haus aus der Gründerzeit sind heute täglich der Öffentlichkeit zugänglich und ziehen über 100.000 Besucher jährlich an.

Sigmund Freud Museum

Berggasse 19, 1090 Wien, täglich 10 – 18 Uhr

www.freud-museum.at

Voranmeldung für Gruppen: fuhrungen@freud-museum.at



Wien Museum

Ausstellungen im Jahr 2018

15. März bis 7. Oktober 2018

OTTO WAGNER

Otto Wagner (1841 – 1918) zählt zu den weltweit bedeutendsten Architekten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Seine Bauten – darunter die Wiener Stadtbahn, die Postsparkasse und die Kirche am Steinhof – gelten heute als Meilensteine auf dem Weg vom Historismus zur Moderne.

Wagner war ein Visionär: Er hatte erkannt, dass die auf die Vergangenheit fixierte Architektur des Historismus in Widerspruch zur politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik seiner Zeit stand. Als Antwort darauf entwarf er eine strahlende, rationale Zukunftsarchitektur, die auf Zweck, Material und Konstruktion beruhte. Seine radikalen Entwürfe waren ein Befreiungsschlag für die Vertreter der Moderne, für die Hüter der Tradition dagegen blanke Provokation. Auch aus diesem Grund blieben viele von Wagners Projekten unausgeführt, so auch seine Planungen für das Stadtmuseum am Karlsplatz, an dessen Stelle später das Wien Museum errichtet wurde.

Zum 100. Todestag Wagners widmet das Wien Museum diesem »Weltstadtarchitekten« eine umfassende Ausstellung, die erste seit mehr als fünfzig Jahren. Sie setzt Wagners Schaffen in Beziehung zu seinen Wegbegleitern und Gegnern, beleuchtet das künstlerische, kulturelle und politische Umfeld und macht die internationale Strahlkraft des Architekten anhand von einzigartigen Objekten – kostbaren Zeichnungen, Modellen, Möbel, Gemälden und persönlichen Gegenständen – anschaulich. Der Großteil stammt aus dem Nachlass Wagners, der zu den größten Schätzen der Sammlung des Wien Museums zählt. Dazu kommen zahlreiche hochkarätige Leihgaben aus dem In- und Ausland. Viele Objekte werden zum ersten Mal öffentlich zu sehen sein. Eine Einladung, den großen Architekten neu zu entdecken.

Das Thema und die exzeptionelle Sammlung des Museums sind der Grund für eine außergewöhnlich großzügige Prä-

sentation: Das gesamte erste Obergeschoss wird für den Ausstellungsparcours freigeräumt, es stehen rund 1 000 m² zur Verfügung.

19. April bis 6. Jänner 2019

MIT HAUT UND HAAR. FRISIEREN, RASIEREN, VERSCHÖNERN

Die Gestaltung des Körpers zählt zu den wichtigsten und ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Denn der Körper ist nicht einfach etwas von der Natur Vorgegebenes, sondern immer auch kulturell geformt und daher historisch wandelbar. Die Ausstellung »Mit Haut und Haar« beschäftigt sich mit Praktiken und Bedeutungen moderner Körperpflege und Körpergestaltung seit dem 18. Jahrhundert, der Fokus liegt dabei auf Rasieren, Frisieren und Kosmetik, stets im Hinblick auf die spezifische Situation in Wien.

Der Wunsch nach der Gestaltung des eigenen Körpers hat im Lauf der Geschichte unterschiedlichste Techniken, Produkte und vor allem auch spezielle Berufe hervorgebracht, so etwa Barbier, Friseur, Kosmetiker und Perückenmacher. Schönheit war also schon immer das Ergebnis von Arbeit. Die Gestaltung des Körpers orientiert sich seit jeher an Normen, Konventionen und nicht zuletzt an Vorbildern. Ein prominentes Beispiel dafür ist Kaiserin Elisabeth, deren obsessiver Haar- und Schönheitskult zum Markenzeichen wurde. Schließlich geht es in der Ausstellung auch um die Symbolik bestimmter Moden und Stile, wie zum Beispiel den Bubikopf bei Frauen oder lange Haare bei Männern.

Noch bis 25. März 2018

GANZ WIEN. EINE POP-TOUR

Sechs Jahrzehnte Wiener Pop-Geschichte, dargestellt anhand von Hotspots der Musikszene. Die Tour führt zu Lokalen, Diskotheken, besetzten Häusern, Radiostationen und Studios. Es gibt viel zu hören (mehr als 40 AV-Stationen!), aber auch zu sehen: unbekanntes Archivmaterial, Videos, Flyer, Konzertfotos, Plattencover, Bühnenausfits und Lifestyle-Accessoires, Musikinstrumente und Kurioses.

www.wienmuseum.at

Otto Wagner

Präsentationsblatt zur Stadtbahn, 1898



© Wien Museum

Schaufenster: Friseur Buchner (A)
5., Margaretenstraße 106, 1989 / Print 2009
Foto: Trude Lukacsek (*1955)



Sammlung Wien Museum

Falco

1985, Foto: Didi Sattmann



Sammlung Wien Museum

Hort österreichischer Geschichte

Das Heeresgeschichtliche Museum

Im Rahmen der Erbauung des Arsens in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten die späteren Ringstraßenarchitekten Theophil Hansen und Ludwig Förster einen Prachtbau, in dem das damals sogenannte »Waffenmuseum«, das heutige Heeresgeschichtliche Museum, untergebracht war. Militär- und Kriegsgeschichte, aber auch Technik, Naturwissenschaft, Kunst und Architektur verschmelzen im Heeresgeschichtlichen Museum zu einem einzigartigen Ganzen. Wer sich für die Geschichte Österreichs von den frühen Habsburgern bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges interessiert, ist im Heeresgeschichtlichen Museum bestens aufgehoben.

Schutz und Hilfe.

Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991

Sonderausstellung von 16. Mai bis 28. Oktober

Die permanente Schausammlung des Heeresgeschichtlichen Museums präsentiert die Geschichte Österreichs bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945. In der neuen Sonderausstellung wird nun die Geschichte des Bundesheeres der Zweiten Republik von 1955 bis 1991 aufgearbeitet, die Zeit von 1945 bis 1955 wird inhaltlich ebenfalls gestreift. Als Eckdaten dienen zum einen die »Geburtsstunde« des Österreichischen Bundesheeres 1955 und zum anderen die großen politischen Veränderungen zu Beginn



der 1990er Jahre, die in der Ausstellung mit dem Krieg in Jugoslawien abgeschlossen werden. Themen wie »Schutz der Grenze«, »Katastrophenschutz im Inland«, »Raumverteidigungskonzept« oder auch »Assistenzeinsatz« werden dabei behandelt. Sowohl im Innen- als auch im Außenbereich werden zahlreiche Großobjekte wie Panzer und Geländefahrzeuge gezeigt werden. Das hauseigene Soldatenkino lädt nicht nur zum Ausrasten ein, sondern bietet auch die Möglichkeit, historische Ausbildungsfilm anzusehen.

Heeresgeschichtliches Museum

Militärhistorisches Institut

Arsenal, Objekt 1, Ghegastraße, 1030 Wien

Tel: +43 (1) 79561-0, E-Mail: contact@hgm.at

www.hgm.at

Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 17 Uhr

Geschlossen: 1. Jänner, Ostersonntag, 1. Mai, 1. November, 25. und 31. Dezember

Freier Eintritt:

An jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt für alle Besucherinnen und Besucher frei!

Kinder und Jugendliche bis zum 19. Lebensjahr, Teilnehmer von Lehrveranstaltungen (Schüler- und Studentengruppen mit begleitender Lehrperson), Mitglieder des ICOM (International Council of Museums), Soldaten in Uniform, Mitglieder des Vereins der Freunde des HGM, Schwerkriegsbeschädigte.

Ermäßigter Eintrittspreis:

Studenten, Behinderte, Senioren (ab dem 60. Lebensjahr), jeweils gegen Ausweisleistung.



Kulturwelt Esterhazy

Nur eine knappe Autostunde von Wien entfernt eröffnen die Schlösser, Burgen und Naturdenkmäler Esterházy's Kulturwelten auf besonders vielfältige Art.

Prunkvolle Ausstellungen im Schloss Esterházy in Eisenstadt

Schloss Esterházy, einst Geburtsort und Residenz bedeutender Magnaten, gilt als eines der schönsten Barockschlösser Österreichs.

Die **Schlossführung** zeigt die prunkvollen Lebensräume der Fürstengattinnen Esterházy und gewährt Einblicke in die Lebenswelten und Biografien von drei charismatischen Frauen. Weitere Highlights dieser Tour sind die Schlosskapelle aus dem 17. Jahrhundert und der für seine Akustik weltberühmte Haydnsaal. Das **Haydn-Ticket** umschließt mehrere Ausstellungen und erzählt eindrucksvoll-lebendig die Geschichte des Musikgenies Joseph Haydn und die Musikpflege, Festkultur und Lebensart der Familie Esterházy.

Die Ausstellung über **Fürstin Melinda Esterházy** zeigt die Stationen des Lebens einer außergewöhnlichen Frau. Als Besucher erlebt man Melinda Esterházy unmittelbar und authentisch nicht nur an der Oper, sondern auch von ihrer privaten Seite.

Rund um das Schloss Esterházy locken das Restaurant Henrici, die Selektion Vinothek Burgenland und die Markthalle Kulinarium Burgenland mit allerhand kulinarischen & vinophilen Genüssen.

Spannende Entdeckungsreisen durch die barocke Burg Forchtenstein

Hinter dicken Mauern und mit ausgeklügelten Sperrmechanismen verschlossen, liegt die **Esterházy Schatzkammer** verborgen – die einzige am Originalstandort erhaltene Kunst- und Wunderkammer weltweit. Im Rahmen der **Burgführung** erhält man beeindruckende Einblicke in die Esterházy'sche Geschichte von Uniformen, Waffen und Verteidigungsinstrumenten. Fürst Paul I. schuf Mythos und Stammbaum seiner Familie: das Ergebnis kann man in der Ausstellung **Helden, Schätze, Beutestücke** bewundern. Teil des Rundgangs ist auch der Silbermöbelraum mit barocken Silbermöbeln aus der hauseigenen Schatzkammer.

NEU ist ab April 2018 die Ausstellung »**Schatz und Schutz**« der Esterházy Privatstiftung gemeinsam mit der Sammlung Schell. Mehr als 150 Objekte werden im zweiten Stock der Burg Forchtenstein zu bestaunen sein. Zu sehen sind hochrangige Exponate aus allen Epochen und diversen Materialien wie Reliquienschreine, Minnekästchen, Schatztruhen und vor allem Kunstkammerobjekte.

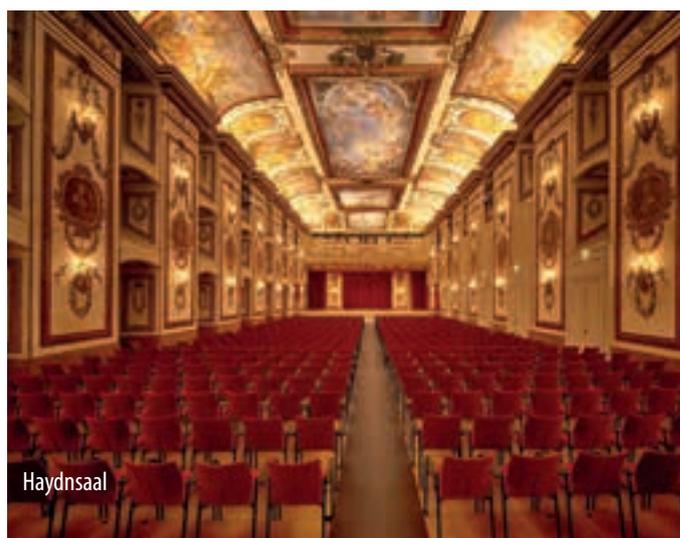
Kontakt & Information:

tourismus@esterhazy.at. www.esterhazy.at



Schloss Esterházy

Foto: © Roland Wimmer



Haydnsaal

Foto: © Paul Szimák



Burg Forchtenstein

Universität Wien Campus

20 Jahre Wissenschaft im grünen Herzen der Stadt

Seit Oktober 1998 findet am Campus der Universität Wien Forschung und Lehre statt. Auf dem 96 000 m² großen, zentral gelegenen Gelände war früher das Allgemeine Krankenhaus der Stadt angesiedelt. Der größte innerstädtische Universitätsstandort ist auch ein beliebter Erholungsraum. Die Universität Wien hat sich zum Ziel gesetzt, den Campus anlässlich des 20-Jahr-Jubiläums nachhaltig als Wissenschafts- und Kommunikationstreffpunkt zu etablieren. Es ist ein vielfältiges Programm mit zahlreichen Events geplant. Lernen Sie den Uni Wien Campus als Stätte der Wissenschaftsbegegnung, als Ort der Geschichte und als grüne Oase kennen!

Von März bis Oktober finden regelmäßig Führungen durch den Uni Wien Campus statt. Die Termine finden Sie unter:
www.campus.univie.ac.at/fuehrungen

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter:
www.campus.univie.ac.at



© Georg Schroll

Kulturgeschichten.wien

das neue Print-Magazin über Wien und seine Plätze, Gebäude, Geschichte und Persönlichkeiten

Nähere Info: siehe Seite 2
Abo-Bestellung: siehe Seite 89

www.kulturgeschichten.wien

Von Cranach bis Füger

Die Neupräsentation der Gemäldegalerie der Akademie im Theatermuseum

Die Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien ist übersiedelt: Für drei Jahre aus dem Gebäude am Schillerplatz, das saniert wird, in das Theatermuseum am Lobkowitzplatz. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, den einzigartigen Sammlungen neu zu begegnen, insbesondere dem weltberühmten Herzstück der Gemäldegalerie, **Hieronymus Boschs** (um 1450/55 – 1516) **Weltgerichts-Triptychon**.

Die Schausammlung in neuer Hängung bietet weitere Highlights vom 15. bis 19. Jahrhundert in den barocken Räumen des Palais Lobkowitz, darunter Spitzenwerke der europäischen Malerei von **Tizian**, **Rubens**, **Van Dyck** (siehe Selbstbildnis rechts) oder **Rembrandt** bis hin zu **Tiepolo**, **Guardi** und **Füger**.

In einem eigenen Raum präsentiert das Kupferstichkabinett wechselnde Sonderausstellungen aus eigenem Bestand, 2018 mit Aquarellen von **Thomas Ender**, Photographien von **Carlo Naya** oder Druckgraphiken von **Albrecht Dürer**.

Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien zu Gast im Theatermuseum

Neue Adresse:

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien

Täglich außer Dienstag, 10 – 18 Uhr

Tel.: 01/588 16 2201, E-Mail: gemaeldegalerie@akbild.ac.at

www.akademiegalerie.at



© Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien

Die Burg Liechtenstein

Die zentral gelegene, weithin bekannte Burg Liechtenstein ist jenes Gebäude, das sicherlich das architektonische und kulturelle Erbe der Region Mödling und des südlichen Wienerwaldes am stärksten zum Ausdruck bringt und somit zu einer »Trademark« der Region geworden ist.

Die Stammburg der Fürsten von Liechtenstein bildet daher einen markanten touristischen Anziehungspunkt im südlichen Wienerwald. 1130/1140 erbaut von Hugo von Liechtenstein, ist die Burg heute architektonisch eingespannt zwischen der Romanik des 12. Jahrhunderts und dem Historismus des 19. Jahrhunderts. Die Burg gilt als einer der wenigen romanischen Profanbauten in Europa.

Heute gibt die Burg Zeugnis vom Repräsentationswillen der Liechtensteinischen Fürsten des 19. Jahrhunderts.

Besichtigung nur mit einer Führung möglich,
Führungen finden zu jeder vollen Stunde statt.

Täglich von 1. März bis 31. Oktober 10.00 bis 16.00 Uhr,

3. November bis 30. November 11.00 bis 14.00 Uhr,

1. Dezember bis Weihnachten nur an den Wochenenden.

Gruppen gegen Voranmeldung jederzeit möglich.

Tel.: 0650/680 39 01

Kontakt und Infos unter www.Liechtenstein-Burg.at



Abdallah Fatima A,D, (E)
Bennogasse 18/19, 1080 Wien
0699/1113 4636, fatimavienna@outlook.com

Abraham Marcelo D,E,Hb,Sp
Favoritenstraße 42/2, 1040 Wien
913 6570, 0699/1808 4070, Fax: 913 6570
marceloabraham@gmx.at, www.guide-wien.at

Aksenova Olga D,R, (E)
Wittelsbachstraße 3/6, 1020 Wien
0676/780 9395,
olga.aksenova.austria@gmail.com
www.4gida.com

Albrecht Valeria D,I, (Sp)
Schiffmühlenstraße 87/2/10, 1220 Wien
0680/231 8502, valeria.albrecht@gmx.at

Altenburg Eugenie D,E, (F)
Landstraßer Hauptstraße 6/14, 1030 Wien
712 1827, 0699/1073 9869, Fax: 712 1827
eugeniealtenburg@hotmail.com

Andessner Bibiane, MA D,F, (E)
Wiener Straße 52/1, 2345 Brunn am Gebirge
0650/312 3373, ba@yourpersonalguide.at

Andrievski Margarita Hb,R, (Uk)
Auhofstraße 140, 1130 Wien
984 5507, 0664/443 4137
margarita-wien@yandex.ru
www.gidmargarita.com

Atanassova Mata, Mag. Bg,R, (F,Mz)
AGA
Novaragasse 8/2, 1020 Wien
815 8042, 0676/618 2081, Fax: 815 8042
matawien@hotmail.com

Auinger Wolfgang D,E, (F,Sp)
Gärtnergasse 13/10, 2230 Gänserndorf
02282/60 255, 0664/103 7276
wolfgang.auinger@reisegourmet.at
www.viennaguides.at

Aumayr Beatrice D,E,Sk
Neustiftgasse 121/10, 1070 Wien
0676/501 3788, beatriceaumayr@yahoo.com

Autengruber Martina, Mag. D,E,AGA
Gregor-Mendelstraße 30/6, 1180 Wien
0664/143 0124, martina.autengruber@aon.at

Babak Andrea D,Schw, (Dn,E,N)
Steinwandgasse 6, 3400 Klosterneuburg
0664/542 0365, andrea.babak@me.com

Babinek Ulrike, Mag. D,F,Sp, (E,I)
AGA
Linke Wasserzeile 29-35/29/2, 1230 Wien
256 5573, 0699/1332 8893, Fax: 256 5573
office@vienna-guide.net

Bacher Georg, Dr. D,E, (I)
Reisingerstraße 6, 3107 St. Pölten
0699/1724 4705, georg@ilove-vienna.com
ilove-vienna.com

Bacher Petra Miriam D,E, (I)
Marinellgasse 5/28, 1020 Wien
0664/210 5943, petra.bacher1@chello.at

Bagus Ingrid Andrea D,E, (F)
Serravagasse 15/1, 1140 Wien
894 3737, 0664/456 1248
bagus@wien-original.at
www.wien-original.at

Bahr Margarete, Mag. D,E,Poln
Barmherzigengasse 12/8, 1030 Wien
0699/1713 6719
margarete.bahr@chello.at

Bakhat Somaya, BA D,E,F
Hetzdorfer Straße 58-60/9/8, 1120 Wien
0699/1528 8369, bakhat_guide@gmx.at
www.discover-vienna.at

Bartek-Rhomberg Adrienn, Mag. D,U,E
Sieveringer Straße 112, 1190 Wien
0650/826 6965, bartek-rhomberg@chello.at
www.experience-vienna.at

Barth Alexandra D,E
Maria Bründl Weg 12, 2130 Mistelbach
0650/241 8949
barth.alexandra@hotmail.com
www.alexandrabarth.at

Battle i Enrich Carles, Mag. D,Kat,Sp
Türkenstraße 12/6, 1090 Wien
0699/1066 8664, carles.battle@gmx.at

Bauch Ilse D,E,I
Löwenthalgasse 4, 1230 Wien
0664/350 1055, ilse.bauch@gmail.com

Bauer Christa D,E
Hauptstraße 8, 2100 Stetten
0664/583 9466, christa.bauer@metacom.com
www.touristguides-austria.at

Bauer Renate D,Gr, (E)
Liane-Haid-Weg 6, 1170 Wien
0699/1942 1121
renate.bauer@viennaforyou.com
www.viennaforyou.com

Baxant Eva D,Tsch
Reisner Straße 13, 1030 Wien
0676/370 6135, eva.baxant@gmx.at

Beranek Elisabeth D,E AGA
Jasminstraße 9, 3032 Eichgraben
0664/138 2577
elizabeth.beranek@aon.at

Berlinski Ewa D,Poln
Peter Jordanstraße 81/3/15, 1180 Wien
0699/1947 1323
ewa.berlinski@chello.at

Billand Helena D,Sk, (Port,R,Sp)
Geusaugasse 46/5, 1030 Wien
718 1773, 0676/639 9475, Fax: 718 1773
billand@utanet.at

Binder Brigitte, Mag. D,E,F, (I)
Zehenthofgasse 19/4, 1190 Wien
320 3295, 0699/1081 6102, Fax: 320 3295
binderbrigitte@aon.at

Biricz Hannelore, Mag. D,E,F,I,Sp
Fernkorngasse 49/1/68, 1100 Wien
545 8198, 0699/1301 5403, Fax: 545 8198
hannelorebiricz@yahoo.de

Birkmayer Ruth Marianna D,I,E, (F)
c/o Massenbauer Widerhoferplatz 4/12,
1090 Wien, 0676/507 3123
guida.austria@gmail.com

Bitai Catherine D,F, (E,I)
Hohe-Wand-Str. 43/1, 2346 Südstadt
0650/345 2345, cbitai@utanet.at

Bobek Jadranka D,Kr,Sk
Argentinierstraße 29/18, 1040 Wien
0676/474 7989, J.Bobek@gmx.at

Bocan Petronela D,SK, (Tsch,R)
Zwinzstraße 7/3/7, 1160 Wien
0650/300 6024, bocan@wienwien.eu
www.wienwien.eu

Böhm-Nevole Gabriele D,E
Siebenbrunnengasse 13/13, 1050 Wien
0664/312 0154, gbnev@yahoo.de

Borszki Katalin D,U
Zirkusgasse 15, 1020 Wien
489 9674, hallo-wien@chello.at
www.wienerstadtfuehrungen.at

Bouchité Emmanuelle F,Sp, (E)
Haussteinstrasse 2/201, 1020 Wien
0664/657 6576, emmanuelle@aon.at

Bradley Martin Guy D,E
Webgasse 37/3/32, 1060 Wien
597 1826, 0681/8461 0048
martin@anenglishguideinvienna.com
www.anenglishguideinvienna.com

Bramberger Andrea, Mag. D,F, (E)
Laimgrubengasse 17/10, 1060 Wien
0699/1444 2244
andrea.bramberger@chello.at

Brauner Alexa, Mag. D,I, (E)
Schönbrunner Straße 2/3/56 DG, 1040 Wien
0664/340 3744, guide@alexabrauner.at
www.alexabrauner.at

Breitenecker Nina D,E
Drechslergasse 4/10, 1140 Wien
0699/1945 6618, nina.breitenecker@chello.at
www.austria-city-guide.com

Brescelli-Wodica Gertrude D,E,I
Hofmannsthalgasse 10/5/15, 1030 Wien
798 8942, 0664/256 1154
gbw@guidesaustria.eu

Breton Monika D,E,F
Fuchsthallergasse 4/15, 1090 Wien
310 9002, 0664/254 7577
monika.breton@gmx.at

Brunner Andreas D,E
c/o QWIEN, Große Neugasse 29, 1040 Wien
0699/1966 9688, andreas.brunner@qwien.at

Buchas Gabriele D,E
Promenadegasse 57/A 2/1, 1170 Wien
489 4263, 0664/173 2605, Fax: 489 4263
gabriele.buchas@gmx.at, www.wiensehen.at

Bucher Heinz D,E,R, (F)
Rosenthalgasse 13/19, 1140 Wien
944 0085, 0664/356 3663, h.bucher@chello.at

Budil Andrea D,U, (E,I) AGA
Jägerstraße 95/22/8, 1200 Wien
333 5529, 0664/7346 4545, Fax: 333 5529
budil-guide-777@aon.at

Burger Kristina D,E
Anzbachgasse 3/2/10, 1140 Wien
0664/404 6519, kburger@aon.at
www.wienervelten.at

Burian Andrea D,E
Klampfelberggasse 8, 1170 Wien
0676/528 5212, andrea.burian66@gmail.com

Buzzi Gerlinde D, (E,F)
Engerthstraße 146/6/6/24, 1200 Wien
330 2495, 0664/445 3346, Fax: 330 2495
g.buzzi@aon.at

Cabral-Neubauer Suzete D,Port, (E)
Kahlgasse 57/2, 1220 Wien
0699/1952 0915, guide.suzete@outlook.com

Calice Marielore D,E,F,I
Metternichgasse 11, 1030 Wien
713 8237, 0699/1159 2996, Fax: 713 8237
fmcalice@aon.at

Carvalho de Silvia, Mag. D,R, (E,Port,Tr)
Wiener Welten Weg 17, 2285 Leopoldsdorf
02216/2676, 0664/203 3202
silvia@silviaguide.at

Cavallar Angelika D,E, (F)
Spohrstraße 47/5, 1130 Wien
0699/1201 3861, acavallar@yahoo.de

Chatzioannidis Nikolaos, Mag. D,E
Tamariskengasse 102/128, 1220 Wien
0664/826 9173
nikolaos.chatzioannidis@chello.at

Chen Kun D,Ch
Schloßberggasse 6D/11, 1130 Wien
0699/1968 8837, Fax: 924 1556
chenkun.vienna@gmail.com

Chiu Vivien Chen-Chu Ch
Maurer Lange Gasse 98/25, 1230 Wien
0664/423 5698, Fax: 888 5458
vivien.chiu@aon.at

Chmel Helga D,E
Radeckgasse 2/7, 1040 Wien
505 9269, Fax: 503 7869
helga.chmel@stadtfuehrungen.at
www.stadtfuehrungen.at

Choc Petra, Mag. MSc D,E, (F,Sp)
Liesingbachstraße 225, 1100 Wien
0676/381 6103, petra.choc@jergitsch.at

Christ Regelindis D,Nl, (E)
Promenadegasse 11-13, 2/3, 1170 Wien
480 5625, 0699/1203 4794
linde.christ@gmx.at

Ciesla Wiebke D,E
Erzherzog-Wilhelm-Ring 45/8, 2500 Baden
02252/254 299, 0664/7332 3632
wiebke.ciesla@aon.at

Cizek Wanda, BA D,Poln, (E,N,Schw)
Schwaigergasse 19/10/28, 1210 Wien
0676/478 8797, wanda.cizek@hotmail.com

Collella Christine D,E,I AGA
Neustiftgasse 64/38, 1070 Wien
523 6468, 0660/640 3474, Fax: 523 6468
c.collella@gmx.at, www.wienguide.info

- Corti Rasha** A,D, (E)
Chimanistraße 3, 1190 Wien
0680/115 5152, rashacorti@gmail.com
- Costa Anne-Isabelle** F, (E,Port)
Weidlinger Straße 11, 3400 Klosterneuburg
0650/330 0041, a.isabelle.costa@aon.at
- Crisafulli Christina** D, (E,F,I,Sp,Port,Sp)
Lammgasse 1/14, 1080 Wien
408 6759, 0699/1799 1103, Fax: 408 6759
christina.crisafulli@touristguide-vienna.at
- Czerwinska Barbara** D,Poln
Hammerschmiedgraben 2A, 1190 Wien
318 8359, 0699/1009 5880
info@przewodnicypowiedniu.pl
www.przewodnicypowiedniu.pl
- Danielis Heide** D,E,F,I
Cumberlandstraße 115/16, 1140 Wien
0699/1164 3823
heide_danielis@hotmail.com
- Danninger Thomas** D,E, (F)
Rickard-Lindström-Gasse 39, 1100 Wien
689 2316, 0676/305 5439, Fax: 689 2316
thomas.touristguide@gmail.com
- Dermatis Georgios, DI** D,Gr, (E,Esp,Sp)
Gussenbauergasse 4/19, 1090 Wien
0699/1603 8883, georgodermatis@gmail.com
- Duca-Korp Angeles** D,Sp, (I)
Ottakringer Straße 162/2/11, 1160 Wien
0664/326 4460, angeles.duca-korp@chello.at
- Dumitrasco Tatiana** D,R AGA
Seyringerstrasse 1/2/191, 1210 Wien
0676/434 9112, tdumitrasco@yahoo.com
venskiekanikuly.at
- Dworzak Agnès** F
Veronikagasse 27/1/6/24, 1170 Wien
406 8841, 0664/450 6459, Fax: 406 8841
agnesdworzak@gmx.at
- Dzhurinskaya Lyubov** D,R
Bellegardegasse 22/2b, 1220 Wien
0699/1246 8144
lyubov.dzhurinskaya@gmail.com
www.austriatvoygid.com
- Ebner Katharina, Mag.** D,E, (I,NI)
Gaussplatz 5/14, 1200 Wien
0660/470 8016
office@travelcuratorvienna.com
www.travelcuratorvienna.com
- Ebner-Stella Ulrike** D,E,I
Große Stadtgutgasse 21/26, 1020 Wien
214 6161, 0664/326 0015
u.ebner@gmx.at
- Egger Sabine** D,E,Kr,Sp
Wollzeile 31/26, 1010 Wien
513 7519
- Ehler Gerhard** D,E
Eichfeldergasse 17/4/2, 1210 Wien
0676/944 2533, gerhardehler@hotmail.com
- Ehrlich Alexander, Mag.** D,F,I, (E)
Rosaliagasse 19/6, 1120 Wien
966 0261, 0676/520 2494, Fax: 2533 033 7792
info@ahre.at, www.ahre.at
- Ehrlich Anna, DDR** D,I
Reisnerstraße 59/9, 1030 Wien
0676/922 7773, Fax: 817 4955 1834
office@wienfuehrung.at
www.wienfuehrung.com
- Eichwalder Astrid, Mag.** D,E, (R)
Kolingasse 3/14, 1090 Wien
952 2106, 0699/1852 2106, Fax: 952 2106
astrid.eichwalder@chello.at
- Eidinger Hildegard** D,E,I, (F)
Franz-Mika-Weg 3/9/15, 1100 Wien
688 2652, 0664/333 8516, Fax: 688 2652
austriaguide.h@gmail.com
www.topguide.co.at
- Eipeldauer Beatrice** D,E AGA
Gatterburggasse 25/5, 1190 Wien
368 2100, Fax: 367 8608
b.eipeldauer@gewinn.com
- Emberger Christine** D,E
Roseggerstr. 24/18, 3512 Mautern
908 1234, 0676/3571974
christine.emberger@arr.at
- Engelmann (vormals Macho) Regina** D,F, (E)
Kierlinger Straße 46, 3400 Klosterneuburg
02243/32 012 (T. und E), 0660/543 1505
regina.engelmann@aon.at
- Ernst (vormals Schwaiger) Andrea** D,E
Theresia D,E
Neusserplatz 4/23, 1150 Wien
0699/1968 6762, schwaiger.andrea@gmx.at
- Euticchio Verena** D,I, (E)
Marxergasse 46/30, 1030 Wien
0699/1714 0843, verena@viennacityguide.at
www.viennacityguide.at
- Evers Rudolf** D,NI, (E,F,I)
Wiener Gasse 80/1, 2380 Perchtoldsdorf
0699/1007 9595, evers.vienna.guide@gmx.at
www.austriaguides.com
- Fang Hong, Mag.** D,Ch
Winzergasse 24/10, 2340 Mödling
02236/26 142, 0676/408 0140
mag.fang@kabsi.at
- Faria Frederico, Mag.** D,E,F,Port,Sp
Zeiseleck 11/Top 9, 6200 Jenbach
0650/869 0765
fredericofaria74@gmail.com
- Fedorczuk Adelheid** D, (E,F)
Vogelsanggasse 24, 2102 Bisamberg b.W.
02262/63 360 (T. u. F.), 0664/325 2631
fedor.guide@aon.at
- Fedorova Alla, Dr.** D,R, (E)
Karolinengasse 18/10, 1040 Wien
0680/330 7501, afed17@gmail.com
- Ferrara Francesca** D,I, (E,Sp)
Lerchenfelder Gürtel 25/22, 1160 Wien
0664/212 6287, ff.ferrara@gmx.at
- Fiala Michaela, MMag. Dr.** D,E
Josefstädter Straße 14/43, 1080 Wien
0677/6200 6224
michaela.fiala@gmx.at
- Fida Friederike** D, (E)
Josef Lowatschek-Gasse 34/3, 2340 Mödling
02236/45 448, 0664/226 4577
riki@austrian-guide.at, www.austrian-guide.at
- Fischer Michaela** D,I, (E,Sp)
Breitenseer Straße 80/3/46, 1140 Wien
0660/489 7371, michaela.fischer1@chello.at
- Fleischacker Maria, Mag.** D,R, (Bo,Kr) AGA
Rosensteingasse 92/9, 1170 Wien
480 1440, 0680/318 0640
maria.fleischacker@gmail.com
- Flucher Irmi** D,E,Sp,Port, (F,I)
Staudingergasse 3/4, 1200 Wien
212 7941, 0676/522 8838, Fax: 212 7941
irma.f@aon.at, www.austriaguides.com/irmi
- Fodor Judith** D,I, (E,F)
Magdalenenstraße 23, 1060 Wien
0664/8846 0155, j.fodor@chello.at
- Fohringer Hedy, Mag. Dr.** D,E, (E)
Engländergasse 69, 3040 Neulengbach
02772/539 5012, 0699/1822 9048
Fax: 02772/539 5012, hedi.fohringer@gmx.at
- Fokkelman Mónica, Mag.** D,Sp, (F,Port)
Josefstädter Straße 43/1/4, 1080 Wien
0676/396 6107, monica.fokkelman@chello.at
www.guiaenvienna.com
- Frantal Gertrude** D,E, (Sp)
Urselbrunnengasse 17/4/56, 1100 Wien
974 2223, 0664/929 9484
gertrude@my-vienna.at, www.my-vienna.at
- Frieler Key** D,I, (E)
Goldlackgasse 3, 1220 Wien
285 1906, Fax: 285 1906, key.frieler@aon.at
- Frohn Angela** D,E, (E,I)
Seemüllergasse 33, 1170 Wien
484 0771, 0699/1911 3114, Fax: 484 0771
angela.frohn@a1.net
- Fujii Joanna Junko** J, (E)
Gumpendorfer Straße 83/1/62, 1060 Wien
597 4975, 0676/642 6417, Fax: 597 4975
junko.fujii@chello.at
- Fukerieder Sandra** D,Sp, (E,F,I,J)
Satzberggasse 9/3/8, 1140 Wien
0699/1099 0397, tours@safu.at, www.safu.at
- Fullerney Romana, Mag.** D,Sp, (E,Port)
Hernstorferstraße 29/42, 1140 Wien
971 3161, 0664/272 0573, Fax: 971 3161
rfullerney@hotmail.com
- Fülöp Helga, Mag.** D,E, (E)
Wehlstraße 154/2, 1020 Wien
494 7848, 0699/1075 4894, Fax: 494 7848
office@vienna-for-you.at
www.vienna-for-you.at
- Fürnsinn Beate** D,E
Ausstellungsstraße 61/17, 1020 Wien
922 0768, 0699/1946 1426
beate.fuernsinn@vienna-guide.com
- Gabor Ilse** D,E
Lugeck 7/36, 1010 Wien
513 7979, 0664/252 2726, Fax: 513 7980
- Galambos Timea** D,U, (E)
Ketzergasse 129/10/9, 1230 Wien
0699/1702 6480, timea.galambos@gmx.at
- Gan Wei-Ler** Ch,D, (E)
Lange Gasse 50/18, 1080 Wien
0699/1991 3300, weiler.gan@me.com
- Geiger Annemarie** D,Sp, (E)
Vorgartenstraße 221/6/28, 1020 Wien
0676/538 4028, annemarie.geiger@gmx.at
- Gerhardus Peter** D,E
Ungargasse 71/1/5, 1030 Wien
0676/366 2411, guide@gerhardus.at
www.gerhardus.at
- Gerstbauer Christa** D, (E)
Margaretenstraße 3/15, 1040 Wien
581 2312, 0664/213 0021
christa.gerstbauer@gmx.at
- Gewößler Kathrin** D,I, (E)
Marktgassee 21-23/28, 1090 Wien
0676/372 5295
kathringewessler@yahoo.com
- Gil-Navarro Carmen** Sp, (Port,Kat)
Lacknergasse 15/30, 1170 Wien
484 6996, 0664/202 4701
carmen.guide@chello.at
- Gilhofer Sonja** D, (E)
Kegelgasse 14/31, 1030 Wien
0664/201 3255, gilhofer@guide4you.biz
- Giokas Leena** D,Fn
Schellhamnergasse 14/I/7, 1160 Wien
408 5752, 0699/1184 8985
leena.giokas@gmail.com
- Girardi-Quintus Elisabeth** D,U
Bastiengasse 107, 1180 Wien
470 4570, 0664/7362 0744, Fax: 470 4570
elizabeth.girardi@aon.at
- Glanzner Emilie** D, (E,F)
Valeriestraße 11, 2500 Baden
0699/1135 9289, e.glanzner@gmx.at
- Göbert Birgitta, Mag.** D,E
Fröschergasse 3/6/8, 3021 Pressbaum
02233/57 876, 0664/272 6942
birgitta.goebert@aon.at
- Gottsmann Andreas, Dr.** D,I
An der Niederhaid 35, 1140 Wien
0699/1256 8572
Andreas.Gottsmann@oeaw.ac.at
- Govrik Gabriella, M.Sc.** D,U, (E,I)
Eichenstraße 26, 2102 Bisamberg
0676/394 0634, gabriella.govrik@aon.at
www.c-vienna.at
- Grabmayr Patricia** D,F, (E,I) AGA
Kundmannngasse 39, 1030 Wien
0664/321 9828, p.grabmayr@gmail.com
- Graf Beate Michaela, Mag.** D,I
Grabnergasse 15/II/21, 1060 Wien
0676/525 9391, info@viennaguide.at
www.viennaguide.at

- Graf Elsi, Mag.** D,E
Hutweidengasse 46/1/5, 1190 Wien
0664/522 5783
elsi.graf@gmail.com
- Gregor-Rogler Jana, Ing.** D,Sk, (Tsch)
Kratowjlestraße 8/5/11.3, 1220 Wien
0676/971 3113
Jana.Gregor-Rogler@outlook.com
- Grill Claudia, Mag.** D,I, (E)
Otto-Bauer-Gasse 13/19, 1060 Wien
0664/223 1766, info@vienna-citytours.at
www.vienna-citytours.at
- Grivas Christine, Mag.** D,F, (E)
Liechtensteinstraße 151/10, 1090 Wien
0699/1356 3530, christine.grivas@gmx.at
- Groh Alexander** D,Schw, (NI)
Saliergasse 52-54B, 2380 Perchtoldsdorf
0699/1223 9013, groh@groh.guide
https://groh.guide
- Gruber Hans, Ing.** D,E
Ziegelofengasse 27/1/05, 1050 Wien
0664/337 4918, vienna@usw.at
- Habinger Peter** D,E
Rotensterngasse 33-35/2/30, 1020 Wien
0699/1969 7901, info@stadtforscher.net
www.stadtforscher.net
- Hagiwara-Seeber Kimiko, Mag.** D,J
Müllnergasse 13/14, 1090 Wien
0664/162 8447, kimikohagiwara@chello.at
- Hahnkamper Ulrich, Mag.** D,E,Sp
Erdbergstraße 10/30, 1030 Wien
236 1005, office@vienna-alacarte.com
www.vienna-alacarte.com
- Halper Hannelore** D,NI
Schubertgasse 9, 2380 Perchtoldsdorf
865 5605, Fax: 865 5605
- Halter Ingeborg, Mag.** D
Hausfeldstraße 22/6/21, 1220 Wien
280 1278, 0676/301 3233, Fax: 280 1476
inge.halter.guide@aon.at
- Handler Tetyana** D,R
Grüntal 90, 3400 Klosterneuburg
0680/114 5345, tanja-handler@gmx.net
- Handlir Linde** D, (E)
Kegelgasse 14/Top 28, 1030 Wien
0664/300 8773, lindehandlir@aon.at
- Hanzl Jacqueline** D,NI
Seeschlagentweg 6, 1110 Wien
769 7985, 0664/424 9056, Fax: 769 7985
j@hanzl.net
- Hartig-Girardoni Lydia** D,I, (E)
Praterstraße 42/2/12, 1020 Wien
218 5080, 0664/177 4676, Fax: 218 5080
lydia.hartig@gmail.com
- Hartleb Rita** D,E
Zentagasse 16/31, 1050 Wien
0664/545 0727
rita.hartleb@gmx.at
- Hartlmayr Irene, Mag.** D,E, (F)
Köstlergasse 5/19B, 1060 Wien
0676/756 7840
irene.hartlmayr@hotmail.com
- Hartmann Marilen** D,E
Elisabethstraße 26/29, 1010 Wien
0664/448 8010
marilen.hartmann@gmx.at
- Haruta-Högner Sachiko** D,J
Operngasse 30/22, 1040 Wien
0699/1581 2585
sachiko.haruta@chello.at
- Hasenclever Lena Sara** D,E,I
0676/923 5586
lenasara.hasenclever@gmail.com
- Hasenhüttl Marianne** D,E
Feldgasse 1, 2432 Schwadorf
02230/3145, 0650/863 3833
marianne.hh@gmx.at
- Hauleitner Monika, Mag.** D,F, (Sp)
Teillandgasse 25, 3500 Krems
0699/1703 8100, office@kremskultur.at
www.kremskultur.at
- Haviar Thomas, Mag.** D,E
Liechtensteinstraße 66/4, 1090 Wien
0699/1033 9772, haviar@gmx.at
- Hawelka Herta** D,Port, (E,Sp)
Wollzeile 31/28, 1010 Wien
513 7784, 0699/1050 1370
herta@hertahawelka.at
- Hebenstreit Barbara** D,E AGA
Paul Stich Gasse 8, 2103 Langenzersdorf
0664/640 3064, barbara.hebenstreit@me.com
- Heigerth Ilse, Mag.** D,E
Krongasse 12/4, 1050 Wien
0676/543 6972, heigerthi@gmail.com
- Heinz Karl, Dr.** D,U, (E)
Wiener Welten Weg 17, 2285 Leopoldsdorf
02216/2676, 0664/486 6795
office@kheinz.at
- Hembach Alexander** D,E
Glaserstraße 5/20, 1090 Wien
0676/724 7697, alexviennaguide@yahoo.com
- Henfling Tatjana, Mag.** D,I, (E)
Sonnbergstraße 30/6, 2380 Perchtoldsdorf
0650/332 0664
tatjana.henfling@gmx.at
www.guides4you.at
- Herbst Sigrid, Dkfm.** D,E,Sp
Jodlgasse 7/4/5, 1130 Wien
894 5142, 0664/431 0519
dkfm.sigrid.herbst@gmail.com
- Herrmann Susanne** D,F, (E)
Pilotengasse 49/4/1, 1220 Wien
0699/1245 0343
susanne.herrmann@gmx.at
- Heuberger-Dornauer Yvonne** D,E
Schlettergasse 3/9/10, 1220 Wien
0664/412 6911, yvonne.heuberger@aon.at
www.fuehrungenwien.at
www.touringvienna.at
- Heuritsch Peter** D,E
Paniglgasse 17/7, 1040 Wien
0664/452 4923, Fax: 504 3638
ph@privateguide.at, www.privateguide.at
- Hiller Birgit-Petra, Mag.** D, (F)
Korneuburger Str. 3, 2103 Langenzersdorf
0664/308 2332, Fax: 02244/29 524
b.hiller@a1.net
- Hink Matthias** D,E
Brahmsplatz 4/3, 1040 Wien
0699/1966 3033, matthias.hink@gmail.com
- Hlawaty Kristina** D,E
Schrottgießergasse 1/16, 1020 Wien
0676/514 2337, kristina.hlawaty@gmx.at
www.zeitinwien.at
- Hofbauer Renate, Mag. Dr.** D,E,E,Sp, (I,NI)
Servitengasse 17/14, 1090 Wien
319 6500, 0664/212 6525, r.hofbauer@gmx.at
- Hofer Ulla** D,E, (F)
Thimiggasse 25/15, 1180 Wien
0676/350 0268, ulla.hofer@hotmail.com
www.fremdenfuehrer.co.at
- Hoffmann Heide-Maria** D,E
Hameaustraße 51, 1190 Wien
0664/400 3406, hmh@diehanna.at
- Höfler Wolfgang** D,E
Mariahilfer Straße 106/10, 1070 Wien
0676/304 4940
office@vienna-aktivtours.com
www.vienna-aktivtours.com
- Horak Wolfgang** D,E
Am Mühlgraben 213, 2392 Grub/Wienerw.
02258/30 232, office@werbung-co.at
www.werbung-co.at, www.guides4you.at
- Horvath Brenda, Mag.** D,E
Schmalzhofgasse 18/2/6, 1060 Wien
596 5739, 0650/781 2868, brennda.h@aon.at
- Horvath Christine, Dr.** D,E, (I)
Strohberggasse 16/2, 1120 Wien
804 3588, 0664/325 9682
unfugcica@gmail.com
- Hsu Chieh-Ying (Jeannie)** D,Ch, (E)
Weyringergasse 30/13a, 1040 Wien
503 4907, 0664/301 9526, Fax: 503 4907
jeannie.hsu@chello.at
- Huber-Auque Anne-Marie** D,F,Sp, (E)
Mahlerstraße 13, 1010 Wien
513 3056, 0664/184 0772, Fax: 513 3056
annemariehuber@aon.at
- Hübner Sabine** D,E
Säulengasse 17/16, 1090 Wien
0664/620 3317
sabine.b.huebner@gmail.com
www.wientogo.at
- Hudolin Andrea-Elisabeth, Mag.** D, (E,E,I)
Kochgasse 24/15, 1080 Wien
0699/1022 4804, andrea.hudolin@a1.net
- Hummel Elena** D,R, (E)
J. Brunnergasse 16/7/4, 2000 Stockerau
0676/780 4467, ehummel@aon.at
- Husa G. Maria, Mag.** D,Poln, (E)
Rötzerstraße 56/67, 1170 Wien
0664/630 3904, maria.husa@chello.at
www.przewodnicy-po-austrii.pl
- Iontcheva Radosveta, Mag.** Bg,D, (E,I)
Auhofstraße 231-237/6/8, 1130 Wien
0664/8887 2493
office@fuehrungen-wien.com
www.fuehrungen-wien.com
- Ipp Tsuneko** D,J AGA
Krottenbachgasse 27, 2345 Brunn a.G.
02236/378 811, 0676/544 3907
ipp@kabsi.at, www.longstayustria.at
- Iro Lis** D,Dn, (E,N)
Servitengasse 5/29, 1090 Wien
317 6211, 0699/1154 7917, guide@lisiro.at
www.lisiro.at
- Ispas Diana** D,Rum, (E)
Georg-Schicht-Platz 6/15, 1210 Wien
0699/1913 2927
office@austrian-tourist-guide.at
www.austrian-tourist-guide.at
- Janaček Joanna** D,Poln
Erne-Seder-Gasse 8/2/207, 1030 Wien
0699/1059 4575, joanna.janacek@gmx.at
www.austriavisit.at
- Jantsch Veronika, Mag.** D,I, (E)
Wiedner Hauptstraße 73/2/13b, 1040 Wien
0699/1906 9496
veronika.jantsch@gmx.at
- Jemelka Gabriela, Mag.** D,Sp, (E,F,Hb,I,Port)
Ungargasse 1/4/75, 1030 Wien
0699/1014 1469
info@austriaguide-gabriela.at
www.austriaguide-gabriela.at
- Jesenberger Elisabeth** D,E
Schüttelstraße 39/17, 1020 Wien
720 3449, 0699/1720 3449, Fax: 720 3449
elisabeth.jesenberger@gmx.at
- Jirasko Erika Olga** D,Schw, (E,F,I,Sp)
Heiligenkreuzer Hof/Stiege 7/2.St., PF 33,
1010 Wien
512 0179, eo.jirasko@aon.at
- Jodlbauer Wolfgang-Lothar** D,E
Rothenburgstraße 4/5, 1120 Wien
923 9111, 0699/1923 9112, Fax: 923 9111
meetvienna@gmx.at
www.wienerwelten.at
- Jonasch-Preyer Elisabeth, Mag.** D,E, (Poln)
Am Damm, 2211 Pillichsdorf
0699/1179 9323
elisabeth.jonasch@gmx.at
- Jonke-Hrdlicka Romana** D,E,F,I
Leopold Steiner Gasse 54/2/7, 1190 Wien
320 7543, 0664/201 7765, Fax: 320 7543
romana.jonke@aon.at
- Jungbauer Rotraud** D,F
Bäckerteichstraße 24a, 9220 Velden
0664/310 4907, rotraud.jungbauer@tele2.at
- Junghans Tina** D,E AGA
3033 Hochstrass 543
0676/314 8770, junghans.tina@gmail.com

Junker Gabriele D,E,F,R, (I)
Lawieserstraße 35, 3013 Tullnerbach
0664/301 5778, Fax: 02233/54 816
juncker.gaby@gmail.com

Junker Kazue J,Schw
Borschkegasse 5/4, 1090 Wien
319 6293, Fax: 319 6293

Juraschek Walter D,E
Taborstraße 59/23A, 1020 Wien
0699/1925 1524, walter.juraschek@chello.at
www.my-vienna-guides.at

Kahl Carola D,E
Poststeig 5, 3003 Gablitz
02231/61 282 (T. u. F.), 0664/371 2024
carola.kahl@drei.at

Kahr Yukiko D,J
Rauchgasse 34/2/10, 1120 Wien
0699/1258 3276, ykkwien@gmail.com

Kaindl Susanne D,E
Naaffgasse 71, 1180 Wien
0676/554 4455, susanne.kaindl@utanet.at

Kalab Renate D,E, (F)
Grinzinger Straße 147/3/51, 1190 Wien
958 3272, 0699/1958 3272, Fax: 958 3272
renate.kalab@chello.at

Kamenicky Sarah D,E
Neubaugasse 21/12, 1070 Wien
0699/1235 4421, sarah.kamenicky@kapix.at

Kedl Thetis, Mag. D,J, (E)
Kastell 1, 7464 Markt Neuhodis
0650/603 5504
info@stadtfuehrungen-wien.at

Killian Edith D,F, (E)
Rosenhügelstraße 37/1/13, 1120 Wien
802 4379, 0676/304 4727, Fax: 802 4379
killianguide@gmx.at

Kim Jung Won D,Kor
Stumpergasse 51/35, 1060 Wien
269 9482, 0699/1381 3419, Fax: 894 9632
kimvienna@hotmail.com

Kim Ok In D,Kor
Schubertgasse 9/15, 1090 Wien
925 4809, 0664/381 8463, Fax: 925 4809
okin.kim@chello.at

Kindl Patrizia D,E
Strozgasse 26/6, 1080 Wien
0699/1924 7154, patrizia@wienfuehrung.at

Kinoshita Kozue J
Weihburggasse 4/3, Stiege/49, 1010 Wien
513 6259, kozue.kinoshita@aon.at

Kleesadl Gabriela D,E, (F,Thai)
Wiener Straße 10/1/3, 2301 Groß Enzersdorf
02249/4988, 0676/933 1180, Fax: 02249/4988
kleesadl.gabriela@aon.at

Kleisinger Birgitta D,Schw, (Dn,N)
Suppégasse 7, 1130 Wien
876 4602, 0664/500 3245, Fax: 876 4602
birgitta.kleisinger@aon.at

Klicpera Christine D,E
Schloss Schönbrunn, Ovalstiege 4/51
1130 Wien, 0699/1700 7088, cklic@gmx.at

Klima Brigitte D,F, (E) AGA
Kumpfgasse 7/6, 1010 Wien
0676/500 1365, brigitte.v.klima@gmail.com

Koark Lisa-Maria, BA D,E
Heindlgasse 6/1A, 1160 Wien
0699/1946 2499, lisa.koark@web.de

Koch Susanne D,E, (F)
Hofstattgasse 16/26, 1180 Wien
368 1066, 0676/403 0115, Fax: 368 1066
s.koch.guide@gmail.com

Koder Ana D,Sp, (E,Port)
Landstraßer Hauptstraße 116/16, 1030 Wien
0664/300 5375, anna.koder@utanet.at
www.toursvienna.at

Kohl Brigitte D,E
Gföhler Straße 168, 3571 Gars am Kamp
0699/1084 3187brigitte.kohl@live.at

Köllner Walli, Ing. D,E
Schlüsselgasse 11/4, 1080 Wien
405 2418, 0664/542 4050
v.koellner@utanet.at

Konecny Felicitas D,I, (E)
Herrng. 6-8/Stg. 6/ 1. St./Tür 2, 1010 Wien
0699/1013 0425
felicitas.konecny@gmx.at

König Margot D,E, (F,I)
Kahlenberger Straße 35a/III/6, 1190 Wien
0664/411 4611, margot.koenig@chello.at
www.mm-viennaguides.com

Konrad Herbert Ludwig D,E
Worellstraße 3, 1060 Wien
586 7308, 0699/1405 2922, Fax: 595 2725
herbert.konrad@kunstkultur.com
www.kunstkultur.com

Kopez Silvia, Mag. D,E
Obere Donaustraße 45/24, 1020 Wien
0676/661 1035
silvia.kopez@yahoo.com

Korber Monika, Mag. Dr. D,E,F,I
Nussdorfer Straße 6, 1090 Wien
0699/1711 3377
monika.korber@chello.at

Korber Nora D,E,I
0660/558 8688
nora.korber@libero.it

Korf Olga D,R, (E)
Leonard-Bernstein-Str. 8/2/31.3, 1220 Wien
0664/788 8576
austriaguide24@gmail.com

Körner Maria-Theresia, Mag. D,E,R
Serravagasse 15/3, 1140 Wien
0664/441 9941
mkoerner@chello.at

Koskarti Christiana D,I, (E)
Röttergasse 19/13, 1170 Wien
407 9415, 0699/1216 9431, Fax: 407 9415
christiana.koskarti@gmail.com

Kozerchuk-Pisnyachevskaya Ekaterina R
Breitenseer Straße 78/5/5, 1140 Wien
0680/118 4225
ekaterina.kozerchuk@gmail.com
www.4gida.com

Krammer-Hirsch Friederike, MMag. D,E,F, (Sp)
Abt Karl-Gasse 22 - 24/II/17, 1180 Wien
405 3968, 0664/486 5787, Fax: 405 3968
Krammer.hirsch@gmx.at

Krapfenbauer-Horsky Bibiane-Stéphanie D,F
Pötzeleinsdorfer Str. 96/9, 1180 Wien
0664/224 0840, bibiane@krapfenbauer.eu
www.guides4you.at

Krauchenberg Arja, BA MA D,F, (E,I,Sp)
Untere Viaduktgasse 51/6, 1030 Wien
0650/700 4448
arjakrauchenberg@hotmail.com

Kraus Friederike, MMag. D,E
Trollblumengasse 42, 1220 Wien
0699/1326 9268
friederike.kraus@gmx.at
www.wien-stadtfuehrung.info

Krebs Lydia D,I
Hardeggasse 67/38/3, 1220 Wien
0650/223 0959, lydia.krebs@aon.at

Kremser Barbara, Mag. D,E
Anton Hanakgasse 48, 2103 Langenzersdorf
0680/207 6533, kremser.barbara@gmx.at
myvienna.weebly.com

Kreuzinger Isabella D,F
Zirkusgasse 11/29, 1020 Wien
216 5253, 0664/411 4936

Kriegs-Au Marina D,E,F
Schweizertalstraße 40, 1130 Wien
877 8160, 0650/750 8459, Fax: 877 8160 19
marina.viennaguide@gmx.at

Krier Gudrun D,E
Bräunerstraße 4-6/27, 1010 Wien
533 6043, Fax: 533 6043
gudrun.krier@gmx.at

Krzempek Niespialowski Malgorzata, Mag. D,Poln
Schottenfeldgasse 78/I/8, 1070 Wien
526 0138, 0676/529 1687, Fax: 526 0138
krzenies@gmx.at

Kühbacher Norbert D,I, (E)
Lerchenfelder Straße 37/23, 1070 Wien
0699/1129 7995, info@noas.info

Kurzel-Runtscheiner Helene D, (E,F)
Argentinierstraße 4, 1040 Wien
505 1572, h.kurzel@aon.at

Lahr Marco D,Sp, (F,E) AGA
Gurkgasse 19/16, 1140 Wien
924 3027, 0699/1924 3027
marco.lahr@chello.at

Lai Su-Lin D,Ch
Prinz-Eugen-Straße 16/1/5a, 1040 Wien
0676/419 0030
laiviolin75@gmail.com

Laiminger Leo, Mag. D,E, (F,R)
Wimmergasse 12/11, 1050 Wien
0676/796 3015, leo.laiminger@gmx.net

Lang Bettina, Mag. D,E
Staudgasse 89/2, 1180 Wien
0699/1941 9541, bettina.lang17@gmail.com

Laschitz Hans Stefan D
Floßgasse 16 - 18/2/6, 1020 Wien
212 5728, Fax: 212 5728, h.laschitz@gmx.at

Ledochowski-Aoyama Megumi D,J
Zentagasse 1/18, 1050 Wien
0676/452 0268, megumi.aoyama7@gmail.com

Leisser Gerda D,E, (I)
Schubertstraße 7, 2230 Gänserndorf
02282/80 117, 0650/551 0698
Fax: 02282/80 117 47, gleisser@aon.at

Lenes Tamara D,Sp, (E)
Jahngasse 17/15, 1050 Wien
0676/600 1154, tamara.lenes@gmail.com

Lenz Alf-Peter D,E, (E,F,Port,Sp)
Einsiedeleigasse 4/5, 1130 Wien
0676/382 9066, alpeterlenz3@gmail.com

Lenz Edeltraud D,Port, (E,F,Schw,Sp)
Einsiedeleigasse 4/5, 1130 Wien
0676/384 9848, edeltraudaustriaguide@aon.at

Levina Elena D,R, (E)
Rosenbursengasse 2/25, 1010 Wien
0676/950 1575, eplevina@hotmail.com

Levtchik Ella, Mag. D,I,R, (E,F)
Breitenseerstraße 3/9, 1140 Wien
947 7449, 0664/930 0422
ella.levtchik@chello.at

Leydolt Nini, Mag. D,E, (F)
Stättermayergasse 6/15, 1150 Wien
0699/8131 3024
maniwien@gmail.com

Liew Carla Phui-Yun D,Ch,E,Mal
Tanbruckgasse 2/21, 1120 Wien
0699/1328 3698, phui_yun.liew@chello.at

Lindinger Brigitte, Mag. D,F
Müllnergasse 3/2, 1090 Wien
317 7159, 0664/275 6352, Fax: 317 7159
brigitte.lindinger@gmx.net

Lipina Natalia D,R
Josef-Gangl-Gasse 40, 1130 Wien
0676/773 0227, lipina@gmx.at

Lischka Helmut, Mag. D,E
Penzinger Straße 64/3/8, 1140 Wien
0664/610 1070, helmutlischka@gmx.at

Litschel Birgit, Mag. D,Sp, (E,F)
Rembrandtstraße 29/12/10, 1020 Wien
0699/1084 3334, birgit.litschel@gmx.at
www.guided-tours.wien

Loh Kong Woei Ch,D, (E,In,Mal)
Jaquingasse 51/8, 1030 Wien
0699/1170 0986, loh.wien@gmail.com

Lu Ben Ch,D
Mühlgasse 7/24, 1040 Wien
0699/1941 4900, benshanghai@yahoo.com

Lukele Lucia D,E
Karl-Schweighofer-G. 8/1/DG3, 1070 Wien
0664/8862 0639, lucy.lukele@aon.at

Luksch Claudia D,E
Görgengasse 23/7/2/9, 1190 Wien
0699/1946 0916, claudia.luksch@chello.at

Lutz Linde D, (E,F)
Böcklinstraße 88/8, 1020 Wien
720 7947, 0699/1918 7893, Fax: 720 7947
linde.lutz@chello.at

Maas Flip D,E, (NL,Sp)
Lehnergasse 22, 3423 St. Andrä-Wördern
0664/330 8734, maas@guide-austria.at

Machatschek IrenaBg, D, (E,R)
Löfflergasse 4, 1130 Wien
0699/1008 9960
irena.machatschek@gmail.com

Mader DaraneeThai, (E)
Paltaufgasse 21/1/8, 1160 Wien
924 2627, 0699/1203 0024
daranee_mader@hotmail.com

Madl Cornelia D,E
Vorgartenstraße 205/36, 1020 Wien
0699/1133 0422, cornelia.madl@gmx.at
www.wienfuehrungen.at

Mager Veronika D,E
Witthauerergasse 26/11, 1180 Wien
479 8679, 0664/920 0090
veronika.mager@aon.at

Maierhofer Susanne D, (I,R,U) AGA
Kirchstetterngasse 32/11, 1160 Wien
0664/201 7106
susanne.maierhoferguide@gmx.at
www.viennaguide.co.at

Major Berta Maria D,E,F
Ruthgasse 7/3/2, 1190 Wien
369 8866, Fax: 369 8866
berta.maria@major.at

Mandl Bettina D,E
Maroltingergasse 92/1/4, 1160 Wien
0664/312 7788, bettina-mandl@chello.at
www.my-vienna-guides.at

Mandl Kathrin D,E
Bräuhausgasse 31/40, 1050 Wien
0660/177 5993, kathi.mandl@gmail.com

Manson Lindsay Jane D,E
Gymnasiumstraße 24A/2, 1180 Wien
0681/8168 3723, linziamanson@gmail.com

Marterbauer Andrea D,I, (E,F)
Troststraße 53/21, 1100 Wien
607 8399, 0676/365 2872
marterbauer@aon.at

Martin Giuseppina D,I, (E)
Hormayrgasse 58/22, 1170 Wien
0699/1039 7948
giuseppina.martin@hotmail.com

Martin Mara, Komm.Rat D,E,U
Singerstraße 20, 1010 Wien
512 9735, 0664/308 3839
imara.martin@icloud.com

Maschke-Goldmann Andrea, Mag. D,Sp, (E)
Doppelstr. 21, 3441 Baumgarten am Tullnerf., 0664/110 6133, andrea@vervienna.at

Massenbauer Sigrid, Mag. D,E
Widerhoferplatz 4/12, 1090 Wien
317 8870, 0664/160 9214, Fax: 317 8870 15
Sigrid.Massenbauer@Massenbauer.at

Maurer Manuela D,I, (E)
Anzengruberstraße 3, 3032 Eichgraben
0676/922 3599, italiana63@hotmail.com
www.austriaguides.com

Maurer Susanne D,Sp, (E)
Schweighofer Str. 31, 3032 Eichgraben
0676/ 934 5669, susanne@austriaguides.com
www.austriaguides.com/susanne

Mayer-Sebestyén Piroska D,Sp, (E,U)
Schleifmühlgasse 13/23, 1040 Wien
0676/516 2894, piroska.mayer@chello.at

Mayerweg Marina, Dr. D, (E,R)
Stromstraße 18-20/10/3, 1200 Wien
0699/1048 4936, dr.mayerweg@live.at

Mazarov Anatol D,R,Usb
Pfarrgasse 67-73/2/3, 1230 Wien
0676/454 3033
anatol_mazarov@hotmail.com

Mele Cristina I, (E,Sp)
Grundsteingasse 41/2/4-5, 1160 Wien
407 2830, 0676/418 7711, Fax: 407 2830
cristina_mele@yahoo.it

Mentil Dolores, Mag. D,E
Steinklamm 53/3, 3203 Rabenstein
0664/247 1777, office@dolores.at

Mildner Liselotte, Dkfm. D,E
Josefstädter Straße 19, 1080 Wien
406 6745, 0676/915 4004, Fax: 406 6745
lisa.mildner@chello.at

Minnich Uta D,F, (E) AGA
Weidlichgasse 12/2, 1130 Wien
876 8854, 0664/271 9565, Fax: 876 8854
uta.minnich@gmail.com

Mochar-Untertrifaller Verena D,E
Flachgasse 35-37/8, 1160 Wien
0699/1247 0457
verenamochar@yahoo.de

Montiel de Muhm Sonia D,Sp
Nordwestbahnstraße 25/5, 1020 Wien
0669/1925 1712, sonia.muhm@chello.at
www.privatintours.com

Mueller Alan, MBA D,E
Alszeile 125a/7, 1170 Wien
0699/1407 6141
alan.mueller@chello.at

Müller Michael, Dr. D,E, (F)
Invalidenstraße 5/11, 1030 Wien
0699/1308 6645
mueller.chirurg@chello.at

Müller Ulrike D,Sp, (E)
Jeneweingasse 19/1/1, 1210 Wien
271 7641, 0676/534 9058, Fax: 271 7641
mueller.guide@gmx.at

Münster Irmgard D, (E,F,I)
Nußberggasse 7a, 1190 Wien
370 8404

Mustapic jun. Maria, BA D,E, (Poln)
Fleischmarkt 26/17, 1010 Wien
0699/1026 9215
mariamustapic@gmx.at

Mutschlechner Martin D,E
Missindorfstraße 31/10-11, 1140 Wien
923 4248, 0699/1083 7334, Fax: 923 4248
martin.mutschlechner@chello.at

Naderer Christl, Dkfm. D,E
Gogolgasse 23, 1130 Wien
877 2425, 0664/338 4196, Fax: 877 2425
christl.naderer@gmx.at

Neubacher Eleonore D,E,Sp
369 6401, 0664/281 9118, Fax: 369 6401
vienna-tours-leonor@aon.at

Nikiforova Vladlena D,R, (E)
Argentinierstraße 28/17, 1040 Wien
0664/851 5150, office@a-guide.eu
www.a-guide.eu

Novak Jascha D,E
Huglgasse 6/7, 1150 Wien
0699/1262 0817, Jascha@nefas.at

Novik Natallia D,R, (Wru)
Florianigasse 41/1/12, 1080 Wien
0664/837 7566, 0699/1042 6054
natalia.novik@gmail.com, www.4gida.com

Oberhummer-Rambossek Silvia, Dr. D,F, (Sp)
Mommengasse 30/26, 1040 Wien
0650/641 7392
silvia.oberhummer@hotmail.com

Obermayer Romana D,E
Gusenleithnergasse 5/1/11, 1140 Wien
914 9921, 0699/1136 7226
romana.obermayer@h-47.net

Ortner Renate D
Mariahilfer Straße 105, 1060 Wien
597 1286, 0699/1219 2776, Fax: 597 1286
RenateOrtner@hotmail.com

Otto Michael D,E
Waldvogelstraße 18-24/5/8, 1130 Wien
0699/1033 4728, michaelotto@gmx.at

Paminger Franz, Mag. D,R, (E)
Rohrergasse 20/3/5, 1160 Wien
0699/1788 4451, franz.paminger@chello.at

Pan Yuchu (Louis) Ch,D, (E)
Gassgasse 4/2/20, 1150 Wien
0660/316 1565, louispan@gmx.net

Papatheophilou Theophilos D,Gr
Heinrich-Collin-Str. 3c/Stg. 9/72, 1140 Wien
602 2018, 0699/1013 7376, Fax: 602 2018
theophil@ccc.at, www.theophilos.at

Parak Josef D
Schmutzergasse 1/4/38, 1150 Wien
982 9105, 0664/595 7813, josef.parak@ipa.at

Pasetti Marius, Mag. D,E
Baumgartenstraße 91, 1140 Wien
416 7924, 0664/154 1034, Fax: 544 8687
pasetti@gmx.at

Past Christian, Mag. D,E
Kundratstraße 10/10/13, 1100 Wien
0664/177 9314
christian.past@chello.at

Pavese Claude F
Lechthalergasse 30, 1230 Wien
889 4070, 0699/1212 2004, Fax: 889 4070
claudepavese@aon.at

Pavlovska-Jilch Julia D,R, (E)
Erdbergstraße 57/33, 1030 Wien
0676/645 8787
j_pavlovska@yahoo.com

Pérez de la Maza Francisco Javier D,Sp, (E,I)
Hamerlingplatz 10, 1080 Wien
0650/863 1823
tuguiaenvienna@gmail.com

Pernul-Oswald Elisabeth, BA Mag. D,R, (I)
Hietzinger Hauptstraße 103/12, 1130 Wien
876 0347, 0699/1320 1121
oswald-pernul@aon.at

Peschek Martina, Mag. D,E
Josefstädter Straße 23/23, 1080 Wien
0699/1077 6461
peschekmartina@yahoo.com

Peters Mariken D,NI, (E)
Krakauer Straße 14/219, 1020 Wien
212 4815, 0664/221 3727
mariken_peters@aon.at

Petuhova Svetlana D,I,R, (E)
Winckelmannstraße 10, 1150 Wien
0677/ 6146 4007, vienna.visits@gmail.com

Peyrl Klaus, Ing. D,E,Sp, (Port,R)
Wiesingerstraße 1/23, 1010 Wien
512 1215, 0664/301 7035
carmen.peyrl@chello.at

Peyrl Marie Carmen D,Sp,E,Port, (F)
Wiesingerstraße 1/23, 1010 Wien
512 1215, 0664/301 7035, Fax: 512 2870
carmen.peyrl@chello.at

Pfister Franziska Maria D,E,Schw, (N)
Kriemhildplatz 9/17, 1150 Wien
789 6990, 0676/948 3303, Fax: 789 6990
f.pfister@guidewien.com
www.guidewien.com

Pfützner Thomas D,E
Gartenstraße 238/1/3, 2723 Muthmannsdorf
0664/848 2937, thomas.pfutzner@bmf.gv.at

Pickman Maria D,R, (Hb,I)
Garbergasse 11/14, 1060 Wien
0676/511 2060, office@wien-tour.at

Pienkowski Bozena Ewa, Mag. D,Poln
Rotensterngasse 20/20, 1020 Wien
0664/233 4710
be.pienkowski@gmail.com

Piffl Renate D,E, (F)
Lerchenfelder Straße 37/21, 1070 Wien
533 8111, 0699/1909 0842
pifflrenate@aon.at

Pilz Iris, Mag. MA D,E, (F)
Fuchsthallerstraße 11/22, 1090 Wien
310 9078, 0664/7371 5006, Fax: 310 9078
iris.pilz@aon.at, www.irispilz.at

Piperova Diana Bg,D, (R)
Hauptstraße 120, 3001 Mauerbach
0650/531 1792, diana.piperova@gmx.net
www.wienna-with-guide.com

Ploder Eva-Maria D,E
Rickard-Lindström-Gasse 39, 1100 Wien
689 2316, 0664/402 2631, Fax: 689 2316
eva.austriaguide@gmail.com

Polianskaja Oksana, Mag. D,R, (E)
Demmergasse 5/17, 1210 Wien
0650/662 6180, office@friendsinvienna.com
www.friendsinvienna.com

Pongratz-Lippitt Marco, Dr. D,E, (E)
Wasnergasse 5/7, 1200 Wien
0680/111 9032
office@imperialguidevienna.at
www.imperialguidevienna.at

Popescu Michael, Dipl.Ing. D,Rum
Jungstraße 14/9, 1020 Wien
0664/545 0441, viena@pop.ms

Popov Rossitza, Dipl.Ing. Dr. Bg,D, (R,Sk)
Rasumofskygasse 3-5/32, 1030 Wien
0676/527 7091, rossitza.popov@gmx.at

Possnitz Marlene D,E, (N)
Herzgassee 31/19, 1100 Wien
0664/304 2247, marlene.possnitz@aon.at

Prade Clara Ines D,Sp
Heigerleinstraße 15-17/14, 1160 Wien
0664/357 4098
clara@cnp.at

Prammer-Schukovits Ilse D, (E)
Oberlaaerstraße 210/7, 1100 Wien
726 1683, 0676/503 3691, Fax: 726 1683
i.prammer@aon.at

Pranter Evelyne D,F, (E)
Praterstraße 11/11/11, 1020 Wien
0676/432 3715, evelyne.pranter@gmx.at

Preda-Schimek Haiganus, Mag. Dr. D,Rum, (E,F)
Obere Augartenstraße 18 A/5/7, 1020 Wien
0676/322 5417
haigma.schimek@yahoo.com

Przybylowicz Urszula Jadwiga, Mag. D,Poln
Handelskai 132/3/28, 1020 Wien
0676/638 5134, ursula.przybylowicz@chello.at

Purdea George, Mag. Dr. D,E,F,I,Sp, (Rum)
Böcklinstraße 52/9, 1020 Wien
0699/1188 9765
george.purdea@univie.ac.at

Pürkher A. Claudia D,E
Hockegasse 63/8, 1180 Wien
470 7950, 0676/750 7711
claudia.puerkher@aon.at

Raab Birgit D,E
Kollersteig 2, 3400 Klosterneuburg
0664/226 3301, raab.birgit@gmx.net

Raab Galina D,R
Amalie-Seidel-Weg 3/2/5.05, 1120 Wien
786 4328, 0699/1135 8675
raab.g@aon.at, www.galinaguide.com

Raderer Friederike, Mag. D,E, (F,I)
Groß Priel 10, 3390 Melk
0676/310 7856, friederike.raderer@aon.at

Radunsky Andrea, Dipl.Ökon. D,U, (E)
Gussenbauerergasse 2/17, 1090 Wien
0699/1041 1732, andrea.radunsky@gmx.at

Radžiūnaitė Daiva, Mag. D,Lit
Erdbergstrasse 83/7, 1030 Wien
0676/551 6842
daiva.radziunaite@gmail.com
www.austriagidas.at

Rahbar-Schümatschek M. Alexandra, Mag. MA D,E
Mariahilfer Straße 49/38, 1060 Wien
0664/234 7913, MARS@triloca.at
www.triloca.at

Rajala Virve, Mag. D,Fn
Im Gestockert 60A, 1220 Wien
774 0353, 0676/956 2638, virve.rajala@aon.at

Rasper Elke D, (E,F)
Rennweg 70/1/29, 1030 Wien
799 0756, 0699/1110 6183, Fax: 799 0756
elke.rasper@aon.at

Rathauscher Doris D, (F,I)
Goldschmiedgasse 9/1/24, 1010 Wien
533 8040, 0699/1733 8040, Fax: 533 8040
doris.rathauscher@aon.at

Raubal Friedrich, Ing., Mag. D,F, (E,I,Sp)
Hauserg. 17/2. Stg/4. Stock/T 17, 1100 Wien
0664/308 5441, Fax: 600 1449 89
friedrich.raubal@gmx.at

Rauchwarter Gerlinde D, (F)
Hagenberggasse 27/9, 1130 Wien
876 6561, Fax: 876 6561

Reiter Susanne, Ing. D,E
Friedrich Manhartstraße 4, 1210 Wien
294 6774, 0664/7387 5305, sue.reiter@aon.at

Reither Susanne, Mag. D,E
Wielandgasse 16, 1100 Wien
0699/1056 9692, office@a-tours.at
www.a-tours.at

Renney Madeleine D,E
Obkirchergasse 2-6/4/8, 1190 Wien
368 8520, 0676/584 8759, renney@aon.at

Rickermann de Bruszis Markus D,E, (NI)
Annenhofstraße 55, 3032 Eichgraben
0664/225 7458, bruszis@gmx.at
www.mm-viennaguides.com

Riedler Maria-Andrea, Dr. D,E
Gerhart Hauptmannstraße 5, 2000 Stockerau
02266/632 59, 0664/171 8000
riedler.andrea@gmail.com
www.stadtgefuehrt.at

Rieser Christa D, (E,I)
Alliiertenstraße 10/12, 1020 Wien
969 1055, 0664/202 8122, Fax: 969 1055
c.rieser@gmx.at

Rigon Wolfgang D,E
Vally-Weigl-Gasse 5/4/427, 1100 Wien
0660/401 4416, w.rigon@gmx.net

Rintelen Nancy Danae, Mag. D,F,I, (E,Tr)
Dr. L.Rieger Straße 10, 2340 Mödling
0676/724 3609, nancy.rintelen@gmx.at

Röder Gabriele, Mag. D,E, (I)
Nussdorfer Straße 4/6, 1090 Wien
0699/1925 3024, g.roeder@chello.at

Romero-Portela Manuel D,Sp, (I,Port)
Hornbostelgasse 11/16, 1060 Wien
408 8295, 0664/206 9360, Fax: 408 8295 90
manuel.romero@chello.at
www.j-strauss.com

Rontzai Elfriede D,E, (F)
Anton Baumgartner-Str. 44/A4/146, 1232 W.
667 5518, 0664/335 0736, Fax: 667 5518
elfriede.rontzai@chello.at

Roth Brigitte, Dr. D,E,F, (I,Port,Sp)
Hauptstraße 85/18, 3420 Kritzensdorf
02243/20 178 (T. u. F.), 0664/400 9960
b.roth@viennaguide.info

Rottensteiner Doris D,F, (E,I,Sp)
Kalvarienberggasse 55/12, 1170 Wien
0676/351 6583, DorisRottensteiner@gmx.at

Roznovsky Gertrude D,E, (F) AGA
Sonnbergstraße 95/8, 2380 Perchtoldsdorf
0681/1064 6903, guide.gertie@gmx.at

Rüdegger Gerlinde D, (E,F)
Eroicagasse 41, 1190 Wien
370 2554, 0676/624 1490, Fax: 370 2554
poecksteiner-ruedegger@gmx.at

Rüdegger-Rosar Annie D,E, (Sp)
Heiligenstädter Straße 115/2/47, 1190 Wien
0650/374 9231, annirosar@gmail.com

Rudich Pablo, MA D,Sp, (E,F,I,Port)
Zirkusgasse 47/5/26, 1020 Wien
264 4081, 0650/254 4436, Fax: 264 4081
pablo.rudich@chello.at

Salnik Anna D,R
Clementinengasse 20/10, 1150 Wien
0699/1094 0829
anna.salnik@waytoaustria.at

Salzbrunn Renate, Mag. D, (E,Port,Sp)
Tulpengasse 5/21, 1080 Wien
403 3899, 0664/307 6645, Fax: 403 3899
rsalzbrunn@hotmail.com

Salzmann Gertraud D,E, (F,Sp)
Edelhofgasse 13/15 D, 1180 Wien
479 4681, 0664/523 1460
salzmann@aon.at

Santi-Pfann Walpurga, Dr. D,I
Obere Amtshausgasse 40/5, 1050 Wien
548 9582, 0699/1941 1103, Fax: 548 9582
walpurga.santi-pfann@chello.at

Saravia Eulalio Sp, (E,I,Port)
Missindorfstraße 14/9, 1140 Wien
983 2038, 0664/358 1603, Fax: 983 2038
litho@chello.at

Sarria-Ortiz Fernanda D,Sp, (Port)
Georg Siglgasse 11/11, 1090 Wien
941 2474, 0699/1301 2202, Fax: 941 2474
fernanda.austriaguide@chello.at

Saudino Katharina, Mag. D,E,Tsch
Lederergasse 17/7a, 1080 Wien
0676/519 6069, k.saudino@aon.at

Sawerthal Ingrid, Mag. D,E,I
Paniglgasse 24/15c, 1040 Wien
216 7267, 0664/410 7387
ingrid.sawerthal@chello.at

Schacherl Marina D,R, (E)
Zehnergasse 20/c/14, 2700 Wiener Neustadt
0699/1613 2030
marina_allayarova@yahoo.com

Schak Ingrid, Dr. D,E, (I)
Boltzmanngasse 12/5, 1090 Wien
0699/1010 1012, ingrid@schak.at

Schärf Dace D,E,Letzt, (R)
Vorgartenstraße 174/27-28, 1020 Wien
0699/1706 3593
dace@viennaprivateguide.com
Fax: 958 4027, www.viennaprivateguide.com

Scheiber Peter D,E,Sp
Berggasse 13, 7331 Weppersdorf
02618/3225, 0660/446 6045
peter.scheiber@wienguide.net
www.wienguide.net

Scherabon Giselheid D, (E)
Linienamtsgasse 8/6/2, 1130 Wien
804 8377, 0699/8880 3571, Fax: 804 8377
giselheid.scherabon@gmx.at

Scherhak Elisabeth, Dr. D,F, (E,I)
Kefergasse 21/4/4, 1140 Wien
911 2760, 0664/260 7502, Fax: 911 2760
e.scherhak@gmx.at

Schertler Doris D,F
Tigergasse 16/5, 1080 Wien
0699/1923 6309, doris.schertler@chello.at

Schindl Walter D,E
Rotenmühlgasse 13/2/14, 1120 Wien
0699/1913 9875, Walter.Schindl@chello.at

Schlesinger Gabriela, Mag. D,E
Aßmayergasse 66/34, 1120 Wien
0660/486 8342, g.schlesinger@chello.at
www.yourviennaguide.net

Schmidt Gertraud D,E
Boërgasse 16, 1120 Wien
0699/1063 2019, office@go-schmidt.at

Schmidt Klaus-Dieter, Dr. D,E
Starkfriedgasse 29, 1180 Wien
479 5283, 0676/951 9352, Fax: 479 5283
kd.schmidt@aon.at, www.viennaguides.at

Schneider Alexandra D,E
Linzer Straße 410, 1140 Wien
0664/520 9189, sandi.schneider@gmx.net

- Schober Ewald** D,E
Cakarstraße 2/5/7, 1220 Wien
0676/356 1723, ewald.schober@gmail.com
- Scholz Stefan** D,E
Felix-Dahn-Straße 38/2, 1190 Wien
0650/623 9274, office@stefanscholz.at
- Schroder Elisabeth** D,E,F,I,Sp
Feldstraße 32, 5230 Mattighofen
07742/58 738, Fax: 07742/58 738
elisabeth.schroder@aon.at
- Schroijen Cipar Helena** Bo,D,Kr,Sb, (NI)
Anton Pfalzstraße 8, 2232 Deutsch-Wagram
0664/176 4454, helena.schroijen@aon.at
- Schwammschneider Silvia** D,
(E,F,I,Port,Sp)
Kanalstraße 6/1, 1220 Wien
0650/223 0751
s.schwammschneider@aon.at
- Schwarz Karl** D,E
Gentzgasse 70/10, 1180 Wien
0660/253 2521, office@firstguide.at
www.firstguide.at
- Schwarz Ursula** D
Einwanggasse 17/3/10, 1140 Wien
894 5363, 0664/132 4206
schwarz.u@aon.at, www.kulturguide-wien.at
- Seibel Anna Maria, Mag.** D,F, (E)
Karl Schweighofer-Gasse 10, 1070 Wien
02239/3565, 0676/377 9649
anna.seibel@gmx.at
- Seidl Hilde** D, (E,F)
Mariahilfer Straße 49/3/63, 1060 Wien
581 7865, 0676/672 1587, Fax: 581 7865
hiseidl@utanet.at
- Seidl-Zellbrugg Tassilo** D,F
0650/941 4017, tassilo.seidl@gmail.com
- Shin Veronika Kyochun, Dr.** D,Kor, (E)
Engerthstraße 203/20, 1020 Wien
0664/226 8704, veronikashin@hotmail.com
- Shu Yin-Jsua (Angela)** Ch, (E)
Kampstraße 11/43, 1200 Wien
0664/502 0015, angela_shuy@yahoo.com
- Siegl-Kastner Elizabeth** D,E, (F)
Karls-gasse 7/6, 1040 Wien
0676/357 3812, esiegl@drei.at
- Simandl Tasnarat** D,Thai, (E,Lao)
Stollwiese 11, 2391 Kaltenleutgeben
02238/71 557, 0664/7332 0201
tasnarat.simandl@gmail.com
- Slameczka Gerlinde** D,E
Enns-gasse 7-11/II/15, 1020 Wien
913 7132, 0664/526 1476
- Snehotka Hildegard** D,NI, (E)
A.-Baumgartner-Str. 44/C4/1902, 1230 Wien
810 5152, 0699/1029 5076
hildegard.snehotka@chello.at
- Sonntag Renate** D,F, (E,R)
Lorenz-Weiss-Gasse 8/2, 1140 Wien
0664/216 0404, renete.sonntag@hotmail.com
- Spatzierer Gisela** D,E
Hans-Tinhof-Str. 2/7, 7000 Eisenstadt
02682/61 150 (T. u. F.), 0664/911 6822
office@burgenland-entdecken.at
www.burgenland-entdecken.at
- Specht-Godai Barbara, Mag.** D,F
Langenlebarnerstraße 90A/11, 3430 Tulln
0699/1983 3073, info@stadtfuehrung-wien
www.stadtfuehrung-wien
- Spiegler Gudrun** D,E
Pötzleinsdorfer Straße 34, 1180 Wien
479 7835, 0664/435 6132, Fax: 479 7835
gudrun.spiegler@live.at
- Stabel Christine, Mag.** D
Zur Spinnerin 44/23, 1100 Wien
0699/1920 9481, office@stabel.at
- Stallforth Elisabeth** D,E
Argentinier Straße 18/12, 1040 Wien
0699/1906 1008, stallforth@t-online.de
- Stanek Seija** D,Fn, (E,Dn,N,Schw)
Wollergasse 1, 1190 Wien
370 3228, 0676/504 9295, Fax: 370 3228
seija.stanek@aon.at
- Stangl Astrid** D,E,Schw
Polletstraße 47/8, 1220 Wien
0664/212 2267, astrid-stangl@gmx.at
- Stehrer Christian** D,I, (E)
Sautergasse 62/21, 1170 Wien
0650/761 4538
christian_stehrer@yahoo.com
- Steiner Elisabeth** D,E AGA
Weintraubengasse 30/11, 1020 Wien
0699/1011 1020
elizabeth.steiner@vienna-guide.com
- Steiner Irene, M.Mag.** D,E,I
Hietzinger Hauptstraße 122A/7, 1130 Wien
0676/330 9611, Fax: 877 3916
irene.steiner13@gmail.com
- Steinmüller Ewald** D,E, (Tr)
Dittmann-gasse 5b/20, 1110 Wien
0699/1039 7310
ewald.steinmueller@gmail.com
- Steinwider Bozena, Dipl.Ing.** D,Poln
Spargelfeldstraße 162/192, 1220 Wien
734 3119, 0699/1003 1814
steinwider@chello.at
- Stickler Margarete** D,E
Jakob-Thoma-Straße 6/7, 2340 Mödling
02236/46 117, margarete.stickler@kabsi.at
- Stiehler-Chiose Sanda, Mag.** D,F,Rum
Kierlinger Str. 136b/8, 3400 Klosterneuburg
02243/28 880 (T. u. F.), 0650/950 5717
sanda.stiehler@aon.at
- Stolba Alexandra** D,E, (I,F)
Heigerleinstraße 52/4/23, 1160 Wien
0676/918 1966, info@wien-sightseeing.at
www.wien-sightseeing.at
- Stolle Gudrun** D, (E)
Gonzagagasse 2/41, 1010 Wien
533 6397, 0676/935 1064
gudrun.stolle@gmx.at
- Stollhof Alexander, Dr.** D,E
Untermeidlinger Str. 16-22/13/21, 1120 Wien
0664/557 0916, alexander.stollhof@chello.at
www.wienerwelten.at
- Strassberg Valerie** D,F,Sp, (E,I)
Große Stadtgutgasse 14/103, 1020 Wien
0699/1958 4496, valerie@strassberg.at
www.strassberg.at
- Strobl Julia, MA** D,E
Schönlaterngasse 9/9, 1010 Wien
0676/934 0939, jmstrobl@hotmail.com
- Sümbültepe Yusuf** D,Tr
Rembrandtstraße 17/11, 1020 Wien
0676/520 4491, syusuf67@hotmail.com
- Synoracki Barbara, Mag.** D,Poln
Döltergasse 3/3/15, 1220 Wien
0650/849 1263
barbara.synoracki@chello.at
www.mojwieden.pl, www.meinwien.eu
- Szegö Johann, Komm.Rat** D,E,U
Neulerchenfelder Straße 23/25, 1160 Wien
0664/417 1077, szeguide@wien-entdecken.at
www.wien-entdecken.at
- Szwedek Kazimiera-Katharina** D,Poln, (E,R)
Zur Spinnerin 53/4/2, 1100 Wien
943 7864, 0699/1943 7864, Fax: 943 7864
szwedek@chello.at
- Tadros Samia** D, (E,F,I,N,Schw)
Dempschergasse 7/16, 1180 Wien
0699/1025 4016
officeviennainfo@hotmail.com
- Talis Alexander, BA** D,R, (E,Hb)
Hardeggasse 55/6/7, 1220 Wien
0676/505 9769, alexvienna1@gmail.com
- Tassi-Fuchshuber Katharina, Mag.** D,I, (E)
Auhofstraße 118/19, 1130 Wien
0650/818 0380, katharina.tassi@gmx.at
- Tavcar Newa** D,I
0676/415 9017, newatav@yahoo.com
- Teich Marieta** Bg,D, (E,I)
Ferchergasse 7/11, 1170 Wien
0676/778 1130, marieta@see-vienna.com
www.see-vienna.com
- Thon Adelheid** D,I, (E,Sp)
Zennergasse 4, 1160 Wien
486 1090, 0688/853 1800, Fax: 486 1090
a.thon@gmx.at
- Timmermann Brigitte, Dr.** D,F,E
Wiethstraße 69/1, 1220 Wien
774 8901, F: 774 8933
brigitte@viennawalks.com
- Titelbach Angela** D,E
Langmaiggasse 5/6, 1150 Wien
982 0863, F: 982 0863
titelbachguide@chello.at
- Traunfellner Anton, DI** D,E, (I,Sp)
Josefsgasse 7/6, 1080 Wien
0676/570 9169, antontraunfellner@yahoo.co.uk
- Traubnig Sally** D,Ch, (E)
Ing.-Josef-Gattermaier-G. 3/2, 2345 Brunn a.G.
02236/328 828 (T. u. F.), 0676/373 0839
sallytraubnig@hotmail.com
- Traxler Adele** D,I
Sieveringer Str. 152, 1190 Wien, 440 2847
- Tretter Martha, Mag.** D,Port, (E)
Lichtensteinstraße 45A/14, 1090 Wien
942 7872, 0699/1214 2379
office@artemezzo.com, www.artemezzo.com
- Triebnig-Löffler Christine, Dr.** D,I, (E)
Sandwirtgasse 23, 2500 Baden
0664/283 5755, c.triebning-loeffler@aon.at
- Trimmel Patrizia** D,E
Pastorstraße 14/11/2, 1210 Wien
0664/183 1170, pat@mt-computer.at
- Trost Katharina, Mag.** D,E
Traklgasse 11/3, 1190 Wien
0676/750 5154, kathitrost@hotmail.com
www.guides4you.at
- Turmalin Stephan** D,E
Wallgasse 28/23, 1060 Wien
0664/573 7360, office@tour-malin.com
www.tour-malin.com
- Unger Liisa** D,Fn
Karlweiggasse 18/1/2, 1180 Wien
470 9429, 0699/1034 2485, liisa.unger@a1.net
- Unger-Stiasny Monika** D,E
Landstraßer Hauptstraße 133/32, 1030 Wien
713 1189
- Unrath Dieter N., Mag.** D,E
Lambrechtgasse 8/15, 1040 Wien
0676/514 2120, dieter_unrath@yahoo.de
- Valero-Gröller Maria** D,E,Sp,F
Dr. Heinrich Maier Str. 59, 1180 Wien
440 3563, 0664/450 6151
mariavalerogroeller@hotmail.com
- Vana Helmut Hans** D, (E,F,I,Sp)
Sollingergasse 30, 1190 Wien
320 5051, 0664/103 5232
helmut.vana@chello.at
- Vejar-Sandler Karin** D,I, (E)
Vorgartenstraße 129/3/14, 1020 Wien
913 1954, 0699/1068 1622
kavesa@chello.at
- Verdianu Floderer Ulrike** D,Schw, (E,F,R)
Oberthern 4, 3701 Oberthern
02955/71468, 0660/703 3063
verdianu@hotmail.com

Vishnyakova-Anderl Guzyal D,R, (E,Sp)
Große Mohrengasse 21-33, 1020 Wien
0680/505 9807, gouzial@yahoo.de
www.giselle-tours.com

Vit Magdalena, Mag. D,E
Hollenburger Straße 108, 3508 Krustetten
0676/692 1664, magdalena.vit@wachauf.info
www.wachauf.info

von Spreckelsen-Berger Regine D,F
AGA
Stegmayergasse 50, 1120 Wien
0699/1148 6537, regine.berger1@gmail.com

Vukic Vasiljev Tamara, Dipl.Ing. D,Kr,Bo,Sb, (E)
Formanekgasse 5/12, 1190 Wien
367 0141, 0676/413 3331, tamara@vukic.at

Wagner Maria D,E, (I,Rum) AGA
Hochleithenstraße 21, 2120 Walkersdorf
02245/3175, 0664/324 5240
F: 02245/3175 77
maria.wagner@optimum.co.at

Wagner Ursula D,E, (Sp)
Herthergasse 33/9, 1120 Wien
0664/548 3833, ursulawagner@hotmail.com

Waldeck-Gazarian Susanne, Dr. D,E, (F)
Barmherzigengasse 16/39, 1030 Wien
0680/118 4806
susanne_waldeck@yahoo.com

Wang Yinping Ch,D, (E)
Postfach 0012, 1229 Wien
0676/603 8160, yinping.wang@gmx.at

Wehr Barbara D,E
Zschokkegasse 91/7/11, 1220 Wien
0664/226 7706, barbara@get-vienna.com
www.get-vienna.com

Weihls Michael D,E
Brandmayergasse 33/31, 1050 Wien
0650/337 8786
tour@michaels-vienna.com

Weinberg Michael D,Tsch, (E,F,Hb,I,R,Sk)
Schüttlastraße 1-39/9/3, 1220 Wien
0699/1818 2134, Fax: 967 7883
m.weinberg@chello.at
www.guidevienna.eu

Weiß Eleonore D,E
Josef-Lanner-Gasse 4, 3003 Gablitz
0664/143 4798, elenaweisz@gmx.net

Weiss Olga D,R
Birkenstraße 28, 2434 Götzensdorf/Leitha
02169/8364, 0676/938 2401, Fax: 02169/8364
olga.weiss@kabsi.at

Werner Verena D,E
Hauptstraße 78/1, 7111 Parndorf
0699/1132 0136, www.austrian-guide.eu
verena.werner@austrian-guide.eu

Wesemann Heiner D,E, (F,I)
Speisinger Straße 64, 1130 Wien
0699/1063 2740, wesewag@aon.at

Wiesmüller Ulrike D,E,F,I
Preindlgasse 24/18/1, 1130 Wien
0676/760 6786
ulrikewiesmueller@hotmail.com

Wohlfarter Margaret D,F, (E,Nl)
Hagedornweg 4/RH22, 1220 Wien
287 1216, 0664/7371 4360
margaretwohlfarter@gmail.com

Wolf Elisabeth D,E, (I)
Schlossgartenstraße 32, 1230 Wien
0664/313 3482, e-wolf@aon.at

Wolkf Svetlana D,R
Speisinger Straße 113/C/11, 1130 Wien
0664/454 3311, office@austria-tourguide.at
www.austria-tourguide.at

Wolflingseder Barbara D,E
Gentzgasse 120/2, 1180 Wien
0676/426 8571, barbara@wolflingseder.at

Wressnig Felicitas D,E,Sp, (F)
Franz-Josefs-Kai 33/12, 1010 Wien
0664/212 8014, guide-felicitas@a1.net
www.viennawalks.at

Yao Shyi-En Ch,D, (E)
Hernalser Hauptstraße 32/3, 1170 Wien
0699/1120 9497, shyien11@gmail.com

Yarikova Ekaterina R
Löwegasse 2B/1/1, 1030 Wien
0676/728 8888, office@katya-guide.at

Yu Hsiang-Cho (Kevin) Ch,D
Oelweingasse 36/1-4, 1150 Wien
0676/408 1982, austriatour@hotmail.com
www.austria-tour.info

Yu-Rodax Li-Yi (Linda) D,Ch
Gassergasse 25/8, 1050 Wien
920 1287, 0699/1920 1287, Fax: 920 1287
li-yi.yu@chello.at

Yurkevich Larisa D,R
Schüttlastraße 48-6a, 1220 Wien
0650/410 7134, larisa.yurkevich@chello.at

Zajko Maria, Mag. D,Sk
Adalbert-Stifter-Straße 35/15/25, 1200 Wien
0699/1087 9979, Fax: 0820/220 263 623
maria.zajko@gmx.at, touristguide.zajko.at

Zakova Lucia D,Dn, (E,Sk,Tsch)
Hauergasse 35, Tür 21, 2410 Hainburg
0676/926 4273, guideiwien@gmail.com

Zednik Maria, Mag. D,E,Sp, (F) AGA
Richard Gebhardtg. 14
3423 St. Andrä-Wörd.
0699/1179 6718
touristguideaustria@gmail.com

Zeiler Lisa, Mag. D,E
Schöffelgasse 38/3, 1180 Wien
0699/1203 7550, lisa.zeiler@gmx.at

Zhang-Bazant Zhao Hui (Julia) Ch,D, (E)
Pelargonienweg 33/49, 1220 Wien
0676/772 6929, julia.bazant@gmx.at

Zillinger Karl, Mag. D,E, (F,I,Sp)
Böcklinstraße 8/8, 1020 Wien
402 5372, 0699/1922 5103
Fax: 922 5103
office@zillinger4vienna.at
www.zillinger4vienna.at

Zimmermann Doris D,E, (F)
Schrekegasse 17A/2/2, 1160 Wien
0676/709 2950
zimmermann_guide@gmx.at

Zimmermann Rainer, Dr.D,E,F, (Sp)
Reisnerstraße 37/5, 1030 Wien
0699/1777 0039
rainer.zimmermann@chello.at

Zlabinger-Mameda Yumi D,J
Haselnussweg 2/10, 1220 Wien
282 8598, 0664/7365 6482
mameda@aon.at

Zurhaleg Laura D,I, (F)
Pfadenhauergasse 2/2/25, 1140 Wien
505 6020, 0676/780 1512
Fax: 505 6020
laura.zurhaleg@hotmail.com

Zwedorn Franz D,E
Oberwölfsbach 26, 3062 Kirchstetten
0664/325 6532
franz@zvedi-tours.at
www.zvedi-tours.at

Zwickl Keiko J
Lerchenfelder Straße 83/6, 1070 Wien
526 1654, 0664/462 9442
keikozwickl@yahoo.co.jp



austriaguides
staatlich geprüft

Buchen Sie Ihren Fremdenführer ganz komfortabel:

+ 43 1 587 36 33-62

www.guides-in-vienna.at

Redaktion



Christa Bauer

Chefredakteurin

Seit 2002 als begeisterte Fremdenführerin tätig, darüber hinaus in der Fremdenführer-ausbildung. Zahlreiche erfolgreiche Publikationen. Seit 2008 im Vorstand des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer.

Mag. Carles Batlle i Enrich

Stellvertretender Chefredakteur

Geboren 1963 in Barcelona, seit 1983 in Österreich. Studium der romanischen Philologie. Sprachlehrer für Katalanisch und Spanisch in der Erwachsenenbildung an mehreren Instituten. Lektor an der Universität Wien seit 1992. Fremdenführer seit 2001.



Lektorat



Julia Strobl

Geboren 1965 in Wien, Schule für Industriedesign in Brasilien, Architektur-Studium an der TU Wien, Studium der Archäologie und Kunstgeschichte seit 2008.



Patrizia Kindl

Studium Germanistik und Kunstgeschichte an der Uni Wien; Deutschpädagogin und Bildungsberaterin an einer amerikanischen Schule; seit vielen Jahren Mitarbeiterin von Schloss Schönbrunn; geprüfte Fremdenführerin seit 2004.



Mag. Katharina Trost

Geborene Wienerin, seit über 15 Jahren Fremdenführerin. In einer amüsanten Kombination aus Geschichte und G'schichtln zeigt die studierte Historikerin Gästen ihre Geburtsstadt. Besonders gerne geht sie mit Kindern auf Entdeckungsreise.



Komm. Rat Johann Szegő

Geboren 1936 in Budapest, seit 1956 in Österreich, seit 1967 Fremdenführer, von 1975 bis 2007 Präsident des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer (seit 2007 Ehrenpräsident), seit mehr als 30 Jahren in der Fremdenführer-ausbildung tätig. 1986: Silbernes Ehrenzeichen der Stadt Wien; 1987–1993: Vorstandsmitglied des Weltverbandes von Fremdenführervereinen, 1997: Kommerzialrat. Zahlreiche Publikationen.



Regina Engelmann

Wohnhaft in Klosterneuburg, seit 1999 als Fremdenführerin tätig. Beweggründe, Fremdenführerin zu sein, sind die Freude an der Begegnung mit Menschen und die Möglichkeit, die Schönheiten von Wien mit aktuellen und historischen Bezügen zu vermitteln. Seit 2007 im Vorstand des Vereins der geprüften Wiener Fremdenführer.



Mag. Lisa Zeiler

Studium der Anglistik und der Kunstgeschichte in Wien und Toronto. Seit 2001 als Fremdenführerin in Wien tätig. Österreichs Vertreterin in der European Federation of Tourist Guide Associations (www.feg-touristguides.org).



Starten Sie Ihren Hofburgbesuch im neuen **Hofburg Info Center** und finden Sie im angrenzenden **Imperial Shop Vienna** ausgewählte Souvenirs und Produkte ehemaliger k.u.k. Hoflieferanten und Wiener Traditionsmanufakturen.

Start your visit to the Vienna Hofburg in the new **Hofburg Info Center** and find next door selected souvenirs and articles by former Purveyors to the Imperial and Royal ('k.u.k.') Court as well as traditional Viennese manufactories in the **Imperial Shop Vienna**.

New in Spring 2018!



Global Blue

Täglich 9-18 Uhr
Hofburg, Heldenplatz, 1010 Wien

Shop the world for less.
Save up to 15%.

DOROTHEUM

SEIT 1707

Willkommen in einem der größten Auktionshäuser der Welt
600 Auktionen, 40 Sparten, 100 Experten,
mehr als 300 Jahre Erfahrung

Dorotheum Wien, Düsseldorf, München, Mailand, Rom, Brüssel, London, Paris, Prag, Tel Aviv
www.dorotheum.com

